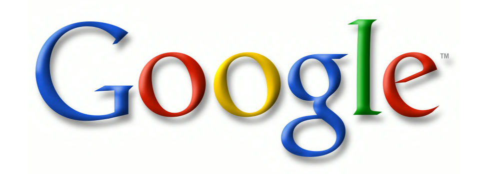
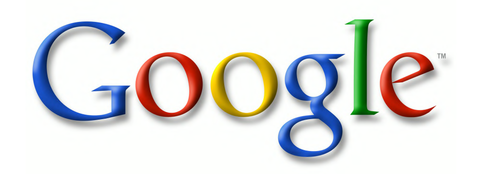





NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573844 7





Maha Guru.

Geschichte eines Gottes.

Von

Carl Gutzkow.

Erster Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

Erstes Capitel.

Um Maunie Pämi Um!
Mystische Sentenz des tibetanischen Cultus.

Das Panorama einer wilden, zerrissenen Gegend liegt vor unsern Augen ausgebreitet. Wir befinden uns auf der großen tibetanischen Gebirgskette, welche die endlose, dem Reisenden noch immer unerforscht gebliebene asiatische Hochebene an das Dach der Himmelswölbung hinauf gefesselt hat. Das wechselnde Spiel der Wolken, welche die Häupter der ungeheuern Bergkolosse zuweilen umlagern, dann an ihnen vorüberstreifen, und die blauen Oeffnungen des beengten Horizontes verlegen, gewähren dennoch diesen einförmigen Gebirgsmassen den Reiz einer immer neuen Veränderung. So erblickt man neben den nacktesten Felsen, die in einen grauen Wolkenflor gehüllt sind, die üppigste Vegetation, die in demselben Moment dem Auge wieder verloren ist. Hier ein grüner Streifen, der sich um die Brust eines Felsen gelegt hat, ein dunkler Kranz von Fichten und Tannen, oder ein heller von Ahorn- und Weiden-Bäumen, und in demselben Augenblick ein weites, graues Nebelmeer, Alles bedeckend und dem Blicke

entziehend. Nur Eines bleibt sich ewig gleich in dieser todten Abwechselung: das fürchterliche Gebrüll erzürnter, reißenden Waldströme. Wo sind sie? Das Auge sieht sie nicht, und nur das Ohr vernimmt dieß ewige, gleichförmige, widerhallende Rauschen. Sie stürzen, von den dichtesten Urwäldern bedeckt, durch die tiefen Kessel, an denen sie Jahrtausende lang gehämmert: ein grauenvoller Anblick, da sich auf dieser weiten Lava-Decke des Tannenwaldes nirgends ein Krater zeigt, der dieß gährende, empörte Element dem Auge sichtbar macht.

Dem Tibetaner verbietet seine Religion — dieß seltsame Gebäude von Satzungen und Gebräuchen, mit denen wir noch genauer werden vertraut werden — die Thiere des Feldes zu tödten. So wenig auch dieses Jagdverbot von einzelnen Vornehmeren, die mit den Priestern und Castellanen des Himmels auf vertrauterem Fuße stehen, gehalten wird, so zieht die Ausnahme von der Regel doch immer weniger Folgen nach sich, als eine gänzliche Freilassung der Sitte. Daher sind die Gebirge und Wälder mit Gethier reich bevölkert. Die Adler nisten auf den höheren Felsenspitzen; der Fuchs gräbt sich ungestört seine Gruben; nur das Bisamthier und die wegen ihrer Seidenschwänze berühmten tibetanischen Stiere ziehen aufgeschreckt durch die Berge, weil die Gewinnsucht sie einer eifrigen Verfolgung aussetzt. Wenn jene Seidenschwänze nur dazu dienen, die weibische Eitelkeit der Chinesen zu befriedigen, so sollt' es sich Europa nicht zu Schulden kommen

lassen, daß es ein asiatisches Volk zu Gesetzesübertretungen verleitet; denn hat der Moschus nicht einen ganz abscheulichen Geruch? Zur Heilung der europäischen Schwindsucht reichen America's Bisamthiere gewiß hinlänglich aus.

Hat uns eine der vorüberziehenden Wolken bis jetzt nur bald einen nackten Felsen, dann eine wilde Pflanzung von blühenden Hambuttersträuchern aufgedeckt, so tritt jetzt hinter ihrem Schleier eine neue Erscheinung hervor. Ob wir gleich nirgends einen gebahnten Pfad entdecken, so weiß sich doch eines Menschen Vorsicht jede von der Natur geschlossene Pforte zu öffnen. Wie schwindelnd jene Höhe, von der sich allmählich ein langer Reisezug herunter bewegt! Wie trügerisch öffnen diese weiten Abgründe ihren verderbenschwangern Mund, um die Wanderer zu einem einzigen Fehltritt zu verlocken, und sie zerschmettert in ihre riesigen Arme zu schließen! Die Karavane nähert sich: sie steigt den steilen Pfad mit allem Bedacht herab: die Männer halten die Rosse, die von der Race der kleinen, muthigen Tangues sind, dicht am Zügel, und berechnen jeden Schritt, den sie selbst auf dem morschen, zerschieferten Stein wagen und ihre Thiere treten lassen. In der Mitte sind die Pferde, welche das Gepäck tragen, dicht eingeschlossen von den am Rande des Abhangs Gehenden.

Wir können jetzt deutlicher die Bestandtheile dieses Zuges unterscheiden. Der Pfad wird ebener und breiter, man nimmt seinen Platz auf den Rossen wieder ein. Es kann nur eine einzige Familie seyn, die sich

diesen Beschwerlichkeiten ausgesetzt hat; man sieht dieß aus der Achtung, die mehren Personen von den Uebrigen erwiesen wird. Ein Diener geht zu Fuß voran, mit einem Stabe, der ihm zum Untersuchen des Bodens dienen soll; eine verhüllte Gestalt, in einem langen Talar, folgt ihm zunächst: es ist der Priester, der für diese Reise Segen und Heil erflehen soll, und deßhalb beständig murmelnd an einem Rosenkranze kugelt. Der ganze Zug scheint nach einer sinnigen Symmetrie geordnet: denn die nächste Gruppe besteht aus einem Kreisausschnitte, dessen Sehne von einem grauhaarigen, aber noch rüstigen Alten gebildet wird. Der Bogen ist aus drei männlichen Personen zusammengesetzt, die mit dem vordersten eine seltene Aehnlichkeit haben. In der Mitte aber schließen sie alle vier ein Weib ein, das sich auf seinem Pferde mit vieler Gewandtheit erhält, und von allen mit der ängstlichsten Sorgfalt beobachtet wird. Den Schluß der Karavane bildet ein langer Troß von Dienern, die theils bewaffnet sind, theils das Gepäck und den sichern Schritt der es tragenden Thiere zu besorgen haben.

Die beiden Hauptpersonen sind unstreitig der Alte auf der Sehne und das ihm zunächst folgende Mädchen. Jener trug einen langen, roth und gelb gestreiften Mantel, der ihm bis auf die Knöchel herabging, und den Rücken des Pferdes, das er mit vieler Unsicherheit ritt, zum Theil bedeckte. Auf dem Kopfe hatte er einen hohen, spitzen Lederhut, der sehr glänzend lackirt, und mit manchen Verzierungen bedeckt war. Das Mädchen

hatte sich zu tief eingehüllt, als daß man ihrer Formen gewisser hätte werden können; die Kälte in diesen Bergen war empfindlich, und für nichts so schädlich, als die feine Haut der Schönheit. Der Wuchs der Dame, der sich durch das lange Seidengewand, das bis zum Haupte ging, und oben von zwei Federn abgelös't wurde, nur noch mehr hob, war schlank und schien mit den herrlichsten Körperreizen gepaart zu seyn. Sie war die Tochter ihres alten Vordermanns, der sich oft mit besorgten Blicken nach ihr umsah, ihre freundlichen und ihn beruhigenden Mienen aber nie durch ein Lächeln erwiederte, sondern die Lippen so tief hängen ließ, daß man zweifeln konnte, ob man ihn für sehr dumm, oder für sehr traurig halten sollte. Und die Uebrigen? Sie waren die Brüder dieses Alten. Was heißt das in Tibet? Sie waren nicht minder die Väter des jungen Mädchens, obschon nicht so legitim, wie ihr erstgeborner Bruder.

Sonderbare Sitten der Völker! An welchen Quellen nahmt ihr euren Anfang? Die Zeit gibt den Gewohnheiten ihre Heiligkeit; wer gab ihnen aber den ersten Anstoß? Sind wohl die Formen des Staates, die Gebräuche der Religion, die Sitten des gesellschaftlichen Lebens verschieden je nach der Geschichte, dem Klima, dem Zufalle; wer würde sich überredet haben, daß auch die Bedürfnisse des Herzens sich so verschiedenartig befriedigen lassen, wenn sie doch dieselben sind? Wir haben oft die Liebe das gleiche Band genannt, das alle Zonen umschlungen hält; die Weltweisen haben auf

jeden Roman, der sich in unserm jungen Leben einmal entwickelte, ein tiefes Gesetz der Natur gegründet; die Dichter sangen von Beatricen, Laura, Ernestinen, Lotten, wie von den Schlüsselträgerinnen des Himmels. Das waren Täuschungen des Traumes. Sitte und Glaube heiligen auch die Neigungen, die eine Frau gegen vier Männer zu gleicher Zeit haben kann. Ist das eine Widersinnigkeit? Wir fordern den Husaren-Obristen, den wir in den Umarmungen unsers Weibes überraschten, als einen Elenden, dessen Blut uns allein Gerechtigkeit geben kann; wir erdolchen über die Zumuthung einer morganatischen Ehe, die der regierende Fürst unserer Tochter mit einem unterstützenden Präsidentenpatent für den Vater macht, lieber unser Kind: oder lassen uns, wenn wir für tragische Situationen nicht geeignet sind, auf dem einfachen Wege des gemeinen deutschen oder preußischen Landrechts von unserer treulosen Gattin separiren. Glückliche Tibetaner, eure Leidenschaften machen euch keine schlaflosen Nächte! Eure Dichter verfertigen keine Jamben-Tragödien, die in der letzten Scene zu einem ungeheuern Blutbade gerinnen! Ihr wechselt nach den Kalendertagen in den Umarmungen eurer Auserwählten ab, und geht euch dabei mit hingebender Entsagung hülfreich zur Hand! Bewohner der asiatischen Bergrücken, seyd ihr nicht weit idyllischer, als die Deutschen, die Geßner und Voß besitzen? Im Schoße der Familien wollt ihr die Freuden der Ehe genießen, und schiebt daher ein Geschlecht in das andere, ohne euch durch vielfache Hei-

rathen und Schwägerschaften zu zersplittern! Ein Bruder wird von den Augen einer tibetanischen Schönen tödtlich getroffen, die Flamme der Liebe lodert in ihm auf, aber er ist genügsam, und will sein Glück mit Andern theilen. „Meine Brüder!" ruft er entzückt aus, „der Name Dalai Lama's sey gesegnet! Ich bin ausgegangen, um einen Baum zu suchen, an dem sich tausend rankige Pflanzen schmiegen, und hab' ihn gefunden." Und die Brüder verstehen dieß Symbol der Liebe, und stellen sich vier, fünf Mann hoch vor die sittige Jungfrau, und sie erröthet, leise das verschämte „Ja" flüsternd. Welche Brautnächte! Welche Flitterwochen! Kömmt dann einst der Augenblick, da sich in ihr ein neues Leben regt, so lispelt sie dem ältesten unter den eifersuchtslosen Brüdern das süße Geheimniß ins Ohr, und das zweitemal dem nächstfolgenden, dann sofort bis zum jüngsten, bis sie bei dem ältesten wieder anfängt. Schenkt Dalai Lama, der große Gott, aber nur Einmal diese Freude, so haben alle Brüder ein Recht an ihr, obschon der ältere ein größeres, als die übrigen. Das sind die Sitten von Tibet.

Gylluspa, deren Mutter schon auf den Berg Summu, den Sitz der Götter, hinübergegangen, war ein Musterbild kindlicher Zärtlichkeit, was um so mehr sagen will, da sie vier Väter zu verehren hatte. Aber der älteste von ihnen, Hali-Jong, war vor allen jetzt des liebevollsten Zuspruches bedürftig; denn über seine gebräunte Stirn hatten sich tiefe Furchen gezogen,

und aus seinen Mienen sprach ein Gefühl der Trauer und des Schmerzes, dem er hätte unterliegen müssen, wenn ihn die Liebe der Seinigen nicht noch aufrecht erhalten hätte. Man sah es ihm an, daß er eine schwere Last zu tragen hatte, und nicht die Kraft dazu besaß. Was mochte ihm widerfahren seyn?

Dennoch sprach Hali-Jong sehr viel, wie alle Furchtsamen, die durch ihre eigenen Worte sich Muth einflößen wollen. „Beim siebenten Stockwerk des goldenen Tempels von Tassissudon!" sagte er, und nahm bei diesem Schwur seinen lackirten Hut ab, „welch ein gefährlicher Weg zu einer Gefahr, die noch größer ist! Wir wandern wie durch ein Gehege von Löwenzähnen, um zuletzt in dem Zelt seines Rachen auszuruhen."

„Nein, mein Bruder," entgegnete Heli-Jong, Gylluspa's zweiter Vater, „die Schrecken dieser Reise werden hinreichende Strafe für die Verbrechen seyn, die man dir vorwirft. Der große Stellvertreter des größern Lama (ach, möchte er den Erdkreis würdigen, bald wieder in ihm zu erscheinen!) kann diese Pilgerfahrt nur für eine Läuterung deines Wandels ansehen. Er wird dir lassen, du frommer Waller, was der Himmel dir schon gegeben hat."

„Du lästerst, mein Bruder!" wies ihn Hali-Jong zurück, auf den kein Trost wirkte, „vergleiche mich nicht den heiligen Männern, die nackt durch das Gebirge laufen, und sich an Dornen blutig ritzen, die auf dem Schnee schlafen, und mit keinem Wassertropfen ihre Stirn netzen. Welcher Pilger hat noch auf einem

Thiere gewallfahrtet? Welcher Sohn des Lama zittert nicht vor Freude, wenn er seinen Tempel von Angesicht schauen kann, und wird die gefährlichsten Wege, die zu ihm führen, für einen Rosenpfad halten? Nein, theurer Bruder, ich werde die Strafe leiden, die auf mein Verbrechen gesetzt ist."

Gylluspa weinte über den kläglichen Ton ihres Vaters, und ihre andern Väter konnten die Thränen nicht zurückhalten, wenn sie die ihren fließen sahen. Hali-Jong aber waren sie damit nicht willkommen; wie wenig er zu hoffen schien, so wollt' er doch nicht, daß die Andern an seiner Zukunft verzweifelten. Er wandte sich also rasch um, so daß sein Pferd fast gestrauchelt wäre: „Habt ihr euch zu meinen Anklägern gesellt?" rief er, die betende Avantgarde des Priesters überschreiend, „wer hat den Armen mehr Almosen gegeben, als ich? Wer hat sich ein Stück Fleisch, wie ich, aus dem Rücken schneiden lassen, und es den Göttern geopfert? Schick' ich nicht Hunderte von Pilgern nach Jagarnaut und Alahabad, die heiligen Oerter, wasche mich mit den Fluthen des Ganges, die ich mir in blechernen Büchsen kommen lasse, und reibe meine Glieder mit Sand, der aus dem heiligen Flusse gefischt ist? Wer seyd ihr, daß ihr mich wie einen Todten beklagt?"

Hili-Jong, Gylluspa's dritter Vater, wischte sich die Thränen aus den Augen und sagte: „Theurer Bruder, wir vermögen nicht dich betrübt zu sehen. Sey fröhlich, und unsere Angesichter werden glänzen!

Du vergällst uns die Freude unseres Lebens, die nur du bist und Gylluspa. Wer sagt, daß du zu fürchten hast? Deine Tugenden stehen im Buche des Himmels angeschrieben, das sie in Lassa ohne Zweifel lesen werden; deine Unschuld wird dich heim begleiten, wie ein köstliches Geschmeide, das man dir heimlich unter deinen Sattel legt!"

Hali-Jong versank in Nachdenken und schwieg.

Der Winterfrost, der auf diesen Gebirgen mit riesiger Hand liegt, zerstört den morschen Stein, und gibt ihm oft die wunderlichsten Gestalten. Diese spitzen Zacken und pyramidalischen Formen haben viel Aehnlichkeit mit Marterwerkzeugen, und sie mußten daher auf den abergläubischen und besorgten Hali-Jong alle die Eindrücke machen, die ein furchtsames Gemüth von bösen Vorzeichen erhält. Zuweilen wechselten die natürlichen Formationen mit künstlichen ab. So wie sich die Reisenden einem in den Fels gehauenen Tempel oder einem Götzen näherten, senkten sie ihre Häupter, hielten ihre Rosse an, und murmelten einige Gebete, die sie, wie die Christen das Vater unser, immer in Bereitschaft haben.

Die Karavane hatte ihre Richtung durch einen langen Hohlweg genommen, dessen Schlußpforte ein großes Felsstück bildete, dem von der einen, jetzt den Reisenden sichtbaren Seite eine künstliche Form gegeben war.

Hier haben wir die Anfänge der tibetanischen Plastik, die gegenwärtig auf einer ansehnlichen Höhe steht,

und die chinesische bei weitem übertrifft. Der furchtbarste aller Götzen, Mahamuni, saß da, aus einem riesenhaften Steinkolosse gebildet, mit steifem Haupte, verschränkten Armen und untergeschlagenen Beinen. Dieß Ungethüm würde uns Schrecken einflößen; diejenigen, welche an es glaubten, empfanden aber eine heilige Scheu, und neigten schon in der Ferne ehrfurchtsvoll ihre Häupter. In der Nähe des Bildes angelangt, stiegen alle vom Pferde, und warfen sich neunmal vor ihm nieder. Hali-Jong erhob ein klägliches Geschrei, setzte der kalten, todten Steinmasse alle seine Leiden und Besorgnisse auseinander, und schied von ihr, nicht ohne Hoffnung, bei den Richtern, vor die er in Lassa, dem Sitze des Dalai Lama, treten sollte, ihre gnädige Fürsprache erwirkt zu haben.

Als sich der Zug so weit von dem Koloß entfernt hatte, daß man wieder ein Wort reden durfte, das nicht Gebet war, begann Hali-Jong mit einer sichtlich erheiterten Miene: „der Anblick dieses großen Gottes hat mich wunderbar gestärkt. In Butan und den fernsten Provinzen unseres göttlichen Reiches sehnen sich Millionen nach diesem Wunder, das wir genossen haben. Ich küßte den kleinen Zehen am linken Fuße Mahamuni's, und durch meine Adern rollte ein Strom von Seligkeit und Beglückung."

Holi-Jong, Gyllnspa's vierter Vater, erfreut über des Bruders getröstete Rede, ritt einige Schritte vorwärts, schlug ihm auf die Achsel und strich ihm die bartlosen Wangen. „Dein gutes Auge," sagte er

dabei, „hat an dem Bilde noch mehr bemerkt. Hast du nicht die Entfernung der Nase vom Munde gemessen? Setze diesen Zwischenraum in die gehörige Verjüngung des Maßstabes, und deine verketzerten Bilder werden so allein seligmachend seyn, wie alle übrigen, die nur je als kanonisch gegolten haben. Nein, mein theurer Bruder, die Götter selbst werden die Zweige brechen, um dir die Krone der Gerechtigkeit zu verleihen.“

Die Uebrigen stimmten alle in die gewandte und tröstende Bemerkung des jüngsten Bruders ein, und Hali-Jong konnte diesen Ueberzeugungen nicht völlig widerstehen, um so mehr, da sie auf einen Augenblick auch die seinen gewesen waren. „Dalai Lama bezeug' es mir!“ rief er aus; „ich wollte nie etwas Anderes, als die Gebote unsers großen Glaubens erfüllen. Ich bin unter Göttern auferzogen, habe selbst mehr Götter gemacht als nöthig waren, um unser großes Volk in den Tugenden zu erhalten und auf jeden Herd einen Schutzherrn des Hauses zu stellen, und man will mich beschuldigen, nicht an sie zu glauben? Ich kenne die weisheitsvollen Schriften nicht, die nur unsern heiligen Gylongs zugänglich sind, und weiß nicht, was das große Legendenbuch, das aus dem Monde auf die Erde gefallen ist, über Mahamuni's Nasenproportion enthält, aber ich habe die Heiligkeit der Tradition verehrt, und mich an die Ueberlieferungen der Vorwelt gehalten. Das soll Atheismus, Neologie, Wahn- und Irrglauben seyn? Meine Brüder, ich habe nicht geahnt, als ich das erstemal die Metallspeise in die Form brausen

ließ und meinen ersten Gott auf die Welt brachte, daß mich der letzte von ihr bringen wird. Großer Lama, du bist höher als Alle, warum muß der Erdkreis so unglücklich seyn, daß du im Fleisch noch nicht wieder erschienen bist?“

Jetzt sind wir erst im Stande, die Absicht dieser Reise nach der Hauptstadt Tibets, und den Zusammenhang dieser ewigen Klage zu verstehen.

In Paro, einem Flecken hinter Tassissudon, nicht weit von dem festen Schlosse Dukka Jeung, blühte seit lange eine Götzenmanufactur, deren Vorsteher in letzter Zeit Hali-Jong gewesen war. Schon von seinem Vater hatte er diese tibetanische Theogonie geerbt, und ebenso die Kunst, die in ihr betrieben wurde. Seine Brüder erhielten an der Fabrik den Antheil, der ihren Fähigkeiten gebührte. Der eine ciselirte und schuf die Modelle in Wachs und Thon, der andere besorgte die Mischungen des Metalls oder der Erdarten, der dritte leitete die Vergoldungen und die mannichfachen Zierrathen, die nicht nur die Wunderkraft der Talismane, sondern auch ihren Preis erhöhten. Hali-Jong stand Allem vor; praktisch und gewandt, hatte er für Alles ein Auge; er besorgte die Ankäufe des Metalls, der Farben, der Erden; er prüfte die bossirten Modelle, untersuchte den Guß, verwarf die mißrathenen Stücke, zeigte die Stellen, die sich am geschmackvollsten vergolden ließen, lenkte den Verkauf und führte die Bücher über Einnahme und Ausgabe, worin ihm seine geliebte Gylluspa, welche die trefflichste Erziehung genossen

hatte, mit Eifer beistand. Man vermuthet vielleicht, daß sich Hali=Jong bei diesem ununterbrochenen Verkehr mit Göttern eine gewisse Geringschätzung für sie zur andern Natur gemacht hatte, und deßhalb vielleicht von den Zionswächtern Tibets, den Mönchen, zur Verantwortung gezogen sey. So erwiesen die letzte Thatsache ist, so unwahrscheinlich ist die erste. Nein! Nur darin lag Hali=Jongs Unglück, daß er zu sehr praktischer Geschäftsmann und zu wenig Theolog war. Ich weiß nicht, ob man in Tibet die Religion mit der Zeit fortschreiten läßt; zweifle aber daran, und beklage den Vorsteher der Götzenmanufactur von Paro, daß er zu viel ästhetischen Sinn und Geschmack hatte. Denn diese für den Künstler unstreitig unschätzbare Tugend war ohne Zweifel die Schuld, warum er in der Bildung der Nasen bei seinen Göttern eine bedenkliche Neuerung einführte. Hali=Jong suchte sich zwar stets zu überreden, daß er der Tradition treu geblieben sey, und die Proportion zwischen der Nasenspitze und der Oberlefze immer so gebildet habe, wie sie die Götter seit ewigen Zeiten gehabt hätten; aber was weiß ich? Die Ketzerrichter bemerkten nun einmal seit einiger Zeit, daß namentlich an den Mahamuni=Bildern eine höchst verderbliche, dem Glauben der Völker gefährliche Veränderung vorgegangen war. Es wurde deßhalb in Lassa ein großes Concil berufen, wo man einige der bedenklichen Bilder in Untersuchung zog, und ihre Formation sowohl mit den bestehenden kanonischen Bestimmungen, als mit der in andern Werkstätten üblichen

verglich. Es war keine Bagatelle, um die es sich handelte, sondern um etwas Wesentliches, etwas Normales. Was bezeichnen die Nasen der Götter? Unstreitig, daß sie sie überall hineinstecken, also ihre Allgegenwart. Ist nun der Mund von jeher der Sitz der Allmacht gewesen, weil ein Gott nur zu sprechen braucht, um etwas dastehen zu haben: so folgt, daß die Zerstörung der alten Proportion zwischen diesen beiden Gesichtstheilen ein versteckter Kampf gegen die Dogmatik ist. Wird die Wirksamkeit der Götter nicht in Zweifel gezogen, wenn man ihre Nasen in eine zu weite Entfernung vom Munde bringt? Das Concil von Lassa war auch keinen Augenblick länger über diese Ketzerei unentschieden. Es verdammte einstimmig die Neuerung, und rief den Vorsteher der neologischen Fabrik als einen Gottesverächter, Spötter und Schänder der heiligsten Religion vor seine Schranken. Dieß war der Grund, warum der unglückliche Hali-Jong die beschwerliche Reise unternommen hatte. Wer die Geistlichkeit von Tibet kannte, durfte über sein Schicksal nicht länger in Zweifel seyn.

Wir sind nur gewohnt, die Religion mit der Kunst in der engsten Verbindung zu sehen. Wir suchen die eine durch die andere zu vervollkommnen, und haben oft die merkwürdige Erscheinung erlebt, wie die eine zur andern eine Brücke zog, die uns bald frömmer, bald geschmackvoller machte. Hali-Jong ahnte dieß Verhältniß, vermochte aber nicht,

ihm nachzuhängen, weil er sein Verbrechen nicht eingestehen wollte. Nur zuweilen dämmerte es vor seiner Seele; es blitzten einige Gedanken an ihr vorbei, als hab' er den Göttern einen Dienst erwiesen, daß er sie schöner, gefälliger, einschmeichelnder, menschlicher geformt. Menschlicher? Er erschrack vor diesem Geständnisse, und vergaß auf einen Augenblick, daß ja auch der größte Gott, Dalai Lama, den menschlichen Körper anzulegen nicht verschmähte. Diese Vergessenheit überraschte ihn nicht weniger; es ward ihm dunkel vor den Augen; er war durch diese Reflexion auf den Weg gekommen, entweder ein scharfsinniger Theolog oder ein ungläubiger Atheist zu werden. Ihm schien nur das letzte möglich, und er versank deßhalb in völlige Apathie.

Es war inzwischen dunkler geworden; die Gefahr des Weges verlangte, daß man sich ihm nicht anvertraute, wenn man ihn nicht vollkommen kannte. Die kunstvollen Kettenbrücken, die zwischen den spitzen Felsen befestigt waren, ließen sich nur am Tage betreten, da jeder Schritt auf ihnen sorgfältig berechnet werden mußte. Die Gesellschaft war still und schweigsam; denn beim einbrechenden Zwielicht wagt kein Tibetaner auf dem Gebirge laut zu reden, wei um diese Zeit die Berggeister, die finstern Dewta's, zu schwärmen beginnen, und den Reisenden durc Irrwege und schwarze Wolken necken und erschrecken. Ein zu lautes Wort macht, daß sich di schweren, hängenden Wolken sogleich entladen, un

Re

Regengüsse auf die unvorsichtigen Schwätzer' herab- gießen.

Man war so glücklich, bald auf ein Dorf, wo man übernachten konnte, zu treffen. Es klebte dicht am Abhange einer riesenhaften Felswand, hatte aber die Aussicht auf ein geräumiges Thal, das nur durch zwei sich gegenüberstehende Pforten zugänglich war. Die Häuser lagen in ziemlicher Entfernung von einander, und waren dürftig aus Holzstämmen aufgeführt. Die tibetanische Bauart, so verschieden auch die Materialien und die innere Ausstattung seyn mögen, ist überall dieselbe. Die Häuser stehen auf einigen hölzernen, in den Boden eingerammten Pallisaden, die noch hoch über das erste Stockwerk hinausragen, und also erst im zweiten bewohnbar sind. Der untere Raum dient zum Aufbewahren der Früchte, der Geräthschaften, zur Stallung des Viehes, und in den obern begibt man sich vermittelst einer Leiter, die von außen hinaufführt.

Die Gastfreundschaft der Gebirgsbewohner ließ bald eine Herberge finden. Die ermüdeten Rosse wurden von ihrer Last befreit, gefüttert, und in das erste Stockwerk eines solchen von uns beschriebenen Hauses geführt, wo man sie sorgfältig in Decken einhüllte, um sie vor der empfindlichen Nachtkälte zu schützen. Die Diener verschmähten nicht, dieselbe Stelle einzunehmen, und die Brüder des Herrn hatten Lust, im obern Raume ihrem Beispiele zu folgen. Nur Hali-Jong, Speise und Trank zurückweisend, zog vor, noch auf dem grünen Platze vor der Herberge sich niederzulassen. Schon

seit vielen Nächten war seinem Auge der Schlaf geflohen, nur seiner Gylluspa gelang es zuweilen, ihm durch ihre Lieder und die Töne, welche sie kunstfertig der Guitarre, einem in Tibet eben so bekannten Instrumente, wie das Flageolet, zu entzaubern wußte, die Ruhe zu verschaffen, deren er so sehr bedürftig war. Sie setzte sich neben ihn auf einen ausgebreiteten Teppich, und wie die übrigen Väter vernahmen, daß sie die zarten Saiten ihres Instrumentes anschlug, da banden sie alle ihre schon sinkenden Kleider wieder fest, und eilten auf den grünen vom Mondschein beleuchteten Plan in ihre holdselige Nähe.

„Wie fühl' ich die Allgegenwart Gottes," sagte Hali-Jong, nachdem Gylluspa den ersten Gesang beendet hatte; „ist es nicht, als zeigten alle diese wilden, großen Felsen aus tausend Ritzen unzählige Nasen, dieß symbolische Organ, an dem ich mich so frevelhaft versündigt haben soll? Meine Leiden machen mich zum Visionär; und dennoch muß ich, was Andere als ein himmlische Offenbarung schätzen würden, eine Pein nennen, die mich mit Schrecken verfolgt. Dem Unglücklichen, welcher das Rechte verfehlte, wird es jetzt in unzähligen Modellen geboten, so daß es mir den Schweiß der Angst austreibt. Dieser Baum, jene Wolke, dort der Stein, du mein Bruder, und du, und du Gylluspa, ja die Tastatur deiner Guitarre, Alles rinnt mir in jene Gestalt zusammen, gegen die ich so unselig verstieß. Welcher Fakir würde diese Vision nicht für einen gotterleuchteten Zustand, für ein Schauen in das

Jenseits halten, und deßhalb kanonisirt werden? Ich, der ich nun auch die Geisterwelt in die unsre hereinragen sehe, darf nur darauf rechnen, deßhalb verdammt zu werden. Ach, meine Brüder, das ist der Zustand der Unseligen jenseits im Grabe, daß sie die Seligkeit genießen, und doch Ekel an ihr empfinden werden.“

Die Brüder ehrten um so mehr den Schmerz Hali-Jongs durch Stillschweigen, als er wider seine Gewohnheit sich das Zugeständniß seiner Schuld entschlüpfen ließ. Gylluspa schlug wieder die Guitarre an, und sang ein Lied von Narrain, dem tibetanischen Krisna und Apollo, und seiner Liebe zu den Huli's, den schönsten Mädchen des Paradieses.

Eine Veränderung der Scene unterbrach diesen Gesang, dem die Männer mit aufmerksamer Wonne gelauscht hatten. Aus dem Gebirgspasse, der dem von den Reisenden betretenen gegenüber lag, brachen plötzlich einzelne verworrene Laute, die allmählich immer stärker wurden. Es war ein Getös wie von metallenen Instrumenten, die von Trommeln und rufenden Menschenstimmen begleitet waren. Lichtstrahlen fielen durch die dunkle Oeffnung des Thales, und ein voransteigender dichter Rauch kündigte einen nächtlichen Fackelzug an. In tumultuarischem Anlauf brach jetzt eine dunkle Horde von Menschen in das Thal, in wildem Aufzuge einzelne verzückte Ausrufe ausstoßend, und sie mit den lärmenden, kupfernen Kesselpauken begleitend. Diese Menschen erschienen zum Theil nackt, zum Theil mit langen Röcken bekleidet, um welche endlose Stricke gebunden

waren. Mit den unbefestigten Enden dieser Stricke geißelten sie sich selbst und untereinander mit einer barbarischen Wuth und Erbitterung, deren Grund man in den Vergehungen suchen muß, die sie auf diesem Wege büßen wollten. Je beispielloser und blutrünstiger diese Liebkosungen waren, desto tiefer empfundener die Reue. Wenn man weiß, daß es für entnervte Körper eine Wollust ist, geschlagen zu werden, so wird man sich das Vergnügen erklären können, das die Gesellschaft über ihre schlagenden Unterhaltungen zu empfinden schien. Auf diese Weise durchstreifen die Sunneassers oder Fakirs die Gebirge, welche Indien und Tibet verbinden; die seltene Genügsamkeit, die sie sich auferlegen müssen, macht, daß ihre tumultuarischen Züge nicht denen der Heuschrecken gleichen, die ihre Richtungen nur mit Verwüstung bezeichnen. Im höhern Tibet werden diese Karavanen seltener, weil sie mit unüberwindlichen Schwierigkeiten des Orts verbunden sind, und aus der nur schwachen Bevölkerung sich nicht so vervollständigen können, wie in dem bevölkerten Süden. Sie stehen aber überall im Geruch einer großen Heiligkeit, und werden von allen Gläubigen beneidet, denen das Geschick nicht vergönnte, die heiligsten Wallfahrtsorte zu besuchen. Welcher Sunneasser hätte sich auch nicht in den Fluthen des Ganges gebadet? Dieß war eine Weihe, die einer Verjüngung zur Unsterblichkeit gleichkam.

Heli-Jong und seine Brüder waren bei der ersten Annäherung der wilden Heiligen aufgestanden, und hatten sich, Gylluspa in ihre Mitte schließend, in eine

demüthige Stellung begeben. Die Pilgrime schienen im Thale rasten zu wollen, würden aber ihr Gelübde frevelhaft überschritten haben, hätten sie sich zur Ruhe niedergelegt. Eine lange Gewöhnung gab ihnen die Fähigkeit, auch stehend zu schlafen, wozu sie sich aber, obschon der Mond im Zenith stand, noch nicht anschickten. Alle Bewohner des Dorfes hatte die Ankunft der heiligen Männer aufgeweckt, sie stiegen aus ihren Hütten herunter, und warfen sich, den Segen der Pilgrime erflehend, nieder. Diese selbst bildeten einen Kreis, und begannen unter der magischen Fackelbeleuchtung, in ihrem abenteuerlichen Aufzuge, einen geheimnißvollen, aber wilden und für uns unehrbaren Tanz, dessen Mystik die eleusinische noch zu übertreffen schien. Aber Hali-Jong verstand vortrefflich, daß sie nichts als die Menschwerdung Colis vorstellten: eine Scene, die er sehr oft in Kupfer ausgeführt, und sein Bruder Heli-Jong mit blauer und rother Farbe angestrichen hatte.

Jetzt öffnete sich der Kreis der Büßer, und eine Veränderung trat ein, die ohne Zweifel das Finale dieser asiatischen Moralität vorstellen sollte. Eine halbnackte, jugendliche, kräftige Gestalt stürzte aus dem Cirkel heraus, blieb dann plötzlich stehen, warf sich wieder zurück, drehte sich im Kreise, und in demselben Augenblicke zog sie Bogenwindungen, als sey sie Peripherie und Centrum zu gleicher Zeit. Dabei klirrten unzählige Schellen und Glöckchen, die auf langen ledernen Bändern befestigt waren und den Leib umgürteten. Eine

Krone von Federn saß auf dem Haupte, und schien die wunderbare Schnelligkeit dieser verzückten Bewegungen zu beflügeln. Die Augen leuchteten in einer Verklärung, die der Erde schon entrückt war. Die kleinsten Theile am Körper, die Fingerspitzen, die Fußzehen, waren wie von einer elektrischen Bewegung ergriffen. Alles regte sich an dem Tänzer, und die versammelten Tibetaner fühlten den Zauber nach, der in seinen phantastischen Wendungen waltete. Sie verstanden diese gestreckten Lagen, wo sich Arm, Rumpf und Fuß zu einer einzigen geraden Linie vereinigten, — die plötzliche Verschränkung dieser Gliedmaßen, die so schnell vor sich ging, daß man sie auf einen Augenblick aus dem Gesichte verlor, — diese Umarmungen eines Gegenstandes der zuletzt Niemand war, als der Tanzende selbst, — diese wunderbaren Touren, die er im pfeilschnellen Fluge nach allen Seiten, und nach allen fast zu gleicher Zeit hin zeichnete. Und als dieser erleuchtete Seher in den Kreis der Uebrigen wieder zurückflog, und dieser unter lautem Geschrei, Fackelschwingen und Lärmen auf den großen Paukenkesseln geschlossen wurde, da warf sich Alles neunmal auf die Erde nieder, und erhob eine Anbetung, daß vor Inbrunst die Berge widerhallten.

Wie der Schall einer Glocke allmählich in leisen Luftschwingungen verhallt, so nahm auch der ungeheure Ausdruck der religiösen Begeisterung in einem immer schwächern Ton ab, bis nach und nach ein leises Murmeln eintrat, und zuletzt eine feierliche Stille, die um so mehr gegen das Vorangegangene abstach, als au

die Fackeln verlöschten, und die Mondstrahlen sich hinter einer Bergspitze sammelten. Die Dunkelheit verbirgt das merkwürdige Schauspiel einer im Stehen schlafenden Menge. Die Dorfbewohner stiegen in ihre Häuser, und Hali-Jong nebst seinen Brüdern, heftig ergriffen von diesen wunderbaren Scenen, folgte ihnen, voller Seligkeit, heute gleichsam in den Vorzimmern der Göttersäle zu ruhen.

Zweites Capitel.

Wer nicht seine Gedanken in die Ferne trägt,
hat den Gram in der Nähe.

Khung-Fu-Dsii.

Gylluspa's Reize umschloß ein kleines Zimmer, das durch mehrere Vorhänge von dem Lager ihrer Väter geschieden war. Wir können jetzt zum erstenmale einem Wesen unsre ungetheilte Aufmerksamkeit schenken, dem wir im Verlauf dieser Erzählung noch oft, und zwar immer im Vorgrunde begegnen werden. Könnten wir eine schönere Stunde, als die der Nacht dazu wählen, um die seltene Schönheit dieses Zöglings der asiatischen Alpen, ihre Gefühle, ihre Träume und ihre Hoffnungen zu belauschen?

Tibet ist das Land der Weiber-Emancipation. Hat der berühmte Orientalist St. Martin die Religion dieses Volkes als eine überraschende Annäherung des Katholizismus empfohlen, so wundert es mich, daß die St. Simonisten diesen Staat noch nicht citirt haben, um einige ihrer, die Weiber betreffenden Lehren zu erläutern. In Tibet hört die Bevormundung auf, die die Männer fast überall über die Frauen ausüben. Die prüde Sittenrichterei über den Wandel einer Unverehelichten ist hier unbekannt; man gewährt sich unter ein-

ander die Freiheiten, die man sich selbst nimmt, und verlangt von dem Weibe erst dann Enthaltsamkeit und Beschränkung, wenn sie in eine Familie als Gattin eingeführt ist, — eine Ceremonie, die übrigens in den einfachsten, factischen Formalitäten, ohne alle Herbeiziehung priesterlicher Symbolik, besteht. Das abenteuerliche Institut der Vielmännerei kömmt allen Verirrungen entgegen, macht sie nicht nur unschädlich, sondern benimmt auch den ehelichen Verbrechen jeden Reiz, der in dem Verbote immer liegen wird. Allerdings sinkt dadurch die Liebe auf die niedere Stufe der Alltäglichkeit herab; aber erwägt man auf der einen Seite, daß einem Priesterstaate nichts willkommener seyn kann, als die Erstickung der Leidenschaften, die eine Uebertretung des gesetzlichen Cölibats herbeiführen, und auf der andern Seite, daß die Liebe an der Hand einer unerklärlichen Macht, der gegenseitigen Achtung und der Gewöhnung geht, und niemals ausbleiben wird, wo noch zwei Herzen in einem Freundschaftsbunde ihren Himmel sehen: so läßt sich nicht zweifeln, daß auch in Tibet der süße Quälgeist der Herzen seine Wunden schlägt, seine Siege und Triumphe feiert. Sollten die Frauen denn aufhören, warm und zärtlich zu lieben, wenn ihnen die Wahl unter den Männern erleichtert wird? Sollten sie gegen die Treue gleichgültig werden, wenn sich an die Untreue keine Strafen, nicht einmal die Verachtung mehr knüpfen?

Gylluspa war in der ganzen Freiheit und Unabhängigkeit einer National-Tibetanerin erzogen worden. Der

frühe Tod ihrer Mutter gab ihr die Zügel ihres eigenen Wollens und Wünschens in die Hand; und doch konnte sie zum Muster dienen, daß die Freiheit nicht immer mit dem Mißbrauch derselben verbunden ist. Die Liebe und Sorgfalt, mit der sich während der ganzen Zeit ihres jungen Lebens vier Väter befleißigten, sie zu zu überschütten, gewöhnte sie früh daran, alle Dinge mit einem eigenen Gefühl von Hingebung und Zärtlichkeit zu betrachten. Die Eindrücke, die sie selbst empfangen, war sie auch nur im Stande, Andern wiederzugeben. Sie gewöhnte sich bald an alle die Tugenden, die sonst nur im Gefolge einer berechnenden Ueberlegung oder einer ernsten Erfahrung einzutreten pflegen.

Zu diesen Vorzügen des Charakters gesellten sich die Vollkommenheiten einer ausgezeichneten Erziehung. Wer hätte in ganz Klein-Tibet so kunstvolle Charaktere auf Seidenpapier zeichnen können, als des Götzenfabricanten Hali-Jongs geistreiche Tochter? In feine Baumrinde verstand Gylluspa mit einem silbernen Stifte die artigsten Gemälde von Vögeln, Blumen, Göttern zu ritzen; sie malte mit einem dreihärigen Pinsel auf geglättetes Holz, und hatte viele Bilder, die in den fernsten Gegenden wie vom Himmel gefallen angebetet wurden, mit ihrer seltenen Kunstfertigkeit geziert. Was soll ich von dem Scharfsinne ihres Geistes, von der Feinheit ihrer Rede sagen? Sie wußte die Sagen der Götter schon in ihrem zehnten Jahre zu erzählen, in ihrem zwölften zu besingen, und in ihrem vierzehnten war sie Meister in der Fertigkeit, die alten

Dichtungen eben so geläufig von hinten herzusagen, als sie es schon vor vier Jahren von vorne konnte. Auch die Gabe der Verse fehlte diesem seltenen Kranze von Tugenden nicht. Sie wußte mit dem Sloka, den die tibetanische Poesie aus Hindostan adoptirt hatte, so vortrefflich umzuspringen, als nur je Valmiki oder der bayerische Lieutenant Graf Platen. Ihre Bilder ließen an Präcision nichts zu wünschen übrig. Den Muth verglich sie mit einem großen wilden Hunde, die Nachgiebigkeit mit der biegsamen Pflanze Pia, den Anlauf des Kampfes mit der Angst der Geburtswehen, und die Stärke mit dem Felsen Fataufatau. Wann das Laub von den Aesten fiel, und das große Herbstfest Mullaum eintrat, dann sang man in Paro nach den althergebrachten heiligen Weiheliedern stets die Dichtungen, die aus Gylluspa's kunstreicher Rohrfeder geflossen waren. Nie ist der Kampf des Durga mit Sumne Sum, dem Haupte der Racusses, schöner beschrieben worden, als von ihr.

Was ist aber alles dieß gegen den Zauber ihrer äußern Erscheinung? Wenn die Jünglinge aus der Hauptstadt Tassissudon kamen und die Männer von Paro beneideten, daß sie in dem ewigen Anschauen einer solchen Schönheit leben konnten? Gylluspa besaß alle die Körperreize, die für den Mittel-Asiaten so unwiderstehlich sind. Das dunkle schwarze Haar in zwei mächtige Zöpfe geflochten, die tief herabhängend am untern Ende mit Korallenschmuck, Türkissen, Seemuscheln geziert sind. Oben verband sie ein scharlach-

rothes Tuch, das geschmackvoll auf dem schönen Kopfe befestigt war. Für die Augen einer Tibetanerin fehlt es den Europäern vielleicht an Empfänglichkeit, aber die künstliche Richtung, die ihnen früh nach dem Ohre zu gegeben wird, macht auf den Eingebornen einen um so stärkern Eindruck, je kürzer die Entfernung zwischen dem Augenwinkel und der Ohrtrommel ist. Vielleicht liegt in dieser Annäherung die symbolische Lehre, daß namentlich die Frauen auf nichts hören sollen, was sie nicht auch zu gleicher Zeit mit ihren Augen wahrnehmen.

In allem Uebrigen entsprach Gylluspa den Anforderungen, die der verwöhnteste Europäer an eine Grazie nur machen darf. Regelmäßig gezeichnete starke Augenbrauen, lange Wimpern über den Sternen, blendende Zähne, ein schlanker, unmerklich mit dem Nacken sich verschmelzender Hals, ein hoher Wuchs, und ein Fuß, der sich von der in Tibet einreißenden chinesischen Mode des mumienartigen Verkümmerns desselben gänzlich frei erhalten hatte. Würde man das Bild der jetzt auf einem Löwenfelle hingestreckten Nymphe gezeichnet haben, so durfte der Künstler hinter den Vorhängen die versteckten Amoretten nicht vergessen, die sich an dem Anblick dieser Formen, an dem leisen, schwellenden Athmen des hingegossenen Körpers lüstern und wonnetrunken weideten.

Ungeachtet Gylluspa nach der beschwerlichen Reise und dem ungewohnten Ritte der Ruhe bedürftig war, so umschlangen sie doch die Arme des Traumgottes nicht so fest, daß sie hätte einschlafen können. Gaukelnde

Bilder zogen an ihrer Seele vorüber, und verscheuchten die Genien, die sich auf ihren Augenliedern ruhen wollten. Die Erscheinung der Sunneassers und der Tanz des jungen Schamanen hatten den lebhaftesten Eindruck auf sie gemacht, und in ihr Erinnerungen geweckt, an die sich eine lange Kette von Klagen und Seufzern schloß. Sie richtete sich von ihrer Decke auf, und das Haupt in ihre Hand legend sann sie den Zufällen nach, die ihr junges Leben betroffen und die schönsten Hoffnungen desselben zerstört hatten. Dieser Tänzer ließ sie wieder einen Augenblick in das Paradies blicken, das sie auf ewig für sich geschlossen glaubte; sein leidenschaftliches Auge, seine kräftige Gestalt, die finstere Stirn, das Meisterstück seiner bewunderten Kunst erinnerten sie lebhaft an frühere verschwundene Tage, wo sie den Schaman in der Nähe eines ihr Theuren und nach seinem Verlust Unersetzlichen gesehen hatte. War es der nicht, den sie glaubte, so ließ sich jetzt die Geschichte der Vergangenheit, die in der stillen Einsamkeit der Nacht an ihr vorüberzog, nicht mehr dämmen, sondern eine Erinnerung erzeugte die andere; immer neue Hüllen sprangen ab, und zeigten neue, die sich wieder zu andern Betrachtungen lös'ten, und zuletzt ein schwaches, verwundetes, gepeinigtes Herz zurückließen.

Ein dämmernder, halbwacher Traum legte sich endlich auf Gylluspa's brennende Augen, aus dem sie zuweilen durch die tiefen Seufzer ihres Vaters, die aus dem dritten Zimmer bis zu ihr drangen, geweckt wurde.

Sie träumte von den Tagen ihrer ersten Jugend, die sie auf dem hohen Schlosse von Dukka Jeung mehr verlebt hatte, als in den geräuschvollen Werkstätten Hali-Jongs. Sie träumte von den kindischen Spielen, die sie mit Maha Guru und seinen Brüdern getrieben, von den tausend Belustigungen, die sie als Kinder entzückten, und erst dann aufhörten, als Maha Guru nicht mehr in die Lieder einstimmen konnte, weil seine Stimme männlicher wurde, und in der Uebergangsperiode nur rauhe, unmelodische Töne von sich gab. Ihr Herz pochte stärker, als sie der einsamen Wanderungen in den Eichen- und Buchen-Wäldern um Dukka Jeung gedachte, und der trauten Gespräche, der Ahnungen einer künftigen heißen Leidenschaft; wie Maha Guru's zweiter Bruder sie oft überraschte, wenn das zärtliche Paar sich an einen einsamen Ort begeben hatte, um sich von den Göttern, von den Thieren, den Pflanzen, Steinen, von den Theilen des menschlichen Körpers, von der Seele, von den Gefühlen des Herzens zu unterhalten. Wohin war jetzt Maha Guru, der geliebte Lehrmeister, gerathen? wohin seine Brüder? Sollte sich Gylluspa nicht getäuscht haben, wenn sie in dem jungen Schamanen eine Aehnlichkeit mit dem ältern Bruder finden wollte?

Diese Fragen konnte sie sich nur wachend aufwerfen, denn Hali-Jong hatte einen so unruhigen Schlaf, daß er sich im Traume wälzte und streckte, und zuweilen laut sprach. Ihre Phantasie führte ihr dann neue, und doch immer wieder die alten Bilder vor. Sie

träumte sich in der großen Götzenhalle von Dukka Jeung, wie sie mit Maha Guru vor das Bild des Dewta Tschugtschu die heilige Lotospflanze stellte, die er im Teiche gebrochen; wie sie sich niederwarf, wie es ihr dann däuchte, als sey Maha Guru an die Stelle des Dewta Tschugtschu getreten, und werde von ihr an seinen glänzenden Füßen mit andächtigster, liebeseliger Hingebung geküßt. Es rauschte der Vorhang, der vor dem Fenster hing und der Halle ihr geheimnißvolles Dunkel gab; sie wandte sich im Traume um, und erblickte den Schamanen, wie er das Gewebe zurückbog und durch die Oeffnung stieg, um den Götzen umzustürzen; da rief Hali-Jong seufzend: „um zwei Linien verfehlter Proportion den Feuertod!“ Sie erwachte. Sie hatte mit offenem Auge geträumt; denn bis auf Maha Guru, den Götzen Tschugtschu und die Lotospflanze hatte ihr die Phantasie nur Wirkliches gezeigt. In der That, an dem Vorhange des Fensters zeigte sich das dunkle Antlitz des Schamanen.

Ein Mädchen, im Schlafe von einem Manne überrascht, wird immer zusammenschrecken, sie mag am Orinoko, an der Spree, an der Hudsonsbai oder auf den Voralpen des Himalaya geboren seyn. Aber das Indecente eines solchen Besuchs kann man nur in Tibet so rasch vergessen. Der Fremde blieb auch dieß nicht länger für Gylluspa. Als er ihr zugerufen hatte: „fürchte dich nicht, du Taube von Paro!“ und der Mond seine Strahlen auf das blasse, ernste Antlitz des Besuchers fallen ließ, da erkannte sie die Wahrheit

ihrer Vermuthungen, folgte ungesäumt der Aufforderung des Schamanen, in die Mondnacht hinauszusteigen, und sprang, freudig über dieß unverhoffte Wiederfinden, von ihrem Löwenfelle auf. Einen langen persischen Shawl um ihre schönen Glieder werfend, stieg sie mit Hülfe ihres Begleiters die Leiter herab.

Der Schaman hatte seine abenteuerliche Tracht abgelegt, und sich in einen weiten dunkelrothen Mantel gehüllt. Wie ernst auch seine Züge blieben, so war die Freude des Wiedersehens doch in ihnen unverkennbar. Er schloß Gylluspa zärtlich in seine Arme, und hörte lange nicht, daß sie ihn schon mit tausend Fragen bestürmt hatte, die auf nichts zurückkamen, als auf Maha Guru. Der Bruder wich diesen Fragen aus, vertröstete sie auf baldigen Bescheid, und sagte: „Soll ich von Hoffnungen früher sprechen, meine Gylluspa, als von dem Wesen, das sie noch hegen kann? Was erwartest du in Lassa? Was wird dein Vater zu seiner Vertheidigung thun können?"

Gylluspa blickte den Schamanen betroffen an. „Du zweifelst an dem glücklichen Erfolge dieser Reise?" sagte sie. Du warst in Lassa, man kann das Verbrechen meines Vaters nicht größer machen, als es ist, und die Strafe nur im Verhältniß zur Geringfügigkeit seiner Schuld verhängen."

„Du hältst deine Wünsche für die gewissesten Erfolge," war die wenig beruhigende Antwort.

„Die Feinde deines Vaters werden mächtig seyn,

wenn

wenn seine Freunde ihn auf einen Moment aus dem Auge verlieren.“

„Was Feinde? Was Freunde?“ entgegnete ungläubig Gylluspa; „es ist der Vorwurf seines Verbrechens selbst, der ihn schützen muß. Die erleuchtete Weisheit der Hohenpriester von Lassa wird den Knaben nicht verdammen, wenn ihm sein Ball in einer andern Richtung fliegt, als die er beabsichtigte.“

„Diese Weisheit, meine kluge Freundin, ist dem Knaben um so gefährlicher, je erleuchteter sie ist.“ Doch setzte der Zweifler hinzu: „Ich will deine Besorgnisse nicht vermehren, weil in Einem Falle nichts zu fürchten ist. Denn so lange der Regent, der die Stelle des Lama bis zu seinem Wiedererscheinen im Fleische vertritt, noch unter den Lebenden ist, läßt sich nur eine billige Gerechtigkeit erwarten. Diesen Fall wird das gütige Schicksal binnen einem Monate noch nicht aufheben. Und kömmt er wieder, der Herr der Welten, und würdigt die Völker, ihre Gestalt anzunehmen —“

Der Schaman beendigte diesen Perioden nicht, sondern beschloß ihn mit einem leisen, fast spöttischen Lächeln. Gylluspa konnte darin nur eine Beruhigung finden; denn mußte sie nicht schließen, daß Niemand die bösen Gedanken von den unschuldigen besser zu trennen wüßte, als der Gott, welcher den Schlüssel zu allen Herzen hat? Sie ging einen Augenblick schweigend neben ihrem Begleiter, um die Frage nach dem Schicksale seines Bruders nicht zu rasch an das ihres Vaters zu reihen; aber dieser erleichterte ihr den Ueber-

gang. Sie standen hinter den Gärten des Dorfs, die von blühenden Himbeerhecken eingefriedigt waren, und einen würzigen Duft in die stille, nächtliche Gegend, die in diesem Thale, und unter der Beleuchtung des Monds, den wilden, schroffen Charakter gänzlich verloren hatte, ausgossen.

Der Schaman zog Gylluspa an seine Brust, küßte die nicht Widerstrebende, und begann sein Loos zu beklagen, das ihn und die Brüder von Dukka Jeung entfernt, und in eine von der alten Einsamkeit so verschiedene Laufbahn geworfen hatte. „Dennoch, Gylluspa,“ fuhr er fort, „haben wir dich nie aus den Augen verloren. Ich war oft in deiner Nähe und belauschte dich in den Beschäftigungen, die an die Stelle unserer frühern Spiele getreten waren. Ich suchte die Oerter auf, die alle durch deine Fußtapfen geheiligt waren, und brachte Kräuter, Gräser, Blumen zu den Brüdern zurück, die, wenn sie welk waren, von Maha Guru's Thränen wieder erfrischt wurden.“

„Aber warum verbergt ihr euch? Warum verließet ihr plötzlich Dukka Jeung? Warum kehrte Maha Guru nicht wieder zurück?“

„Mein Bruder? Er kann in den irdischen Wohnungen nicht mehr wechseln, weil er sie alle verlassen hat.“

„Er ist todt?“

„Er lebt, und ist gestorben: erst dann wird er sterben, wenn er zu leben wieder anfangen wird.“

„Du sprichst in Räthseln, die ich nicht lösen kann.“

„Wer, meine Gylluspa, hat je die Windungen der Räthsel verfolgen können, die sich auf dem Simnu, dem Götterberge, angelegt haben? Maha Guru ist das Räthsel der Welt, Niemanden verständlich, als ihm. Du frägst, wo du ihn findest? Ich hab' ihn in meine Arme geschlossen, ihn mit meinen Liebkosungen bedeckt; und lagen dann Hunderte von Felsenspitzen zwischen mir und seinem Nachtlager, da ich ihn in der Frühe gesehen, so hatt' ich ihn noch immer in meiner Nähe. Die duftige Staude an der Felswand? Was ist sie? Ein süßer Hauch seines Mundes. Die sprudelnde Quelle, die sich durch die Steinritze drängt? Was trink' ich an ihr? Das Athmen seines göttlichen, seligen Lebens. Der Vogel in der Luft, der Mond am Himmel, die Tag- und Nachtgleiche, ein Stück wollenes Zeug? Was hab' ich daran? Alles, was da ist und seyn wird; ich bin der Zwillingsbruder aller Dinge. Gylluspa, deine Augen, deine Wangen, dein dunkles Haar? Sie sind nicht dein, sie sind Maha Guru's, du selbst bist sein Ebenbild, das ich anbetete. Der Bruder sinkt vor dem Bruder in den Staub. O großer König, gib mir deine Liebe!"

Gylluspa erschrack vor dieser wahnsinnigen Irrrede, und wehrte den Schaman ab, der vor ihr niedergefallen war, und den äußersten Saum ihres Shawls berührte, als gält' es den Pantoffel des Papstes zu küssen. Sie flehte und beschwor ihn, seine Besinnung zu sammeln, und seines enthusiastischen Irrthums mächtig zu werden. Der Niedergesunkene erhob sich, seine

Feierlichkeit war verschwunden, und er sagte: „Freundin, das ist das Räthsel Maha-Guru's, das du selbst für unauflöslich erkennen wirst. Ziehe in Frieden mit deinen Vätern gen Lassa! Sind Hali Jongs Götzenbilder auch in der Form, die er ihnen eigenmächtig gegeben hat, göttlicher Kraft und Gewalt, so werden sie den Meister, der sie geschaffen hat, in ihren Schutz nehmen, und sich damit selbst den Stempel ihres göttlichen, unantastbaren Rechtes aufdrücken. Sey unbekümmert um die Zukunft deines Vaters und um die deinige, selbst dann, wenn die Priesterschaft für ihren Wahnsinn ein Opfer haben will! Maha Guru? Du wirst ihn wieder finden. Die Strahlen einer großen Sonne werden in Lassa dein Auge blenden."

Gylluspa weinte, denn sie war unfähig, aus allen diesen verworrenen Aeußerungen, hinter denen eine unläugbare Wahrheit verborgen liegen mußte, einen Schluß zu ziehen, der ihr verständlich gewesen wäre. Ihr Scharfblick, der sich in so vielen Fällen bewährt, und ihr den Ruf einer Turandot verschafft hatte, scheiterte an der Rede und dem seltsamen Benehmen des Schamanen. Dieser geleitete sie wieder zur Leiter, die in ihre Kammer führte, zurück, brach eine Lilie, die am Wege stand, und verließ sie mit den Worten: „Ich habe nur einen Staubfaden aus dem Kelche dieser Blume gerissen. Befeuchte sie mit dem frischesten Thau, und dennoch wird sie morgen todt und welk in deiner Hand liegen."

In dieser Art von Räthseln war Gylluspa erfah-

ner, sie beschloß darüber nachzudenken, während schon der festeste Schlaf ihrer Erschöpfung zu Hülfe kam. Der Schaman kehrte unter die steif aufgepflanzte, schnarchende Horde der Sunneassers zurück; er allein durfte sich zu Boden legen, weil er weder Geistlicher, noch Büßender war.

Endlich brach der Morgen an, von dem Hali-Jong wohl wußte, daß mit ihm der jüngste Tag seiner Freiheit gekommen war. Mit dem Abend dieses Tages zog man in Lassa ein, und über Nacht schon konnte das peinliche Verfahren der tibetanischen Inquisition seinen Anfang nehmen. Er ließ Alles um sich geschehen. Sonst gewohnt, nichts unbeachtet zu lassen, jeden Sattelgurt zu prüfen, an jeder Arbeits-Verrichtung seiner Diener etwas zu tadeln, hier etwas höher, dort etwas tiefer geschnallt, hier etwas offen, dort etwas bedeckt zu wünschen, sah er heute in die Welt, die ihn verrathen hatte, mit gläsernen matten Augen hinein. Er bemerkte Alles und bemerkte Nichts. Er ließ minutenlang sein Auge auf Gylluspa ruhen, und hätte mit derselben Zärtlichkeit den Schweif seines Pferdes ansehen können; denn er unterschied nichts mehr. Die Dinge hatten ihre Umrisse, die Umrisse ihre Farben verloren; er war von einem grauen Nebel umhüllt, und sank in seine eigne Ohnmacht hin. Die Brüder mußten ihn auf den Sattel setzen, die Reitgerte in seine Hand legen, und ihm sogar ihren Mund leihen, um dem Pferde das Zeichen des Abmarsches zu geben.

Die Polizei ist nicht immer die nothwendige Folge

des Despotismus. Wo die Völker für Fesseln, die sie tragen, kein Gefühl und keinen Zorn haben, da bedarf es keiner Zwangsmittel, keiner Trabanten, die den Leib des Herrschers und den Geist seiner Gesetze bewachen. In Europa lodert die Freiheitslust am hellsten, und wir besitzen die organisirteste Polizei: die türkische steht schon auf einer niedrern Stufe, weil sie weniger zu thun hat: die tibetanische —? Diese existirt gar nicht, obschon der Despotismus der dortigen Hierarchie für uns unerträglich wäre. Wir sehen einen Verbrecher in ruhiger Ergebung und Erwartung einer Leibes- und Lebens-Strafe nach dem Orte seiner Verurtheilung hinpilgern, ohne vorgeschriebene Reiseroute, ohne Ablieferung an die Behörden, ohne Commissäre, ohne Gendarmen und requirirte Bauerwagen. Der Gedanke einer Flucht kann in einem tibetanischen Verbrecherkopfe nie entstehen, weil die Hand Gottes, der Priesterschaft, überall ist, weil Dalai Lama über dreißig Millionen Königreiche der Erde herrscht, und weil die Geographie in diesem Lande eine noch unbekannte Wissenschaft ist. Man hat gesagt: verbreitet die Aufklärung, und die Gerechtigkeit wird leichter verwaltet werden. Jetzt lernen wir, daß nichts so sehr zur Vereinfachung der Polizeipflege dient, als die Beschränkung des Unterrichts. Wer von einem Hamburg und dem Dampfboote nichts weiß, wird keine Extrapost nehmen, um sich dahin mit untergeschlagenen Geldern aus dem Staube zu machen. Ich predige so loyale Lehren, daß ich mit Vergnügen sehe, wie sich

die Polizei-Präsidenten beeilen, auf meine künftigen Schriften zu pränumeriren.

Hali-Jongs Stumpfheit rächte sich bald. Die Tanguns-Pferde mit ihrem starken Halse, kleinen Füßen und kurzem Leibe sind zu kühn, als daß sie einer schläfrigen Hand gehorchten. Sein Roß bäumte sich, warf sich auf die Seite, und lief dann mit einer Heftigkeit auf dem gefährlichen Pfade fort, daß sich jeden Augenblick ein Sturz in die Tiefe befürchten ließ. Sein Reiter verlor den Zügel, seinen spitzen Hut, seine Stellung und lag mit dem Rücken auf dem wilden Thiere, das die Zurufe und der Lärm der Nachfolgenden nur noch heftiger anspornten. Es war ein Anblick, der Lachen erregen konnte, wie der ungeschickte Reiter die erste Widerspänstigkeit zu zügeln versuchte, dann sich verloren gab, die Beine in die Luft streckte, die kläglichsten Schreie ausstieß, sich mit den Händen rückwärts am Schweif des Thieres zu halten suchte, und endlich, um seine Anstrengungen zu krönen, zur Erde fiel. Glücklicherweise geschah diese Trennung von dem wilden Pferde einen Augenblick früher, ehe es in die Tiefe stürzte und zerschmettert den Abgrund erreichte. Der bleiche, zitternde Hali-Jong blickte seine nachgeeilten Gefährten mit bewußtloser Miene an; auf der Gränze zwischen Tod und Leben befindlich, setzte ihn jede Gefahr in Zweifel, ob er dem einen noch angehöre oder dem andern schon verfallen sey. Nur die Bemühungen seiner Brüder, der Anblick des zerschmetterten Pferdes, die Zurichtung eines neuen, gaben ihm die verlorne Be-

sinnung wieder. Er faßte dießmal die Zügel fester, und begann wieder einige Worte von sich hören zu lassen, womit er seine besorgte Familie über Alles erfreute.

„Die Ereignisse dringen auf mich ein," sagte Hali-Jong; „ich kann mich allmählich daran gewöhnen, ih-„nen zu unterliegen."

„Die Gnade der Götter muß groß seyn über dir;" entgegnete der erste Bruder.

„Dein Glück ist mächtiger als alle die Zufälle, die „es bedrohen," der zweite.

„Man konnte nicht dem Verderben näher seyn, „wunderbarer nicht gerettet werden," der dritte.

Diesen Bemerkungen ließ sich nichts entgegen stellen; denn Hali-Jong fühlte sich gesund und wohlbehalten in seiner Haut. Er fühlte auch die Beziehung, welche die Brüder ihrem Erstaunen auf die bevorstehende Katastrophe von Lassa gaben; aber hier schien es ihm Vermessenheit, den Willen des Schicksals günstig deuten zu wollen.

„Nein, meine Brüder," sagte er; „ich bin den Göttern als ein Opfer bestimmt, das sie jetzt nur gerettet haben, um später seiner desto gewisser zu seyn. Ich trage mich nicht mehr mit schmeichelhaften Erwartungen. Mein Leben hat die göttliche Ordnung der Welt gestört, gleichviel ob die verbrecherische Proportion ein Werk meiner Blindheit, oder meiner Vermessenheit, oder meiner Unvorsichtigkeit gewesen ist; deßhalb muß ich durch meinen Tod dafür sühnen. Dieß ist ein

alter Brauch, den wir nicht antasten wollen, weder mit Werken, noch mit unsern unheiligen Worten."

Die abergläubischen Brüder wagten gegen solche Schlußfolgen nichts einzuwenden; sie vermochten sich nicht in Hali-Jongs Seele zu versetzen, der alle seine Beweisführungen nur deßhalb machte, damit man sie widerlegen sollte. Und da dieß Niemand konnte, die Brüder vielmehr dumm und verdutzt schwiegen, so fuhr der Arme fort: „Ich habe mein Haus bestellt. In meinen letztwilligen Verfügungen ist nichts enthalten, das eines frommen Lamaiten unwürdig wäre. Mein Vermögen ist in zwölf Portionen getheilt, von denen ich acht für euch, meine Brüder, und für dich, Gylluspa, die Tochter eines unwürdigen Vaters zurück gelegt. Mit dem übrigen Drittel will ich mir die Gnade erkaufen, daß meine Seele nicht in die Luft verschwindet, sondern bei ihrer Wanderung erhalten wird. Ach! möchte mich der große Lama dessen würdigen, daß ich einst in einem fremden Leibe, und sey es in dem eines Hundes oder einer Katze, Ruhe finde! Alle meine Lämmerheerden opfr' ich dem Kloster in Tassissudon, sollt' es mir da nicht vergönnt werden, in die Wolle eines bis jetzt noch ungebornen Schafes zu wandern! Die Früchte meines Obstgartens bestimm' ich für den Zempi von Bukadewar, für einen heiligen Mann, dessen Bitten die Götter noch nie etwas versagt haben. Meine Kleider vererb' ich für zehn Pilgrime, die für mein Seelenheil sich im Ganges baden sollen, und für zehn andre, die neun Jahre und einen Tag auf einem

Bein stehen, und kein Wort von ihren Lippen verlieren sollen. Endlich setz' ich eine Anzahl Lämmerfelle, persischer Shawls und chinesischer Seidenzeuge zu dem Zwecke aus, daß ein neues Handbuch für Ciseleurs in den Götzenmanufacturen geschrieben wird, um sie über die Distanzen einer dogmatischen Nase und eines kanonischen Mundes, kurz über ihr Seelenheil aufzuklären. Für dieß Alles verlang' ich nichts, als daß die Götter, wenn sie auf dem Simnu über meine Seele Rath halten, sie nicht zur Verflüchtigung in den endlosen Aether verdammen; (ach, ich fühle die Pein einer solchen Strafe!) sondern ihr einen seligen Uebergang in ein neues Leben verleihen möchten, und sey es in den Körper einer Maus oder in das Gehäuse einer Schnecke." Auch den Brüdern lief es kalt über den Rücken, als Hali-Jong von der Verflüchtigung in den öden, leeren Raum sprach, und selbst Gylluspa legte flehend ihre Hände zusammen, und murmelte still ein Gebet, daß sie einst ein Vogel in der Luft seyn möchte, um vor Maha Guru's Fenster zu singen, oder eine Schwalbe, um ihm die Fliegen aus der Stube wegzufangen. Dann aber richtete sie ihr schönes Haupt auf, und sprach in Worten, die süß an das Ohr ihres Vaters klangen: „Vor allen Dingen, du Guter, bittet dich die, welche unzweifelhaft die Tochter deiner Mutter und nicht ohne Wahrscheinlichkeit auch die deinige ist, auf den Tritt deines Rosses zu sehen, und die Zügel, wenn die eine Hand müde ist, und du die andere nimmst, nicht immer zu lang zu fassen. Dann aber fordert sie dich auf, die

Wolken, die sich in den Furchen deiner Stirne gelagert haben, durch einen heitern, vertrauenden Blick in die Zukunft zu verscheuchen. Hätt' ich dich zum Tode begleitet, so würdest du auf meinen Thränen nach Lassa geschwommen seyn. Aber ich folgte dir, um deinen Triumphzug zu genießen, der großen Rechtfertigung, welche dir geschehen wird, beizuwohnen. Nein, mein Vater, du stehst unter dem Schutze deiner Unschuld und einer Gerechtigkeit, welche sie anerkennen wird. Nicht auf deine Vertheidiger, sondern auf deine Richter vertraue! Die Weisheit des Regenten ist allen Ländern auf den Flügeln des Rufes bekannt, deine Sache hat, noch ehe du vor deinen Anklägern stehst, eine seltene Berühmtheit erlangt, und alle Welt sieht hin auf die Entscheidung, die eine weise Mäßigung ihr geben wird. Du hast die heiligen Schriften nicht gelesen, aber eine Ahnung ihrer Grundsätze hat mich durchdrungen. Glaubst du, daß ich es nur in meiner Demuth weiß, was sie über den Gebrauch der Gesetze lehren? Kleingläubiger Thor, der Stellvertreter des Lama führt die Wage der Gerechtigkeit; und wenn du in die eine Schale alle Beschuldigungen, die dich getroffen haben, und alle Vergehen, die ihnen einen Schein von Wahrheit geben, legst, so wird sie dennoch leichter seyn, als in der andern die Billigkeit und die Mäßigung, welche unsre alten Lehrer den Gesetzgebern zur Pflicht gemacht haben. Auf die Tugenden des Regenten baue deine Hoffnungen!"

Hali-Jong war gewohnt, die Worte seiner Gyl-

luspa wie die Weissagungen einer Seherin zu verehren. Die Erwähnung des Regenten öffnete ihm einen ganz neuen Kreis für seine Combinationen, und um darin völlig sicher zu seyn, suchte er noch den letzten Zweifel zu zerstören: „Meine Tochter," entgegnete er, „was ist die Mücke auf dem Ohre des Elephanten? Kann der, welcher das Auge des Weltalls vertritt, von einem Sonnenstäubchen geblendet werden? Die Gylongs von Lassa haben mich vor ihren Richterstuhl gezogen, sie werden meine Berufung auf den Regenten verwerfen."

„Aber der Regent ist von deinem Handel unterrichtet, und es ist seinem Amte und seiner Tugend gemäß, darüber zu wachen, daß er nicht zu deinem Nachtheile geschlossen wird."

Gylluspa's Beredsamkeit konnte Hali-Jong unmöglich widerstehen; denn die Brüder schlugen die Hände über ihren Häuptern zusammen, sich hoch verwundernd über die Worte, die aus des Mädchens Munde kamen. Der alte Neuerer und Ketzer wider Willen setzte sich in aufrechte Positur, und stachelte sein Pferd mit sichtlichem Wohlgefallen über diese neue Ansicht seines bedenklichen Verhältnisses.

Die Weiterreise ging ohne Hindernisse von Statten. Lassa liegt in der Ebene. Die Reisenden würden diesen heiligen Sitz des verkörperten Gottes schon in der Ferne gesehen haben, wenn die einbrechende Dunkelheit sie nicht daran verhindert hätte.

Unter Hali-Jongs Dienern befand sich einer, der die

Gegend und Lassa selbst kannte und vor Jahren schon einmal die Seligkeit empfunden hatte, dreitausend Schritte vom Palaste des Dalai Lama die Erde mit seiner Stirn zu berühren. Dieser hatte seinem Herrn viel von dem Anblick, den die heilige Residenz in der Ferne gewähre, erzählt, daß Hali=Jong darin eine wehmüthige Vorbedeutung sah, es nicht so anzutreffen. Statt der goldnen im Sonnenscheine glänzenden Spitzen und Thürmchen, die in der Erzählung des Dieners die erste Spannung erregten, erschien unsern Reisenden nur eine finstere Nacht, in der sich nichts natürlicher zu verbergen schien, als das Verderben, der Tod. Hali=Jong war in solchen Auslegungen und Deutungen ein unübertrefflicher Meister.

„Täuschen mich meine Augen nicht" sagte einer von seinen Brüdern, „so flimmert weit über diese rabenschwarze Finsterniß ein dämmernder, beweglicher Lichtstreifen."

„Wo? wo?" rief Hali=Jong, dem eine solche Erscheinung nur fehlte, um in seiner Symbolik günstigere Resultate zu finden; „ich sehe nichts. Das ist Alles schwarz ohne Unterschied: Schatten ohne Licht."

„Hili=Jong hat wahr gesprochen," bemerkte Holi=Jong; Heli=Jong sagte auch, daß Holi=Jong dem Hili=Jong ein richtiges Zeugniß gegeben hatte.

„So will ich doch erblinden," rief Hali=Jong, der ein schwaches Auge hatte, und richtete sich dabei von seinem Sattel so in die Höhe, daß er bald übergestürzt wäre. „Ihr müßt durch weiße Gläser sehen, oder

Fries an euren Augen haben. Sagt mir nur nicht, daß das kein Schwarz ist, was verderbenschwanger vor uns liegt. Gylluspa, mein Kind, Falkenauge, was siehst du?"

Gylluspa, die sich in süße Träume und in die nahen Ueberraschungen von Lassa gewiegt hatte, bestätigte jetzt die Aussage ihrer übrigen Väter, von deren Richtigkeit sich auch zuletzt Hali-Jong überzeugen mußte.

Ein Lichtmeer wogte in der Ferne über dem dunklen Raum. Der Widerschein einer Flamme konnte diese Beleuchtung nicht seyn, weil sie ungeachtet eines heftigen Zugwindes sich nicht flackernd bewegte, sondern in derselben ruhigen, weder zu- noch abnehmenden Lage und Stärke verblieb.

„Wir haben vor Kurzem erst das Frühlingsäquinoctium gefeiert," sagte Hali-Jong, sich nachdenklich über die Stirne fahrend; „der Sommer kann nicht aus dem Kalender gestrichen seyn; aber es scheint fast, als feiere man in dem heiligen Lassa das Todtenfest früher als in Tassissudon. Wäre das nicht auch eine Neuerung?"

„Es müssen andere Ursachen zu dieser Beleuchtung seyn," sagten die Brüder, und Gylluspa fügte hinzu: „Wir stoßen in Lassa auf ein großes Unglück; die Stadt ist in Trauer. Hört, welche Klagetöne durch die Luft dringen!"

Den Reisenden war der Weg versperrt. Heulende Banden zogen über die Straße, schlugen mi entsetzlichen Gebärden auf ihre Rücken, zerrauften das Haar,

und stießen Töne aus, die mit dem schmetternden, zerreißenden Schalle ungeheurer Metallbecken in grausenerregender Disharmonie standen. Der Reisezug mußte sich dicht zusammen drängen, um von den schwärmenden Haufen nicht auseinander getrieben zu werden. Hali-Jong, der es seiner Frömmigkeit für angemessen hielt, in den Ausdruck eines so gränzenlosen Schmerzes auch mit seiner Stimme einzufallen, war in der peinlichsten Verlegenheit, weil er nicht wußte, über wen er dieß tiefe Wehe anstimmen sollte. Er fragte links und rechts; aber entweder hatten die Angeredeten vor dem entsetzlichen Lärm das Gehör verloren, oder sie verstanden den butanischen Dialekt nicht, oder sie hüteten sich, einen Augenblick in ihrem Geschrei inne zu halten.

Hali-Jong sah, daß es einer ungeheuern Klage galt, er besann sich nicht länger, sammelte alle Kraft, die in seinem ausgetrockneten Körper zu finden war, füllte die Luftröhre mit allem Winde, der sich nur in ihm auftreiben ließ, und stieß diese Masse mit einer so fürchterlichen Vehemenz von sich, daß sein Roß zusammen schreckte und mit ihm einige verdächtige Sprünge machte. Es war ein Instinct, der ihn trieb, in diese unbekannte Trauer mit einzufallen, und nur die besorglichen Bewegungen seines Pferdes hielten ihn ab, noch einmal auf diese Weise seinem tiefgefühlten Schmerze Luft zu machen.

Endlich hatte sich der Haufe verzogen, und die Reisenden gingen ungehindert durch das Thor der beleuch-

teten Stadt. Ueberall brennende Kerzen, Pechfackeln, Lampen; eine Illumination, wie sie an dem Geburtstage deutscher Fürsten nicht glänzender seyn kann. Aber in Tibet ist die Illumination noch nie ein Ausdruck der Freude gewesen, sondern noch immer der Dolmetscher eines Schmerzes, der sich in Worten nicht hinlänglich wiedergeben ließ. Das herbstliche Todtenfest wird auf diese Weise gefeiert, daß ein Jeder zum Andenken seiner Geschiedenen Kerzen anzündet und sein Klagelied dazu anstimmt. Was war in Lassa geschehen, das seine Bewohner in solche Trauer versetzte?

Hali-Jong hatte schon längst in dieser Verwirrung die Besinnung verloren. Seine Brüder mußten wieder an seiner Statt handeln. Der in Lassa bekannte Diener führte die Reisenden an einen zur Herberge schon vorher bestimmten Ort; aber erst in dem Augenblick, als die Thiere in den Stall gezogen wurden und Hali-Jong am Arme seiner Brüder, von seinem Gastfreunde längst bewillkommnet, auf die Schwelle der neuen Wohnung getreten war, wußte er, was mit ihm geschah. Mit den Händen um sich schlagend, sprang er auf die Straße zurück, und rief wie wahnsinnig: „Ihr Elenden! wollt ihr mich zu neuen Gesetzesübertretungen verführen? Ist euer Haus nicht unrein, wenn ich es mit dem Athem meiner verbrecherischen Seele verpeste? — Mein Nachtlager ist in dem Kloster der schwarzen Gylongs, und zugleich mein Sterbelager, wozu sich Lassa schon mit einer Illumination vorbereitet."

Bis auf den Schluß war Vernunft in dieser Rede,

denn

denn Hali=Jong hatte von seinen Anklägern den Bescheid erhalten, sich bei seiner Ankunft in Lassa augenblicklich in das Kloster der schwarzen Gylongs zu verfügen, und bei Todesstrafe keine andere Herberge zu wählen. Die Brüder erinnerten sich dieses Bescheids, und Gylluspa, die über Nacht in keinem Mönchskloster bleiben durfte, weinte, daß sie den Vater verlassen mußte. Sie schlossen alle einen Kreis um ihn, begleiteten ihn an die Pforte des genannten Conventes, durch die er nach tausend Umarmungen, tausend Wünschen und Versprechungen endlich verschwand. Die Uebrigen kehrten in die Wohnung des Gastfreundes zurück. Es war Hali=Jongs Commissionär, der auf seine Rechnung in Lassa den Götzenhandel trieb, und ihnen jetzt seine Ställe, seine Speisekammer und seine oberen Stockwerke, die für Fremde leer standen, mit innigstem Vergnügen öffnete.

Hali=Jong war in eine Vorhalle getreten, die er zwar prächtig erleuchtet, aber Niemanden darin fand. Da war kein Vorübergehender, kein Pförtner, an den er sich hätte wenden können, sondern nur der Widerhall einer religiösen Ceremonie, die, wie immer bei den Tibetanern, in einem übermäßigen, von den lärmendsten Instrumenten begleiteten Geschrei bestand. Er warf sich zur Erde nieder, um in dieser Stellung vielleicht einem Herantretenden aufzufallen, und um die Dinge befragt zu werden, die er sich scheute, selbst zu offenbaren. Wie sollt' er sich auch ankündigen? Als einen Verbrecher, dessen That im ganzen Lande berüch=

tigt wäre? Oder sollt' er von seiner Jugend, seinem Vater anfangen, um zuletzt bis auf sein jetziges Geschäft zu kommen? Aber Niemand redete ihn an. Er stand wieder auf und maß ängstlich seine Schritte, die er nun über den Hof zu setzen wagte. Dieser war rings mit Lampen erhellt, und in seiner Mitte brannten mehrere hochlodernde Pechschalen. Hali-Jong lauschte an der Thüre, die zu dem innern Heiligthume des Tempels führte. Der alte Mann war so erschrocken von dieser Art des Empfangs, den er sich vorher nur über ihn herfallend, harpyenartig gedacht hatte, daß er in diesem Augenblicke sich mit Mühe darauf besann, ob der Lamaismus einem Laien den Eintritt in das Allerheiligste eines Klosters gestatte. Er schlug sich vor den Kopf, als ihm einfiel, zu wie viel hundert Malen er vor Mahamuni's Bilde im innersten Tempel von Tassissudon gekniet habe, und daß selbst den Frauen bei Tage erlaubt ist, in einem Mönchskloster zu verkehren. Er öffnete also unbedenklich die Pforte, bog den Vorhang, der das dunkle Vestibul von der Rotunde trennte, zurück, und schwamm jetzt in einem Meere von Licht und aufgeschreckten Tonwellen. Welches andächtige Geschrei! welches wehmuthsvolle Paukengelärm! Eine unabsehbare Menge von schwarzgekleideten Gylongs lag vor einem ungeheuren Götzenbilde, das blau und roth angestrichen, mit untergeschlagenen Beinen, und die Fingerspitzen an die beiden Nasenlöcher gehalten, auf die Schreienden herabsah. Rings um es herum brannten unzählige Opferschalen, und zwei erhöhete

Estraden standen für die Musiker an seiner Seite. Aus sechsfüßigen Trompeten klangen Töne, die das Weltgericht hätten ankündigen können; die Kesselpauken und die Metallbecken, Gongs genannt, wurden dazu mit einer Präcision geschlagen, die auf ein tiefes Studium dieser Instrumente schließen ließ.

Hali-Jong wagte es nicht, zu den Mönchen hinabzusteigen, sondern er hielt sich auf der hölzernen Balustrade, die sich rings an der Wand des Gebäudes entlang zog, und einem christlichen Chor ähnlich sah. Er trat nur mit den Fußzehen auf, und hätte doch den marmornen Schritt des Comthurs aus Don Juan haben können, ohne in diesem Gewoge gehört worden zu seyn. Jetzt stand er dicht bei dem Kolosse, der die Gefühle der zahllosen Menge elektrisirte. Ein Blick, ein Kennerblick, und Hali-Jong sank zu Boden, überwältigt von dem Gefühle, ein Kunstwerk von seiner Hand hier, in dieser Umgebung, unter diesen Umständen wiederzufinden. Ja, dieses Götterbild hatte er entworfen, er hatte die Proportionen gemessen und den Thon zu dieser Gestalt geknetet. Es war ein Tag der Erwartung, ein festlicher Tag gewesen, als die siebenfach im Feuer geläuterte Mischung aus dem glühenden Ofen in die harrende, gebrannte Form hineinzischte, und aus zwei Theilen geschaffen, das hehre Götterbild dastand, nichts mehr erwartend, als blau und roth angestrichen, verkauft und angebetet zu werden. Alle Bewohner von Paro waren damals in die Manufactur gekommen und vor dem noch ganz frischen, dampfenden Götzen nieder-

gefallen, eine Huldigung, die für den Meister zwar sehr schmeichelhaft war, ihm aber damals nicht behagen wollte, weil die Leute nichts dafür bezahlten, und er gewärtigte, daß die Anbetung den Gott abnütze und er dadurch als ein schon gebrauchter im Preise sinken könnte. Dieß Alles stand jetzt wieder vor seiner Seele, und er murmelte die stillen Worte vor sich hin: „Porungher, du treuer Freund deines Freundes, was muß ich dir danken für deine Sorgfalt, die mein schönstes Werk an diesen heiligen Ort verhandelte. Ach, hinfort wirst du meine Waaren nicht mehr zu so billigen Preisen — was sag' ich? du wirst sie gar nicht mehr verkaufen können, denn ich werde den Austritt von diesen geheimnißvollen Hallen nicht erleben. Wie würdest du für mich gesorgt haben, wenn ich das freundschaftliche Anerbieten deiner Herberge hätte annehmen dürfen! Da lieg' ich nun hier, wie ein zertretener Wurm, getrennt von meinen Lieben, die meines Rathes, meines Anblickes bedürftig sind. Wirst du auch für sie redlich sorgen? Wirst du ihnen nichts abgehen lassen? Wirst du ihnen nicht altes Mehl zu ihrem Thee geben? Werden sie Hammelfleisch so viel haben, als ihres Herzens Begehr ist? Meine Gylluspa, daß ich deinen Trost entbehren muß! Wo streckst du jetzt deine weißen Glieder? Ist dein Zimmer von Ungeziefer rein? Hast du ein Kohlenbecken, um dich zu wärmen? Geliebtes Kind, weht auch kein Zugwind durch deine Ruhestätte, und sitzen keine Motten in den wollenen Vorhängen?“

Eine plötzlich erneuerte furchtbare Explosion der frommen Andacht störte unsern alten Freund aus seinen grübelnden ungewissen Fragen; er richtete sich auf, drückte sich an die Wand, und sah, wie die Gylongs aufstürmten und sich eine Treppe zur Balustrade herauf-drängten. Dann wandten sie sich hinter dem Bilde weg und stürzten mit einem aufrührerischen Geschrei auf eine andere Stiege, die sie betraten, als gält' es, sie im Sturm zu erobern. Doch blieb eine große Zahl im Tempel zurück, die übrigen schienen eine neue Ceremonie beginnen zu wollen. Hali-Jong war, wie die Natur des Alters es ist, neugierig, und ging mit Vorsicht den sich Entfernenden nach. Die letzte Scene hatte ihm Muth eingeflößt; ein gewisser Stolz über die Ehrfurcht, die man seinem Werke erwies, war sehr verzeihlich, und wir wünschen ihm denselben in einem solchen Grade, daß er anfinge, über sein Schicksal beruhigter zu werden. „Wie?" dachte er bei sich selbst, „kann ich mich nicht jetzt ohne Umschweife zu erkennen geben? Ich bin der Schöpfer eures Allmächtigen, der noch vor Kurzem den Enthusiasmus dieser Männer in eine solche Wuth versetzte. Was hab' ich zu fürchten?"

Unter solchen Betrachtungen, die sein Herzklopfen zur Ruhe brachten, bestieg Hali-Jong die zweite Treppe, die ihn wieder in ein Vorzimmer brachte, das durch einen Vorhang von einem großen Saal getrennt war. Hier bot sich ihm ein neuer Anblick dar. Die Beleuchtung dieses Saales ging von einer sonderbaren Vorrich-

tung aus, die in der Mitte desselben angebracht war. Ein Herd von Backsteinen trug einen ungeheuren Kessel, der aus einer Höhlung in der Unterlage geheizt werden konnte. Der Rauch des Feuers ging an die Decke des Gemaches, und fand durch eine Oeffnung an derselben, die den freien Himmel sehen ließ, seinen Ausweg. Der dämmernde Lichtschein, der sich von diesem einzigen Punkte aus über die Halle verbreitete, gab den versammelten Mönchen in ihren langen schwarzen Kutten, mit den todtenbleichen, von Kasteiungen zerstörten Gesichtern, ein gespenstiges, grausenhaftes Ansehen; dazu kamen die seltsamen Gebärden, die sie machten. Sie schlossen einen großen Kreis, gaben sich zu zweien die Hände, und liefen, tausend Verwünschungen und heilige Flüche ausstoßend, um den lodernden Herd herum. Endlich blieben sie stehen, hoben ihre Hände empor, und flehten alle Martern und Qualen auf einen Gegenstand herab, den sie mit euphemistischen Ausdrücken umschrieben und verdeckten.

Hali-Jong, in dem Dunkel, das sein Versteck war, begriff von dem Allem nichts. Das Räthselhafte dieses Schauspiels fesselte ihn, und er ließ keine der Bewegungen unbeachtet, deren Verständniß ihn über den Sinn dieser tumultuarischen Procession hätte aufklären können. Ein Gylong brachte jetzt einen großen Korb herangeschleppt, der mit unaufhörlichen Anklagen und Vorwürfen in die Mitte des Kreises an den Herd gestellt wurde. Was enthielt er? Hali-Jong strengte sich an, darüber Gewißheit zu erhalten. Er wagte sich einige

Schritte aus der schützenden Finsterniß hervor, und wie schwach sein altes, an der Feueresse ausgetrocknetes Auge war, so gab es doch gewisse Dinge, die er in der entlegensten Ferne erkannte, die ihm schon durch ein Fernfühlen verständlich wurden. Es war kein Zweifel, daß dieser Korb mit Götzenbildern angefüllt war. Eine feierliche Stille trat ein. Ein Gylong, an dessen Mütze sich die Zeichen eines höhern Ranges erkennen ließen, trat mit Würde hervor, hob einen Gott aus dem Korbe, hielt ihn in die Höhe, wurde von den verdammenden Kehlen acclamirt, und warf ihn in den siedenden Kessel.

Du unglücklicher Hali=Jong, wie grausam verfolgen dich die Wechselschläge des Schicksals! Noch von dem stolzen Bewußtseyn getragen, der Beglücker einer seligen Menge gewesen zu seyn, siehst du in demselben Augenblicke ein Strafgericht über die Werke ergehen, die von derselben kunstfertigen Hand geschaffen sind! Recke nur den Hals; ja, sie sind es, deine unheilvollen Fabricate, nach dem Willen der Priesterschaft auf dem ganzen Erdboden confiscirt, und hier demselben Feuer übergeben, das ihnen einst das Leben einhauchte!

Und Hali=Jong erkannte sie alle, die Octav= und Duodez=Götter, und die Götter im Taschenformat; er sah auf hundert Schritte den Stempel seiner Fabrik, der ihnen allen in einer hintern Gegend des Körpers eingedrückt war, und, ein Vater, der die eignen Kinder

vor seinen Augen schlachten sieht, stieß er einen herzzerreißenden Schrei des Entsetzens aus. Die Mitglieder dieses heiligen Autodafe's würden ihn nicht gehört haben, hätten sie gerade einen in den Schmelztiegel fliegenden Gott mit ihren Flüchen begleitet. So aber entlud sich Hali-Jongs beklommene Brust in demselben Augenblicke, als der Ketzerrichter einen neuen Unangemessenen in die Höhe hielt und auf die Neuerung der Nasen- und Mund-Bildung zeigte. Die Versammelten stoben auseinander, Hali-Jong wurde entdeckt, ergriffen und an den Herd geführt, um des Frevlers, der eine kirchliche Handlung zu stören wagte, ansichtig zu werden. Man zerrte ihn, man frug ihn, was er wolle? wer er sey? warum er sich hier einschleiche? warum er geschrien hätte? und Hali-Jong, schon besorgend, daß der Meister seinen Werken in den Feuerpfuhl nachfolgen würde, fürchtete sich, auf alle diese Fragen zu antworten. Erst als der Oberpriester die unberufenen Schreier zurückgewiesen hatte, fielen aus Hali-Jongs Munde allmählich die Geständnisse in einzelnen, zerbröckelten Bruchstücken heraus. Er sagte mit erstickter Stimme, daß er der unwürdige Vorsteher der Götzenmanufactur von Paro wäre.

Dieß war genug, um die leidenschaftliche fanatische Menge in die äußerste Wuth zu versetzen. Die Priester fielen wie die Henkersknechte über den unglücklichen Mann her, rauften an seinem grauen Haare, zerrissen seine Kleider, und schleppten ihn nach dem Befehle des Ketzerrichters im Triumphe davon. Das

ganze Kloster war in Aufruhr, und begleitete den Gefangenen in ein finsteres Gefängniß unter dem tausendfach wiederholten Ausrufe: „Er ist gerichtet, der Ketzer, der die Autorität des Lama und der Concile verworfen hat! Er ist gerichtet, der Verfertiger falscher Propheten!“

Drittes Capitel.

Ki-Tsi-Dsching sagte: Es ist genug, daß der Weise Reinheit des Herzens besitze; was sollen die Complimente? Dsi-King antwortete: Wie beklag' ich deine Aeußerung! Vier Pferde könnten sie nicht von meiner Zunge bringen. Entblöße das Fell eines Tigers oder Pardels von seinen Haaren, und es hat nicht mehr Werth, als das eines Hundes oder Schafes! Nein! ohne Complimente keine Reinheit des Herzens.

Unsichtbar treffen der Leser und der Autor wieder zusammen in einer Halle, deren Anlage und Ausschmückung so bezeichnend für den Charakter ihrer Bewohner ist, daß wir uns einer genaueren Beschreibung derselben nicht überheben dürfen.

Dieser Raum ist weit, aber nicht zu hoch. Den Fußboden bedecken kunstvoll gewirkte blumenreiche Teppiche, deren Muster sich an den Tapeten, welche die Wände bekleiden, wiederfinden. Wunderliche Arabesken bilden die Zeichnung derselben Drachen von großen, riesenhaften Blumen umschlungen. Kleine, niedliche Federzeichnungen, die der Akademie von Peking Ehre machten, hingen in reicher Anzahl an den Tapeten. In der Mitte des Zimmers erhebt sich zwei Stufen hoch eine Estrade, die von vier, einen Thronhimmel tragenden Säulen begränzt wird. Die Vorhänge, welche die vergoldeten Pfeiler verbinden, sind aus Seidenstoffen

und mit reichen schweren Franzen besetzt. Die Estrade selbst bildete ein Sopha, auf dem sich nach orientalischer Weise bequem zwei Personen mit untergeschlagenen Beinen niedersetzen konnten. Vor diesem Gefäß standen auf kleinen Erhöhungen kupferne Rauchpfannen, die einen wohlgefälligen Geruch im Zimmer verbreiteten. Endlich hingen rings an der Decke eine bei uns nicht unbekannte Art von Laternen, ovalrunde Behälter aus Seidenstoffen, die die Flamme umschlossen hatten, und durch die gefärbte Gaze ein sanftes Licht fallen lassen. Es war heller Tag, und dennoch brannten im bunten Farbenspiel diese Leuchter, die zwar bei der sonderbaren Gattung von Fenstern, welche wir, aus dünnen, durchsichtigen Muscheln bestehend, hier antreffen, nicht ohne allen Grund sind, aber den Europäer immer an Diogenes erinnern werden, welcher am lichten Tage mit der Laterne auf den Markt ging.

Diener sind beschäftigt, dieß Zimmer aufzuräumen, die Kohlen unter den Rauchbecken anzuschüren, den Staub von den Gemälden zu wischen und kleine runde Tische aufzustellen, welche in einem Gesellschaftssaale nicht fehlen dürfen. Es ist noch früher Morgen, die Diener räuspern und recken sich, und wie zänkisch sie sich auch untereinander begegnen, so unterließen sie doch nicht, bei der ersten Begegnung sich zu fragen: „Hast du schon Reiß genossen?" und darauf zu antworten: „Ja, mein Bruder, und er hat mir wohl geschmeckt." In Hinterasien diese spaßhafte Begrüßungsformel zu vergessen, würde bäurische Sitte verrathen und dieselben

Vorwürfe zuziehen, als wenn wir unsern guten Morgen und guten Abend nicht über die Zähne bringen könnten.

Ein Oberhofmeister brachte in alle diese Beschäftigungen eine gewisse Ordnung. Die Erwartungen von hohen Besuchen trafen auch bald ein. Ein Tatar im kriegerischen Aufzuge überbrachte ein demüthiges Compliment und den Namen seines Herrn in einem Billet von rothem, in Form eines Schirmes gefaltetem Papier, wo auf dem letzten Blatte ein kleines dreieckiges Stück Goldpapier befestigt war. Der Oberhofmeister verbeugte sich mit Anstand, nahm das Billet und eilte damit in ein neben anstoßendes Zimmer, um es von dem Herrn des Hauses öffnen zu lassen. Er kehrte bald wieder zurück, verbeugte sich tief und sagte: „Mein „Herr entbietet dem deinen seinen Gruß! Die Schwelle „unsres Hauses wird frohlocken, wenn sie von den Ze„hen am Fuße deines Herrn nur die leiseste Berührung „empfängt." Der Tatar verneigte sich mit Anstand und eilte, seinem Herrn die Annahme des gemeldeten Besuchs zu hinterbringen.

Da gab es keine Zeit mehr zu verlieren. Der Besuch war unmittelbar vor seinem Eintreffen angekündigt, und konnte in seinem Palankin jeden Augenblick vor der Thür eintreffen. Der Herr des Hauses folgte sogleich seinem Oberhofmeister, dem er sein Bewillkommnungsamt abnahm; denn die kleinste Verletzung des höflichen, für vornehme Leute passenden Ceremoniells, würde ihm eine schlaflose Nacht gebracht haben. Dieser Mann trug eine kleine Calotte von gesticktem, seidenem

Zeuge, die vorne mit einer weißen Perle verziert war, und ein kahles, mit einem mühsam gesammelten Zöpfchen versehenes Haupt bedeckte. Zwischen dieser Mütze und dem langen violetten Kleide, das aus schwerem Seidenstoffe zur Erde rauschte, saß ein Antlitz so beherrscht und abgeschliffen von der Welt, ihren Pflichten und ihren lebensklugen Lehren, daß sich hinter dieser todten Maske eben so gut die größte Weisheit wie die verschlagenste Ränkesucht hätte verbergen können. Auf dem Rücken des großblumigen Atlasgewandes war ein Quadrat eingestickt, in dessen Felde sich das sonderbare Symbol eines Storches befand. Kenner der chinesischen Kleiderordnung werden daran sogleich bemerken, daß wir die Ehre haben, mit einem Mandarinen der sechsten Classe Bekanntschaft zu machen. Dieselben Kenner werden dann auch bezeugen, daß dieser angesehene Mann einen Gürtel trug, den vier runde Schildkrötenplatten zusammensetzten, und vorn ein silberner Knopf zierte. Es folgte nicht nothwendig aus seinem Stand, daß schwarzseidene Stiefel seine Füße bekleideten, aber bezeichnend war es, daß er in ihnen (denn sie waren weit genug dazu) eine Anzahl Acten und ein vollständiges Schreibzeug versteckt hatte.

Schon seit einigen Minuten harrt in diesem Galla-Aufzuge der Herr des Hauses vor dem zweiten Portale seiner Wohnung, um abzuwarten, daß der angemeldete Gast endlich vor dem dritten erscheine. Da ist er. Unser Mandarin sechster Classe stürzt hinzu, hilft ihm aus seinem Palankin, ergreift seine linke Hand

mit der Linken, und schüttelt sie mit einer Grazie, die man gesehen haben muß, um sie beschreiben zu können. Aber was ist diese erste Begrüßung gegen die Artigkeiten, mit denen sich jetzt die beiden Leute überschätten! — Jedes Zimmer hat drei Eingänge, wer soll die Ehre, durch den mittleren zu gehen, erhalten? Unstreitig der Gast; aber dieser ist viel zu höflich und bescheiden, eine solche Auszeichnung anzunehmen, er sucht vielmehr seinen Wirth hindurchzuschieben, und die Gelegenheit zu benutzen, durch eine der beiden Seitenthüren den Eingang zu gewinnen. Das wollte der Wirth zulassen? — Unmöglich, dieß wäre eine Verletzung der Etiquette, die seiner Natur ganz zuwider ist. Im Gegentheil bedarf es nur einer geschickten Seitenwendung, um durch eine Seitenthüre zu schlüpfen, und in demselben Augenblick schon die Hand des Gastes zu fassen, um ihn durch die mittlere Thür hineinzuführen, eine Ehre, die nun der Besucher unter unaufhörlichen Verbeugungen und einer gewissen gemachten Scham annimmt.

Diese Scene wiederholt sich mit immer erneutem Wetteifer zu drei Malen, bis sich die Herren endlich in das Besuchszimmer hineinbekomplimentirt haben. Die Bedienten springen jetzt hinzu, um nichts zu thun, als einen einzigen Stuhl zu holen. Es ist chinesischer Ton, daß der Wirth diesen saubern, lakirten Sitz, auf dem die Sorgfalt des Oberhofmeisters auch wohl kein Sonnenstäubchen geduldet hätte, erst mit einem Tuche leicht abwischt. Jetzt eilt auch er zu einem Sessel, aber wer

wird sich auf den seinigen zuerst niedergelassen haben? Um hier das Richtige und die feine Sitte zu treffen, bedarf es eines jahrelangen Studiums des sich Niederlassens; man mußte so alt seyn, als die beiden hier zusammentreffenden Herren, um dieses Compliment in seiner gehörigen Präcision auszuführen. Das Ganze kömmt dabei darauf hinaus, daß der Eine die Kunst versteht, den Andern zu täuschen, und dabei doch den Schein anzunehmen, überlistet zu seyn. Die wechselseitigen Bewegungen werden mit Geyeraugen belauscht, die Entfernungen des sich setzenden Körpers von dem Stuhle gemessen, die Faltungen des Atlaskleides berechnet; der Eine gibt sich den Schein schon zu sitzen und steht doch noch, und der Andere, wenn er der Hauswirth ist, würde gegen allen feinen Anstand verstoßen, wenn er sich durch diesen Schein in der That überlisten ließe, und früher den Sessel erreichte, als der Besucher. In unserm Falle ist dieß Versehen durchaus nicht zu befürchten; denn hier stehen sich alte, im Ceremoniell unverwundbare Personen gegenüber, denen auch dieß schwierige Manöuvre, dieser glänzende Ausdruck gegenseitiger Hochachtung nur gelingen konnte. Jetzt sitzen sie, sie halten sich gerade, die Hände nicht herumwerfend, nicht damit an den Kleidern ordnend, nicht die Mütze rückend, sondern fest und unbeweglich auf den Knieen liegend, und die Füße nicht übereinander geschlagen, nicht auf dem Boden scharrend, nicht den einen hinter, den andern vor den Stuhl gestreckt, sondern beide in gleicher, abgemessener, unbeweglicher

Entfernung vom Körper, die Mienen ruhig, ernst, pagodenartig.

Das erste Wort gebührte dem Wirth, denn an ihm war es, sich über die Ehre dieses Besuches glücklich zu preisen. „In der Stunde der Mitternacht," sagte er, „stieg der große Gott San=Pao=Fo hernieder, und raunte mir in das entzückte Ohr: „Siehe, dir wird am heutigen Tage eine unermeßliche Freude widerfahren!" Und als ich Ihren Brief, der mit akademischer Zierlichkeit zusammengelegt war, empfing, da schlug mir das Herz vor Freude, denn die Weissagung des Traumes war in Erfüllung gegangen."

Das war eine Lüge; aber die Etiquette verlangte, daß der Besucher sie durch eine ähnliche erwiderte. Es war ein Mandarin der fünften Classe mit einem dunkelblauen Stern an der Mütze. Aus dem Schilde, das er auf dem Rücken trug, sah man, daß er eine Militärperson vorstellte; denn diese Decoration war bei ihm in Gestalt eines Tigers. „Sie erzählen nur die Hälfte des Wunders," antwortete er; „San=Pao=Fo ist auch mir im Traume erschienen, und rief mir zu: Reinige die Canäle deines Ohres, und stelle die Jonke deines Fassungsvermögens in Bereitschaft, denn du wirst sie mit den reichsten Ballen der Lebensphilosophie in dem durchbrochenen Korbgeflechte kunstvoller, sententiöser Rede anfüllen können, weil du die Schwelle meines Lieblings durch deinen Fuß entheiligen willst! Und siehe da, ich sitze auf dem Rohrstuhle der Erwartung."

Dem Wirth stand es frei, diese Aeußerung für ein Com=

Compliment, oder für mehr als dieß zu halten. Wir müssen gestehen, daß ihn zuweilen die Eitelkeit anflog, und er den Civilmandarinen der sechsten Classe doch immer noch höher stellte, als den Militärmandarinen der fünften, der einen Knopf von Bergkrystall tragen durfte. Aber er war zu vorsichtig, solche Ansichten auszusprechen. Er sagte also: „Khung-Ju-Dsii, unser großer Meister lehrte: Halte nichts auf deine Weisheit, denn sie ist oft nur der Widerschein deiner Umgebungen! Und wer sind Sie, mein Freund? Ein Stern am himmlischen Reiche, dessen Glanz meine Finsterniß erleuchtet. Die Nachricht, welche der gestrige Abend in mein Haus brachte, verlangt vor Allem, daß ich von Ihnen über mein künftiges Betragen belehrt werde."

„Mit nichten, mein Freund," antwortete der Gast; „zwei Pfeile treffen sichrer, zwei Augen sehen weiter, und auf zwanzig Zehen steht man fester. Der Tod des Regenten gibt mir Gelegenheit, die Rathschläge Ihrer Weisheit zu hören; daß ich sie befolge, verlangt meine Freundschaft und mein geringes Maß von Klugheit, wenn ich anders auf meinen Wegen nicht straucheln will."

„China ist die Blume des Weltalls," sagte der Wirth mit demüthigen Blicken; „von ihrem Dufte erfrischen sich die Königreiche der Erde, sie erquickt sie alle, und auch diesem Reiche, das heut seinen neuen Beherrscher empfangen wird, fließt ihr Wohlgeruch zu."

„Ich fühle in meiner Hand nicht die Kraft," entgegnete der Gast, „Tibet unsern Schutz zu entziehen.

Ich handle nur im Auftrage dessen, den uns der Himmel sandte, und habe schon einen Courier nach Peking beordert, um für diesen neuen Fall meine Instructionen zu holen.

Der Civilmandarin hatte längst dasselbe gethan, er bemerkte, daß der Gast damit sagen wollte, wie es keinem von beiden zukäme, eigenmächtig zu verfahren, und fuhr fort: „Aber wir können nicht warten, bis uns die Depeschen und die Hofzeitung zukommen; heut ist der Regierungsantritt des neuen Lama, und wir müssen Sorge tragen, bei den Feierlichkeiten in allem Glanz unserer Macht zu erscheinen.“

Das waren nun die großen Rathschläge, die der Besucher von dem Wirth verlangt hatte, Dinge, die sich von selbst verstanden, und über welche sie beide nur der Formalität wegen zu conferiren schienen.

Es trat eine Pause ein, in welcher Thee servirt wurde. Jedem der Herren stellten die Bedienten einen lakirten Teller mit kleinen Biscuits vor. Der Besuchende warf die Frage hin: „Wer ist der neue Lama: wie ist er?“

Der Civilmandarin zuckte die Achseln, er wollte nichts von ihm wissen: „Ich kenne ihn nicht,“ sagte er ausweichend; „auch unser Kaiser ehrt die Gottheit in ihm, und wir müssen uns freuen, daß das geistliche Regiment endlich wieder an die Stelle des weltlichen tritt.“

Der Militärmandarin sagte: „Ohne Zweifel!“ fing aber doch wieder von der Herkunft, der Erziehung,

dem Charakter des neuen Herrschers zu fragen an, worüber sich der Wirth so unwissend stellte, als der Andere überzeugt schien, daß er unterrichtet war. Als jedoch der Gefragte eine lange Tirade über die Unerforschlichkeit der Götter, über die Dunkelheit ihrer Wege begann, und sie endlich mit dem Ausrufe schloß: „Kann eines Sterblichen Auge in die geheime Werkstatt der Götterzeugung schauen! Wird es nicht erblinden an den Strahlen, die ihm entgegen leuchten!“ Da verzweifelte der Gast, aus dem verschlossenen Manne etwas herauszubringen, schlürfte seine Tasse leer, steckte nach ächt chinesischer Sitte den nicht verzehrten Rest der Biscuite in sein Kleid und erhob sich von seinem Sessel. Unter Wiederholung des langwierigen Ceremoniells, begleitete der Wirth seinen Freund wieder zurück in seinen harrenden Palankin.

Wer waren diese Menschen? Wir werden ihnen noch oft begegnen, und müssen sie also kennen lernen.

Tibet liegt in der Mitte zwischen Indien und China, zwei Ländern, die auf es in religiöser und politischer Hinsicht mannichfache Einflüsse ausüben. Während in den südlichen Theilen des Landes die Religion den Annäherungen und Vermischungen mit hindostanischem Cultus ausgesetzt ist, steht der Norden in einer lästigen Botmäßigkeit, welche sich die Chinesen im Laufe der Zeiten über ihn angeeignet haben. Die Chinesen besitzen die schlaue Politik, welche wir nur im Alterthum, in den Eroberungen der Römer wieder finden, die religiösen Heiligthümer eines unterworfenen Landes unan-

getastet zu lassen, wodurch sie ihre Absicht, alle Fäden der bürgerlichen Einrichtungen in ihren leitenden Händen zu haben, um desto vollkommener erreichten. Der Dalai Lama, zu dessen Verehrern sich nicht selten die chinesischen Kaiser zählen, muß an seinem Hof chinesische Gesandte aufnehmen, die nicht die auswärtige Macht ihres Herrn repräsentiren, sondern befugt sind, sich in Tibets innere Verwaltung zu mischen. Es gibt in einer solchen Abhängigkeit keine Gränzen. Das erste Zugeständniß bahnt allen übrigen den Weg, und tausend scheinbare Gefälligkeiten können dazu dienen, einen lästigen Zwang, dessen man sich nicht erwehren kann, vorzubereiten. Die chinesischen Abgeordneten dürfen in einem fremden Lande nicht ohne Schutz gelassen werden, und es leuchtet ein, daß die Grundsätze des asiatischen Völkerrechts nicht hinreichen, um ihnen denselben zu gewähren. Welches ist die Folge dieser Nothwendigkeit? Eine fremde Kriegsmacht auf dem einheimischen Boden. Neben dem tibetanischen Militär ist fortwährend in Lassa ein chinesisches Armeecorps stationirt. Unter den Gründen, die für eine solche Erscheinung angeführt werden konnten, war der einfachste, aber nicht der wahrscheinlichste der Schutz, welcher dem chinesischen Gesandten von Hause aus mitgegeben werden mußte.

Die zwei wichtigsten Personnagen der Gesandtschaft haben wir bereits die Ehre gehabt kennen zu lernen. Es war der General der chinesischen, in Lassa stehenden Truppen, Ming-Ta-Lao, Mandarin der fünften Classe, welcher bei dem chinesischen Correspondenten

Leang=Kao=Tsu, der zufällig in seinem Mandarinenrange eine Stufe tiefer stand, aber als Civilbeamter und chinesischer Gesandter von dem General keine Befehle anzunehmen hatte, jenen nutzlosen, ceremoniellen Besuch abstattete. In jeder Stellung, wo sich Gleichberechtigte in demselben Geschäftsgange begegnen, werden Eifersucht und Verstecktheit die nächste Folge, zuweilen unvermeidlicher Reibungen seyn; aber bis zu dem äußersten Grade dieser Leidenschaft, die um so heftiger wird, je mehr sie sich unter der Maske der Höflichkeit und des Anstandes verbirgt, kann es nur ein chinesisches Gemüth bringen. Argwohn, Ehrgeiz und Betrug ist die unheilige Dreizahl der chinesischen Untugenden, und von dem Kaufmann an, der seine Waaren anfeuchtet, um sie schwerer zu machen, bis zu den Anfeindungen und Intriguen der Beamten wird die Mehrzahl dieses Volkes von ihnen beherrscht. Was konnte also natürlicher seyn, als daß aus dem Bestreben, sich gegenseitig den Rang abzulaufen, die beiden Repräsentanten des chinesischen Reiches am Hofe von Lassa in den treulosesten Verhältnissen standen? Der General hatte von seinem Stande einige Sitten angenommen, die die schlechte Richtung seines Charakters bei weitem milderten. Obschon er unter der Maske der Freundschaft seinem Collegen alle erdenklichen Nachtheile anwünschte, so war er doch wenigstens zu träge, sie ihm selbst zuzufügen. Er beschränkte sich darauf, über die mißrathenen Plane des Correspondenten zu lachen, und würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, ihm,

wenn er an einem unvermeidlichen Abhange der Gefahr ausgesetzt gewesen wäre jeden Augenblick zu stürzen, ohne weiteres den letzten dazu nöthigen Stoß zu geben. Der Civilcorrespondent andrerseits war nicht in der Lage, daß die Umstände seine Tugenden hätten begünstigen können. Ihm fehlte der Anhang einer Umgebung, die, Abwechselung gewährend, auch der Sucht zu herrschen eine unschädliche Richtung gab, und welche der General immer in seinen Truppen fand. Dem Correspondenten blieb nichts übrig, als sich an dem tibetanischen Hofe eine imposante Stellung zu sichern, und sich mit dem Hofe von Peking in lebhafter Verbindung zu erhalten. Da es in seinem Amte lag, über den Zustand, die Ereignisse, die Menschen von Tibet fortwährend an den Sohn des Himmels zu berichten, so konnte es ihm auch nicht schwer fallen, zuweilen seiner Eifersucht ein Opfer zu bringen, und über die in Lassa stationirten Truppen Bemerkungen anzufügen, die ein Unbefangener mit einfachem Namen Verleumdungen genannt hätte. Der General sagte aber, er fürchte sie nicht, an ihm ließe sich nie der Orden der Pfauenfeder verdienen, und die beiden Collegen waren die besten Freunde; sie hielten zusammen ein Exemplar der Pekinger Hofzeitung, schickten sich Thee- und Reißproben, und gaben Visiten und Gegenvisiten.

Wir haben Leang-Kao-Tsu, kaiserlich-chinesischen Correspondenten am Hofe von Lassa, nur von einer Seite seiner Häuslichkeit kennen gelernt, ja, ihn selbst schildern, heißt, ihn nur halb schildern. Seine Seele

glich der Frucht, deren Schale zwei Kerne verschlossen hält. Das zweite Moment seines Lebens war Niemand, als Schü=King, seine geistreiche, schöne, leidenschaftliche Schwester.

Soll ich Schü=Kings Reize schildern, wenn ich sie an der Toilette beobachte? Oder soll ich sie dir vorführen in jener behaglichen Stellung, wenn sie auf einem Sopha sitzend nach ächt chinesischer Sitte die Tabakspfeife zuweilen in den Mund führt, die weißgeschminkten Backen mit Rauch anfüllt, und ihn dann in bläulichen Wolken aus dem Munde herausziehen läßt? Oder endlich wenn sie geheimen Rath mit ihrem Bruder pflegt, und ihm mit Planen, Intriguen und krummen Wegen an die Hand geht?

Schü=King war stolz auf ihren schlanken, mittlern Wuchs, auf ihre kleinen, länglichen und gekrümmten Augen, auf ihren frischen glänzenden Teint, auf alle diese für eine Chinesin so wesentlichen Schönheiten. Aber was waren diese natürlichen Reize gegen die Kunst, mit der sie diese zu beherrschen wußte? Mit fertiger Hand zog sie die schwarzen Tusche in zierlichen Bogenstreifen über ihre Augenbrauen. Welches dämmernde Incarnat legte sie auf ihre Wangen, welche Purpurröthe auf ihre Lippen, auf denen sich nichts schöner ausnehmen konnte, als der blutrothe Farbenpunkt, der die Mitte der untern zierte? Den Kopfputz erwähne ich nur; denn die chinesische Haartour, die in einer Art von Chignon aufgekämmter und mit goldenen Haarnadeln befestigter Locken, die geschmackvollen

Verzierungen durch künstliche Blumen, haben längst vor dem Richterstuhle der Mode in Paris eine glänzende Rechtfertigung erlebt, haben den Lauf um die Welt gemacht, und tausend europäischen Engelköpfen vollendete Triumphe verschafft. Aberdieß sind nur Plagiate, ängstliche Copien, die weit hinter ihren Originalen zurückbleiben. Die Schönheit ist erst dann vollkommen, wenn sie von der Harmonie des Ensemble unterstützt wird. Schü-King war eine Chinesin, und sie besaß Alles, was sie hiezu stempelte. Sie lehnte sich nicht gegen die Sitte ihres Landes auf, sondern kokettirte selbst mit den Reizen, die wir abscheulich finden. Man erräth, daß ich von ihren unbedeutenden, unansehnlichen Füßen, von diesen sonderbarsten aller verjüngten Maßstäbe, sprechen will. Ihre Füße waren so klein, daß ihre Hände dagegen noch riesenhaft erschienen. Man rathe, wie lang und breit ihre Schuhe waren. Ich habe ihr nie dazu Maß genommen; aber eine Länge von einem Zoll und eine Breite von anderthalb ist schon das Aeußerste, was sich vermuthen läßt. Und dennoch fehlt allen diesen Vollkommenheiten ein Schmuck, den der Chinese mit Bedauern an Schü-King vermissen wird. Wir würden sogleich bereit seyn, diese Zierde eine garstige Unart zu nennen, aber das sind die Verschiedenheiten des Geschmacks. Wer so glücklich in China ist, den Nagel am kleinen Finger der linken Hand zu der Länge von 4 bis 5 Zoll zu hegen und zu pflegen, kann auf eine tief gefühlte Huldigung, die man seiner Schönheit darbringt, rechnen. Wer die-

sen Nagel gar zu einer Länge von 6, 8, 10 Zoll zu bringen im Stande ist, der ist auf dem Wege, unter die Götter versetzt zu werden; der Geruch der Heiligkeit ist ihm schon hienieden gewiß. Schü-King besaß diesen Schmuck nicht, und sie beklagte oft einen Verlust, der in ihren Augen nicht gering war. Sie bereitete sich selbst dieses Leid; denn ihr Charakter, ihre Leidenschaftlichkeit, das Feuer in ihren Bewegungen, waren für jene Nagelverlängerung, was die Raupe für ein junges Blatt. Wie konnte sie, die nicht gewohnt war, verschleiert im Hinterhause zu sitzen, und sich von Verschnittenen und alten Weibern Mährchen erzählen zu lassen, fortwährend mit einem Bambusfutteral am linken Finger versehen seyn, die Gesticulationen ihrer Hand ängstlich betrachten, und ihre Seele an diesen Nagel hängen? Wenn sie ihn auch einmal zwei Monate lang gepflegt und aufgefüttert hatte, so geschah es bei einer etwas lebhaften Demonstration, die sie ihrem Bruder machte, daß er in eine falsche Lage kam, und im Nu abknickte; dann weinte sie mit ihrem Bruder, aber der Nagel war verloren. Ach! sie war so schön, so reizend; mußte ihr ein tückisches Schicksal nur diese Zierde mißgönnen?

Schü-King trat so eben aus einem Säulengange in das Gesellschaftszimmer, als ihr Bruder von dem Geleit, das er dem General gegeben, zurückkehrte. Welche zärtliche Bewillkommnung unter den Geschwistern! Wie süßlich Leang-Kao-Tsu, der Correspondent, die Fingerspitzen küßte, um die Freude an seiner Schwester zu er-

kennen zu geben! Sie erkundigte sich nach King=Ta=Lao's Besuch und sagte, ihre böswilligen Absichten schlecht verbergend: „Mein Bruder, du hättest deine Brille statt am Ohr zu tragen, auf die Nase setzen sollen. Wie war er gekleidet? Trug er die gesetzmäßigen Farben? Hat er dich durch eine falsche Façonnirung, durch einen losen Knopf in deiner Eigenschaft und Würde nicht geringschätzig behandelt?

„Sey versichert, meine Turteltaube," antwortete der zärtliche Bruder, „daß ich auch nicht eine Nath aus dem Auge verloren habe. Er ist schlau dieser Fuchs, und trägt seinen Schwanz, wie er nach der großen Kleiderordnung von Tschin=Song, aus der Dynastie Song, nur zugestutzt seyn kann."

„Auch nichts von gelber Farbe, lieber Bruder, nur einen Faden gelber Seide auf seinem Körper, und wir haben Genugthuung."

„Auf diese Hoffnungen wollen wir nicht bauen," entgegnete der Correspondent; „der kluge Mann befolgt drei Regeln, sagt ein weiser Lehrer. Er läßt keine Eisenstäbe vor sein Fenster bauen: denn sie locken den Dieb. Er verschmäht die Süßigkeit des Weines: denn den Wein haben die Advocaten erfunden, um die Processe zu vermehren. Er hütet sich vor der gelben Farbe: denn sie ist die Farbe des Kaisers, und in die Vorrechte des Himmels eingreifen heißt: seinen Körper um einen Kopf bringen. Der General versteht zwar nichts von diesen Lehren, aber der Instinct leitet ihn, ihren Inhalt zu befolgen."

„Was denkt er über den neuen Lama? Kennt er ihn? Ich fürchte Bruder, du lässest dir eine Falle legen."

„Du nennst mich deinen Bruder, Schü-King?" antwortete der Correspondent mit lächelnder Miene, sich seinen kleinen Stutzbart streichelnd. „Was er denkt? Die Klötze denken nicht. Eine Falle? Die Füchse besitzen nur ihre Schlauheit bis zu dem Grade, daß sie die Fallen vermeiden. Nein, meine Schwester, in der Nacht ist kein Schlaf über meine Augen gekommen. Diese Veränderung der Regierung bietet meinen Planen die Hand. Ich umstricke sie alle, und werde mir ohne Mühe meine Auszeichnungen verdienen. Kannst du zweifeln, daß ich in einem Monate die Pfauenfeder, in zwei den Rubinknopf an der Mütze, und die Agatsteine am Gürtel, und im dritten den goldenen Pelikan auf dem Rücken habe?"

„Deine Aussichten auf die Zukunft solltest du," sagte die vorsichtige Schü-King, „eher noch weiter hinausschieben, als daß du den nächsten Augenblick unbeachtet lässest."

„Was will deine Seele damit sagen?"

Schü-King trat auf den Bruder zu und erklärte sich: „Lassa ist in Bewegung, um sich zu dem Schauspiele vorzubereiten, das am heutigen Tage noch aufgeführt werden soll. In dem großen Pompzuge, der zu Ehren des neuen Lama gehalten wird, darf allerdings dem Abgeordneten des himmlischen Reiches nächst dem Heiligsten nur der ehrenvollste Platz angewiesen werden; aber wie wirst du mit dem General rangiren? Mein

Bruder, bedenke, wenn dein Palankin nur einen Zoll hinter seinem Pferde zu stehen käme?"

Nur auf einen Augenblick überflog den stolzen Correspondenten das Schreckliche, was für ihn in dieser Möglichkeit liegen würde, dann sann er darüber nach, ob eine Zurücksetzung seinem Ansehen und noch mehr seinen Planen schaden könnte; endlich aber ergriff er Schü-Kings Hand, lachte und sagte, das Mädchen am Ohrzipfel und an der Nasenspitze küssend: „Trag' um die Ehre deines Bruders keine Sorge! Ich muß der heiligen Person am nächsten stehen, um ihre Bewegungen zu beobachten. Das verlangt meine Instruction, das verlangt die Hofzeitung, für die ich meine tibetanischen Zustände schreibe."

Schü-King gab sich zufrieden, und bat den Bruder, ihr die Schminke nicht von der Nase zu wischen.

Auf die uns schon bekannte Art wurde jetzt ein neuer Besuch angekündigt, angenommen und bewillkommnet. Der Oberst Tschu-Kiang konnte für Schü-Kings Verlobten gelten, obschon es Augenblicke gab, da ihn die spröde, eigensinnige Schwester des Correspondenten nur auf sehr ungewisse Hoffnungen verwies. Er war nur noch Mandarin der neunten Classe, und trotz seiner schönen, einschmeichelnden Gestalt sagte sie doch zuweilen, daß er deßhalb ihrer unwürdig sey, und es blieb ihm dann nichts übrig, als den Moment abzuwarten, wo sie, erbittert und entmuthigt durch irgend einen fehlgeschlagenen Plan, wieder eines Gegenstandes bedurfte, der sie zerstreute, und den sie quälen konnte. Tschu-

Kiangs Zärtlichkeit ging noch weit über seine Eitelkeit. Es beglückte ihn, Schü-Kings Kleidessaum zu küssen, oder aus ihrem kleinen Schuhe lauwarmes Wasser zur Erquickung zu trinken. Diese Hingebung contrastirte seltsam zu dem Werthe, den der Oberst auf sich selbst legte. Wenn man ihn sah, wie er sein kleines Bärtchen an der Oberlippe schwärzte, die Enden sauber beschnitt, und die Entfernungen auf beiden Seiten nach der Linie abmaß; wie er die, auf dem Gesichte zuweilen wuchernden Härchen mit Seidenfäden umwickelte, um sie mit Stumpf und Stiel auszureißen; wie er seinen Zopf des Abends aus zwanzig Strähnen flechten ließ, und ihn in ein Futteral steckte, um ihm über Nacht seine Condensität nicht zu rauben: so schien es auffallend, wie ein Weib gegen diese Reize gleichgültig seyn konnte, und ihm selbst zwar am meisten.

Tschu-Kiang trat ein und spielte seine Rolle als chinesischer Stutzer vortrefflich. Er behandelte das Ceremoniell nur mit einer gewissen Oberflächlichkeit, die auch in dem affectirten Styl seines Ganges wiederkehrte. Der Körper wiegt sich, alle Theile an ihm hängen nur mit einer schlotternden, aufgeknüpften Nachlässigkeit zusammen, der Unterleib muß mit der rechten Schulter in einer correspondirenden, zuckenden Bewegung fortwährend abwechseln, und dem Gange ein Uebergewicht nach der rechten Seite hin geben. Die Kleidung entspricht diesem Benehmen, wenn man an die Stelle der graciösen Nachlässigkeit die übertriebene Sorgfalt und Zierlichkeit treten läßt. Welche präch-

tigen Kostbarkeiten waren über dem Helm, über die glatte Stirn und über den Gürtel gezogen! Welche Reichthümer an Edelsteinen hingen an den weißgemalten Ohrzipfeln! Tschu-Kiang glich einem Bräutigam, der zum ersten Male in die Kammer seiner Braut tritt.

Der Oberst unterließ niemals durch ein Geschenk oder sonst eine Gefälligkeit seine Besuche willkommener zu machen. So griff er auch heute zuerst nach seinen seidenen Stiefeln, aus denen er etwas Eingewickeltes hervorzog.

„Was bringen Sie, mein junger Freund?“ fragte der Correspondent.

„Nichts von Belang,“ antwortete der Oberst; „aber als ich mich gestern Abend, müde des Gelärms in den Straßen, zur Ruhe legte, klopfte es noch spät an die Thür der Caserne. Ich höre Pferdegetrappel, einen Wortwechsel mit der Schildwache, die späte Besuche nicht hereinlassen soll, und dabei zuweilen meinen Namen nennen, an den appellirt zu werden schien. Ich schickte hinunter, verschaffte dem Boten Einlaß, erhielt ein zärtliches Schreiben von meiner Tante und ein großes Stück geräuchertes Rindfleisch, das von einem der berühmten Ochsen in Wampu geschnitten ist.“

„Sie Glücklicher!“ konnte der neidische Correspondent, der einen guten Bissen nicht verschmähte, anzumerken nicht unterlassen.

„Mein väterlicher Freund! Sie beschämen mich,“ fiel der zuvorkommende Oberst ein, und wickelte das sau-

bere, in Seidenpapier geschlagene Päckchen aus einander. „Kann ich mit einer Probe, der auf einen Wink von Ihrer Hand mehr folgen wird, aufwarten?"

Einem solchen Anerbieten und dem kräftigen, würzigen Geruche, der es begleitete, vermochte der Correspondent nicht zu widerstehen; er griff hastig zu, und steckte die dargebotene Gabe, die in kleine Theile geschnitten war, in den Mund.

„Es ist unübertrefflich, dieß classische Vieh von Wampu," sagte er mit verstopfter Stimme, und fügte dann kauend hinzu: „Die heilige Sage hat den Ursprung der Kühe von Wampu erklärt. Sie erzählt von einem Gotte, der bei einem Mandarinen am grünen Fluß einst einkehrte. Dieser lebte in frommer Gottseligkeit, und mühte sich ab, seinem dürren Boden einen Ertrag abzugewinnen. Der Gott wollte ihm die Reinheit seines Herzens belohnen, und sagte zu ihm: In aber drei Jahren werden deine Kühe goldene Kälber werfen! Der Mandarin erstaunte, fuhr aber fort, sein Land zu bebauen, es mit Canälen zu durchschneiden, die grüne Weide zu schonen, kurz dieß Versprechen des Gottes ging herrlich in Erfüllung, denn seine Kälber wurden auf dem Markte mit Gold aufgewogen. Von diesem Mandarinen am grünen Fluß stammen alle Ochsen in Wampu. Ihre Tante wird Ihnen das erzählen können. Ihr Fleisch find' ich delicat."

Schü-King hatte sich beim Eintritt des Obersten zurückgezogen und ein zweiter Narcissus ihre Unterhaltung in einem Spiegel gesucht. Sie vertiefte sich im An-

schauen ihrer Schönheit, verfolgte die sanften Wellenlinien, mit denen die Natur nur in ihren Feierstunden zeichnet, und ging in dem glänzenden, schwarzen Abgrund ihres Auges unter. Der alberne Oberst mit seinem Rindfleisch! Auch Schü-King hatte Geruchs- und Geschmacks-Nerven; der würzige Geruch stieg ihr in die Nase, und den Heißhunger ihres Bruders verwünschend, ließ sie den metallenen Spiegel aus der Hand fallen.

„Herr Tschu-Kiang," sagte sie, um ihren Aerger zu unterdrücken, „sollte seinen Degen und Helm in das Depot abliefern, zu seiner Tante ziehen, die Landwirthschaft lernen, und sich endlich als Markt- oder Speise-Meister in Peking oder Kanton anstellen lassen."

Der Oberst, immer noch vor dem schmausenden Correspondenten stehend, und ihm mit beiden Händen das Papier hinhaltend, ließ es über diese Anrede fallen, wandte sich zur holden Sprecherin und sagte mit süßlicher Stimme: „O Schü-King, Widerschein eines höhern Lebens, ich werde täglich gewisser in meinen Hoffnungen, die Sie einst Vermessenheit nannten. Wie Sie liebevoll für meine Zukunft Sorge tragen! Warum soll ich den Helm, der nächst dem Zopf die schönste Zierde meines Hauptes ist, warum soll ich den Degen von meinen Lenden legen, für die er geschaffen ist? Sie fürchten für mein Leben; denn die Gefahren des Kriegs sind unzählbar. Aber meinem Muth, meiner Tapferkeit, meinen bewiesenen Tollkühnheiten werden Sie die letzte seyn, Ihre Bewunderung zu versagen? Kriegerischer

scher Größe hält sich der zarte Sinn des Weibes am meisten verwandt."

„Von welchen Gefahren sprechen Sie, lieber Oberst?" fragte Schü-King lachend. „Die halbe chinesische Artillerie besteht aus papierenen Kanonen, und die andere Hälfte ist von den Tataren vernagelt worden. In den Schlachten sind die Cavalleristen durch ihre Regenschirme gesichert. Ich muß lachen, wenn Sie von Gefahren sprechen."

Schü-King, der Traum meiner Seele," antwortete Tschu-Kiang, „wird niemals im Stande seyn, einer grausamen Empfindung ihr fühlendes Herz zu öffnen. Nein, diese Regenschirme sind eine Erfindung der Humanität, und unser aufgeklärtes Zeitalter sollte die Ausgabe nicht scheuen, sie feuerfest zu machen. Das Wechseln der Kugeln ist im Kriege eine traurige Nothwendigkeit, die wir den tückischen und feigen Europäern verdanken; nur im Handgemenge zeigt sich die Kraft und die Gewandtheit eines Mannes."

Der Oberst wollte von diesen Vorzügen, die ihn persönlich trafen, sogleich eine Probe ablegen, und fuhr mit der rechten Hand hinter die linke Seite des Rückens, um seinen Säbel mit Blitzesschnelle aus der Scheide zu ziehen. Man weiß, daß die Chinesen ihre Säbel mit der Spitze nach vorn und dem Griff nach hinten tragen, und demnach über den Rücken vom Leder ziehen. Aber der Oberst selbst hatte vergessen, daß außer dem Dienst die Klingen befestigt seyn müssen, und die Probe seiner Tapferkeit, die in der schnellen Ge-

wandtheit beim Herausziehen liegen sollte, konnte deß-halb nur einen komischen Erfolg haben, über den Schü-King in ein unmäßiges Lachen und Händegeklatsch aus-brach. Tschu-Kiang ließ beschämt die vernagelte Schei-de fallen, und strich sich verlegen seinen gewichsten Kne-belbart.

Endlich hatte sich der Correspondent von dem ver-führerischen Anblick der zerschnittenen Fleischstücke da-durch befreit, daß er sie aufgegessen hatte. Die chine-sische Gefräßigkeit, die alle Gränzen überschreitet, machte jetzt seinen Speculationen wieder Platz, und es fiel ihm zuerst ein, daß ihm zur Verfolgung derselben der Oberst nicht günstiger hätte erscheinen können. „Vom Krieg redet ihr, meine Lieben?“ begann er, der von dem lä-cherlichen Gestus des Obersten nichts bemerkt hatte, und könnt über einen so ernsten Gegenstand euch in Lachen ausschütten? Lao-Tse äußert sich darüber wie immer mit einer unübertrefflichen Wahrheit. Der Krieg, sagt er, ist ein Kaufmann, der seine Kunden betrügt. Er gibt ihnen Sand in goldnen Büchsen und Asche in ver-silbertem Seidenpapier. Der Krieg macht dich mäch-tiger und reicher, aber er verwildert deine Sitten, und macht dich stinkend vor den Göttern. Ich finde darin eine traurige Wahrheit, an der nichts Lächerliches ist.“

Schü-King gab dieß zu, erklärte aber: „das himm-lische Reich hat vor einigen Lastern Ruhe, und der Krieg gehört dazu. Mit wem wollen wir Krieg füh-ren? Wo soll sich die Tapferkeit Tschu-Kiangs bewäh-ren? Warum ist der Oberst nicht in die Factorei nach

Kanton gegangen, um unter den holländischen Fahnen zu sterben?"

„Wir sind täglich den Gefahren des Krieges ausgesetzt," sagte der Verspottete; „die innere Ordnung des Staats ist nur die Folge kriegerischer Anstrengungen. China's Polizei hat nichts von der Polizei in andern Ländern, sondern bei uns ist sie ein Krieg der Guten gegen die Bösen, der Wachsamkeit gegen die Verruchtheit. Es ist wahr, die Hälfte unsrer Artillerie sind papierene Kanonen, aber wir müssen sie bedienen, als seyen sie von Metall. Können Aufrührer, die nur zu oft die Ruhe des himmlischen Reiches stören, in der Ferne unterscheiden, ob die Lunte über einer fingirten, oder einer vernagelten oder einer dienstfähigen Kanone schwebt? Sie werden vor jeder zurückschrecken, und der Krieger muß also jede auf gleiche Weise behandeln. Nein, wir haben noch nicht aufgehört, auf dem Fuße des Krieges zu stehen."

Es war jetzt an dem Correspondenten, seine Entscheidung zu geben; er aber zog sein Antlitz in sehr ernste Falten, nickte einige Male nachdenklich und ließ sich schweigend auf den Divan neben Schü-King, die ihren Spiegel nicht aus der Hand ließ, nieder. Die Diener ordneten die Mittagstafel an, und der Oberst erhielt seinen Ehrenplatz. Der Correspondent von seinem geräucherten Rindfleisch halb gesättiget, fand Zeit, seinen Mund auch zum Sprechen in Bewegung zu setzen. Nach dem ersten Gericht, das aus marinirten jungen Bambusstängeln, einer zarten Frühlingsspeise, bestand, er-

griff er ein Kelchglas mit Wein, hob es bis zur Stirn, setzte es an den Mund, trank in sieben langsamen Zügen auf das Wohl seines Gastes, und senkte es dann tief auf den Tisch, wie es chinesische Sitte ist, weil Jedermann sehen mußte, daß es auch in der That und Wahrheit geleert war. Dann begann er, in seine Rede unzweifelhaft eine versteckte Absicht legend: „Wenn ich auf das Wohl eines Freundes trinke, so denk' ich dabei nicht nur an die Erhaltung seines Glückes, sondern auch an die Beförderung desselben. Sie, mein Theurer, stehen auf einer Stufe, die für Ihre Jugend außerordentlich ist. Ich erstaune, welchen Weg sie noch machen können mit Ihren Empfehlungen, Ihren Talenten."

Schü-King reichte dem sich stolz aufrichtenden Tschu-Kiang ein in China sehr geschätztes; kostbares Gericht, gebratene Hirschschwänze, und fügte die ironischen Worte als Aufguß hinzu: „Zwar ist der Hirsch ein schlechtes Symbol für einen Krieger, aber die Schönheit seines Geweihes übertrifft Alles. Der Hirsch ist ein umgekehrter Mandarin; je mehr Enden er an seinem Geweih hat, desto kostbarer sein Werth; der Mandarin, je weniger Grade er zählt, desto vornehmer sein Stand. Auf welcher Stufe stehen Sie doch Oberst?"

„Auf der neunten, Schü-King," antwortete Tschu-Kiang sehr ernst; „aber die Liebe zu Ihnen wird meinen Talenten Flügel geben; ich zweifle nicht daran, daß der Sohn des Himmels beim nächsten Avancement mich die achte Stufe überspringen läßt, und mich sogleich auf die siebente befördert."

„Dann kommen Sie mir sehr nahe," sagte lächelnd der Correspondent, dem es ein bitteres Gefühl war, noch auf der sechsten Stufe zu stehen. „Aber lassen Sie die Erwartungen, die Sie auf ungewisse Zufälle richten. Man muß weiter reichen als das Schicksal. Das ist ein Grundsatz, der zwar irreligiös klingt, aber aus der tiefsten Lebensphilosophie geschöpft ist."

„Mein Bruder hat Recht," sagte Schü-King, „das Terrain ist Ihnen nicht günstig, Tschu-Kiang. Zwei gleich harte Steine mahlen nicht gut; zwei Sonnen dürfen am Himmel nicht stehen. Was schadet Ihnen die Nebenbuhlerschaft des Generals? Verlassen Sie das kalte Lassa!

Der Oberst wurde heute von dem Uebermuthe seiner Freundin grausam verwundet. „Der Wille des Kaisers bindet mich an diesen Ort," sagte er; „ich kenne nur seine Gesetze und die welche mir das eigne Herz vorschreibt. O Schü-King, verläßt die Eidechse den Ort, wo sie ihren Rücken sonnen darf? Pflanzt sich die Blume auf einen Felsen, wo sie nur im Stein wurzelt? Wie kann ich Lassa und Ihre Nähe verlassen?"

„Mein Freund!" unterbrach ihn der Correspondent; „Sie kennen die Gesinnungen meiner Schwester, aber die meinen sind Ihnen noch verborgen. Auch diese werden Ihnen offenbar werden, wenn ich Sie mit den Aufträgen bekannt mache, die ich von Peking erhalten habe. Ihr Name steht unter den vornehmsten Personen, die zur Ausführung derselben bestimmt sind. Nach der heu-

tigen feierlichen Procession erwarten Sie darüber die nähern Aufklärungen."

Tschu-Kiang war entzückt. Dieß Vertrauen überraschte ihn, obschon er nicht daran zweifelte, desselben im höchsten Grade würdig zu seyn. Die Erwähnung der Procession erinnerte ihn an die Erneurung seiner Toilette, er nahm noch einige Tassen Thee, sagte Schü-King einige Schmeicheleien über die liebenswürdige Art, mit der sie jetzt die Tabakspfeife in den Mund nahm, und empfahl sich, von dem Correspondenten bis zum Ausgang begleitet. Sie winkten sich einander zu, als wüßten sie das schon, was sie erst erfahren sollten. Nichts kann uns einen dümmern Anstrich geben, als die Affectation des Einverständnisses.

Schü-King begab sich in den Harem ihres Bruders, der Correspondent beeilte sich, für die heutige Festlichkeit seinen officiellen Schmuck anzulegen.

Diese Festlichkeit folgte in unmittelbarem Wechsel auf die gestrige Trauer-Ceremonie. Es ist die Pflicht des Lebenden, das Recht der Todten anzuerkennen. Freude und Leid reichen sich wechselseitig die Hände, um den Menschen in der größten aller Tugenden, in der Mäßigkeit, zu erziehen. Der während der Minderjährigkeit des jungen Lama an der Spitze der Geschäfte stehende Stellvertreter war kurz vor dem Ende seiner Regentschaft gestorben. Obgleich der Lama noch nicht völlig das gesetzmäßige Alter erreicht hatte, so war man doch in der Berechnung einiger Monate nicht peinlich, und zog den, welchem Jahre wie Stunden sind, aus

seiner Verborgenheit hervor, um ihm die Zügel der Weltordnung in die Hand zu geben. Man vermied die neue Wahl einer Statthalterschaft von zwei Monaten, und sah in dem Tode des Regenten den Willen der Gottheit, sich bald in Fleisch zu offenbaren. Deßhalb folgte auf das Trauerfest um einen weisen, besonnenen Mann, dem Tibet seine Erhaltung während zehn Jahren verdankte, sogleich das große Freudenfest der endlichen Erscheinung des Königs der sechszehntausend Welten, das Fest der Wiederkunft des Himmels auf der Erde.

Wir wollen die frohlockenden Bewohner von Lassa nicht verfolgen, wie sie ihre andächtigen Empfindungen in den Tempeln und Straßen zur Schau tragen, wie sie die Luft mit ihren Jubeltönen erfüllen, und mit sechsfüßigen Trompeten den Herrn des Himmels in die Welt einblasen. Wir begnügen uns den festlichen Zug zu beschreiben, welcher den Dalai Lama aus seinem frühern Sitze in die Burg der Götter geleitete, und daran nichts zu ändern, als die pompöse Langsamkeit durch einen mehr beschleunigenden, raschen, anapästischen Schritt.

So weit sich in einem Tage die Nachricht von dem neuen, der Welt erschienenen Heile hatte verbreiten können, waren die Einwohner an den Ort des Wunders zusammengelaufen. Neugier und Andacht hatte eine unabsehbare Menge von Zuschauern versammelt. Der Weg, den der Gott zu machen hatte, war in der Eile noch besonders zugerichtet worden. Zwei Spaliere, weiß angestrichen, bildeten eine Straße, durch

welche sich der Zug bewegte. Auf beiden Seiten lagen in kleinen Entfernungen aufgethürmte Steinhaufen. An den Spalieren entlang stand eine doppelte Reihe von Priestern, die eine wohlriechende, aromatische und musikalische Barrière bildeten; denn sie trugen angezündete Kerzen, die einen angenehmen Geruch verbreiteten, schwangen Rauchfässer und accompagnirten die gesungenen Hymnen mit Hoboen, Seemuscheln und den unerläßlichen Pauken.

Der Lärm wird schwächer, die Erwartung versagt der Kehle den Athem, der ängstlich zurückgehalten wird. Sie nahen, sie nahen, die Heiligen alle und der Heiligste in ihrer Mitte!

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten sind wie immer die ersten Apostel eines Wunders. Sie zogen voran in beträchtlicher Anzahl, zwei und zwei, in der einen Hand eine Ruthe, in der andern ein Rauchfaß, das an drei metallenen Ketten am Ende eines langen Stabes hing, und einen dichten Rauch verbreitete. Sie waren in lange Röcke von gelbem Tuche gekleidet, und hatten eine kegelförmige Kappe von derselben Farbe auf dem Haupte, von der an den Seiten ein paar Läppchen zur Bedeckung der Ohren fielen. Es ziemt sich nämlich für die Verkünder eines neuen Cultus auf nichts zu hören, als die eigne Begeisterung.

Der Bund der Priester mit dem Machthaber ist so alt wie die Religion. Die Schergen der Souveraine sind die Krieger. Sechs= bis siebentausend Mann Cavallerie, die mit Köcher, Bogen und Gewehr bewaffnet

waren, folgten unmittelbar auf die fromme Avantgarde. Sie wurden von einem Manne befehligt, dem der Haufe abgöttische Verehrung erwies. Er trug ein gelb atlassenes Kleid mit Zobel gefüttert, und war um die Lenden gegürtet. Ein dunkel karmoisinrother scharlachartiger Mantel, der zum Theil sein Atlaskleid bedeckte, ging um den Leib herum, das Ende aber ruhte auf der linken Schulter, so daß der rechte Arm frei war. Er trug einen runden Hut, der mit einem gelben glänzenden Firniß bezogen war, und rothe Stiefeln von bulgarischem Leder. Dieß war der General der tibetanischen Truppen, die aus Kalmücken bestanden. Er hieß der Bruder des Dalai Lama, und war es in der That dem Fleische nach.

Wer hinter der Vorhut die erste Stelle hatte, konnte ihn für den Ehrenplatz halten. Es war billig, daß der chinesische Correspondent ihn behauptete. Unser Freund trat in einer angemessenen Umgebung auf, die den Stolz ihres Führers theilte. Ich erwähne hier nichts von der Garderobe; denn wäre dieß Häuflein in sackleinenen Kleidern aufgetreten, so würde es im Gefühl seiner Souverainetät dennoch das Haupt am kühnsten erhoben haben. Aus der Mitte des diplomatischen Corps ragte ein langer Bambusstab hervor, welcher die Vollmacht des Correspondenten als kaiserlich chinesischen Umba's enthielt. Die Tibetaner sahen mit Scheu auf diese Acte ihrer politischen Abhängigkeit.

Der chinesische General hatte in Lassa scheinbar nur die Mission des Schutzes für den Correspondenten; es

war also natürlich, daß er ihm nachging. Er befehligte seine Cavallerie, die nach ihrer Art mit Feuergewehr, Säbel, Helm und papiernen Harnischen bewaffnet war. Der Oberst Tschu-Kiang ritt dicht hinter dem General, überall, wo er ein schönes auf ihn blickendes Auge vermuthete, sein Pferd zum Courbettiren stachelnd. Seine Person kennen wir, aber die Verzierungen seines Rosses sind uns neu. Das Thier, das er ritt, war mit großen karmoisinrothen Quasten und anderem prächtigen Geschirr geschmückt, und mit einer Menge Glöckchen an einem Halsbande behangen, die, so wie es sich in langsamen Schritten bewegte, harmonisch klangen. Uebrigens war der Körper des Pferdes von den vielen seidenhaarigen Kuhschwänzen, die auf beiden Seiten hingen, kaum zu sehen. Ich kann den Sonnenschirm nicht übergehen, der am Halse des Pferdes befestigt war, und den zarten Teint des Reiters gegen die bräunenden Sonnenstrahlen schützte. Selbst in der heißen Jahreszeit ist die Hitze in Lassa erträglich, aber der Oberst wußte, wie schön ihm die Bewegungen seines Armes standen, wenn er sich mit einem Fächer Kühlung zuwehte, und hatte also diesen Fächer nicht vergessen. In dieser Coquetterie ließ er sich nur stören, wenn er zuweilen einen interessanten Gegenstand, ein durch ein Fenster blickendes Mädchenauge belauschen wollte. Er hielt sich dann mit vieler Grazie seine Brille vor die Augen, die er nach chinesischer Sitte an einem Bande im linken Ohrzipfel trug.

Jetzt folgten verschiedene Gruppen, welche mancher-

lei Staats-Insignien, Fahnen und Standarten führten; nach ihnen kreischende Instrumente und zwei mit reichen Decken belegte Pferde, deren jedes zwei runde Wannen trug, die mit brennendem wohlriechendem Holze gefüllt waren.

Ein Priester-Senior trug in einem Kästchen die Gebetbücher und einige der vorzüglichsten Götzenbilder. Hinter ihm wurden neun prächtige Pferde geführt, die mit einem Gegenstande beladen waren, der ein sonderbares Attribut der Gottheit ist. Aber auch unsere Künstler sind von der unanständigen Nacktheit, mit welcher die Griechen ihre Götter bekleideten, zurückgekommen. Wir sind schon lange gewohnt, die bildlichen Darstellungen unserer Gottheiten nicht ohne Kleider zu lassen, und man wird es daher nicht auffallend finden, daß jene neun Rosse die Garderobe des Gottes der Tibetaner trugen.

Die irdische Hülle des Allerheiligsten ist jetzt an uns vorüber. Die Pulse stocken, die Herzen beben, die Kniee wanken, und mit heißen Thränen sinkt der Gläubige nieder. Er hat kein Auge mehr für die vielen hundert Diener, die zu der nächsten Umgebung des Herrn der Heerschaaren gehören, für die großen goldenen, mit sinnbildlichen Figuren geschmückten Gefäße, welche zwei Männer auf ihren Schultern tragen, und das gewöhnliche Geschenk des Kaisers von China an den neuen Lama bilden; kein Auge mehr für jene Seligen, die an den Stufen seines Thrones stehen, um die Bittschriften zu empfangen und die Almosen auszuthei-

len; denn in diesem Augenblicke theilen sich die Wolken-Vorhänge des Himmels, die Donner und Blitze rollen und zucken unter dem Fuße des Allmächtigen; die Heiligen mit goldenen Kronen stimmen den Lobgesang an, und die Schöpfung lauscht entzückt dem Preise seiner Herrlichkeit und großen Gewalt.

Du stehst auf von dem Boden, der deine leisen Seufzer und stillen Gebete gehört hat; eine wilde Menge drängt sich dem Zauber nach, den du nun empfunden und mit deinem geistigen Auge geschaut hast. Du weißt nichts von dem prächtigen Thronhimmel, der seinen Tragsessel beschattete; nichts von den sechzehn Chinesen, die zum Zeichen der Huldigung deinen Heiland auf den Schultern trugen. War er jung? War er ein Greis? Flossen Locken über seine Stirn? Strahlte freundlich sein Auge? Oder wurde Trübsinn und Wehmuth von seinen Wimpern beschattet? Hielt er die Hände gefaltet, oder hob er sie auf zum Lichte der Sonne? Dein Auge war geblendet, und dennoch hast du ihn von Angesicht geschaut. Dein Auge sah ihn, und dennoch legte sich auf deinen Mund ein geheimnißvolles Siegel, das weder die Neugier eines Andern, noch das Gelüst deiner eignen Erinnerung je lösen wird.

Die Barrièren der Priester lösen sich auf und drängen sich hinter den Queue der Procession her. Erst am späten Abend gelangt der Zug an den Palast des Lama. Die Menge harrt mit Sehnsucht, daß auf den Thürmen desselben die Fahnen aufgesteckt werden, welche den Moment bezeichnen, da sich der Herrscher

auf seinen Thron niederläßt. Ein donnerndes, weit in den Bergen nachhallendes Freudengeschrei wirbelt in der Luft, und bringt einem Thale nach dem andern die freudige Kunde von dem erschlossenen Jenseits.

Du aber, frommer, gläubiger Beter, schlägst dein Auge zu Boden und kehrst in Frieden zu deinen häuslichen Mauern zurück. Dein Mund zittert von inbrünstigem Gebet. Du versammelst deine Söhne und Töchter, und lehrst sie die Tugenden, die den Menschen zieren, die Weisheit, die der Anker seines Lebens ist, und die Hoffnungen, die einst über das brechende Auge und über die erblassenden Lippen eine schmerzlose, freudige Heiterkeit gießen!

Viertes Capitel.

Schüler.

Wer ist der, durch den der Geist thätig? Wer ist der, durch dessen Macht der ursprüngliche Lebenshauch wirksam? Was ist, durch dessen Macht die menschliche Rede sich gestaltet? Wer ist der Gott, durch dessen Macht Gesicht und Gehör ihr Amt verrichten?

Lehrer.

Das Ohr des Ohres, die Intelligenz der Intelligenz, das Wort des Wortes, der Lebenshauch des Lebenshauches, das Auge des Auges.

Kena-Upanischad des Sama-Veda.

Es war an dem Morgen, der auf Tibets glücklichsten Tag folgte. Die Einwohner von Lassa kehrten zu ihren gewohnten Geschäften zurück. Die Straßen pflegten in der Frühe immer von ihrer theologischen Bevölkerung befreit zu seyn, denn die Priester waren des Morgens in ihren Klöstern mit mannichfachen Hantierungen beschäftiget, und erst wenn die Sonne höher stand, trafen gewöhnlich die geistlichen Herren auf den Spaziergängen und Plätzen ein, um ihre reichlichen und kostbaren Mahlzeiten zu verdauen.

Aus den Werkstätten tönte der Hammer und das feilende Eisen; die Zimmerleute richteten Häuser auf, die Maurer füllten die Fugen, und die Steinmetzen

arbeiteten an dem Ehrendenkmale, das dem verstorbenen Regenten gesetzt werden sollte; denn in Tibet, einem Lande, ohne alle geschichtliche Erinnerung, und ohne die Materialien und Kenntnisse, welche eine solche nur erhalten können, konnte es nicht auffallen, daß man die Geschichte in solchen kostbaren Denkmälern, die die Stelle der Buchstaben und Declamationen vertreten, aufzeichnete. Es ist erstaunlich, daß das civilisirte Europa mit seiner historischen Kunst, seinen besoldeten Historiographen, seinen tausend Bibliotheken, den historischen Werken des In- und Auslandes, dennoch die Sitte der steinernen Denkmäler von den barbarischen Völkern fortwährend entlehnt. Thaten, die in den Annalen der Geschichte verzeichnet sind, bedürfen keines Marmors, um sie zu verewigen.

Nur in der Gegend, wo am gestrigen Tage die Procession ihren Weg genommen hatte, und über Nacht das weiße Spalier abgebrochen war, herrschte eine ungewöhnliche Unruhe. Neugierige Müßiggänger, verspätete Nachzügler trieben sich auf dem geweihten Boden herum, um ihr Mißgeschick zu beklagen, oder die Mildthätigkeit der Betenden in Anspruch zu nehmen. Tibet leidet, wie alle hierarchisch regierten Länder, an einer unzähligen Menge von Bettlern. Dieß ist die natürliche Folge einer zahlreichen Priesterschaft. Wo man eine ansehnliche Anzahl von Menschen beim Nichtsthun in den besten Umständen leben sieht, da gewöhnen sich auch die Fleißigen an eine gewisse Trägheit, und die Faulen an einen völligen Müßiggang.

Die größten, obschon privilegirten Müßiggänger sind bekanntlich in allen Staaten die Soldaten. Sie hatten ihre Casernen verlassen und einen Ort aufgesucht, der ihnen die meiste Abwechselung gewährte. Einige Rotten waren aber zu einer andern Absicht an diese heilige Stätte gekommen. An ihrer Kleidung und ihrer tatarischen Gesichtsbildung erkannte man die kalmückischen Reiter, welche von dem Bruder des Dalai Lama befehligt wurden, und den Kern der tibetanischen Truppen bildeten. Diese wilden Söhne der mittelasiatischen Hochsteppen sind die eifrigsten Anhänger des Lamaismus, und es ließ sich daraus ihre Verzweiflung erklären, daß sie, die den gestrigen Zug an der Spitze eröffnet hatten, durch Erfüllung ihres Dienstes um die höchste Seligkeit gekommen waren, um den Anblick des jungen Dalai Lama. Sie warfen sich jetzt, um doch etwas wenigstens von seiner Nähe zu empfinden, auf den Stellen nieder, die sie von seinem Baldachin beschattet glaubten. Wie ungewiß mußten die Armen seyn, ob sie die rechten gefunden hätten!

Unberufene Zuschauer mischten sich in diese Handlungen, indem sie den Kalmücken bei Auffindung der geweihten Fußstapfen beistehen wollten. Hier wollte der Eine den rechten Ort bemerken, hier ihn der Andere. Da sollte das Pferd mit den Pantalons des Dalai Lama gestanden haben, dort vermaß sich einer hoch und theuer, daß der erste der Baldachin-Träger seinen Fuß eingedrückt habe, und also zwei Schritte davon die Stelle seyn müsse, über welcher der Angebetete einen

Au-

Augenblick geschwebt habe. Besonders mischten sich die Chinesen, theils Soldaten, theils Diener von der Gesandtschaft in den Streit. Ihr Vorwitz war genug, ihnen den Beruf dazu zu geben, ihr Eigendünkel trat immer mit einer Autorität auf, die entscheiden sollte, und ihren hämischen, satyrischen Charakter konnten sie da am wenigsten verläugnen, wo sie ihn ungestraft zeigen zu können glaubten. Die chinesischen Cavalleristen, längst mit den kalmückischen in gespannten Verhältnissen, trieben offenbar mit den letzten, die jetzt in einer so demüthigen Stellung sich im Staube wanden, ihren Spott. Sie riefen die Kalmücken bald hieher, bald dorthin, wollten hier einen kleinen Flecken in der Erde bemerken, dort schrien sie, müsse der Lama Athem geholt haben, so daß sich der Fußboden davon aufgekräuselt hätte, kurz, sie trieben ihre mit vielfältigen Bemerkungen vermischten Spöttereien so weit, daß die Kalmücken derselben endlich überdrüssig wurden, und sie mit Schlägen erwiderten.

Die feigen Chinesen wußten diesen Angriffen nichts entgegenzusetzen als Schimpfreden, mit denen sie ihr ganzes von Herrn Klaproth herausgegebenes Wörterbuch erschöpften; dazu kam, daß sie im Handgemenge mit den kräftigen, nicht dickbeleibten Kalmücken wenig gewinnen und nur Alles verlieren konnten. Ein zerrissener Aermel hätte ihnen von ihrem Befehlshaber Stockprügel, der Verlust des Zopfes den Abschied zugezogen. Ihr Rücken war daher am meisten verwundbar, und

ihr Zopf zwang sie, ihn nicht zu kehren, und tapfer zu seyn. Die Kalmücken setzten den Religionsspöttern hart zu. Die Einwohner nahmen ihre Partei und die Chinesen ihre Zuflucht zu einem abscheulichen Geschrei. Obgleich sie damit ihre Cameraden nicht herbeiziehen konnten, von denen voraus zu sehen war, daß sie von dem Schauplatz der Verwirrung eilen würden, um ihre Zöpfe in Sicherheit zu bringen; so erreichten sie damit doch, daß sie sich selbst zum Widerstande anfeuerten, und ihn mit besserm Muthe leisteten. Aber die Kalmücken schwangen nur um desto kräftiger ihre siebensträhnigen Peitschen, die sie um den Leib trugen, und wurden darin von Lassa's Lazaronis unterstützt. Der Tumult nahm zu, das Aufruhrgeschrei verbreitete sich durch die Stadt, Alles lief neugierig aus den Häusern, und der Auftritt würde die ernstlichsten Folgen nach sich gezogen haben, hätte eine neue Erscheinung ihm nicht ein wirksames Ende gemacht.

Ein Mann in langem, fliegendem Haare, mit Thierfellen nur halb gekleidet, warf sich unerschrocken unter die kämpfenden Parteien. Seiner gewaltigen Körperkraft gelang es, die Erbittertsten in die Reihen der Ihrigen zurückzudrängen, und jedem neuen Angriff in die Arme zu fallen. „Unverschämte Fremdlinge," rief er, „wer hat euch die Thore dieser heiligen Stadt geöffnet, um sie mit euern Worten und Gewaltthätigkeiten besudeln zu lassen? Habt ihr in euern Salzwüsten die Sitten zurückgelassen, die euern Eltern die Achtung ihrer Freunde erwarben? Und ihr, Chine-

sen, seyd ihr deßhalb hiehergekommen, um die Laster, welche die Luft um den grünen und gelben Fluß verpesten, in unsre Berge zu verpflanzen? Ihr zur Rechten, warum beschlagt ihr nicht eure Pferde? Ihr zur Linken, warum nehmt ihr nicht eure Schreibfedern zur Hand, schickt euern Tanten Grüße und den Pagodenvorstehern und Mandarinen euers Orts die Neuigkeiten, die euch verdächtig scheinen, und von euch ausspionirt sind? Stört die Ruhe dieser heiligen Gegend nicht, von der ihr eine Handvoll Erde nehmen solltet, um sie einst in euer Grab legen zu lassen!"

Die Menge wich ehrerbietig von dem kühnen Sprecher zurück. Die Kalmücken befolgten heulend den Rath, den er ihnen am Schlusse gegeben hatte, und verzogen sich; die unberufenen Zuschauer gingen an ihre Arbeit, und die Chinesen, lächelnd nach ihren Zöpfen fühlend, kehrten in die Casernen zurück, um ihre Cameraden mit Prahlereien und Lügen zu bedienen.

Die besänftigende Dazwischenkunft war vor einem Manne ausgegangen, den wir schon einmal in einem nächtlichen Gespräch mit Gylluspa kennen lernten, und ihn von seinen wilden, phantastischen Tänzen, die er vor Hali-Jong und seinen Brüdern ausführte, Schamanen nannten. Wir wollen ihn auch ferner mit diesem Namen bezeichnen, obschon ihm Einiges fehlte, um denselben ganz zu verdienen. Er eilte, von den scheuen Blicken der Menge verfolgt, der Gegend der Stadt zu, in welcher die Burg des Lama lag.

Wir haben von Maha Guru, dem jüngern Bru-

der des Schamanen gehört, und mußten die sonderbare Ausdrucksweise bewundern, mit der der ältere Bruder von ihm sprach. War es nicht, als erwies er ihm eine göttliche Ehre? Diese Frage ist jetzt nicht mehr zweifelhaft, denn Niemand anders als Maha Guru war der neue Dalai Lama.

Die Lehre von der Seelenwanderung ist der einzige Erklärungsgrund für den merkwürdigen Cultus, der auf dem höchsten Gipfel der Erde herrscht. Die Annahme, daß die einen sich auflösenden Körper verlassende Seele wieder einen neuen Sitz zu suchen hat, um ihre Fortdauer zu sichern, erlaubte die Anbetung eines Menschen, auf den sich die Fülle des göttlichen Geistes herabgelassen habe. Der Dalai Lama ist kein Papst, kein Stellvertreter der Gottheit, sondern diese selbst, der Schöpfer und Erhalter der Welt, der Lenker der Himmelsbahnen, der Spender unserer Lebensloose, der Richter über böse und gerechte Handlungen. Die Tibetaner sehen die Hülle ihrer Gottheit geboren werden und sterben, aber in dem Augenblicke, da der Körper von dem Geiste bewohnt wird, der ihnen der Höchste ist, unterscheiden sie auch das Aeußere und Innere nicht mehr, sondern halten die vergängliche Kleidung der Gottheit wie von ihr selbst durchdrungen und untergetaucht in den Glanz ihrer unsterblichen Seele. Sie kennen die Eltern, Brüder und Verwandten ihres Gottes, aber wie zärtlicher Empfindungen sie fähig seyn mögen, so schätzen sie in dieser Rücksicht die Bande des Bluts für das Geringste. Die Priester lehren, daß die Geister

alle nur Ausflüsse einer und derselben Seele seyen, daß wir alle unsre Großmutter in dem Princip des Guten und Großen finden. Wer ist in dieser Kindschaft bevorzugt? Da gibt es keine Einschränkung auf Raum, Volk, Religion; sondern die Guten sind alle untereinander Brüder und Väter. Dieß ist nach der Weisheit von Tibet die wahre Aehnlichkeit und Verwandtschaft.

Wenn Gott seines Körpers überdrüssig wird, ihn verläßt und stirbt, so vertritt ein erfahrner Mann interimistisch seine Stelle, und sorgt für die Auffindung eines neuen Körpers, der sich zur Aufnahme der Gottheit eignen dürfte. Ich drücke dieß Geschäft nur von seiner praktischen Seite aus, während die metaphysische erhabener ist. Denn die Priester sollen ja nur lauschen, wo sich die entschwundene Gottheit hingeflüchtet hat; sie sollen die Geisteskräfte der Tausende von tibetanischen Kindern untersuchen, und überzeugt seyn, da die Weltseele wiederzufinden, wo sie die meiste Empfänglichkeit, Lebhaftigkeit, Geistesschärfe antreffen. Ein Kind, das in seinem ersten halben Jahre schon laufen konnte, mit einem Jahre alle Zähne hatte, und den Namen des Vaters und der Mutter aussprechen konnte; ein Knabe, der im dritten Jahre die vier Species begriffen hatte und im vierten eine leserliche Hand schreibt, der im sechsten Antworten gibt und Urtheile äußert, die eines Erwachsenen würdig sind — da finden wir den Gott wieder, der eines alten runzlichten Körpers müde,

sich in ein frisches junges Leben flüchtete, und von hier aus die Erkennungsscenen vorbereitete. Die Priester fallen vor einem solchen Kinde nieder, heben den Gott aus den Windeln, hüllen ihn in ihre weiten Kutten, und bringen ihn in eine einsame Gegend, wo er der ihm gebührenden Ehre und eines sorgfältigen Unterrichtes genießt. Hier bleibt er so lange, bis es ihm gefällt unter die Menschen zurückzukehren, oder bis der Augenblick erscheint, wo ihn das gesetzliche Alter zu seiner Wiederkunft verpflichtet.

Daß sich Gott aber zuweilen auch Rücksichten unterwarf, bewies sein Wiedererscheinen in Maha Guru. Wir wollen keineswegs seine Legitimität antasten, obschon damit in unserm Falle wenig Gefahr verbunden ist; aber wir sehen aus der Geschichte seiner Berufung, daß zuweilen eine Empfehlung auch in dieser schwierigen Aufgabe half. Tibet war lange in der betrübtesten Verzweiflung. Die Priester reis'ten vergeblich im Lande herum, um den heimlichen, verborgenen Gott zu entdecken. Sie legten den Kindern auf den Landstraßen verfängliche Fragen vor, die sie aus dem Stegreif beantworten sollten, erhielten aber zu ihrem Schrecken immer nur Antworten, die entweder sehr dumm herauskamen, oder deren Salz mit vieler Erde versetzt war. Da sagte der General der kalmückischen Cavallerie zu den obersten geistlichen Behörden, als die Boten von ihren Examinationsreisen mit wiederholten schlechten Erfolgen zurückkehrten: „Warum haltet ihr euch nur in den Umgebungen

von Lassa? Die Seele Gottes ist beflügelt; glaubt ihr, daß sie von einem dreistündigen Fluge schon müde ist? Geht nach Tassissudon, steigt auf die Mauern von Dukka Jeung, und lauscht dort nach dem, was ihr nicht finden könnt!" Die Priester sandten an den bezeichneten Ort und trafen einen Knaben, der schon zum Jüngling reifend, von den gewöhnlichen Offenbarungen, in denen sich Gott zeigte, dem Wuchs und Alter nach sehr verschieden, dem Geiste und Verstand nach aber Niemand war, als der Heilige, den sie als verschollen schon beklagt hatten. Von Stund an wurde Maha Guru, dem jüngern Bruder des Kalmücken-Generals, göttliche Ehre erwiesen, ihm der Sitz auf einem Schlosse bei Lassa eingeräumt, und seiner reifen Bildung nichts mehr gegeben, als die ihm noch fehlende theologische Richtung. Man würde sich eines sehr falschen Ausdruckes bedienen, wenn man Maha Guru's zunehmende Göttlichkeit ein sich Zurechtfinden in seiner neuen Würde nennen wollte. Nein, er war nicht der letzte, der an sich glaubte, er trat überall mit dem festen Bewußtseyn seiner Allmacht auf, und wenn ihn je ein Zweifel beschlich, so betete er zu sich selbst, und sein inwohnender Geist schlug den widerspänstigen Leib zu Boden.

Maha Guru's Brüder waren seine eifrigsten Anbeter, obschon sie in ihren Wünschen sich trennten. Keiner von beiden zweifelte, mit dem wahren Schöpfer Himmels und der Erden einst Versteckens gespielt zu haben; aber während der General die ver-

storbenen Eltern und sich selbst am meisten deßhalb glücklich pries, beklagte der mittlere Bruder, daß ihm Maha Guru einen solchen Streich gespielt, und wünschte seinem Bruder die nackte sterbliche Menschheit wieder, die ihm einst so nahe stand, und deren Schicksal er theilen durfte. Er wußte, wie vergeblich diese Wünsche waren, und gerieth dadurch in einen Zwiespalt mit sich, der Welt, der Gottheit, den wir uns nicht erklären können, weil er auf für uns zu sonderbaren Voraussetzungen beruht. Er durchstreifte die Gebirge seines Landes, und suchte der Erinnerung an seinen vergötterten Bruder zu entfliehen, die ihm doch überall folgte, in den Gesteinen, den Quellen, den Sternen des Himmels, in den Werken dessen, dem er nirgends aus dem Wege gehen konnte. Auf Alles, was er sah und hörte, auf Alles, an das er seine Klagen richtete, hatte Maha Guru seinen Stempel gedrückt. Niemals können die beiden Pole der Liebe und des Hasses sich näher gelegen haben. Was er anbetete, das mußte er fürchten, und was er mit heißer Liebe umfing, das stieß er in demselben Augenblicke mit Unwillen von sich. Dieser Zustand gränzte an Verzweiflung. Er entzog sich Monate lang dem Anblicke seines Bruders, der ihn zwar zur tiefsten Anbetung aufforderte wie den General, ihn aber den leiblichen Bruder nicht vergessen machen konnte. Hier war Hingebung und Freundschaft ein Verbrechen geworden. Er irrte nach den Auftritten, in denen er seinem beklommenen Herzen Luft machte, in den Wäldern und Bergen umher, warf

sich in toller, fanatischer Entzückung unter die wilden Schwärme der wandernden Fakirs, in welcher Umgebung wir ihm zum ersten Male begegnet sind.

Der Schaman hatte seinen Bruder früher nur als Gott gesehen, heute sah er ihn als Dalai Lama. Er war unter den Dienern wohlbekannt und tief verehrt. Kein Hinderniß stand seiner Audienz entgegen.

Vor dem Audienzzimmer trat er in einen großen, hohen, länglichen Saal, der von einer Colonnade umringt war, und durch eine Oeffnung über dem Mittelpunkte erleuchtet wurde. Die Luft, das Licht und die Wärme der Sonne werden dadurch hereingelassen, daß man ein bewegliches, unmittelbar vor der Oeffnung befindliches Dach von ihr wegnimmt. Die Säulen der Colonnade waren karmoisinroth gemalt und reich mit Gold geziert, so wie auch die Spitzen der obern, sich schlängelnden Bogen mit verschiedenen symbolischen Wappen geschmückt. Die Wände waren blau gemalt, und mit zwei breiten, rothen Streifen eingefaßt, durch welche ein gelber hinlief. Der Fußboden bestand aus einer Composition von braunen und weißen Kieseln, die mit Erde vermischt war, und einen hellen starken Glanz annimmt.

Ich sagte, dieß Zimmer habe sich vor dem Audienzsaale befunden. Nein, er ist es selbst. Durfte ich mich in der Nähe einer solchen Erscheinung, wie sie vor unsern Augen steht, erst auf eine Beschreibung der vier Wände einlassen? Wir sind an den Stufen, die auf den Götterberg führen. Der Thron steht in einer Nische,

einige Fuß über dem Boden erhaben, umringt mit Kissen von gelbem Atlas, die auf jeder Seite mit seidenen Franzen von verschiedenen Farben und reichem Brocat geziert waren. Am Fuße des Thrones standen dünne Kerzen von der Mischung, wie sie in den Tempeln als Weihrauch zu brennen pflegten, und Vasen mit wohlriechendem Holze, das, langsam verbrennend, den Saal mit seinen Düften erfüllte.

Maha Guru? Wär' er allein gewesen, dann hätt' ich des Schamanen Eintritt in den Saal nur mit Farben schildern können, die aus dem Blau des Himmels, dem Weiß der Gestirne, dem Roth des Abends und Morgens gemischt seyn mußten; aber er war nicht allein. Maha Guru saß in menschlicher Gestalt auf den gelbseidenen Kissen, seinen Bruder, den frommen General, dadurch beglückend, daß er die allmächtige Hand auf seine Kniee legte. Der Schaman stürzte nieder, küßte die Stufen des Thrones, die er mit heißen Thränen benetzte.

Maha Guru war ein schöner, mannhafter Jüngling, mit einer blendend weißen, durch seine eingeschlossene Lebensart, zart erhaltenen Haut, dunkeln Augen und schwarzem, langgekämmtem Haare, das unter einer viereckigen Mütze in den Nacken floß. Er war in ein gelbseidenes, mit chinesischen Golddrachen durchwirktes Gewand gehüllt. In seinen Mienen wehte eine sanfte Milde, die Vertrauen erweckte, ja nach der Freude über das Wiedersehen seines lang vermißten Bruders machte sein Antlitz und sein Benehmen einer

Schüchternheit, einer Schamhaftigkeit Platz, die dem hochgestellten Jünglinge zur Ehre gereichte, ihm aber nichts mit der Majestät des olympischen Jupiters Gemeinsames gab.

Der Schaman hatte die in Tibet gewöhnliche Begrüßungsformel, welche in einem Auswechseln seidener Schärpen besteht, an diesem Ort für nicht anwendbar gehalten; aber sein Bruder kam ihm darin zuvor, ergriff eine weißseidene, neben ihm liegende Binde, und überreichte sie dem Verlegenen, der diese Höflichkeit nicht erwidern konnte. Der General gab dem, was der Schaman darüber empfand, Wort: „Wie glücklich sind wir, mein Bruder!" sagte er; „die Hand des Himmels reicht sich uns durch die Wolken, daß wir den warmen Puls der Gottheit fühlen können."

Der Schaman schwieg, aber Maha Guru entgegnete: „Du rühmst dich eines Vorzugs, Theurer, den der Himmel Jedem gewährt. Ihr seyd nur lebhafter von ihm durchdrungen, weil ihr mir näher steht. Aber gehet hinaus in die Welt und lauscht auf ihre Werke, ihr Thun und Treiben, und ich weiß, ihr werdet mich in Allem wieder erkennen. Dieß ist der ewige Verkehr, den ich mit meiner Schöpfung unterhalte. Ich bin zugegen, wenn die Mutter an der Wiege ihres Kindes Gebete in den Himmel sendet; ich begleite den Jüngling in die Welt, wenn sein Geist sich Nahrung sucht und sein Herz von großen Entschlüssen anschwillt; der Vater des Hauses, zu den Göttern auf seinem Herde betend, weiß, daß ich ihm die Kraft dazu verleihe, und

der sterbende Greis streckt die Hand nach mir aus, um seine Seele die Wege wandeln zu lassen, die ich ihr zeige. Nein, meine Brüder, ich bin keiner von den vornehmen Göttern, die sich durch den Umgang mit den Menschen besudelt glauben, die nicht selbst hinuntersteigen, um ihre Angelegenheiten ins Reine zu bringen, sondern ihre Gesandten, ihre Propheten, ihre Söhne schicken, unter deren unerfahrenen Händen sie immer schlechter gerathen müssen.

„Du sprichst von dem Wunder deiner Allgegenwart,“ sagte der Schaman; „aber die Weisen lehren noch etwas Anderes. Sie zeigen auf die Pflanze, den Stein, das Thier, und nennen sie alle deine Offenbarungen. Aber wie? dann wärest du ja unterthan, nicht nur deinen eigenen Gesetzen, sondern auch denen, welche Menschen über dich verhängen. Wo ist die Gränze, mein Bruder, da ein Eichbaum noch ein todtes, blättertreibendes Holz ist, das ich fälle, und in den Ofen werfe, wenn du ihm sein Leben gibst und seinen Tod doch nicht hindern kannst?“

Maha Guru antwortete und sprach: „Ich bin der Herr der Schöpfuug, ihr Meister, und kann nicht mein eignes Werk seyn. Aber wie der Künstler seinen Schöpfungen sich hingibt, ihnen Alles einprägt, was seine Seele erfüllt, wie ein Kenner sich vor sie hinstellt, und in ihnen den Geist des Schöpfers wiederfindet, nicht anders der, welcher die Erde wie einen Thonball in seiner Hand hält. Nur der gute wird jedoch den Stem-

pel erkennen, den ich auf alle meine Werke gedrückt habe.“

„Aber wie soll ich es verstehen,“ fragte der General, „daß die Schöpfung ein vollkommnes Werk ist, und sich dennoch in ihr eine Abwechslung findet, die uns Neues und oft Besseres bringt? Welche Dinge führen uns nicht die Fremdlinge über die Gebirge zu? Daß ich nur von meinem Fache spreche, wie verschiedenartig sind die Bewegungen auf dem Pferde bei uns und ihnen, wie sonderbar sind die Handgriffe des Exercitiums! Sie haben sogar die beschwerlichen Lunten nicht mehr, mit denen wir unsre Gewehre abbrennen. Wenn ich dieß bedenke, so scheint mir die Schöpfung noch unvollendet. Wirst du sie vollenden?“

„Oeffne dein Ohr,“ sagte Maha Guru, „ich werde dich mit Wahrheit bedienen. Sage zuvörderst nichts von den unglücklichen Fremden, die meine Gebote verlassen haben, und falsche Götter anbeten. Ich verlieh ihnen einst Schärfe des Geistes, Beweglichkeit der Phantasie und schöne, grüne Thäler, die reizender sind, als mein treues Volk von Tibet auf seinen Bergen eine Vorstellung davon hat. Aber diese Gaben steigerten ihren Uebermuth, und dem Uebermuth folgte das Schicksal auf den Fersen. Sie sind eingegränzt in enge Städte, aus denen sich der Rauch nicht herausfinden kann; sie haben schlechte Nahrung, und das Bedürfniß der Kleidung können sie nur mit großen Opfern befriedigen. Ihr Geist strengt sich an, während ihre Herzen verwildern; sie machen Erfindungen, die die Vor-

welt nicht kannte. Sie lernten die Elemente bezwingen und den Himmel ersteigen; aber ach, die Erfolge ihrer Entdeckungen haben der Freude nie entsprochen, die sie empfanden, als sie ihnen zum erstenmale gelangen! Denn welches ist das Loos, das ihre Fortschritte unaufhörlich begleitet? Sie sind der Zahl nach weit geringer als wir und unsre Nachbarn; aber sie werden beherrscht von Königen und von den Brüdern der Könige und von ihren Schwägerinnen. Diese vernichten morgen Alles, was sie heute gewonnen haben; es ist eine alte Feindschaft, die eine Schlange in die Herzen der Könige gesäet hat. Das Elend in jenen Ländern ist groß, aber Alles, selbst die Erleichterungsmittel des Elends müssen dazu dienen, es zu vermehren. Ihre Vorfahren kannten nichts von den Fortschritten der Bildung, und die Laster, die auf ihnen lagen, waren geringer, als sie jetzt sind. Denn wenn die Feinde dieser Völker vernehmen, daß wieder ein großer Geist ein Element bezwungen hat, so bedrücken sie ihn, daß er von Stund an seines Fundes nicht froh werden kann; denn jede Erleichterung ist für sie nur ein Grund, die Zügel schärfer anzuziehen. Ach du unglückliches Volk, warum verließest du mich!"

Der Schaman küßte weinend die Füße seines Bruders; denn an diesem Bilde sah er die Folgen eines Zweifels an dem einzigen Gotte. Maha Guru aber fuhr fort: „Die Schöpfung ist nicht mein Leben, sondern nur eine Beschäftigung meines Lebens. Die Welt ist meine göttliche Thätigkeit. Nehmt das kunstvolle

Uhrwerk, das im Vorhofe dieses Palastes hängt! Der Zeiger und das Zifferblatt sind die Welt; wer wollte sagen, daß die Räder und Wellen auch zur Welt gehören? Aber das Eine schreibt dem Andern Gesetze vor, und keines besteht ohne das Andere. Die Welt wird auch niemals untergehen, wie Irrlehrer behaupten; denn kann ich jemals sterben? Können unsre Weiber aufhören, Kinder zu zeugen, in deren Leibern ich meinen Sitz nehme? Ich sage euch aber, die Welt ist vollkommen, weil sie keines Menschen Werk ist, und ich sage euch wiederum, die Welt ist unvollkommen, weil ich noch lebe und noch unzählige tausend Jahre zu leben gedenke."

„Zu den größten Unvollkommenheiten dieser Welt," bemerkte der General, „gehören unter andern die kurzen Gewehrläufe meiner Cavallerie. Je länger sie sind, desto weiter tragen sie, du solltest sie abschaffen, mein Gott!"

„Wenn es nicht zu viel kostet," sagte der Herr des Himmels, setzte aber nach einer Pause hinzu: „dieß ist nicht die einzige Unvollkommenheit, es gibt deren in den sechszehntausend Königreichen der Welt noch unzählige; ja, in der Harmonie des Weltsystems ist noch Vieles nachzubessern. Tretet hinaus in die geheimnißvolle Stille einer Mondnacht. Dieß Flüstern in den Zweigen, dieß Säuseln im Winde, dieß Glühen der Käfer, diese wunderbaren Laute, die ich in den Tagen, da ich noch Mensch war, vernahm, hielt ich damals noch für einen seligen Traum der Schöpfung, für einen leisen

Monolog der Gottheit, die lustwandelnd sich in die Bewunderung ihrer selbst vertieft. Nein, daß ich euch nichts verschweige, diese Töne, diese Stimmen, die schallend durch die Luft klingen, kommen von dem sausenden Webstuhle der Zeit, und von den Schlägen, die auf das eherne Firmament des Himmels fallen. Einer frommen und reinen Seele wird es nicht entgehen, daß Gott in diesen Stunden an seinen Werken sogar feilt."

Die Brüder staunten über diese Mittheilungen, und das Herz des Schamanen jubelte; denn er fühlte, daß ihm die Göttlichkeit seines Bruders immer näher rückte. „Dann geschieht es wohl auch oft," fragte der General, scheu zu Maha Guru aufblickend, „daß sich Gott von seinen Werken ausruht, da er sie ja im Nu vollenden könnte?"

„Du sprichst die Wahrheit," antwortete der, welcher über sich selbst unstreitig die beste Auskunft geben konnte. „Es gibt Menschen, die man die Ruhepunkte der ewigen Schöpfung nennen darf. Die Gottheit vergaß ihnen die Gaben zu verleihen, die sie allen Sterblichen schenkte; aber weil dennoch die Fülle der Allmacht auf ihnen ruhte, so erhielten sie einige Vorzüge, die sie im außerordentlichen Grade besitzen. Manche erhielten ein Herz ohne Tugenden, aber Gaben des Geistes, die Erstaunen erregen. Eben so scheint an der körperlichen Bildung Vieler vergessen zu seyn, daß sie zu den Menschen gehören sollten, aber in diesen mißgestalteten Formen wohnt oft eine unbeschreibliche Güte des Herzens, und noch öfter eine solche Fülle geistiger

Ver=

Vermögen, daß jedem Bucklichten das Vorurtheil entgegen kommt, er sey der scharfsinnigste Denker. An diesen Menschen sieht man es, daß die Schöpfung ohne einen Plan angelegt ist."

„Wie?" rief der General, „dann wäre ja Gott planlos zu Werke gegangen."

Man mußte dieß Wortspiel in der tibetanischen Sprache hören, um darüber lachen zu können. Die Brüder thaten es mit Wohlbehagen. Aber so schnell die beiden ältern ihre Lachmuskeln in Bewegung gesetzt hatten, so schnell blieben sie ihnen krampfhaft stehen; denn das Außerordentlichste, das sie nur geahnt, das sie als Lästerung von sich gewiesen hätten, hatte sich in diesem Augenblicke ereignet. War es möglich, daß Gott über den Witz eines Menschen lachen, daß er überhaupt lachen konnte?

Maha Guru sah das verlegene Erstaunen seiner Brüder, und wußte die Ursache davon, ohne sie zu errathen. „Ihr seyd betroffen, mich lachen zu sehen?" fragte er mit einem liebenswürdigen Ausdruck von Milde und Leutseligkeit; „warum sollten die Götter über euch nicht lachen, da ihr ihnen so oft Gelegenheit gebt, über euch zu weinen? Ich habe gelacht, als auf mein erstes Wort eine Welt entstand; denn ich gestehe, diese erste Probe meiner Macht überraschte mich. Ich habe gelacht, als mich die Philosophen bald im Wasser, bald in der Luft, bald im Feuer suchten. Ich weinte, als die Menschen anfingen bös zu werden und sich von mir abwandten; aber lächerlich erschien es mir, als sie ein

Wesen erfanden, das sie seit dem Urbeginn der Tage mit mir in Kampf stellten und das böse Princip nannten, um ihr schlechtes Herz damit zu entschuldigen. Ach! wie lächerlich war es, als man mich mit dem Lichte verglich, das ohne Schatten gar nicht denkbar wäre, und daraus einen urweltlichen Gegner meiner Macht herleitete, von dem ich euch versichern kann, daß er nicht existirt. Wie vieles Andere hat mich nicht ergötzt! So wie mich überhaupt die Thorheiten meiner Feinde betrüben, so haben mir die Albernheiten meiner Freunde doch immer den größten Spaß gemacht. In meinem Namen sind Tausende getäuscht worden, und eben so viel haben sich selbst betrogen; man hat die schlechte Poesie in meinem Namen befördert, und in neuester Zeit hat man sogar eine gewisse Politik auf meinen Namen getauft. Aber am schallendsten schlug mein Gelächter immer an die Wölbung des Himmels, wenn es einem Sterblichen einfiel, mein höchst eigenes, wohlversichertes Daseyn zu läugnen. Dann rief ich alle meine Genien um mich her, versammelte die Wolken, die Winde, befreite die Nymphen aus ihren Bäumen und Quellen, und alles lärmte und tobte mit Spott und Neckerei; die Sphären fuhren lachend zusammen, der Erdboden schüttelte sich, daß es eine Freude war, bis der unglückliche Verfolger entweder in den lachenden Chor mit einstimmte, und von den Menschen in ein Tollhaus gesperrt wurde, oder sich verzweifelnd von einem Felsen ins Meer stürzte. Diese Seelen werden dann im Jenseits meine besten Freunde, sie schlagen sich über ihre Dummheit

vor den Kopf, seitdem sie Nektar und Ambrosia von meinen Realitäten überzeugt haben; sie schämen sich, wenn sie einst geglaubt hatten, mich durch ihr Läugnen zu reizen; ja die Atheisten bilden dort oben meine Leibgarde, die mich nie verläßt, und für eine launige Unterhaltung sorgen muß."

Die Brüder sahen ein, daß man nicht besser umgehen könne, als mit Göttern; sie fingen allmählich an, in diesem Himmel einheimisch zu werden, sprachen ohne Rückhalt, und nur den General überfiel einige Male der Zweifel, ob diese Seligkeit nicht ein höherer, jenseitiger Zustand seyn könnte; ob sein Körper über dem vielen Sprechen nicht vielleicht unversehens gestorben, und er hinübergegangen sey in die Ewigkeit, ohne von seinem Tode etwas zu spüren. Aber diese Besorgnisse verschwanden gänzlich, als ein Diener mit einer großen metallenen Theekanne hereintrat, sich dem Dalai Lama demüthig näherte, einigen Thee vorher in seine eigene hohle Hand goß und sie hinunterschlürfte, zum Zeichen, daß dem himmlischen Meister und seinen Gästen nichts Vergiftetes kredenzt werden sollte.

Die Tibetaner trinken ihren Thee unstreitig von besserer Güte als wir, aber in einer Mischung, der wir kaum unsern Beifall schenken würden. Was soll man von einem Thee sagen, der mit Mehl, Butter und Salz versetzt wird? Diese abscheuliche Mixtur wird jedem in einer flachen, lakirten Tasse präsentirt, die der Empfänger auf seinen Fingerspitzen ruhen läßt, um sie allmählich auszuschlürfen. Es versteht sich von selbst,

daß die dem Trinken vorangehende Libation, die von einem langen murmelnden Gebete begleitet wird, nur von den beiden ältern Brüdern geopfert wurde. Maha Guru senkte, während sie zu ihm beteten, sein Haupt, und spiegelte es nachdenklich in der trüben Fläche des Thee's.

Als diese Ceremonie beendigt war, und die Tassen durch eine geschickte Bewegung der Zunge gereinigt, mit seidenen Läppchen umwickelt wurden, begann der wißbegierige General wieder aus der vor ihm sitzenden Quelle alles Wissens zu schöpfen, und seinen Bruder um einige Erläuterungen seiner jüngsten Worte zu fragen. „Wie versteh' ich es, mein großer Meister," sagte er, „daß du von den Werken der Lüge wie von einer Frucht sprichst, deren Samen aus Niemands Hand gestreut wird? Ich bin gewohnt, in den Dingen die Erfolge von ihren Anfängen herzuleiten. Wenn ich daran nicht unrecht thue, wer flüstert uns die Handlungen der Bosheit ein?"

Maha Guru mußte das wissen, und er antwortete: „Es ist eine alte lügenhafte Fabel, daß die Welt aus Liebe und Haß entstanden. Der Widerspruch ist niemals der Anfang der Dinge gewesen. Merk' auf die Worte der Weisheit, die mein Mund dir verkünden will! Es gibt nichts Böses auf der Welt, sondern nur Verwirrung im Guten. Wo sollte der Gott seinen Ursprung genommen haben, welcher mit feindseligen Ansprüchen und widerwärtigen Handlungen gegen mich aufträte? Nein, es ist die Liebe selbst, die

zuweilen den Schein des Hasses annimmt, um ihre Werke zu befördern. Ihr könnt dieß nie begreifen, wenn eure Sinne an jener Liebe fest kleben, die ihr beschwört, um euer Treiben zu segnen; ich rede von derselben Liebe, welche die Leidenschaften des Menschen fesselt, ihm sein Bewußtseyn raubt, ihm die Augen des Geistes aussticht. Die Gottheit liegt noch immer in diesen alten Banden. Dieselbe Begierde, welche die Götter auf die Erde trieb, um sich mit den Töchtern derselben zu vermischen, währt noch fort, obschon die Freude an dem Anblick der Schönheit, als die Schöpfung noch jung war, als die Götter von den irdischen Wesen noch überrascht wurden, gegen eine lange Gewohnheit längst verschwunden ist. Aber Maja lebt noch immer fort, die alte Kupplerin des Himmels, welche die lodernden Liebesbrände auch in die Herzen der Götter warf. Sie ist die Göttin der Verwirrung, des Unverstandes, des Truges; sie nimmt dem Regierer der Welt die Zügel aus der Hand, oder blendet ihm so die Augen, daß er auf Augenblicke sie fallen läßt. Gibt es eine Liebe, welche die Schöpfung belebte, so gibt es auch ihre Thorheit, ihre Kopflosigkeit, ihre Schwärmerei, kurz die ganze süße Verwirrung der Leidenschaft, welche ein alter, von Propheten genährter Wahn Haß genannt hat. Nein, meine Brüder! laßt den Glauben an ein böses Princip, und fürchtet nicht, daß ein uralter Erbfeind auf meine Schultern steigen könne; nur ein Gegner droht dem Herrn der Welten, er sich selbst.“

Den Schamanen hatten diese Worte aus tiefem Nachdenken geweckt. „Lebt Gylluspa's Bild noch in seiner Seele?" fragte er sich selbst; „ist sie es, deren Macht er fürchtet?" Er schwankte, ob er dem Allmächtigen die aufgetragenen Grüße bestellen durfte; ob er Erinnerungen wecken sollte, die dieser vielleicht schon verloren hatte, oder welche ihn in Kreise zurückzögen, von welchen er sich für immer getrennt haben mußte. Und ohne zu erwägen, daß ihm Niemand in dem Verlauf dieser Gedanken hatte folgen können, rief er aus: „Ach, es wird niemals eine Vergangenheit für ihn geben, die kürzer wäre, als der Anfang seines göttlichen Lebens. Er hatte nie eine Jugend, deren Widerschein sonnenhell in seinem Gedächtnisse leuchtete. Die Sphären-Harmonie ist jetzt sein Liebesgeflüster, das Leuchten der Sterne sein Liebäugeln, die Züge der Wolken seine Umarmungen."

„Ja, du mächtiger Löwe," sagte der General zu Maha Guru, „wer könnte würdig seyn, dich in seine Arme zu schließen? Du hast dir die Natur zu deiner Braut gerichtet, und die weiten Räume der Welt als die Kammer, in welche du sie führen willst. Und wir, dem Leibe nach deine Brüder, stehen an der Pforte lauschend, wie du die Glücklichste umfängst, mit ihr kosest, und mit deinen Allmachtsküssen den Bund besiegelst. Die Sitte unserer Väter verlangt es, daß des einen Bruders Gattin auch das Bett der andern Brüder theile; du wirst es deinen sterblichen Freunden nicht wehren, daß sie den Saum vom Kleide deiner

hohen Braut küssen; daß sie die Stellen erblicken, wo du sie an deine Brust drücktest; daß sie wenigstens an uns vorüberrausche und einen Blick des Erbarmens auf die sündigen Anbeter deiner Herrlichkeit werfe. Dürfen wir diesen Theil an deiner Liebe nehmen?"

Maha Guru senkte das Haupt, legte die Arme unter die Brust und schwieg. Dann erhob er sie und streckte sie aus mit himmelwärts gerichteten Augen, und rief begeistert: „Sie kommen, die Boten der Liebe, die Vögel und Bäche des Waldes, die Blumen und Quellen der Gebirge, mit ihren klingenden, duftenden Grüßen. Hörst du ihren leisen Tritt über das schwellende Gras? Hörst du das Murmeln der Blätter im Walde, wie die Heilige an ihnen vorüberzieht? Siehst du das Leuchten dort weit in der Ferne, die goldenen Strahlen, den Widerglanz ihres Stirnbandes, ihres Gürtels? Sie ist es mit den dunkeln Locken, den funkelnden Rubinen, die auf ihr schwarzes Haar gesäet sind. Beflügle deine Schritte, geliebtes Mädchen; denn ermattet sinken mir die Arme, da sie sich nach dir ausstrecken! Verwehre mir nicht den Saum deines Kleides, die Spitzen deiner Finger; ziehe deinen Fuß nicht zurück, daß ich ihn auf mein gebücktes Haupt setze! Du fliehst mich, Geliebte? Du kennst ihn nicht mehr, den Freund deiner Jugend, seitdem er König der Welten geworden ist? Bei meiner Allmacht, bleib zurück! Gylluspa, gehorche deinem Gotte!

Maha Guru lag mit ausgestreckten Armen auf seinem Polsterthrone. Der Schaman, jeden Ausdruck seines Bruders nachempfindend, berührte mit seiner Stirn den Boden, und stieß einzelne Worte aus, die seine zwischen Freude und Schmerz wechselnden Gefühle bezeichneten. Der General der Kalmücken endlich war, erstaunt über diesen Ausbruch der Begeisterung, aufgesprungen, um so mehr erschrocken, als in diesem Augenblicke ein Besuch in den Saal getreten war.

Es war der chinesische Correspondent, der mit seiner schönen Schwester Schü-King vor den Thron des Lama getreten, und ihm das Opfer seiner Huldigung darbringen wollte. Maha Guru kehrte sogleich wieder in die Lage zurück, die seiner Würde gebührte, und hörte, während noch der Schaman in leisem Murmeln dem Fußboden seine Gedanken anvertraute, die Anrede, die der Correspondent in den zierlichsten Ausdrücken an ihn richtete. Wir ersparen uns die Pein, sie hier wieder zu geben. Es war ein Gemisch von den unverschämtesten Schmeicheleien, die gegen die beigefügten Erklärungen des chinesischen Kaisers, dem Lama seinen Schutz zu sichern, und gegen die Anerbietungen seines Gesandten, auffallend abstachen. Bei aller Lüge, die in dieser langwierigen Rede herrschte, war aber dennoch eine gewisse Scheu vor dem Glauben, welcher ein ganzes Volk an den Angeredeten kettete, nicht zu verkennen. Wie leicht konnte hinter diesem Glauben eine Wahrheit stecken,

die sich an dem Läugner derselben empfindlich hätte rächen können?

Schü=King spielte bei dieser Audienz eine Rolle, die ihrem Charakter entsprach. Sie drehte, auf einem seidenen Kissen sitzend, ihren bunt gemalten Fächer in tausend Wendungen und setzte den jungen Gott durch ihre Coquetterie nicht wenig in Verlegenheit. Sie empfand ein sichtliches Wohlgefallen an Maha Guru's frischem Ansehen, an seinen bescheidenen Sitten, seinem sanften und milden Ausdruck in der Rede, und wenn sie gegen das Ende der Audienz aufhörte in ihren eiteln, gefallsüchtigen Bewegungen, so dürfen wir mit Recht schließen, daß der junge Mann einen tiefern Eindruck auf sie gemacht hatte.

Die Höflichkeiten des Correspondenten waren nur die Präliminarien weiterer Verhandlungen gewesen, in denen er gleichsam andeuten wollte, unter welchen Voraussetzungen ein Dalai Lama sich wohlbefinden und der Duldung des chinesischen Kaisers gewärtigen könne. „Ich höre mit Bedauern," fuhr er fort, auf den Kalmückengeneral die giftigsten Blicke schießend, „daß vor kurzer Zeit in den Straßen dieser Hauptstadt die Söhne des himmlischen Reiches einer Mißhandlung ausgesetzt gewesen sind. Es ist beklagenswerth, daß Tibet die Fremdlinge der Wüste in seine Thäler ruft, um von ihnen einen Thron vertheidigen zu lassen, dessen Schutz nur dem Sohne des Himmels gebührt; aber es ist eine sträfliche Vermessenheit, die Diener des mächtigsten

Kaisers angreifen zu lassen, und ihn zu beleidigen, indem man seine Gnade mit Undank belohnt."

"Was ist geschehen, das die Gränze des Gesetzes überschritten hätte?" fragte bestürzt der General.

Der Correspondent erzählte den am Morgen stattgehabten Auftritt, wurde aber von dem Schamanen unterbrochen, der seine falschen Angaben berichtigte und seine Uebertreibungen milderte.

Der Kläger behauptete, die Verletzung des Rechtes sey so weit gegangen, daß es ihm schwer ankomme, darüber zu schweigen. "Wie," sagte er zum Schamanen, "du willst das Uebertreibung nennen, was du selbst für so wichtig gehalten hast, dich hineinzumischen? So viel ich höre, ist bei der Rauferei ein Zopf verloren gegangen und ein anderer schwebt noch in der Gefahr, abgenommen zu werden. Man muß einen solchen Verlust zu würdigen wissen, um darüber Worte zu verlieren. Ich werde den Ausgang des zweiten Zopfes abwarten, und unfehlbar darüber an den chinesischen Thron berichten, wenn er verloren geht."

Maha Guru, der die Tyrannei der Chinesen wohl fühlte, seufzte, und Schü-King war entzückt, wie schön dem Jünglinge sein schwermüthiger Blick stand.

Der Correspondent konnte in seinen Beschwerden kein Ende finden. Er hatte sie alle auf einer Papierrolle verzeichnet, die er im linken Rockärmel versteckt hielt, und immer noch weiter hervorzog, obwohl sie schon lang auf der Erde lag. Sein ganzer Leib schien mit diesem Verzeichniß umwickelt, das bis auf das letzte

Ende mit Erinnerungen, Klagen, Vorwürfen bedeckt war. Seine letzten Bemerkungen faßte der gefürchtete Mann in diese Worte: „Ich beklage den Herrscher dieser Lande, gleich bei seinem Regierungsantritt in einer Umgebung zu stehen, die sich seiner Autorität bedient, um eigenmächtige Handlungen zu beschönigen. Im Kloster der schwarzen Gylongs sind, wie ich höre, höchst gesetzwidrige Unordnungen vorgefallen. Ein Gottesläugner, ein Religionsspötter wird aus den südlichen Gegenden dorthin citirt, und bis zu seiner Verurtheilung in gefängliche Haft gebracht. Wie weitläuftig ich dieß dem Allwissenden erzählen muß! Am Morgen nach der Ankunft jenes Elenden und vor seiner verdienten Hinrichtung, erscheint jener Mann, welcher durch die Ehre neben dem Dalai Lama zu sitzen, auch Verbrechen entschuldigen will, die er vorgibt, in Gottes Namen zu begehen. Ich frage dich, kecker Knabe (er meynte den Schamanen), warum du den schwarzen Gylongs ihr Opfer geraubt hast? Im Namen meiner Mission, wohin hast du den grauen Sünder verborgen? Gib ihn heraus, oder du ladest den Rachezorn eines Mächtigen auf dich!

Die Unverschämtheit des Correspondenten ging weit. Er mischte sich in Dinge, die ihn nicht berührten. Wie von einem heiligen Feuer ergriffen, loderte Maha Guru auf und donnerte mit mächtigen Worten auf den unberufenen Unterhändler, den geistliche Angelegenheiten nicht betrafen, ein: „Wer sind die schwarzen Gylongs? Diener, die meinen Befehlen gehorchen! Wer bist du,

chinesischer Correspondent? Ein Narr, der mit seiner irdischen Weisheit den Himmel erklettert, um vom Glanz der ewigen Sonne geblendet, in die Tiefe zu stürzen. Wer ist der Gotteslåugner? Ich kenne sie nicht, die mich nicht kennen, und dürste nicht nach dem Blute derer, denen ich Verzeihung gewähre, daß sie mich an meiner Liebe verstehen lernen. Weiche zurück, du lästiger Rabe, den ich nie mehr in diesen Mauern krächzen hören mag. Glaubst du, Schwachkopf, den Himmel in deinem Sacktuch zu fangen? Wehe, wehe über den Lästerer, der dem ewigen Gesetz Gesetze geben will!"

Und der Donner rollte über dem bebenden Zimmer, und Blitze zuckten schlängelnd vom Dache herunter, das sich öffnete und den Himmel in rothen Zornesflammen leuchtend zeigte. Ein geisterhaftes Flüstern rauschte durch den Saal, und die Wände fingen an, sich zu bewegen. Die Umstehenden fielen zitternd vor dem zornigen Gotte zu Boden, und als sie die Augen aufschlugen, hatte ihn eine Wolke umhüllt, daß er ihrem Anblick entzogen war.

Fünftes Capitel.

> Eines Morgens riß sich mein Pferd vom Pfahle los, und floh in die Ebene. Ich lief ihm den ganzen Tag nach, und als die Sonne verschwunden war, hört' ich noch nicht auf, zu laufen, sondern ich lief drei Tage und drei Nächte, und wie ich den Schwanz meines Pferdes in der Hand hatte, zog es mich in die Wohnung der Götter. Ich ruhte meine Glieder in einem Stalle des Himmels. Was waren da für Pferde!
>
> Erzählungen aus der Wüste.

Wir sind jetzt endlich auf den Punkt gekommen, zu unsrer ersten Bekanntschaft, den Schicksalen Hali-Jongs, wieder zurückzukehren.

Wir verließen ihn im Gefängnisse, kaum dem tumultuarischen Ausbruch eines priesterlichen Fanatismus entronnen. Wenn solche Menschen, wie sie ihn empfangen hatten, seine Richter seyn sollten, so blieb für ihn nichts mehr zu hoffen übrig.

Hali-Jong befand sich in einem finstern Kerker, der am Tage nur durch einige spärliche Oeffnungen an der obern Wand erleuchtet wurde. Die erste Nacht, die er hier auf einem Strohlager zubrachte, schwand ihm unter Vorstellungen über seine Lage, welche jetzt gerecht zu werden anfingen. Erst am frühen Morgen löste ein erquickender Schlaf die Brust von ihren lastenden Ketten.

Am folgenden Tage wachte er über einem Wortwechsel auf, der in der Nähe seines Kerkers geführt wurde. Er unterschied sehr bald die in Streit begriffenen Stimmen, und hoffte aus dem sich Nähern der ihm wohlbekannten, auf einen für ihn so wohlthätigen Besuch seiner Brüder und Gylluspa's schließen zu dürfen. Aber da es wieder still wurde, und er nur noch in der Ferne ein Klagen und Schluchzen hörte, so wußte er, was ihm ein eintretender Mönch, sein Kerkermeister, hernach bestätigte. Seine Lieben hatten ihn begrüßen und sich nicht eher wieder von ihm trennen wollen, bis der hereinbrechende Abend sie aus den heiligen Mauern vertrieb; aber die grausame Strenge der ersten Vorsteher des Klosters hatte sie daran verhindert. Einige Speisen mußten die Stelle der besorgten Ueberbringer derselben vertreten.

Das Fest des neuen Lama verhinderte die schwarzen Gylongs, noch an diesem Tage ein solennes Ketzergericht zu veranstalten. Hätte Hali-Jong darum gewußt, so würd' er nicht jene knarrende Thürangel für den Boten seines entschiedenen Looses gehalten haben. Gegen Abend hörte er hastige Tritte seinem Aufenthalte nahen, der Riegel vor der Thüre wurde zurückgeschoben, und eine Person trat ein, die zu erkennen die Dämmerung verhinderte.

„Rüste dich eiligst, diesen Ort zu verlassen," sagte der Fremde, und Hali-Jong, der diese Wände nur zu seinem Tode zu verlassen gewärtigte, zögerte, seinen Winken zu folgen.

„So mögen mich die Götter behüten!“ sagte der Gefangene, als ihm der Andere deutlich von Flucht gesprochen hatte; entweder ist dein Rath nur eine Falle, die mir die Väter legen, oder die Gefahr wird um so größer, wenn wir ihr entrinnen wollen und auf der Flucht ergriffen werden. Wer bist du auch, daß mein Schicksal dich erbarmte?“

„Wir entweichen,“ entgegnete eilig der Fremde, „ohne deßhalb zu fliehen, weil deine Wächter dich diesen Ort verlassen sehen werden. Säume nicht länger, damit wir die Rückkehr der Vorsteher vom heutigen Feste vermeiden.“

Hali-Jong besann sich jetzt nicht länger, raffte seine Kleider zusammen und folgte seinem Führer, in dem er und wir den Schamanen erkennen. Der Weg ging durch dichtgedrängte Straßen, in denen sich Hali-Jong ohne Begleiter verirrt hätte. Sie folgten dem Zuge, der über das Gebiet der Stadt hinausströmte und den Palast des Dalai Lama belagerte, um die endlich auf seinen Zinnen erscheinenden Fahnen mit einem donnernden Geschrei zu empfangen. Sie wandten sich aber von der Fronte dieses großartigen Gebäudes, das selbst einer kleinen Stadt glich, ab, und verfolgten eine Reihe von Seitengebäuden, an deren äußerstem Ende sie innehielten und durch eine kleine Thür in das Innere der großen Wohnung des Dalai Lama traten. Hier wies der Schaman seinem Schützling ein abgelegenes, aber bequemes Zimmer an, das er unter keiner Bedingung verlassen zu wollen versprechen mußte.

Der Schaman hatte Alles an die Rettung Hali-Jongs, die er Gylluspa versprochen, zu setzen, wenn er sie gegen eine so mächtige Partei, als die Priester waren, durchsetzen wollte. Obschon ihm seine Würde, als Bruder des Höchsten, alle Wege öffnete, die er einschlagen mußte, um Hali-Jong einstweilen zu sichern, so durften ihm doch überall die Fanatiker folgen und zuletzt ihr Opfer wieder zurückfordern, wenn es der Spruch des Lama ihnen nicht entzogen hätte. So war die Rettung, die er dem Ketzer angedeihen lassen konnte, nichts mehr als ein Aufschub der Strafe, die nur durch höchsten Spruch abwendig gemacht werden durfte. Wie vieler Verantwortung er sich dabei aussetzte, bewies ihm der jüngste Vorfall mit dem Correspondenten. Sey es nun, daß das System der Spionage, welches dieser Mensch über ganz Lassa verbreitet hatte, ihn von den kleinsten Abweichungen der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, in Kenntniß setzte, oder daß ihm die Gylongs von den eigenmächtigen Eingriffen des Schamanen in diese Ordnung, Nachricht gegeben hatten, so war es ferner unumgänglich, den Dalai Lama von diesen Verwicklungen zu benachrichtigen. Der Schaman hätte dieß gern vermieden, weil er wohl einsah, wie schwer es dem Bruder ankommen würde, gleich durch seine erste Regierungshandlung den Eifer der Zeloten gegen sich aufzuwiegeln. Aber was ließ sich Anderes thun?

Den Laien ist der Dalai Lama nur zu gewissen Stunden des Tages zugänglich. Alle übrigen muß er im Gebete und Regieren mit den höchsten geistlichen

Wür-

Würdeträgern zubringen. Selbst dem Bruder war es dann unmöglich, zu dem ängstlich bewachten Gotte Zutritt zu finden. Dieser Umstand mußte seinen Planen sehr ins Licht treten. Was er befürchtete, traf auch zu.

Die geistlichen Herrn drangen auf Maha Guru mit Verwunderungen über die im Namen Gottes begangene Befreiung eines Gottesläugners ein. Der Lama wußte aber selbst von der Angelegenheit nicht mehr, als daß sein Bruder diese Befreiung vorgenommen habe, und wie entrüstet er darüber war, daß ihm dadurch die Geistlichkeit mit ihrem Argwohn und ihrer immer regen Verdächtigung auf den Rücken kam, so war er doch begierig auf die Umstände, die seinen Bruder zu solchen Eingriffen in die Vorrechte der Inquisition bewogen haben mochten. Selbst wenn er von diesen mehr gewußt hätte, so würde er zwischen den Wünschen des Herzens und des Mitleids und den Forderungen der großen Kirchenlichter einer schwierigen Wahl nicht ausgewichen seyn. Da er aber von dem Urheber des himmelschreienden Verbrechens nichts wußte, nach seiner Person und Herkunft sich nicht erkundigt hatte, so hatte er, um die harte Zurückweisung der chinesischen Anmaßungen wieder gut zu machen, noch an demselben Abend den drängenden Priestern versprochen, dem Gange der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen und von seinem Bruder die Auslieferung des entführten Verbrechers zu verlangen. Er hatte damit mehr versprochen, als er leisten konnte. Denn wenn er die Person erfuhr, um deren Leben es sich handelte, wie konnte er sie denen

ausliefern, unter deren Händen man bald sein Leben aushauchte!

Die ersten Augenblicke, da es den Laien gegönnt war, den Lama zu sprechen, hatte der Schaman schon benutzt. Jetzt verließ er ihn, und Maha Guru blieb mit einem zerrissenen Herzen und mit unsicheren Entschlüssen auf dem Throne seiner Herrlichkeit zurück. Welche Dinge hatte er vom Bruder erfahren! Derselbe Verbrecher, dessen Schicksal er preisgab, wenn er sein Versprechen wegen der Auslieferung erfüllte, war der Vater eines Wesens, das ihm über Alles theuer und werth war. Gylluspa selbst, ein Gedanke, der sonst nur schwache Fäden in seiner verwickelten, wunderbaren Laufbahn zog, trat jetzt wieder mit der ganzen Macht, die in der Erinnerung und in der Ueberraschung der Nähe liegt, vor seine Seele. Er fürchtete das Wiedersehen und sann darüber nach, wie er es für Hali-Jong zu einer Abwendung seiner Gefahren machen sollte. Wie Gylluspa begegnen? Darüber fand er bei sich nur dämmernde Beschlüsse, und wir sehen in ihm einen Gott, der etwas auf die lange Bank der Zukunft schiebt, um davon nicht in Augenblicken gedrängt zu werden, da er zu Mißgriffen vielleicht sehr empfänglich war.

Der Schaman kehrte von seinem Bruder ohne einen andern Erfolg zurück, als den, ihn durch seine Mittheilungen überrascht zu haben. Weil er wohl einsah, daß Maha Guru zu willenlos war, um in dieser Sache einen festen Entschluß zu fassen, so beschloß er so auf

ihn zu wirken, daß er in einer Uebereilung sich dem Clerus gegenüber stellte, und diese Uebereilung so zu machen, daß er sie nicht widerrufen konnte. Er gab daher dem Wunsche Hali-Jongs nach einer Audienz beim Herrn der Heerschaaren nach, und führte ihn vor den Lama, von dem sein Schutzbefohlener aber nicht wußte, daß er an ihm einen ehemaligen Bekannten wieder finden würde.

Hali-Jong trat vor Maha Guru mit aller Zerknirschung seiner Lage, seines Verbrechens, seiner Anbetung vor dem Heiligsten. „Wehe mir!“ rief er aus, „ich hoffte noch einst in meinen alten Tagen vor den Löwen des Weltalls zu treten; aber ich ahnte nie, daß ich statt der erwarteten Belohnung meiner Tugenden mich im Staube meiner Verbrechen winden müßte. Ich liege wie ein Wurm vor dir, der nichts zu erwarten hat, als von dir zertreten zu werden.“

Maha Guru erkannte die Züge des alten Herrn wieder, dem er oft bei seinen wunderlichen Fabricationen mit kindischer Neugier zugesehen hatte. Hali-Jong scherzte damals gern mit dem jungen Buben, gab ihm hundert sonderbare Namen, und lief zuweilen, um ihn zu schrecken, mit einem glühenden Eisenstabe hinter dem Schreienden her. Wie oft hatte er die Streitigkeiten geschlichtet, welche zwischen Maha Guru, seinem ältern Bruder und den vielen Kindern der Fabrik oft mit blutigen Köpfen ausbrachen. Wie oft hatte er in der Art eines spaßhaften, gutmüthigen alten Vaters die früh keimende Neigung zwischen Gylluspa und Maha Guru

zu einer Heirath ausgelegt, und bedauert, daß der wilde Störenfried, der ältere Bruder, gegen sein Verdienst durch die hergebrachte Sitte, dann an diesem glücklichen Bunde Theil nehmen durfte. Und dennoch hatte die Zeit und sein Schicksal alles aus seinem Gedächtnisse, was das Bild des jungen Maha Guru zurückrufen konnte, verwischt. Seine Erinnerung reichte nicht weiter, als der Anfang seiner entdeckten Strafbarkeit. Am wenigsten konnte er seinen jungen Freund in dieser göttlichen Eigenschaft, an diesem Orte, in dieser Umgebung wieder zu finden erwarten.

Nachdem sich der Lama über die nähern Umstände des in Frage stehenden Versehens unterrichtet hatte, frug er Hali-Jong nach vielen Dingen, von welchen dieser nie geahnt hätte, daß sie einem Fremden bekannt seyn könnten. „Wie groß bist du in deiner Herrlichkeit! rief er erstaunt aus; „dein Auge reicht weit über die Länder und Meere, und nichts bleibt ihm verborgen. Du kennst meine Niederlassung (ach, daß sie mich wieder hätte!) ohne sie gesehen zu haben. Du weißt die Anzahl der Schornsteine, die den Rauch aus meinen Feueressen leiten. Sogar die Sprossen auf den Leitern, die zu meinen Taubenschlägen führen, hast du gezählt!"

Maha Guru lächelte über die Täuschung, die den Alten blendete. „Wie leben deine Brüder?" fragte er; kann sich Hili-Jong noch immer nicht an die Schafsfelle gewöhnen? Wie ist's mit Holi-Jongs linkem Auge, das er sich einst durch glühendes, spritzendes Metall ver-

brannt hat? Er verschmähte es damals, sich heilen zu lassen."

„Großes, unendliches Wesen!" stammelte der Gefragte, den diese Kenntniß seiner häuslichen Angelegenheiten erstaunen machte; „was darf ich dem Allwissenden sagen, das er nicht schon weiß? Jetzt darf ich hoffen, daß du meinem gerechten Wandel Glauben schenkst. Du wirst die Büchsen kennen, die ich, mit heiligem Gangessande gefüllt, unter meinem Haupte des Nachts liegen habe. Du wirst die frommen Amulette, welche mir heilige Waller von Jagarnaut gebracht, in meiner Behausung wohl gesehen haben; ja es kann dir auch nicht unbekannt seyn, um wie viel leichter meine Geldtruhen geworden sind, seitdem ich unermeßliche Summen darauf verwandt habe, in Alahabad für meine Rechnung jährlich zehn Büßende zu kasteien."

Maha Guru ließ diese Anpreisungen eines gottheiligen Wandels, den er zu würdigen wußte, und fragte: „Du sprichst aber nicht von Gylluspa. Wie viel Zoll braucht sie noch, um so groß zu seyn wie du?"

Hali-Jong riß die Augen auf. Er stand wie versteinert über die Kenntnisse, die sein König und Meister von seinen Angelegenheiten hatte. Gylluspa's Name konnte für ihn nicht besser erwähnt werden. Er glaubte durch eine Schilderung ihrer Tugenden seine Verdienste in ein besseres Licht zu stellen, und schickte sich zu einem endlosen Redeschwall an. „Daß ich Euch ein Bild dieses Weibes entwerfen könnte!" rief er aus. „Soll ich von ihrer Mutter und ihrer Wiege und den glücklich

überstandenen Kinderkrankheiten anfangen? Nein, man muß ihre Tugenden und Vollkommenheiten kennen, um die Verdienste ihres Vaters zu würdigen. Die Erziehung ist ein Werk des Beispiels und der Unterweisung. Gebt Gylluspa eine Cither in die Hand, welche Lieder wird sie singen? Lieder, die sie selbst verfertigt und nur den Preis der Mäßigung, der Natur und der Götter besingen. Daran erkennt man den Umgang, den sie gepflogen. Ihre Stimme im Gesang hat nichts von der weltlichen Frechheit, welche die chinesischen Komödianten über unsre Berge verbreitet haben, sondern sie ist nach Grundsätzen modulirt und nur der Ausdruck einer für das Schöne in der Kunst empfänglichen Seele. Allerdings ist dieses Alles nur durch dein Zuthun, großer Meister, so herrlich ausgeschlagen; aber ich habe verhindert, daß sie deine Wirkungen mißkannte; ich war es, der sie lehrte, nur deinen Preis zu erheben und in Liebessehnsucht zu dir zu vergehen. O kann die Tugend einer Tochter nicht die Schuld eines Vaters tilgen?"

Maha Guru empfand nichts von dem Lächerlichen, das in den Schlußfolgen und Beweisführungen des Alten lag. Es genügte ihm, daß sie im Zusammenhange mit Gylluspa, der unvergeßlichen Freundin seiner Jugend, standen, und er hörte mit Entzücken auf die kleinlichen Ausführungen ihrer Vorzüge im Munde ihres Vaters. Er würde noch länger sich der Wonne dieser Erinnerungen hingegeben haben, hätte nicht ein neuangekündigter Besuch die schnellste Entfernung Hali=

Jongs, der von keinem Priester gesehen werden durfte, verlangt. Er winkte mit der Hand, und der Ketzer verließ nicht ohne einige Hoffnungen den Saal.

Hinter dem Palaste des Lama liegt ein umfangreicher Garten, und hier sehen wir Maha Guru einige Stunden später im Schatten der Bäume wandeln. Wie rauh und abwechselnd auch das Klima dieser hochgelegenen Gegend ist, so trifft man hier doch auf Pfirschen und Granatäpfel, ja selbst auf Orangen und Limonen. In der Mitte des Gartens stand ein großer Mangobaum, dessen Zweige von den reifenden Früchten herabgebogen waren.

Ein lustwandelnder Gott! Das ist eine Scene aus den ersten Tagen der Schöpfung. Freudig müssen dem Herrn der Welten die Augen geglänzt haben, als sein erstes Meisterstück vollendet vor ihm lag. Damals, als sein Bart über den vielen Kummer, den ihm die Erde verursacht hat, noch nicht grau geworden war, oder, wie die Juden und Heiden lehren, als die Götter noch Wohlgefallen hatten an den Töchtern dieser Erde, gingen sie wohl unter den Bäumen und labten ihr Auge an den Blüthen und Früchten, die an den Zweigen herunterhingen. Die Weiber kamen dann oft zu ihren Männern und die Jungfrauen zu ihren Vätern, wonnetrunken, daß sie hinter einem blühenden Gesträuch einen Gott erblickt hatten, oder daß er ihnen auf einem grünen Wiesenplan begegnet, sie mit kosenden Worten verführt, und in einer heimlichen Grotte unsterblicher Umarmungen gewürdigt habe. Die Vä-

ter und Männer jauchzten über diese Botschaften freudig auf, errichteten einen Altar und opferten Brandopfer des Dankes und der Anbetung. Die Söhne und Enkel aber wuchsen heran, und ragten mächtig im Volke als unverwundbare Helden hervor, beschützten und vertheidigten Troja, stahlen das goldene Vließ, gründeten Städte und Königreiche, und säuberten die Erde von giftigen Ungethümen. Das waren die alten Götter und ihre lustwandelnden Spaziergänge. Die neuen Götter sind alt und mürrisch; sie legen keine Sorgfalt mehr auf ihren Bart, seitdem er grau geworden ist, sie leiden an Hypochondrie und scheuen das Tageslicht. Die Menschen haben sich auch längst daran gewöhnt, sie auf ihren Ausfahrten nicht mehr zu sehen. Denn als ein Unglück, der Tod, damit verknüpft war, daß man einen Gott erblickt hatte, da hatte man auch das Auge für diese Erscheinung verloren, und seitdem sind die Götter nicht mehr von Angesicht geschaut worden. Aber sollten sie nicht zuweilen noch auf die Erde herabsteigen, und sich in den Räumen, die sie geschaffen, ergehen? Es gibt Augenblicke, im Leben des Alls, da man an eine solche göttliche Erholung glauben möchte. Aber ach, daß sie immer seltener werden! Die Räder der alten Maschine rosten immer mehr ein; wir hören die schreienden Töne, wenn sie einmal heftiger in Bewegung gesetzt werden. Das große Weltenauge wird je älter, je schwächer. Es wird noch dahin kommen, daß sich das Auge der Vorsehung einer Brille bedienen muß. Die große Schlange, deren Ring die Welt umgürtet,

häutet sich nur noch mit den größten Anstrengungen, und der Erdball hat auf dem Rücken der Schildkröte, die ihn trägt, sehr tiefe Eindrücke gemacht. Schon seit vielen Jahren sehen wir Gott in der größten Arbeit, die Vorsehung hat alle Hände voll zu thun, und das Amt der Gerechtigkeit ist wegen überhäufter Geschäfte gänzlich den Richtern der Erde überlassen worden. Wie ist das auch anders möglich? Die alten Götter wechselten unter einander ab, und wer nicht die Wache hatte, ging auf die Erde zur Erheiterung, die ihm der langweilige Olymp nicht gewähren konnte. Wir haben alle Sorgen des Weltregimentes auf einen einzigen Gott übertragen: wann kann er Zeit finden, fertig zu werden und ein Stündchen der Erholung zu widmen! Darum leben wir auch ein Leben, so traurig, so umwölkt, während unsre Vorfahren sich im Glanz ihrer Götter sonnen konnten! Wann werden wir wieder die Geister der Natur in freudiger Aufregung sehen, weil ihnen der Besuch des Höchsten angekündigt ist? Wann wird meine Seele wieder untertauchen in die ganze, volle, wonnige Lust einer dämmernden Mondnacht? Und wann wird an das entzückte Ohr der Wonneschauer klingen, wie der Gott lustwandelnd unter den Zweigen vorüberzieht?

Maha Guru lag unter dem duftenden Mangobaum, und verfolgte die Aussichten, welche sich seinem Auge darboten. Der Garten lag tiefer als seine Umgebung. Es führten terrassenförmige Stufen, die in den Felsen ringsherum gehauen waren, von mehre-

ren Seiten in ihn hinein, so daß er ohne Einfriedigung Jedem zugänglich war. Die oberhalb der Terrasse führende Landstraße war mit Fußgängern, Reitern, Fuhrwerken belebt. Welcher Reisende hätte sich so in der Nähe seines Gottes geahnt?

Dort wagte Jemand, vom Wege in den Garten herabzusteigen. Es war ein Weib, tief in weite Kleider gehüllt, doch nicht verschleiert. Sie maß besorgt ihre Schritte, blickte zuweilen ängstlich um, stand dann wieder still, und mußte daher Maha Guru's Neugierde auf das lebhafteste spannen. Er stand auf und ging der Kommenden, deren Absicht er nicht begreifen konnte, entgegen.

Dieser majestätische Wuchs, diese schönen trotz der Verhüllung erkennbaren Glieder, dieser vorsichtige, aber doch eigene Gang, waren dem Gotte nicht unbekannt. Es bedurfte nicht einmal der Nachricht, daß Gylluspa in Lassa sich befände, er würde sie in der Fremden erkannt haben. Gylluspa erschrack, als ihr ein Mann den Weg vertrat. Sie war hieher gekommen, um den Aufenthalt ihres Vaters, der in dieser Gegend liegen sollte, aufzusuchen.

Die Liebe hat ihre Erkennungszeichen, die auch nach vielen Jahren noch untrüglich sind. Ein scharfer Blick, ein Erstaunen, ein halber Zweifel und zuletzt die süßeste Gewißheit! Die Liebenden lagen sich in den Armen, ehe sie noch sicher seyn konnten, sich nicht getäuscht zu haben. Dem Pizzicato der ersten Umarmung folgte ein trunkener Staccatokuß, bis sich die Freude des Wieder=

sehens, die Wonne der Ueberraschung, die Seligkeit der heitersten Hoffnungen in die langaushaltende Fermate auflös'ten. Gylluspa sah in Maha Guru nur den Freund ihrer ersten Jugend wieder, dessen Nähe für sie in dieser Gegend nichts Auffallendes hatte, da sie den Schamanen hier wußte. Maha Guru selbst aber vergaß, was er sich und dem Himmel schuldig war; die Erde hatte ihn wieder; nur der Mensch kann eine jauchzende Freude empfinden.

Jede Europäerin würde ihrem wiedergefundenen Liebhaber den Vorwurf gemacht haben, warum er wenigstens bei seiner langen Abwesenheit nicht an sie geschrieben habe? In einem postenlosen Lande geschah das nicht, und Gylluspa unterließ es, von der Vergangenheit zu reden, mit Entschlossenheit der Gegenwart in die Zügel fallend.

Sie setzten sich im Schatten des Mangobaumes nieder, mit verschlungenen Händen, den Sehkreis nur in dem engen Raume des wechselseitigen Auges suchend. Gylluspa erhob ihre melodische Stimme und fragte Maha Guru, warum nur sein Bruder in die Herberge gekommen sey, und nicht auch er, der ihr unzählige Male willkommener?

Jetzt erst fühlte Maha Guru, in welche Lage er gekommen. Wenn ihm auch die stumme Sprache des Blicks, der Umarmung des Kusses nicht fremd war, weil der Mensch, wo er sich ihrer bedient, immer an das Gebiet des Himmels streift, so überraschten ihn doch diese naiven Fragen, die eine lauschende Priester-

schaft, an den Dalai Lama gerichtet, für blasphemische Ketzerei erklärt hätte. Was sollte er antworten?

Zum Glück behandelt die Liebe das Gespräch immer nur sehr geringschätzig. Sie wirft oft drei Fragen mit Einem Male auf, und wartet die Antwort so wenig darauf ab, daß sie dieselbe, wenn sie wirklich erfolgt, für eine ihr vorgelegte Frage hält. Darum konnte Gylluspa eine Frage auf die andere stellen, ohne daß es ihr auffiel, wie ungenügend die Antworten waren, die Maha Guru darauf gab. Als sie aber auf die Schicksale ihres Vaters und die Hoffnungen kam, welche Maha Guru's Wiedererscheinen für die Zukunft in ihr ege gemacht hatte, da war es ihr um unumwundene, leserliche Ausdrücke zu thun, die sich bis jetzt in seinen Reden noch nicht gefunden hatten.

„Dein Bruder," sagte Gylluspa, „will meinen Vater durch den Schutz des größten aller Götter, den er für sich in Anspruch nehmen muß, retten. Er hat ihn auch deßhalb in den Palast des Dalai Lama verborgen, wo ich ihn aufsuchen wollte. Du wirst mich zu ihm führen, und wenn ich auch nur unter seinem Fenster einige Worte sprechen darf: sie werden genügen, um ihm auf Augenblicke einen Trost zu verschaffen. Dein Bruder hat doch den Ort vor dir nicht geheim gehalten?"

„Meine theure Gylluspa," antwortete Maha Guru, „mir ist nichts verborgen. Mein Auge sah Alles, meine Hand war bei Allem zugegen; du wirst

den unglücklichen Mann wiedersehen, den du nicht mit Unrecht deinen Vater nennst."

So konnte noch immer ein Gott sprechen, ohne sich etwas zu vergeben.

„Dürfen wir hoffen," fragte Gylluspa, „daß sich der Herr des Himmels seiner schlechtbestellten Sache annehmen wird? Dein Bruder sagte, daß von deiner Verwendung Alles abhänge!"

„Nichts kann hierin gegen meinen Willen geschehen," entgegnete der Gott. „So groß das Verbrechen ist, dessen Hali-Jong bezüchtigt wird; so streng der Gang der Gerechtigkeit, den er ohne Widerrede machen muß: so wird doch die Einsicht seine Unschuld erkennen, oder die Gnade ihm seine Schuld vergeben. Gylluspa, habe Vertrauen zu deinem Freunde, und lege die Sache ganz in seine Hand!"

Die besorgte Tochter konnte mit dieser Erklärung sich zufrieden geben. Alle Hindernisse auf der luftigen Bahn der Träume und Erwartungen, die Maha Guru's Liebe in ihr weckte, waren damit aus dem Wege geräumt. „Noch ehe der Schnee die Thäler verschüttet," sagte sie, ihre Arme um den Geliebten schlingend, „wird das dumpfe Gemurmel des Pa-Tschieu wieder an unser Ohr schlagen. Du kannst an diesem Ort nicht zurückbleiben wollen, da ich nichts von einer Würde höre, die du hier bekleidest. Du bist weder Zumpun, noch Zempi, noch trägst du Waffen, daß ich den Krieger in dir vermuthen könnte. Warum wolltest du nicht in die verödeten Hallen deines väterlichen Wohnsitzes

nach Dukka Jeung zurückkehren? Die rauhen Wintertage würden dich nie abhalten, deinen Weg nach Paro zu nehmen; von grauem, Alles verhüllendem Nebel umgeben, würden wir nur Muße finden, unsre Augen auf uns allein fallen zu lassen. So wahr ich diesen Kuß von dir auf meine Stirn empfangen habe, du kannst in Lassa nicht bleiben, und wirst mit meinen Vätern zu den Gräbern der deinigen zurückkehren!"

„Ich bin überall," sagte Maha Guru, „wo dein Athem die Luft belebt!"

„Wir suchen die Oerter wieder auf, welche die Heiligthümer unserer Erinnerung sind."

„Sie sind meinem Gedächtnisse noch nicht entschwunden. Die Liebe ist die Ewigkeit, und im Reiche der Unsterblichen gibt es nur den Frühling."

„Was werd' ich dir Alles zu zeigen haben," fuhr Gylluspa mit kindischer Freude fort; „Vorhänge hab' ich gewebt, welche die Thaten der Götter darstellen, und du sollst mir das Zeugniß geben, daß ich die rechten Momente wählte und in den Gruppirungen mit Geschmack verfuhr. Auch in der Kunst der Verse hab' ich Fortschritte gemacht, obschon sie den deinigen nicht gleich kommen werden. Eine Reihe von Oden ist an den zukünftigen Dalai Lama gerichtet, die andern an dich, von dem ich sicher weiß, daß er die Mängel in der Form auf die Rechnung des Herzens setzen wird."

„Du solltest diese beiden Reihen," fiel Maha Guru ein, „in einen Band leimen."

Sey es nun, daß Gylluspa dieser hingeworfenen

Bemerkung nicht nachdenken wollte, oder daß sie ein Geräusch hinter den Blättern des Gebüsches davon abbrachte, sie fuhr in ihren Schwärmereien ungestört fort: „Auf einem großen Gemälde hab' ich Marrain, von seinen Freundinnen umgeben, gemalt, wie sie den Anfang des Frühlings feiern. Es stellt eine Scene des Himmels dar, aber die Personen sind dem Feste entnommen, wie wir es oft zusammen gefeiert haben. Du selbst bist der jugendliche Gott, der Meister der Musik und des Tanzes, der Spender der Freude und der Schönheit, wie du mit den aus der Blume Julba zusammengekugelten Blättern auf mich, als die Göttin deiner Wahl, wirfst. Alle andern Huli's zeigen lachend auf die scharlachrothen Flecken, welche die Kugeln auf mein Gesicht gefärbt haben.“

In demselben Augenblicke wurden die traulich Kosenden durch ein lautes Geschrei aufgeschreckt. Der älteste Bruder Maha Guru's, der Kalmückengeneral, sprang auf sie ein, trat schützend vor den Lama, und drängte ihn in das Gebüsch hinein. Zu gleicher Zeit zog am obern Rande des Gartens ein Detaschement chinesischer Cavallerie vorüber, der Oberst Tschu-Kiang an der Spitze, und der Correspondent in einem Palankin in der Mitte. Die zärtliche Gruppe unter dem Mangobaum war von dort oben vollkommen sichtbar, und in der That streckte sich der Correspondent aus seinem Tragsessel mit langem Halse hervor, die Brille an die Augen drückend, und eine im Garten des Dalai Lama so auffallende Erscheinung mit unbeschreiblicher Neugier fixirend. Hatte

er Maha Guru in dieser Lage erkannt, so ließ sich von einer solchen Entdeckung leicht eine Anwendung erwarten, die selbst ein Gott zu fürchten Ursache hatte.

Der General war in Begleitung mehrerer hohen Beamten erschienen, die zwar nicht Zeuge der göttlichen Umarmungen, aber nicht wenig erstaunt waren, in diesem Bereiche auf ein Weib zu stoßen. Gylluspa begriff von diesen Auftritten nichts; sie erschrack vor der geheimnißvollen Art, wie man Maha Guru begegnete; kein anderes Gefühl würde in dieser Lage ihre Scham über die plötzliche Dazwischenkunft zurückgedrängt haben; aber diese augenblickliche Umgebung, diese Zwei- und Dreideutigkeit der Mienen, der Bewegungen hatte für sie etwas so Auffallendes, daß sie regungslos die Blicke wiedergab, welche die Männer verwundert auf sie warfen. Es ließ sich wohl nicht umgehen, daß sie endlich durch die sie umgebenden, zuletzt in Andacht sich auflösenden Umstände, auf eine Vermuthung kam, die zu tödtlichem Schrecken ihr bald bestätigt wurde. Mit einem Schrei des Entsetzens sank sie zu Boden; ihr Auge rollte, die Haare lös'ten sich flatternd am Winde, und ein phantastisches Gemurmel legte sich wie Schaum vor den Mund einer Wahnsinnigen.

Die griechischen Heroinen, welche in grauer, mythischer Vorzeit der Ehre einer göttlichen Liebe gewürdigt wurden, standen mit den Göttern längst auf dem Fuße einer weitläuftigen Schwägerschaft, oder in sonstigen Beziehungen, die ihnen die Zärtlichkeiten des Himmels nicht so schrecklich machten. Die Götter erschienen auch

nicht

nicht im glänzenden Gefolge ihrer Heerschaaren; sie zogen sich die Flügelschuhe von den Füßen, nahmen die Gestalt eines Dritten an, oder huschten in allerhand spaßhafte Verwandlungen. Danaë sah ihren Gott als goldenen Regen, Leda als einen wollüstigen Schwan, Europa als einen schwanzwedelnden Stier. Diese Incognitos waren selbst in jener, an göttliche Erscheinungen gewöhnten Zeit so nothwendig, daß Semele, als ihr Jupiter einmal nicht durch das Hinterpförtchen, sondern mit sechs Pferden in glänzender Carrosse, mit betreßten Mamelucken, seine Aufwartung machte, wie sie es wünschte, augenblicklich des Todes erblich. Was soll man daher von einer Lage sagen, wo ein Mädchen in ihrem Freunde nicht nur den Abgott ihrer Schwärmerei, sondern in der That den Gott ihrer Andacht wiederfindet! Wenn das Weib in Europa an einem glattgescheitelten, hagern, verklärten Candidaten der Theologie schon sehr wenig hat, was hatte Gylluspa an einem Wesen, das die Theologie selbst war? Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß eines Dalai Lama der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte gänzlich unwürdig ist.

Gylluspa erwachte aus ihrer Bewußtlosigkeit in den Armen des Schamanen.

Sechstes Capitel.

Der blaue Gott floh auf einen Kokosbaum; aber der rothe folgte ihm, und legte Feuer darunter an.

Ceylonesische Mythe.

An einem schönen milden Tage versammelten sich die Bewohner von Lassa zu den Vorbereitungen einer Abendunterhaltung. Die Eingänge eines befestigten Hauses waren von dichten Haufen belagert, die, so neugierig sie sich an die Thüren drängten, doch für den Augenblick, da sie geöffnet wurden, auf dem Sprunge standen. Endlich hörte man ein dumpfes Brüllen hinter den hohen Portalen, dann das Zurückschieben großer eiserner Riegel, und die Menge wich schleunigst denen, die durch das Thor gelassen werden sollten, aus dem Wege. Ein langer Zug von wilden, die Erde stampfenden, brüllenden Stieren kam jetzt zum Vorschein. An dem kleinen Kopfe, den gekrümmten Hörnern, dem starken Halse, der tiefen Brust und den kurzen Vorderschenkeln erkannte man indische Race, die für öffentliche Belustigung vom Staat unterhalten wurde. An dem muthigen Springen, den rollenden Augen, dem wedelnden Schweife sah man die Kampflust, mit welcher sich diese Thiere zu durchbohren drohten. Nach vielen von den Führern überstandenen Fährlichkeiten kamen diese

Spalstiere an dem Orte an, wo sie Proben ihrer Kühnheit, Gewandtheit und Körperstärke ablegen sollten. Im Bereich eines großen Zirkels wurden sie, an Pfählen befestiget, durch die Neckereien der Matadore zur Kampflust gereizt. Rings um diesen innern mit lockerer Erde belegten Raum erhoben sich Estraden, welche von einer unabsehbaren Zuschauermenge besetzt waren.

Dieß war keineswegs eine Belustigung für den Pöbel, sondern die vornehmsten Chargen von Lassa hatten sich in angemessener Umgebung zu dem bevorstehenden Schauspiele eingefunden. Auf einem hervorstehenden, mit Vorhängen bedeckten Erker, finden wir auch den chinesischen Correspondenten, seine Schwester Schü-King und ihren schmachtenden Anbeter, den Obersten Tschu-Kiang. Sie beherrschten die ganze Umgebung, die scheu und ehrfurchtsvoll zu den Gewalthabern dieser Loge heraufblickte. Alle drei nahmen mit der vornehmsten Herablassung die Huldigungen an, welche ihnen durch demüthige Verbeugungen und unzählige andere Complimente dargebracht wurden. Zu den Gründen, welche den Obersten bestimmten, sich nach aufgeblähter Pfauen-Art in die Brust zu werfen, kam insbesondere noch das Wohlgefallen, das er an sich selbst empfand. Er warf die Oberlippe weniger aus despotischer Laune, als in der Absicht sich von der wohl erhaltenen Schwärze seiner gefärbten Barthärchen zu überzeugen. Er saß unbeweglich mit dem untern Körper, um die anmuthigen Falten seiner reichen Gewänder nicht zu verwischen; nur den Kopf setzte er in eine unaufhörliche Bewegung,

damit sein Zopf recht oft an den Rücken schlug und die Aufmerksamkeit eines Kunstkenners und Geschmack-verständigen errege.

Der Correspondent stand in einem beständigen Verkehr mit seinen Stiefeln. Bald hatte er einen Bericht zu lesen, bald eine kleine Note niederzuschreiben, und hiezu mußte seine Fußbekleidung als Bureau dienen. Die Dinte ging ihm aus, und er bat den Obersten, ihm aus seinem Stiefel etwas vorzuschießen. Dieser freute sich, seinem ersehnten Schwager gefällig seyn zu können.

Schü-King sah diesem Vorschusse lachend zu, und sagte dann zu Tschu-Kiang: „Ihr seyd ein Gelehrter, Oberst, wie würdet ihr sonst Dinte im Stiefel tragen? Sagt mir doch gleich, wo das Vaterland dieser abscheulich wilden Stiere zu finden ist!“

Dem Obersten fehlte nichts als Anerkennung. Er zupfte nicht verlegen an den Aermeln, strich sich nicht mit der Hand über die Stirn, sondern fuhr dreist mit einer Antwort heraus: „Sie wissen, Schü-King,“ sagte er, „daß ich in frühern Jahren Reisen gemacht habe. Ich spreche nicht davon, daß ich in Su-Tscheu war. Meine Sitten verrathen es, daß ich an dem Sitz der feinsten Moden, des besten Geschmackes, der zierlichsten Sprache und der geistreichsten Theater gewesen bin. Was soll man von Su-Tscheu Andres sagen, als daß ein junger Mann von gutem Ton dort gewesen seyn muß, um sich mit Anstand in glänzenden Zirkeln zu bewegen?“

„Aber die Stiere?" fiel Schü=King ein.

„Ich werd' Ihnen Alles sagen, was ich weiß," entgegnete der Oberst, „und Sie werden finden, daß man nicht mehr wissen kann. Auf der Insel Haian, im Flusse Tha, traf ich schon auf eine Sorte, die mit dem vorstehenden Vieh einige Aehnlichkeit hat; aber die Milde des Klima's benimmt ihr jenen Muth, jene verwegene Tollkühnheit, die sich hier findet und mich immer —"

Der Oberst stockte, denn obschon er sonst gleich bei der Hand war, wo es Eigenlob galt, so besann er sich doch einen Moment, ob es in dieser Verbindung auch angebracht war. Schü = King benützte daher diese Pause, und ergänzte seine abgebrochene Rede mit den Worten: „Und welche Sie immer so lebhaft an Ihre eigenen Vorzüge erinnert. Aber Ihre Reisen interessiren mich, Tschu=Kiang."

Jetzt nahm der Oberst den Mund voll. „Von Ngao=Men aus," fuhr er fort, „kam ich in ein Land, was zu meiner Verwunderung noch von keinem Bürger des himmlischen Reiches gesehen worden. Welche Dinge traf ich da an! Die Ströme sind dort so reißend, daß man vergebens über sie Brücken schlägt. Man kann nur durch Schwimmen über sie wegsetzen. Bedenkt, mit welchen Anstrengungen ich Meilen weit geschwommen bin, um ein jenseitiges Ufer zu erreichen! Laßt mich von den Unthieren, von den Schildkröten und Seekrebsen, welche diese Ufer so unsicher machen,

schweigen, denn ich würde Euch nur das Geringste sagen von dem, was mir noch begegnet ist."

„Sie spannen meine Neugier, Oberst," bemerkte der Correspondent, der seine Feder hinters Ohr steckte, und wie Schü-King aufmerksam zuhörte.

„Der Reiz der Neuheit," fuhr Tschu-Kiang fort, „liegt nicht so sehr in den Erlebnissen, als in der Schilderung. Man muß dergleichen darzustellen wissen, um es anziehend zu machen. Das Land, wovon ich eben sprach, wird von dem neuen, das ich darauf betrat, durch eine Mauer getrennt, die weder von Holz noch von Backsteinen, sondern von glänzend polirtem Stahl und riesenhoch ist. Sie werden mich nach der Ursache dieses sonderbaren Materials fragen, und ich bin im Stande, Ihnen darüber befriedigende Auskunft zu geben. Weil dieses Land von den dichtesten Wäldern bedeckt ist, so können die Sonnenstrahlen es wenig erreichen. Es ließe sich deßhalb eine pechschwarze Finsterniß und eine unausstehliche Kälte erwarten, wenn durch jene, in schräger Richtung gebaute Stahlmauer, nicht die Sonnenstrahlen aufgefangen und durch riesenhafte Reflexe über das Land verbreitet würden. Ich bewunderte, daß die Menschen in jenem Lande schon auf diesen gescheidten Einfall gekommen waren, da ich unfehlbar durch die Angabe einer ähnlichen Vorrichtung mir ein unsterbliches Verdienst erworben hätte. Dennoch fand ich vielfache Gelegenheit, die Einwohner durch meine Kenntnisse, durch meine scharfsinnigen

Bemerkungen und meine feinen Sitten in Erstaunen zu setzen."

„Warum umgehen Sie aber nur die Weiber?" fiel Schü-King ein, „auf die Sie doch gewiß unvergeßliche Eindrücke gemacht haben?"

„Ich kann nicht sagen," antwortete der Oberst lächelnd, „daß ich in dieser Rücksicht unglücklich gewesen bin. Die Frauen haben in jenem Lande das auffallende Vorrecht, bei dem Anblick einer Mannsperson, die ihnen gefällt, sich augenblicklich öffentlich von ihrem Manne loszusagen und dem, welcher sie bezaubert hat, die Ehe anzutragen. Sie können sich leicht vorstellen, was bei solchen Sitten durch mein plötzliches Erscheinen herbeigeführt wurde. Ich war vor Liebkosungen meines Lebens nicht mehr sicher. Summende Bienenschwärme von verliebten Weibern folgten mir über die Straßen, durch die Städte und Felder. Ich versichere Sie, daß ich niemals in diesem Grade die Uebelstände, die mit der Schönheit verknüpft sind, empfunden habe. Es war auch in Folge eines allgemeinen Aufruhrs, daß ich jenes Land verließ. Kein Mann war seiner Frau mehr sicher; die Weiber brachen mit Ungestüm aus den Häusern, sobald ich mich nur in den Straßen blicken ließ; alle Geschäfte und Handwerke blieben stehen, den König hatte sein ganzer Harem im Stiche gelassen, und ich war nahe daran, als ein Opfer der Erbitterung und der Eifersucht zu fallen, als ich glücklicher Weise die Gränzen dieses Landes erreicht hatte. Auf der Gränze blieb die ganze Weiblichkeit stehen, blickte mir hände-

ringend nach, und ich schwöre Ihnen zu, daß viele vor meinen Augen am gebrochenen Herzen starben und andere sich selbst den Tod gaben. Sie hatten Recht; denn was war ihnen das Leben ohne mich?"

„Wie verändern sich doch die Umstände," sagte Schü-King spottend: „In jenem fabelhaften Lande liefen alle Weiber Ihnen, und in Peking liefen Sie allen Weibern nach!"

„Angebetete Schü-King," erwiderte der Oberst, „ich berichte nur, was ich erlebt habe. Als ich das Land der unglücklichen Liebe verlassen hatte, kam ich in das Gebiet der sogenannten Schwanzmenschen. Ja, sollte man wohl glauben, daß es Leute gäbe, welchen die Natur wie den Affen hinten Schwänze ansetzte! Es sind erstaunliche Dinge, die mir begegnet sind. Wenn Sie erwägen, daß sich bei jenen Menschen alle Lebenskraft in ihren Schwänzen concentrirt, daß der Verlust derselben für einen Unglücklichen dieser Art tödtlich ist, so können Sie die Sorgfalt abmessen, mit welcher sie ihre Heiligthümer behandelten. Sie trugen Futterale darüber, und mußten, wenn sie sich setzen wollten, immer vorher ein Loch in die Erde graben, um ihren Schwanz da hineinzustecken. Lesen Sie die Reisebeschreibungen der ausgezeichnetsten Mandarinen, Sie werden nie etwas von diesen Menschen bei ihnen antreffen. Ich kann aber sagen, daß es sonst Leute waren von wissenschaftlicher Bildung; sie wußten die Talente nach Würden zu schätzen, und sie waren bald darüber einverstanden, daß ich in meiner Heimath zu den Meistern gehörte.

Ich denke noch mit Vergnügen an die Lobsprüche, welche sie meinem Styl und meiner Handschrift ertheilten."

„Wie?" rief der Correspondent, „diese Schwanzmenschen redeten chinesisch?"

„Nein," antwortete vornehm der Oberst; „sie besaßen keineswegs die Sprache des Himmels. Man hat keine Vorstellung von diesem wunderbaren Volke, wenn man es nicht gesehen hat."

„So reden diese Menschen also gar nicht?" meinte ächt chinesisch Schû-King.

Der Oberst schwamm in Entzücken, daß er um Dinge gefragt wurde, die so gescheidten Leuten, wie er vor sich hatte, unbekannt waren. Er sah nachlässig auf die Fragen herab, maß sie mit geringschätzigen Blicken, brachte dann seine Kleider in Ordnung, und begann nun erst mit wichtiger Miene die verlangte Aufklärung zu geben. „Man muß dieß gesehen haben," sagte er, „um darüber so zu sprechen, wie ich es thun werde. Die Schwanzmenschen haben allerdings dieselben Redewerkzeuge, wie die Chinesen, ja ich muß sogar zugeben, daß sie sich derselben wie wir bedienen, obschon die wenigen Worte, die in ihren Dictionnären stehen, nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit der Sprache des himmlischen Reiches haben. Wo bekommen sie also die Worte her, die ihnen noch fehlen? Ich bin in dem Lande gewesen, ich kenne die Schwanzmenschen wie sie sind. Es ist lächerlich zu glauben, daß sie sich die Worte entgehen lassen, für welche sie keine Laute haben. Behüte! Sie haben eine andere Sprache, die in stummen Gesten besteht, und

in welcher man es zu einer seltenen Vollkommenheit bringen kann. Ich kann mich davon selbst als Beispiel anführen. Es ist hier nicht davon die Rede, daß man die nothdürftigsten Wünsche und Gedanken in einigen unbeholfenen Fingerzeigen ausspricht, daß man um Brod zu haben, auf eine Aehre, um Fleisch zu haben, auf einen Hammel zeigt. Nein, es gibt darin Stufen, die zu einer unbeschreiblichen Präcision führen. Sollte man es glauben, daß man durch Schnellen der Finger, durch Umkehren der Hand, durch Berühren der Nasenspitze eine Rede halten kann, die von den Gebildeten als vortrefflich beklatscht wird? Allerdings muß dieß Alles mit einer seltenen Gewandtheit und gewissen feinen Kunstgriffen geschehen, deren Auseinandersetzung mich zu weit führen würde. Ich kann nur so viel sagen, daß ich den Ruhm einer phantasiereichen und numerosen Diction, der mich noch nie verlassen hat, auch hier zu behaupten wußte. Alle Welt war erstaunt. So tiefsinnig, so gedankenreich, so blühend war noch nie mit Fingern gespielt worden."

Ein Freudengeschrei unterbrach die Lügenberichte des eitlen Gecken. Die Matadore und Picadore hatten sich mit großen, beschlagenen Stöcken rings um das Schlachtfeld herumgestellt, und die Stiere wurden jetzt von entgegengesetzten Seiten losgelassen. Sobald sie ihre Freiheit fühlten, bohrten sie mit ihren Hörnern den Rasen auf, schlugen aus und schienen von den stärksten Symptomen der Wuth befallen. Sie griffen sich nicht sogleich an, sondern gingen an einander vor-

bei, betrachteten sich seitwärts; und wie ein ins Wasser fallender Tropfen immer größere Kreise zieht, so näherten sie sich immer mehr dem Mittelpunkte, den es zu erobern oder zu erhalten galt. Wenn sie sich so gewendet hatten, daß sie sich gerade gegenüber standen, so rannten sie ungestüm mit den Köpfen aneinander; die Hörner verwickeln sich, alle Muskeln treten an den ringenden Thieren hervor, der Boden zittert unter ihren Füßen, und es kracht entsetzlich, wenn sie mit ihren felsenharten Stirnen zusammenstoßen. Hier und da sinkt einer der Kämpfenden, die Wärter springen hinzu, fangen den Sieger mit Seilen, ziehen ihn zurück und retten den bedrängten Schwächern. Es kam in allen diesen Anläufen niemals zum Aeußersten; denn diese Stiere, so schwer aus dem Süden zu transportiren, wollen erhalten seyn, und Tibet ist ein kirchliches Land, das nicht nach Blut dürstet.

Diese Scene erneuerte sich zu wiederholten Malen. Die Chinesen, die langweiligsten Geschöpfe der Welt, werden nicht so bald durch das Einerlei einer solchen Belustigung gelangweilt, sondern sie hatten Lust bis auf den letzten Mann und den letzten Stier auszuharren, als hätten sie Geld für ihre Sitze gezahlt.

In der ersten verschnaufenden Pause hätte der Oberst sehr gern seine fabelhaften Reisen weitergelogen; aber wie begierig auch seine beiden Zuhörer darauf gewesen seyn mochten, so verhinderte sie doch alle am Sprechen und Hören ein neues Geschrei, das an einer andern Seite ausgestoßen wurde. Man lachte, klatschte

mit den Händen, und dazwischen hörte man eine laute gellende Stimme: „Wo geht der Weg nach Peking?“ Das Getümmel kam der Loge des Correspondenten näher, und spie endlich einen kleinen, vom Kopf bis zum Fuß rothgekleideten Mann aus, in dessen spaßhaften Begrüßungen und auffallender Kleidung die Bewohner von Lassa sogleich einen Lustigmacher aus den südlichen Provinzen erkannten. Der religiöse Norden von Tibet muß solcher Freuden und Würzen des Lebens entbehren, während man im Süden des Landes bei allen theologischen Disputen, Casteiungen und Ceremonien, noch immer einige Stunden fand, in denen man sich gern den Späßen eines gutmüthigen alten Narren hingab. Doch kannte ihn Jedermann, wenn sich ein so seltener Vogel ins Hochgebirge verflogen hatte.

Der Anstand verlangte, daß der Lärm abnahm, als sich der Ankömmling dem Sitze des Correspondenten näherte. Die drei Inhaber dieser Loge erschracken aber nicht wenig, als der bestäubte, unheimliche Gast unter beständigem Ausruf: „Wo ist der Weg nach Peking?“ zu ihnen über Bänke und Barrièren sprang, und ohne weitere Förmlichkeiten meldete, daß er Peking hier gefunden zu haben glaube. „Nein, mein guter Freund,“ konnte sich der Oberst doch nicht enthalten zu bemerken, „Sie finden hier weder Peking noch Nanking. Dieser große Stern am himmlischen Reiche, der Correspondent des Sohnes, zeichnet sich durch seine Weisheit aus, und man hat die Weisheit bis jetzt immer nur in Koang-Tscheu-Fu gesucht; und was mich anbetrifft, so hoffe

ich durch mein Benehmen und meinen Anstand zu beweisen, daß ich in Su-Tscheu gewesen bin!"

„Der Herr Oberst sprechen die Wahrheit," fiel der Correspondent ein; „wenn Euer Weg nach Peking geht, so wendet Euch an jenen Mann dort zu Pferde, der sich General der chinesischen Garnison nennt. Einen Mandarin und einen Lümmel aus Peking erkennt man schon an dem Ungeschick, mit dem er die Theetasse hält."

„Was kümmert's mich," antwortete der Rothrock, „daß ihr in Eurem Lande erst Reisen machen müßt, um Verstand zu bekommen? Ich seh' an dem Staube, der in der Blume der Mitte sitzt, daß ein Körnchen dem andern gleicht. Eure Kleider sind alle von Seide, Eure Kerzen von Wachs, Eure Löffel von Horn, und Eure Reichthümer bestehen aus Worten. Was kümmert das mich? Ich suche einen Mann, der sich den Correspondenten des Mittelpunktes der Erde nennt."

„An Euren gewaltthätigen, ungewogenen Worten," sagte der Gesuchte, „hör' ich, daß Ihr niemals die Khnien-Meng-Tse-Tschu-Hi's, des Königs der Wissenschaften, gelesen habt; was wollt Ihr von mir?"

„Zieht einmal die Falten Eures Gedächtnisses auseinander!" entgegnete der grauhaarige Schalk; „wo leben in der Welt Eure Freunde? Kann ich aus Wampu kommen? Nein, ich bring' Euch kein Rindfleisch! Kann ich von Luk-Tscheu kommen? Nein, ich bring' Euch keine Zobelpelze! Kann ich vom Vorgebirge Lessep kommen? Nein, ich habe für jene Dame, in der ich Eure Schwester erkennen möchte, weil sie, wie Ihr, auf der rechten

Seite stärker ist, keine Perlen zu Ohrringen mitgebracht, um damit die linke Seite zu beschweren, und die Gleichmäßigkeit der Schönheit herzustellen. Ihr würdet mir dieß Alles, und unter Andern meine Grobheit vergeben, wenn mich Euer bester Freund, der Sohn des Himmels schickte, um Euch eine Pfauenfeder zu überbringen."

Es konnte für den Correspondenten keinen wohlgefälligeren Klang geben, als den Orden der Pfauenfeder. Alle seine Gedanken hingen an diesem Symbol der höchsten Auszeichnung. Er hatte sich schon tausendmal auf den Moment vorbereitet, wo ein Abgeordneter des Kaisers vor ihn treten und seine Mütze mit dem schönsten Schmucke zieren würde. Es war einleuchtend, daß in dem angekommenen Fremden dieser Augenblick noch nicht erschienen war; aber dennoch hob sich der Correspondent unwillkürlich von seinem Sitze; ein schamhaftes Roth fuhr über seine Wangen, er senkte bescheiden das Haupt, als würd' ihm die Pfauenfeder in der That an die Mütze gesteckt.

„Nein, so würdig Ihr jetzt schon solcher Auszeichnung seyn möget," sagte der Kleine, „so komm' ich doch jetzt in Angelegenheiten, die erst zu Ende gebracht werden müßten, um Euch jene zu sichern. Ich bringe Euch Grüße aus einer Gegend, die Ihr nie gesehen habt, und überbringe Euch Freundschaftsversicherungen von einem Manne, den Ihr noch besser werdet kennen lernen, als Ihr ihn bereits kennt. Ich bin Dhii-Kum-

muz, und trage die Kleider, welche mein Herr, der Statthalter von Teschulumbo, ablegt.“

Diese Nachricht machte auf den Correspondenten einen sehr angenehmen Eindruck. Und während er sich nun in einen Schwall von Höflichkeiten gegen den Abgeordneten eines so ehrenwerthen Mannes vergaß, fragte Schü-King den Obersten, ob auch Teschulumbo auf der Charte der von ihm besuchten Länder läge?

Tschu-Kiang war überall gewesen. „Es dürfte schwer fallen,“ sagte er, „ein Land zu entdecken, das von mir nicht besucht wäre. Teschulumbo! Was soll ich nicht Teschulumbo kennen!“

„Wie sind die Menschen dort?“ fragte die Angebetete, „haben sie nur Einen Kopf? Sitzen ihnen die Hände am Rücken? Tragen sie Kleider mit zwei Näthen? Reden Sie, Oberst, ich höre Sie gern von Ihren Erfahrungen sprechen.“

„Es liegt Alles in der Darstellung,“ entgegnete der eitle Chinese; „die Frauen besitzen in jenem Lande eine kolossale Leibesbeschaffenheit, während die Männer sich durch ihre unbedeutende, schwächliche Statur auszeichnen.“

„Wahr gesprochen,“ fiel Dhii-Kummuz ein, der mit dem Correspondenten in vertraulichen Unterhandlungen begriffen war, aber doch zuweilen sein Ohr für die neben ihm geführten Gespräche hinhielt. „Daher rühren auch in unserem Lande die unehelichen Mißverhältnisse. Die starken Weiber haben an ihren Män-

nern noch lieber, daß sie einige Schwächen besitzen, als daß sie schwach sind.“

„Nun, Schü-King, können Sie sich denken,“ fuhr der Oberst fort, „welche Triumphe ich in Teschulumbo gefeiert habe.“

„Ich hörte einmal von ihrem Stallmeister,“ sagte Schü-King, „daß Sie einst eine Prinzessin vom Tode errettet, und sich dann tödtlich in sie verliebt haben. War das in jenem Lande?“

„Dieß Ereigniß hat einen Schein von Wahrheit, doch sind die Verhältnisse anders,“ antwortete der vorsichtige Liebhaber, der bald durch seine Rodomontaden Schü-Kings Gunst verscherzen konnte. „Nein, ich betete alle an, und daher im Grunde keine.“

„Es gibt eine Leidenschaft mit untergeschlagenen Beinen,“ ergänzte Dhii-Kummuz, der rothe Schalk von Teschulumbo.

„Was Ihr mir da für Dinge erzählt!“ rief Schü-King unwillig. „Ich will von den Merkwürdigkeiten, die Euch aufgestoßen sind, hören; von Affen, die ihre Schwänze am Kopfe haben; von Bäumen, die dreierlei Früchte tragen; von Mauleseln, die sich selbst begatten. Tschu-Kiang, Ihr seyd ein starker, tapferer Held, aber wenn es in einem Lande Frauen gibt, so habt Ihr für Alles den Kopf verloren.“

„Einem Löwen, der sich verliebt, hängt man leicht eine Schelle ins Maul,“ sagte Dhii-Kummuz, und unterbrach damit den Obersten, der sich eben anschickte, mit einigen extravaganten Unwahrscheinlichkeiten die

Neu-

Neugierde der gelangweilten Dame zu befriedigen. Die Verhandlungen des Correspondenten mit dem Boten des Statthalters waren zu wichtig, als daß sie hier unter freiem Himmel weiter fortgeführt werden durften. Die Gesellschaft brach daher noch vor Beendigung des Stiergefechtes auf, und Dhii=Kummuz begleitete sie.

In der Wohnung des Correspondenten angekommen, übernahm es der Oberst, den Gegenstand seiner Anbetung durch improvisirte Länder= und Völker=Kunde zu unterhalten, während Leang=Kao=Tschu mit seinem wichtigen Gastfreunde in ein abgelegenes Zimmer sich begeben, und ihre Unterhandlungen zu Ende pflogen.

„Ich wiederhole dir," begann der Correspondent, „daß meine Absichten den Planen deines Herrn in die Hände arbeiten."

„Das Interesse schließt die Freundschaften," bemerkte Dhii=Kummuz.

„Nein, mein Alter," fiel jener ein, „ich fühle Hochachtung für den Statthalter, und schätze die Einsichten, die ihn meinen Werth erkennen ließen. Mein großer Lehrer Yong=Tschu sagte aber schon: Willst du rasch fahren, so halte deinen Pferden ein Brod vor; willst du schneller, so halte ihnen zwei, und willst du aus zehn Stunden eine machen, so gib dem einen die Aussicht auf Heu, dem andern auf Hafer."

Solche Redensarten fielen in Dhii=Kummuz Handwerk, und er sagte deßhalb: „Das sind Worte der Weisheit. Man erkennt in Euch den Lebensphilosophen."

„Ich versichere dich, alter Kauz," fuhr der Lebensphilosoph fort, „daß meine Weisheit noch von meiner Vorsicht übertroffen wird. Ich habe ein sehr feines Auge für falsch gewobene Rathschläge, und sehe es schon am Rollen der Würfel, ohne sie zu berechnen, ob sie falsch sind."

„Der Statthalter besitzt sehr viel kluge Leute in seiner Umgebung," sagte der Abgeordnete; „was ich zuerst zu ihm sprach, ist ihm von diesen Allen bestätiget worden. Ich sagte: unser Freund und Gönner, der chinesische Correspondent in Lassa, kann durch unsere Aufrichtigkeit vielleicht gewinnen, und sollt' es nur die Pfauenfeder seyn; durch unsere Treulosigkeit wird er aber nichts verlieren. Darum rath' ich zur Ehrlichkeit. Und diesen Rath hat man befolgt. Das sind die schlausten Füchse, die ihre Gruben mit zwei Eingängen versehen. Ihr gehört zu ihnen."

„Ich bin ein Sohn des Mittelpunktes der Erde," erwiderte der Correspondent; „ich kenne die feindseligen Absichten, welche die herumgezogenen Kreise gegen ihr himmlisches Centrum beseelen. Die Bosheit der Tibetaner gegen ihre großmüthigen Beschützer zeigt sich in Spuren, die nie vernarben, weil sie durch frische immer wieder ersetzt werden. Was wir als Gnade euch schenken, das nehmt ihr wie ein Joch, welches euch aufgedrungen wird. In meinen tibetanischen Zuständen, die einen fortlaufenden Artikel der Pekinger Hofzeitung bilden, hab' ich alle diese Elemente auseinandergesetzt, die China bei euch zu beobachten, damit ich

nicht sage, zu fürchten hat. Leset jene Muster publicistischer Ausführungen, und ihr werdet sehen, daß ihr in mir keinen Mann trefft, der sich in Dinge einließe, ohne zu wissen, wen sie alles interessiren. Auf wen darf der Statthalter rechnen? Wer leitet in Lassa die Gemüther, die ihm zugewandt sind?"

„Wo denkst du hin, Weisester?" rief der schlaue Dhii-Kummuz; „welcher Kaufmann wird dir einen Mantel verhandeln und dir die Löcher zeigen, die er heimlich zugeflickt hat? Aber noch mehr, wird er Dem einen alten Rock für einen neuen verkaufen, von dem er weiß, daß er so gut wie er ein Schneider ist? Nein, einem so alten Fuchs den Pelz abzugewinnen dürfte den Hühnern wohl schwer fallen. Lassa ist Lassa, und Teschulumbo Teschulumbo. Der Statthalter drückt hier Niemandem die Hand, als dir und denen, die ihm von dir empfohlen werden."

„Darin ist kein Arg," sagte befriedigt der Correspondent. „Nun ich weiß, worauf ich mich verlassen darf, werd' auch ich mit dem nicht zurückhalten, was dein Herr von mir zu erwarten hat. Aber ich seh' es dir grauköpfigem Schelm an, daß du in den Schuhsohlen, unter deinem Mützendeckel, auf dem Rücken, oder sonst wo noch Briefschaften versteckst hast, die an einen Mann gerichtet sind, den einige unglückliche Menschen für höher halten als mich, ohne zu wissen, daß sie damit einen gelinden Grad des Hochverraths begehen, und es wenigstens durch zehnjährige Gefängnißstrafe und Abbitte vor dem Bilde des Kaisers büßen

müssen; an einen Mann, der, wenn man ihm zehn Fragen aus Lao-Tse vorlegt, nicht eine beantworten kann; an einen Mann, der seine Weisheit in seinen Sporen zu sitzen hat, und sie Niemanden einprägen kann, als einem alten Gaul, den er obenein noch schlecht reitet; an einen Mann, was sag' ich? — ist es denn ein Mann? Die Weiber sind ihm alle aus seinem Harem entsprungen. Einen Mann? Was nennt er denn einen Mann? Ja, und wo blieb ich denn stehen? So oft ich an einen Esel denke, fangen mir selbst die Ohren an zu wachsen."

Wir wissen, daß der Correspondent von Ming-Ta-Lao, dem General und Mandarinen der fünften Classe, spricht. Wie er selbst sagte, der Gedanke an diesen Mann konnte ihn um seine eigenen bringen.

Als aber Dhii-Kummuz den Namen des Mannes, um den es sich handelte, erfahren hatte, sagte er: „Von wem sprichst du? Ming-Ta-Lao? Nennt sich so in Lassa vielleicht eine Blattlaus? Soll dieser Hund erst geboren werden, oder fallen ihm schon die Haare aus? Oder heißt vielleicht ein Zwitter so, der des Nachts den alten Weibern die Betten wärmen muß?"

„Vortrefflich, mein Freund," rief die Hände zusammenklatschend, der entzückte Correspondent. „Du schilderst jenen Unwürdigen in lebensgroßen Zügen. Du kennst ihn, und kannst ihn doch nicht aufsuchen wollen; denn der Weise spricht: Die Dummen pflegen sich zwar oft der Klugen zu bedienen, aber die Klugen können die Dummen nie zu etwas brauchen. Wische

dir aber jetzt dein Ohr rein, damit du meine Rathschläge vernimmst! Wenn auch das Ei selten klüger ist als die Henne, so findet es sich doch oft, daß es brauchbarer ist, als die zähe Mutter, die es legte. Mein guter Freund, ich bin mit dem Henkel an einem Topfe zufrieden, und nenne den Deckel eine Anmaßung. Jenes Unwesen, das sich hier den General der chinesischen, für mich bestellten Ehrengarde nennt, und zwar um so leichter, als er es in der That ist, ist auch für uns unwesentlich. Wir bedürfen dieses Menschen nicht. Aber sein Regiment hat allerdings einen Ehrenplatz, wie vor meiner Thür, so jetzt in meinen Absichten. Der Oberst desselben wird für uns die Stelle des Generals vertreten. Ich werde von demselben tapfern Degen, welchen du vorhin —"

Ein Klopfen an der Thür unterbrach den Correspondenten.

„Der Herr Oberst Tschu-Kiang," hieß es im Munde eines Dieners, der den Kopf halb zur Thür herein steckte, „sind plötzlich von so heftigen Ohnmachten befallen worden, daß Fräulein Tschü-King augenblicklich befohlen haben, ihn nach Hause zu bringen."

„So, so," brummte der zukünftige Schwager, der den geschnürten Obersten eben als einen löwenartigen Helden schildern wollte, und das ironische Lächeln des Dhii-Kummuz wohl bemerkte. „Ich kann die Versicherung geben, daß der Oberst trotz seiner Ohnmachten ein Ehrenmann ist. Die Truppen lieben ihn seiner Leutseligkeit wegen, und würden jedem Befehle

Folge leisten, den er mit Energie zu geben weiß. Kömmt es auch nicht zum offenen Kampfe, so erlangen wir durch unsere Truppen doch, daß die kalmückischen Reiter in Schach gehalten werden. Das Ding mit der Ohnmacht ist doch sehr verdrießlich. Wir müssen uns morgen weiter besprechen. Du sollst in meinem Hause wohl aufgenommen seyn."

Dem Dhii-Kummuz kam die Einladung nicht gelegen. „Wollt ihr mir meinen Mantel bezahlen, wenn er mir in der Herberge gestohlen wird?" fragte er. „Ich kann in Eurem Hause nicht wohnen, weil Ihr mich zu großmüthig behandeln werdet. Ihr werdet mich auf seidene Kissen betten, und ich habe sehr viele Vorliebe für einfaches Stroh. Außerdem ist Euer Haus klein, und den Harem hat man von allen Seiten in der Nähe. Einen Tibetaner, einen Gläubigen, der die herumschweifende Liebe für die wahre Liebe hält, müßt Ihr von dem Ort der Verführung entfernen, selbst wenn er auf dem Kopfe schon verschimmelt ist. Ich gehe in die Herberge."

Der Correspondent wollte das nicht zugeben, und erklärte offen: „Ich lasse dich, so lange du in Lassa bist, nicht aus meinen Augen. Ich muß die Gewißheit deiner Ehrlichkeit haben, die du mir erst dann gibst, wenn du hier Niemanden als mich kennst."

Dhii-Kummuz mußte nachgeben, um jedem Verdachte auszuweichen. Als er dem Correspondenten in das für ihn bestimmte Gemach folgte, schnitt er hinter dem Zopf seines Wirthes ein sehr saures, böses Gesicht.

Wie geräumig und wohnlich das Zimmer war, in welches der Correspondent seinen Gast führte, so wenig schien doch dieser Lust zu haben, die Anweisung desselben zu acceptiren. Als Dhii-Kummuz mit dem grünen Schimmer, welcher durch eine Taftlaterne von dieser Farbe im Gemach verbreitet wurde, allein war, bog er die aus Meermuscheln bestehenden Fenster zurück, maß die Entfernung derselben vom Fußboden, die nicht bedeutend war, und warf in den dunkeln Hof seine spähenden Blicke. Nur in einem abgelegenen Hinterhause brannten noch einige Lichter; es war der Harem des Correspondenten.

„Kann ein Bekenner des großen Lama," sprach Dhii-Kummuz zu sich selbst, „in dem Hause eines Mannes Wohnung machen, der die Rolle eines Weibes spielt? Welch lästerliches Volk, das chinesische! Diese Menschen machen ihre Männer zur Jagd für ihre Frauen. Ich besitze sehr viel Anhänglichkeit an meine Berge, und behaupte, daß meine Frau, die vier Männern neben sich im Bett einen Platz einräumt, sich selbst und diese Vierzahl auf das trefflichste bedient, daß aber vier Frauen auf einen Mann nur des letztern Untergang seyn können."

Durch eine Halle, die zum Hofe führte, ließen sich Fußtritte vernehmen. Der Hof wurde hell. Der Chinese ging in seinen Harem, von Bedienten begleitet, welche Fackeln vor ihm hertrugen. Auch zur Begattung bedurfte er seines Pompes, auf welchen er, nach der Lehre der Weisen, allen Werth legte.

Selbst, wenn Dhii-Kummuz ein weniger feines Ohr gehabt hätte, so würde er den Aufruhr gehört haben, welcher bei Ankunft des Weiberdespoten in dem Bereich seiner Sklavinnen ausbrach. Tausend Stimmen schienen lebendig zu werden. Die Jungen zwitscherten, die Alten belferten, die Aufseher fuhren mit Schimpfreden und dem Stocke darunter. Dann lachten die Einen, die Andern heulten und riefen den Schutz ihres gemeinschaftlichen Ehemannes an, oder bedeckten ihn mit Vorwürfen. Hier ruft man nach Limonen, dort quält man um einen neuen Shawl, die Eine will Rosinen, die Andere Stecknadeln; die letzte nennt den Correspondenten Herzväterchen, indem sie seine Taschen untersucht, und als sie diese leer findet, verwünscht sie ihn als einen alten Papa, dem man den Zopf abschneiden müsse. Und ihn selbst den Vielgeliebten, wer konnte ihn verkennen, an den zärtlichen Verkleinerungswörtern: mein Töchterchen, mein Schneckchen, mein Himmelchen! und an den moralischen Sentenzen, welche er aus allen Philosophen citirte, um damit seine süßen Artigkeiten zu würzen. Endlich nahm der Lärm ab. Der Haushahn schien seine Wahl getroffen zu haben. Alles wurde still.

Dhii-Kummuz hielt es jetzt für die angemessenste Zeit, sich aus der Wohnung des Correspondenten zu stehlen. Ein herzhafter Sprung aus dem Fenster brachte ihn in den Hof, den er mit leisen Tritten durchschritt. Am untern Ende führte ein Säulengang zu Nebengebäuden, die von einer hohen Mauer begränzt

wurden. Die daneben aufgesteckten Pallisaden erleichterten es dem Boten von Teschulumbo, die Mauer zu überschreiten.

Wir sind in Lassa schon so orientirt, daß wir trotz der Dunkelheit die Richtung angeben können, welche Dhii-Kummuz einschlug. Er suchte den Palast des Lama auf, und war darin, obschon Fremdling, so bewandert, daß er sich weder durch die Unsicherheit bei der Wahl der Scheidewege, noch durch das Bellen der herumstreifenden großen Wachthunde, von dem richtigen Pfade abbringen ließ. Zuletzt war ein fernes Licht in den Hintergebäuden des Palastes der göttlichen Regentschaft sein Führer. Er stand vor einem Fenster, trat auf den Stein, welcher unter ihm lag, und sah durch das ölgetränkte Papier, welches die Stellen unserer Glasscheiben vertritt, in das Innere einer matt erleuchteten Wohnung.

Es befanden sich drei Personen in dem Zimmer und bildeten eine stumme Gruppe, wenn man die zuweilen anschlagenden Töne einer Guitarre nicht hören wollte. Dieß Instrument lag in dem Schoße eines Mädchens, dessen Schönheit mit der Trauer, die aus seinen Mienen sprach, einen wehmüthigen Contrast bildete. Sie hielt das dunkellockige Haupt in dem weißen Lilienarm, den sie auf einen steinernen Altar setzte. In einen solchen trüben Schleier kann sich die Anmuth nur hüllen, wenn durch die geheimen Flügelthüren der Seele ein scharfer, eisiger Zugwind weht.

Zu den Füßen des jungen Weibes saß auf dem glat-

ten Fußboden ein greiser Alter, um dessen Scheitel, wie eines Trauernden, das Haar in langen Schneeströmen fluthete. Er verwandte kein Auge von seinen geschäftigen Händen, die mit einem wahnsinnigen Eifer an kleinen Figuren arbeiteten, von denen schon ein großer Theil fertig vor ihm aufgepflanzt stand. Nur zuweilen hielt er den halbvollendeten Klotz, den er gerade unter dem Messer hatte, mit der linken Hand in die Höhe, betrachtete ihn von allen Seiten, und schien das Ebenmaß durch die Prospective der Fernsicht zu prüfen; dann verzog sich seine Miene in ein freundliches Lächeln, das ihn aber nur unwillkürlich zu überfliegen schien, weil er, so wie er sich darauf ertappte, wieder die jämmerlichsten Gesichter schnitt, und in seiner Arbeit mit derselben Angst und Bedächtigkeit fortfuhr.

Im Hintergrunde des Gemachs lag auf einem Ruhebette eine männliche, in einen weiten Mantel gehüllte Gestalt, welche stumm in die geheimnißvolle Scene sah, und abwechselnd ihre Blicke auf dem Mädchen oder am Fenster ruhen ließ, als erwartete sie einen Besuch. Dieser war auch in Dhii-Kummuz unstreitig eingetroffen; denn nach einem leisen Klopfen sprang der dritte auf, und begrüßte den Ankommenden durch das Fenster. Dhii-Kummuz wünschte vor der Thür eine Fortsetzung der Bewillkommnung, weil er die Umgebung dieses abgelegenen Häuschens für verdächtig hielt. Der Schaman (denn dieser war der Heraustretende) wunderte sich über diese Aeußerung seines alten Freundes, konnte aber nicht läugnen, ein Flüstern hinter den Wänden ge-

hört zu haben, das er bei so tiefer Windstille doch unmöglich für das Schrillen des Zugwindes halten konnte. Die beiden Freunde gaben sich aber bald darüber zufrieden, weil ihnen die Freude des Wiedersehens nicht Zeit zu Untersuchungen ließ, und den Boten aus Teschulumbo ohnehin die Kürze der Nacht drängte, in den Mittheilungen, die er dem Schamanen zu machen hatte, kurz zu seyn.

„Dein Brief," sagte Dhii-Kummuz, indem sie sich allmählich von der Wohnung des Schamanen entfernten, „hat mich in Erstaunen versetzt, aber zugleich auch so sehr erfreut, daß ich den ehrgeizigen Planen des Statthalters gern die Hand bot, und gegen den Correspondenten wenigstens zur Hälfte ehrlich seyn werde. Ich habe daraus zwar wieder gelernt, daß die Freundschaft uns besser macht, aber ich fürchte, man wird uns desto ärger mitspielen, je aufrichtiger wir sind."

„Worauf du dich immer allein verlassen willst," antwortete der Schaman, „deine Afterphilosophie des Trugs hat im Grunde nur dich betrogen; denn bist du bei all deinen scharfsinnigen Planen und verschlagenen Gedanken mehr geworden als ein Narr? Du befindest dich vielleicht wohl dabei, aber weil du nun schon seit Jahren nichts mehr getragen hast, als rothe Kleider, so haben deine Sinne einen ganz verkehrten Gang genommen. Du scheinst zu verlangen, daß wir Narren sind, aus dem Grunde, weil du die Hosen dazu trägst! Was gefällt dir an meinen Rathschlägen nicht?"

„Wenn ich einen schwarzen Rock weiß nenne,“ sagte Dhii-Kummuz, „und es darauf wieder läugne, daß er weiß ist, so kann er so viel Farben haben, als ein Chinese deren am Leibe trägt, nur nicht schwarz. Nein, mein Freund, aus zwei Widersprüchen wirst du niemals etwas schaffen, am wenigsten das, worauf du die Fäden ausspanntest. Vergiß jedoch nicht, daß ich nur prophezeyen will. Meine Dienste stehen für dich überall in Bereitschaft, und deine Schuld ist es, wenn sie dir nichts nützen.

Dhii-Kummuz schwieg, und nach einer Pause nahm der Schaman das Wort: „Ich kenne das Mißliche dieser Angelegenheit,“ sagte er; „aber weil wir auf so viele Nummern setzen, so ist es über allen Zweifel gewiß, daß wenigstens eine nicht fehl schlägt. Wir befördern einen schlechten Plan, um einem bessern dadurch Vorschub zu leisten. Wir geben zu, daß der Eine auf das Unglück des Andern sinnt, und führen die unglücklichste Katastrophe herbei, um sie alle zu beglücken.“

„Du willst jedem Etwas nehmen,“ entgegnete Dhii-Kummuz, „und sie alle zufriedenstellen. Gegen diese Maxime kann der nichts einwenden, welcher die Ereignisse beobachtet hat; aber du mußt deine Menschen kennen, ob sie die Geschenke aus deiner Hand nehmen, und die ihrigen zum Dank dafür hineinlegen werden.“

„Was glaubst du von deinem Bruder, unserm Hochheiligsten? Wann waren deine Gedanken die Seinigen? Wann hat die Schwäche eines Menschen auf die Kraft-

losigkeit eines Gottes speculirt? — Ach, du Guter, wie kannst du deine Wünsche einem himmlischen Wesen unterschieben, weil du glaubst, es sey in seinem eignen Willen nicht entschlossen! Du willst die Sehnsucht eines Allmächtigen erfüllen, und Wünsche befriedigen, die er sich gleichsam selbst nicht zu gestehen wagt. Man sieht, daß du der Tage nie vergessen kannst, wo du Maha Guru um Fleisch betrogst, oder ihn mit Schlägen bewillkommnetest, wenn er deine Tauben zu füttern vergaß."

Die Zumuthung solcher Frevel mußte für den frommen Schamanen schrecklich seyn. Er hielt dem Sprecher die Hand vor den Mund und rief erschrocken aus: „Sprich in meiner Nähe nicht solche Lästerung! Bleibt uns denn mehr übrig, als die Rathschlüsse des Himmels zu erforschen? Ich will dem Höchsten einen Dienst erweisen, den er sich selbst leisten könnte, wenn er an den Opfern der Liebe nicht Wohlgefallen hätte. Ist die Frucht unsrer Anstrengungen reif, so mag er sie brechen, oder sie mit dem Stamme in den Pfuhl der ewigen Strafe werfen."

Darauf folgte dann eine genauere Besprechung der im Werke befindlichen Umtriebe, die auf den sonderbarsten Plan hinausliefen.

In dem Leben des Dalai Lama streift das Göttliche sehr oft an das Menschliche. Wir haben früher gesehen, wie die Wahl und die Erziehung des künftigen Herrn des Himmels mit Machinationen und Intriguen jeder Art verknüpft seyn kann, und es wird nicht auf-

fallend erscheinen, daß namentlich die Priester weit weniger von der wahrhaften Göttlichkeit ihres Zöglings durchdrungen sind, als der gemeine Haufe der Laien. Der Clerus sieht den Gott in Windeln, im Pohlrock, er corrigirt die Sprachfehler, die er machte, ruft den Schneider, der ihm Maß nehmen muß, und sorgt dafür, daß seine Schuhe stets zu rechter Zeit besohlt werden. In den Antichambres ist von jeher die wahre Größe der Helden nicht gesehen worden. Hier schrumpften sie zusammen zu den ordinärsten Menschen, und selbst von den christlichen Priestern wissen wir ja, daß sie von ihrem Gott ganz andere Geheimnisse erzählen können, als wir dummen Exoteriker in den Büchern lesen. Um wie viel mehr ist der Dalai Lama den Verwechselungen seiner Würde ausgesetzt; er, den ein Oberpriester alle Tage aus- und ankleiden muß! daher ist es allein erklärlich, wenn in dem Kopfe eines ehrgeizigen Beamten der Kirche der Gedanke entstehen konnte, den gegenwärtigen Schöpfer der Welt von seinem ewigen Throne zu stoßen, sich für die wahrhafte Incarnation der Ewigkeit auszugeben, und einen Plan zu offner Empörung einzuleiten. Dieser Geistliche war der Statthalter von Teschulumbo.

Der chinesische Correspondent setzte alles an die Pfauenfeder. Er kannte die Politik des Cabinets von St. Peking, und verstand auf das vollkommenste die Absichten, welche der Sohn des Himmels schon seit einem Jahrhundert mit dem Lande Tibet hegt. Es fehlte diesem nur an einer Gelegenheit, das über Tibet ausge-

legte Netz anzuziehen, und als eine willkommene Beute dem Mittelpunkt der Erde einzuverleiben. Dieß war der Grund, warum sich der Correspondent auf die Plane des Statthalters einließ; denn entweder gelang es, den Thron des Himmels in dem Augenblicke, da sein Besitzer dafür kämpfte, für China in Beschlag zu nehmen, oder sich dem siegreichen Usurpator so sehr zu verbinden, daß er die ihm gewordene Hülfe nur mit einer an völlige Unterwerfung gränzenden Erkenntlichkeit erwidern konnte. Solche geschickte Machinationen mußten aber dem Correspondenten von seinen Behörden reichlich belohnt werden.

Die Verrätherei des Chinesen mußte für den Statthalter von Teschulumbo in so weit erwiesen seyn, als dieser aus der Revolution Nutzen zog, der sich gleich blieb, gleichviel, ob sie fehlschlug oder wenn sie gelang. Dhii-Kummuz war ein schlauer Kopf, der im Durchschauen von Betrügereien ein geübtes Auge hatte. Wie gern er auch seinem Herrn folgte, selbst um eine verrätherische Handlung zu unterstützen, so suchte er doch den Antheil, welchen der Chinese an den künftigen Erfolgen haben wollte, so ungewiß als möglich zu machen; wie sehr mußte er aber erstaunen, als auch der Schaman, der leibliche Bruder des Dalai Lama, in die Reihe der Verschwörer trat, an die Absichten des Statthalters und den Sturz des Regenten Interessen knüpfend, die selbst für das Land der Sonderbarkeiten, für Tibet, auffallend waren! Er wollte Maha Guru den Donnerkeil und die Blitze seiner Allmacht entreißen, ihn

auf seine Schultern nehmen, und den Menschen wieder zurückgeben. War dieß die Handlung eines Atheisten? Der Unglaube wurzelt immer in dem Egoismus, und das persönliche Interesse bestimmte den Schamanen zu dem gewagten Schritt, den er vorbereitete.

Gylluspa war der Preis, um den ein Frevler den Himmel erstürmen wollte. Den Besitz eines Weibes schätzte der Schaman höher als die Verwandtschaft mit dem Weltenschöpfer. Er gab den Blick in alle Sterne des Firmamentes für das Auge einer Angebeteten. Gylluspa aber, welche durch den Anblick ihres Gottes nur heftiger daran erinnert wurde, mit wie heißer, sterblicher, menschlicher Liebe sie ihn umfing, würde niemals den Wünschen seines Bruders Gehör gegeben haben, ohne Maha Guru zu besitzen. Sie war zwar nicht in der Lage, wie die Europäerin, den minder Bevorzugten als einen Vermessenen mit etwas gemachtem Pathos zurückzuweisen; aber diese kleine tibetanische Prüderie wollen wir an ihr entschuldigen, daß sie dem Schamanen erst dann einen Finger ihrer Hand geben wollte, wenn sie auch Maha Guru zu den Abwechslungen ihres Ehebettes zählen konnte. Was blieb dem Schamanen übrig? Er mußte seinem Bruder das Scepter der Weltregierung entreißen, ihn in eine irdische Hütte führen, den Glanz der Gottheit von ihm streifen, und ihn in jener menschlichen Nacktheit zeigen, die unter andern auch das Zeugniß seiner Heirathsberechtigung enthalten wird. Erst dann konnte er der Umarmungen Gylluspa's gewiß seyn, wenn ihm Maha Guru darin voran-

ge-

gegangen war. Wir berichten eine Geschichte, die sich weder an der Themse, noch an der Newa, sondern in Tibet zugetragen hat. Eine legitime Hahnreischaft ist das mittelasiatische Duell, und die Entsagung der Europäer würde in Tibet verlacht werden.

Während Dhii-Kummuz und der Schaman noch in vertrautem Gespräch auf- und abgingen, wiederholten sich jene verdächtigen Zeichen eines irgendwo gestellten Hinterhaltes, dessen Absicht sich wohl errathen ließ. Als jetzt in der Ferne Feuergewehre durch die Nacht blitzten, blieb ihnen kein Zweifel mehr, daß es auf einen Ueberfall der friedlichen Wohnung, welche Hali-Jong und seine Tochter beherbergte, abgesehen war. Der Schaman stürzte auf den Eingang zurück, den er aber schon besetzt fand. Wie er im Innern des Hauses Gylluspa's Hülferuf hörte, suchte er sich durch die Schergen der priesterlichen Gewalt den Weg zu bahnen; aber die chinesischen Soldaten, welche sich an ihren Zöpfen sogleich erkennen ließen, und von einigen Mönchen angefeuert wurden, fielen über ihn her, und nahmen ihn fest. Dhii-Kummuz traf dasselbe Schicksal.

Diese Scene machte Lärm. Die Chinesen müssen sich ohnedieß durch übermäßiges Geschrei erst zur Tapferkeit begeistern, und die Vorschriften der anführenden Priester, die das geräuschloseste Verfahren bezweckten, waren bald überschritten. Die im Palast des Lama aufgestellten Wachen mußten aufmerksam werden, und in demselben Augenblicke, da Hali-Jong

mit seiner weinenden Tochter gefesselt aus dem Hause geführt wurde, kam ein Piket kalmückischer Reiterei herbeigesprengt, um diese nächtlichen Ruhestörungen zu untersuchen und sie beizulegen.

Der Schaman wandte sich sogleich an den Anführer dieses Trupps: „Du treuer Sohn des Höchsten!“ rief er, „dein Muth muß ein Verbrechen deines unwachsamen Auges wieder gut machen. Welche Dinge geschehen in dem Palaste der ewigen Gnade? Gib mir dein Schwert, daß sich der Bruder des Lama aus den Händen der unreinen Fremdlinge rette!“

Der Befehl des Anführers verschaffte dem Schamanen und Dhii-Kummuz augenblickliche Befreiung; als sie aber jene auch für Hali-Jong und seine Tochter verlangten, trat der Ketzerrichter der schwarzen Gylongs hervor und schrie mit kreischender Stimme: „Ihr unreinen Blattläuse auf dem Baume des Lebens, wage Niemand der ewigen Gerechtigkeit in den Arm zu fallen! Sind eure Pallasche so weise, daß sie künftighin das wahre Dogma von den sectirerischen Neuerungen unterscheiden sollen? Ich rathe euch, euren Degenscheiden die Klingen und der Kirche ihre Ketzer zu lassen!“

Die erneuerten Versuche des Schamanen, dem dumpfheulenden, wahnsinnigen Hali-Jong die Freiheit zu verschaffen, fruchteten nichts; denn der geisterbleiche Großinquisitor hob seinen Knochenarm so hoch, wie seine Stimme, und begleitete mit den furchtbar-

sten Gesten diese Worte: „Gegen die Löwen wollen die Wassermäuse zu Felde ziehen? Ihr müßt noch nie gehört haben, welche Stufe in der Ordnung des Himmelreichs die schwarzen Gylongs einnehmen. Als die Welt geschaffen wurde, und sich der große Werkmeister von seiner Arbeit eine Stunde ausruhen wollte, da übergab er Gya, seinem obersten Engel, das angefangene Werk zur Hut, und Gya ist der Stammvater der schwarzen Gylongs. Unsre Arme können sich in Schlangen verwandeln, unsre Zunge gleicht dem Stachel einer Viper, und mit den Augen vermögen wir zu tödten, wie der Basilisk; warum seyd ihr so lüstern, uns in flammenden Zorn zu versetzen? Ja, ihr kalmückischen Cavalleristen, unter den dreißigtausend Königreichen der Erde waren eure unfruchtbaren Steppen von Gott die verfluchtesten. Kein Halm wehte in eurem Lande, kein Vogel flog durch eure verpestete Luft, kein Quell rieselte aus euren Bergen, ehe ihr euch zu dem großen Gott wandtet, der mit seinem Haupte an die Sterne reicht, und mit seinem Fuße einen Büchsenschuß weit von hier wurzelt. Seit ihr auf dem Wege, von ihm jetzt wieder abzufallen? Haben eure Vettern daheim die Götzen zerschlagen? Habt ihr den Ganges-Sand in eure unheilige Fläche vergossen? Was seyd ihr in die Partei eines Sectirers übergetreten, der die Heiligen an ihren Nasen beleidigte, und ihren Oberlippen nach eigener Erfindung eine ketzerische Verlängerung anbildete? Weicht zurück, Cavalleristen, oder eure See-

len werden einst vergeblich einen leeren Sitz finden, in den sie hineinfahren könnten."

Schon bei den ersten Worten dieser imposanten Anrede waren die Kalmücken von ihren Pferden gesprungen und in ein so lautes Geheul ausgebrochen, daß die Zureden des Schamanen nichts mehr fruchteten, und Hali-Jong ungehindert von den geistlichen Vätern und ihren Helfern abgeführt wurde. Syllusipa war nicht zu vermögen, sich von dem unglücklichen alten Manne zu trennen.

Dhii-Kummuz hatte sich längst entfernt. Es mußte ihm Alles daran gelegen seyn, von den Chinesen nicht erkannt zu werden. Er kehrte ungehindert auf dem Wege, wie er das Haus des Correspondenten verlassen hatte, wieder in dasselbe zurück. Er hätte nur von Einem Wesen bemerkt werden können, von der Schwester seines Wirthes. Schü-King war ein starkes Weib, aber im Kampf mit männlicher Schönheit konnte sie auf Augenblicke unterliegen. Wir können es, ihrem Charakter vertrauend, auf das bestimmteste voraussagen, daß die beim Anblick Maha Guru's in ihr auflodernde Leidenschaft einer baldigen Einsicht weichen wird; aber noch befand sie sich in dem süßen Traum der Erinnerung an jenen göttlichen Jüngling, den sie im Zorne noch reizender fand, als in dem ruhigen Genusse der ihm dargebrachten Huldigung. Sie war auf einen kurzen Zeitraum, der noch währte, aus ihrem Charakter gefallen. Sie konnte die geheimen Unterhandlungen ihres Bruders ertragen, ohne sich um deren

Inhalt zu bekümmern. Sie konnte sich von Tschü-Kiang ethnographische Vorlesungen halten lassen, ohne dabei zu bemerken, daß sie abscheulich von ihm belogen wurde. Ja, sie konnte sogar drei Fliegen in ihrem Zimmer leiden, ohne für jede dem Oberhofmeister eigenhändig ein Dutzend Bambusprügel aufzuzählen. Kurz, sie war sehr nachgiebig und duldsam geworden, ging früh zu Bette, schlief spät ein, und stand auf, wenn die Sonne schon im Zenith war. Sie hätte den an ihrem Fenster vorüberschleichenden Dhii-Kummuz wohl hören können, aber sie hörte ihn nicht.

Siebentes Capitel.

> Kauft bei meinem Nachbar keine Shawls: sie sind so schlecht gewebt, daß man Erbsen durchwerfen kann.
>
> Scene auf dem Markte von Kaschemir.

Um Hali-Jongs Seele hatte sich der Schleier eines leidenden Trübsinns gelegt, den auch die neue Veränderung seiner Lage nicht von ihr zog. Keine Hoffnung belebte dieß gedrückte Gemüth, das auch keine Furcht mehr kannte. Das Ungewisse seines Verhältnisses war so weit in den Hintergrund getreten, daß er auch von der plötzlichen Wendung desselben zu einem unglücklichen Ausgange keine Vorstellung hatte. Die Schnitte, welche er ohne zu ermüden, in unzählige Holzblöcke machte, waren die Furchen, in welche er seine matten Sinne versenkte. Er lebte in jenen Gestalten, die unter seiner kunstreichen Hand geboren wurden, und empfand unausgesetzt nicht nur die Freude eines alten Meisters, dem seine Werke noch immer trefflich gelingen, sondern auch die Wonne seiner jungen Schöpfungen selbst, in welchen er mit Leib und Seele aufging.

Die erste Wohnung, welche den Vorsteher der Götzenmanufactur von Paro aufgenommen hatte, das-

selbe alte Gefängniß, dem Hali=Jong durch die frucht=
losen Bemühungen des Schamanen auf einen kurzen
Zeitraum entzogen worden, öffnete sich jetzt wieder die=
sem unglücklichen Opfer des Fanatismus. Gylluspa
konnte durch nichts vermocht werden, eine bessere Lage
zu suchen; ja selbst die Drohungen der Priester, deren
Gesetz dem Frauenzimmer im Kloster den Aufenthalt
über Nacht verbietet, hielten sie nicht zurück, mit ihrem
Vater das Gefängniß zu theilen. Sie sah ein, wie
wohlthätig der Trübsinn Hali=Jongs auf ihn wirkte,
weil er durch ihn verhindert wurde, das Mißliche seiner
Zukunft zu fürchten. Sie wußte aber auch, daß dieser
schlummernde Zustand des alten Mannes ihn sogleich
verlassen würde, wenn er außer dem Kreise einer kur=
zen Gewöhnung versetzt werden sollte, wenn sie auf=
hörte, seine tägliche Umgebung auszumachen. Die
Unglückliche! In welche Welt war sie getreten. Sie
war nicht nur in ihren Erwartungen, sondern selbst in
ihren Ahnungen getäuscht worden. Das Schicksal ih=
res Vaters hatte eine Wendung genommen, welche ihr
niemals erklärlich geschienen hätte. Die Aufopferung
des Schamanen fruchtete nichts. Ihre Liebe zu Maha
Guru stand auf der Gränze zwischen einer religiösen Tu=
gend und einem Verbrechen. Sie fühlte nur zu gut,
daß die Wünsche ihres Herzens sie auf die letzte Seite
zogen.

Die hölzerne Götterwelt, welche Hali=Jong um
sich her gezaubert hatte, belebte seine Phantasie mit den
seltsamsten Illusionen. Diese Heiligen schienen ihm

oft im Vollgenuß ihrer Göttlichkeit zu leben, sie sprachen mit ihm und dankten ihm für die Mühe, die er sich gäbe, um ihnen anständige Kleider zu verschaffen. Hali=Jong sprang dann auf und verbeugte sich tief, unaufhörlich die Danksagungen zurückweisend, und sich auf seine Pflicht und Schuldigkeit berufend. Zuweilen schien es ihm auch in Folge einer merkwürdigen Verwechselung, daß das Schnitzmesser nicht in seiner Hand läge, sondern daß der halbvollendete Gott im Gegentheil ihn zwischen den Beinen halte, und ihn aus dem Groben herausschneide. Dann pflegte er zu Gylluspa's großem Entsetzen zu rufen: „Jeder Schnitt eine Stufe höher auf den Berg des Himmels! Was fährt mir da unter die Arme? Coli legt den Finger in meine Seite, und spricht den Zaubersegen über mein Gedeihen. Was hab' ich mir ein Pferd gekauft? Ein Thor, der dafür hundert Schafe ausgab, und jetzt an den Füßen geschnitten wird, daß er wie eine Wolke über alle Berge fliegen kann! Hinein, ihr kunstreichen Dewtas, mit euren lebenschaffenden Messern, hinein in die Haut eines alten Esels, die von euch geritzt bald ihre Furchen ausglätten wird, und jugendlich, götterkräftig, frühlinggeboren die alten Runzeln Lügen straft! Die Oberschenkel nicht zu dünn, mein großer Schöpfer, damit ich in deinem Himmel die Schritte länger nehmen kann! Die Haare auf dem Scheitel nicht zu stolz, damit ich nicht am Giebel der hohen Pforte einen Schaden stifte! Ach, welch ein Glück, unter der warmen Hand eines Gottes von den Fesseln der irdischen Materie erlös't zu

werden!“ Konnte Hali-Jong bei diesen großartigen Täuschungen sich nicht einmal mit sich selbst verwechseln? Wer hemmte das Eisen, wenn es statt in die Fasern eines werdenden Götzen in seine eigene Brust fuhr? Ja, konnt' er im Uebergenuß seines Entzückens nicht plötzlich aus seiner Haut herausfahren, und todt in Gylluspa's Arme zurücksinken?

Eines Tages saß Hali-Jong wie gewöhnlich auf dem Fußboden, phantasirend über seine Hölzer, die er mit zärtlichen Blicken betrachtete. Er hatte seinen Schöpfungen jetzt wieder eine ganz neue Seite abgewonnen. Er führte in Gedanken eine große Schlacht auf, welche den guten Göttern von den bösen geliefert wurde. Die Waffen, deren sich die Geister bedienten, und die Wunden, die sie damit schlugen, waren wiederum aus seiner Sphäre entnommen, und erinnerten an die Dinge, welche in seinem Gedächtnisse doch jetzt so weit zurückgedrängt waren. Aus dem Kampfgeschrei, das er selbst ausführte, ersah man, was in seiner Seele vorging. „Wir haben das große Welt-Ei gelegt,“ rief er im Ton der guten Götter; „wir haben den zehntausend Elephanten, welche die Erde tragen, ihre Rüssel gegeben, und lassen das Mennigkraut wachsen, womit sich die Tugendhaften bemalen. Nennt eure Verdienste, die ihr euch um die große Sylbe Om erworben habt. Ha, ihr schweigt, die Gebirge sind vor euern Mund getreten, daß Niemand eure Worte hört.“

Es wurde im Gemache gesprochen. Hali-Jong glaubte, die bösen Geister wollten nicht Ruhe geben,

und er fing daher wieder an: „Eure Lästerzungen, mit denen ihr des Nachts auf den Bergen unsre Gläubigen beschwatzt, sind noch nicht verstummt? Was habt ihr an uns auszusetzen? Kennt ihr jene Bücher, in welchen die Lehre von der Symbolik des heiligen Antlitzes der wahren Tradition gemäß behandelt wird? Nimmermehr, denn in euern Gesichtsbildungen liegt der Stempel der Neuerung und der Bosheit. Ihr werft die Oberlippe auf, und versteckt eure Unterlippe wie die Schlange ihren Stachel. Eure Näsenlöcher weiten sich auf, wie zwei furchtbare Abgründe, aus denen Pest und Krieg und Unglaube heraufschlängeln. Eure Nasenspitze ist von ihren Winkeln so weit entfernt, daß man einer Reise bedarf, um von dem einen in den andern zu kommen. Was sagen wir guten Götter von den Augen der bösen? Liegen sie nicht so tief, als wollten sie sich in euer Gehirn verkriechen? Hat man je solche Augen gesehen, die eher zum Hinterkopfe gehören! Naht euch nicht denen, welche approbirt sind! Schon euer Hauch könnte die Regelmäßigkeit unserer Formen in Unordnung bringen!“

Es waren drei Personen in das Zimmer getreten, in denen die weinende Gylluspa ihre drei übrigen Väter begrüßte, Hali-Jong aber seine Brüder nicht erkannte. Seine Einbildungskraft war im Gegentheil von dem Kampfe der guten und schlechten Formen so sehr ergriffen, daß er in den theuern Ankömmlingen nur für die Vertheidiger der letzten einen Succurs sehen wollte. Er wehrte sie mit beiden Händen zurück, und über-

schüttete sie wegen ihrer verbrecherischen Absichten mit entrüsteten Vorwürfen. „Gelobt sey diese Stunde!“ rief er, „denn jetzt hab' ich jene Riesen, welche den Berg Simnu unterwühlen, vor mir. Seyd ihr gekommen, um die Verhältnisse der von mir entworfenen Gesichtsbildungen zu zerstören? O, ich kenne euch längst! Ihr seyd mir Tag und Nacht erschienen, und habt meine Sinne durch Gaukeleien blenden wollen, damit ich abweiche von meinen alten Thonknetungen, und auf eure ruchlose Proportionenlehre schwöre. Ihr waret es, die ihr falsche Modelle in meine Manufactur brachtet, und auf der That ertappt, kaum mit heiler Haut davon kamt. Ich habe das Geheimniß erfunden, die Kunst in Einklang mit der Tradition zu bringen! Sehet her, hier stehen jene Gebilde, welche bestimmt sind, für den Erdkreis einst normal zu werden!“

Inzwischen hatte sich kurz nach dem Eintritt der Brüder von Neuem die Thüre geöffnet, einige Priester im schwarzen festlichen Aufzuge mit gelben viereckigen Mützen traten ein, und näherten sich dem wahnsinnigen Hali-Jong mit feierlichen Schritten.

Durch die offene Thür sah man lange Reihen von Mönchen, die sich weit durch die Gänge zogen, und ein Spalier bildeten, das von murmelnden Gebeten widerhallte. Mit einem Schrei des Entsetzens gewahrte Gylluspa diesen Anblick; die Brüder fielen zu Boden, und selbst Hali-Jong schien von der auffallenden Zurüstung betroffen. Es schien, daß jetzt der Augenblick

herangekommen, der über Hali-Jongs Schicksal entscheiden sollte.

Der erste unter den hereingetretenen Mönchen wandte sich an den ihn anstierenden, auf dem Fußboden sitzenden Verbrecher. „Ich preise mich glücklich,“ sagte er, „den Göttern zur Sühne jenen Elenden zuzuführen, der sie so unverzeihlich beleidigt hat. Stehe auf und folge den Dienern der ewigen Gerechtigkeit.“

Der Angeredete, welcher von den ihm gemachten Vorwürfen nichts begriff, erhob sich mechanisch, und folgte den Priestern, von Gylluspa und seinen Brüdern unterstützt. Er sah befremdet auf die langen Reihen, die er passiren mußte, lachte über die Verwünschungen, welche zuweilen ausgestoßen wurden und er für einen andern als ihn bestimmt hielt. Die Mönche schlossen sich hinten der Gruppe an, und begleiteten sie über mehrere Gemächer, Höfe und Stiegen, bis zu jenem großen, unterm Dache befindlichen Saale, in welchem Hali-Jong einst dem grausamen Gerichte, das über seine verfehlten Statuen gehalten wurde, beigewohnt hatte.

Der eiserne, uns wohl bekannte Kessel bildete den concentrischen Mittelpunkt für zahlreiche Peripherien, welche sich rings bis zur Wand und dem Dache terrassenförmig herumzogen. In der Mitte befanden sich einige Erhöhungen, welche für die Ankläger, die Richter und den Angeklagten bestimmt waren. Der Großinquisitor nahm den höchsten Sitz ein, Hali-Jong den tiefsten; auf den ersten Stufen, die zum Kessel führten, ließen

sich Gylluspa und ihre drei trübseligen Nebenväter nieder. Die unabsehbare Anzahl der neugierigen und fanatischen Mönche nahm hinter den Schranken des Gerichts auf den Sitzen der Estrade ihren Platz.

Diese Einnahme der Sitze geschah mit dem lautesten Schreien und Toben, wie es der Würde der Handlung wenig angemessen war. Erst als sich der Sturm etwas gelegt, und die Neugier der Mönche über ihre Schwatzhaftigkeit gesiegt hatte, ja nachdem mehrere der überlauten Geistlichen von ihren Vorstehern mit scharfen Verweisen notirt, oder wohl gar mit kleinen Disciplinarstrafen belegt waren, konnte endlich die feierliche Sitzung ihren Anfang nehmen. Der Großinquisitor hob die Hand in die Höhe, und Niemand wagte noch einen Laut von sich zu geben. Man hörte nur das unterdrückte Schluchzen Gylluspa's und das ängstliche, beklommene Seufzen ihres Vaters, der von allen diesen Zurüstungen noch keinen Begriff hatte.

Die Verlesung der Anklageacte bestand in nichts Anderm, als dem Vorzeigen eines blauen Götterbildes. Die Priesterschaft machte den Schluß, daß man dieß nur zu sehen brauchte, um zu wissen, um welches Verbrechen es sich handelte. Der Vorsitzer des Gerichts hob die Statue in die Höhe, hielt sie dem Angeklagten vor, und fragte ihn mit feierlicher Stimme, ob er dieß ketzerische Wesen in seiner rechtgläubigen Hand wohl erkenne?

Hali-Jong bedurfte nur dieses Anblicks, um aus seinen starren Träumen aufzuwachen. Obschon mit ihm

das Licht der Vernunft nicht wieder zurückkehrte, so erhielt er doch für die Dinge, welche um ihn her geschahen, ein haltendes Bewußtseyn; er konnte an ihnen Theil nehmen. Die blaue Statue in der Hand des Anklägers war ihm keinen Augenblick fremd; er entriß sie ihm, drückte sie an seine Lippen, und umschloß sie mit beiden Armen. „In einer so glänzenden Versammlung,“ rief er mit einem Complimente aus, „soll ich dich, mein Pozio Cenresi, wiederfinden? Als du in die Welt kamst und den Namen Geia-Thrix-Thengo annahmst, lehrtest du deinen Völkern die schönste aller Künste. Hab' ich dich nicht so ciselirt, daß deine Kunst sich dir zur Huldigung darbringt? Kann man dich immer nur in der Gestalt eines männlichen Affen darstellen? Nein, ich gab in dir den schönen Knaben wieder, auf dessen Ruf sich die Erde mit Menschen bevölkerte, der ihnen Gesetze verlieh und die Geheimnisse der Kunst erschloß. Wo find' ich eine Pyramide von eilf Schädeln, auf welcher du nach deinem alten Wunsche nur stehen wolltest? wo das Geschmeide und den grünseidenen Mantel, der nach derselben Vorschrift stets um deine Schultern gehängt seyn soll? Du verdienst diese Ehre; denn es ist kein Fehl an dir.“

„Deine Zunge lästert,“ fiel der Ankläger ein; „wer lehrte dich, daß aus dem geschwänzten Affen ein schöner Knabe zu bilden sey? Die Tradition. Wer erlaubt dir aber, von den Bestimmungen des zehnten Kanons im siebenundachtzigsten allerheiligsten Concile abzuweichen, und an der Nase Pozio's die aufgeworfene Formation,

den Stempel der alten Geschichte seines Cultus mit einer glatten, auslaufenden, schönen, aber unheiligen, untraditionellen, pseudokanonischen Nase zu vertauschen?"

Hali-Jong hob sein weißes Auge gen Himmel, blickte dann wieder auf die Umgebungen, welche erwartungsvoll seinen Worten horchten, drückte den Gott, welcher den Stempel seiner Fabrik trug, an die Brust, und sagte feierlich: „Ja, mein Pozio, aus dem Kopfe dieses alten Mannes, der dich mit seinen Küssen bedeckt, bist du entsprungen! Ich höre da, daß man an deinem jugendlichen Körper die Nase des Affen vermißt. Solche Worte sind aus dem Munde eines begeisterten Freundes der Götter nicht gekommen. Das ist noch der alte Wahn jener Barbaren, welche die Kunst zu einer Dienerin der Religion, nicht zu ihrer Freundin und Schwester machen. Die Zeit der Fratzen und des Götterschreckens ist vorüber. Wir leben durch die Wohlthat des Himmels; aber nicht um Furcht zu erregen, sondern um Liebe zu gewinnen, spendet man seine Gaben. Wer für den Himmel, wie ich, eine geheime Leidenschaft empfindet, wird ihn mit lang auslaufenden, von der Wurzel bis zur Spitze und dem Knorpel wohlgemessenen, nicht mit aufgestülpten Nasen bevölkern.

Hali-Jong hatte früher, wie wir wissen, im Zustande ausreichender Besinnung nichts so sehr zu seiner Rechtfertigung vermieden, als sich auf die Interessen der Kunst zu berufen. Im Gegentheile hatte er entweder die Thatsache seiner plastischen Neuerungen ge-

läugnet, und sie auf die Rechnung des Zufalls geschoben, oder er hatte jede böswillige Auslegung derselben durch die Aufzählung seiner Verdienste um die Religion, durch seine bezahlten Pilgrimsfahrten zu hintertreiben gesucht. Wie viel Ganges-Sand hatte er nicht sonst in die Augen seiner Ankläger gestreut. Jetzt war darin die auffallendste Veränderung eingetreten. Er ging nicht nur auf sein Verbrechen ein, sondern entschuldigte es auch durch Gründe, welche ihm jede Rechtfertigung vor seinen Richtern abschnitten. Es schien, als wollte er untergehen, ein Märtyrer der Kunst und des guten Geschmacks.

Die Zeichen des allgemeinen Entsetzens hinderten den Götzenfabricanten nicht, in seinen artistischen Rettungen fortzufahren. Er äußerte Grundsätze, die eines Reformatoren würdig waren. „Ihr staunt über den Inhalt meiner Reden?“ rief Hali-Jong; „nur Die können staunen, welche vom Geiste nicht ergriffen sind. Als die erste Menschengeneration auf die Erde gepflanzt war, gingen die bösen Geister daran, sie den guten zu rauben, und von ihren Früchten ihren nimmersatten Leib zu nähren. So fuhren die Seelen aller ersten Menschen in das verfluchte Leben der abtrünnigen Engel. Was hatten nun die guten von ihren Geschöpfen? Es mußte ihnen Alles daran gelegen seyn, die ausgeflogenen Vögel wieder einzufangen. Sie mußten auf Mittel sinnen, sich bei der Menschheit ihrer Zukunft zu versichern. Sie mußten sich in Donner und Blitz hüllen, in Schlangengewinden mit pestträufelnden Fingern un-

ter

ter die Empörer treten, um durch Schrecken diejenigen wieder zu gewinnen, welche sie durch ihre Güte und Milde verloren hatten. Von diesem Augenblicke zeigten sie sich auch nicht mehr in den Lüften und Wolken, sondern ließen sich in den rohesten Stoffen darstellen, um als ungeheure Erzmassen, Holzblöcke, Steinkolosse auf den Gehorsam der Ihrigen zu wirken. Daher schreiben sich die mißgestalten Formen, welche Jahrtausende lang die Phantasie der Völker mit Ungethümen, ihr Herz mit Schreckbildern, ihren Geist mit furchtsamen Gedanken befruchtet haben. Kahle Schädel sollen jugendlichen Göttern stehen! Fürchterlich rollende Augenräder glotzten auf den Untertheil des Antlitzes herab, der bald einen abscheulichen Vorsprung bildete, auf dem ein Priester bequem sitzen konnte, bald so tief eingebogen war, daß man im Zweifel stand, wo das Kinn aufhörte und der Hals anfing. Was soll ich von dem Fundament dieser mißgebornen Köpfe sagen, von denen Jedermann weiß, daß sie einen Bauch, zwei verschränkte Arme, und zwei übereinandergeschlagene Beine vorstellen sollen? Auf allen Wegen erblickten wir diese grauenhaften Bildungen, die wie zusammengeronnene Glieder aussehen, und im letzten Falle noch den Anblick mehrerer, in einander verwickelter Schlangen darbieten. Die Priester, immer gewohnt, das Wahre zu verfehlen, legten in diese Zufälligkeiten einen scheinbar tiefen Sinn, und nahmen die Auswüchse der Natur für dasjenige, was sie am meisten bezeichne. So ist eine Symbolik entstanden, welche sich noch da erhalten hat, als schon

lange die Götter von ihrer alten Maxime, durch Furcht auf die Liebe zu wirken, zurückgekommen waren. Ihr fragt, wie ich hinter diese Inconsequenz gekommen bin?"

„Wir fragen nichts, du Elender!" schrie die ganze Versammlung, und von den hintersten Bänken sprangen schon die Eifrigsten herüber, um den Frevler in Stücke zu zerreißen. Aber der Großinquisitor hob seine Hand, und Hali-Jong, die entstandene Pause benützend, fuhr mit unerhörtem Gleichmuth in seiner Vertheidigung fort. Es ist merkwürdig, daß die Tibetaner, wenn sie wahnwitzig werden, fast wie die Europäer sprechen.

„Die Götter haben ihr Schicksal in unsere Hände gegeben," sagte Hali-Jong. „Sie waren es, die unsern Seelen den feinen Sinn des Geschmacks, und unsern Händen die künstlerische Fertigkeit verliehen. Was sprachen sie damit aus? Ihren Wunsch, sich würdiger Darstellungen zu erfreuen. Sie können nie gewollt haben, daß sich die Schönheitsformen nur auf den Wellen finden, die über die Flußbetten hingleiten. Sie haben die Schwäne nicht deßhalb geschaffen, damit nur an ihren Hälsen die Zauberlinien der Anmuth lebten. Sie bauten die Himmelsveste nicht, um die Sterne nur in der gelungensten Wölbung schweben zu lassen. Sie gaben Allem seine eigenthümliche Form, um ihre eigene Größe dadurch zu feiern. Ja, würden sie den Menschen als ein Muster der regelmäßigen Schönheit hingestellt haben, wenn sie nicht gewollt hätten, daß ihre eigene Herrlichkeit durch diese Formen widerstrahle?

Lag die Frömmigkeit, auf welche die Götter rechneten, nicht von jeher darin, daß man sein Theuerstes daran setzte, um ihnen zu gefallen? Wird der ein wohlgefälliges Opfer bringen, welcher vor den Altar seines Hausgottes ein Lattichblatt stellt, und doch die Mittel besitzt, ihm eine Lotosblume zu reichen? Wer eines Rosses entbehren kann, wird keinen Hund verkaufen, um seinen Heiligen mit einem neuen Kleide zu beschenken. Wer sich auf die fünfzeilige Strophe versteht, wird die Götter nicht mit dem eintönigen Versmaß der vier Glieder besingen. Das ist auch in der Kunst die neue Lehre, für welche ich sterben will. Soll ich darüber weitläuftig seyn? Ich kenne einen Allmächtigen, vor dem sich Millionen im Staube beugen wollen. Diese Millionen beschwören meinen Thon, meinen Bossirgriffel, meine Steinkohlen, daß ich ihnen das Bild dieses Großen zaubere. Meine Seele erbebt vor der Wonne dieser Schöpfung; sie fühlt die Nähe des Darzustellenden, der nur noch geträumtes, geahnetes Bild, ein flüchtiger Gedanke meiner Phantasie ist; ich verschließe mich in tiefe Einsamkeit, und trete erst nach dem Kreislauf vieler Monde wieder hervor. Ich ziehe den Schleier von meiner Schöpfung, und die Millionen halten die Hand vor ihre geblendeten Augen. Würd' ich meinem Gott den Schädel eines Affen gegeben haben, wenn ich sein Haupt mit den Mähnen des Löwen bedecken konnte? Soll ich ihm die schwarzen Augen des Kalbes geben, wenn ich die Farbe dazu den lieblichsten Blumen entnehmen kann? Ruchloses Beginnen! Von deinen Ga=

ben gib ihm die reichste, die theuerste, die du für Alles nicht verschenken würdest! Das schönste Kleinod aber ist das, was wir an uns besitzen; wer vermöchte sich selbst in einen Schrein zu verschließen! Lasset uns Götter schaffen nach der Menschen Ebenbild! Wenn es keine Gränzen mehr zwischen dem Himmel und der Erde gibt, dann wird die Frömmigkeit ihre reinsten Opfer darbringen!"

Hali=Jong stand mit emporgehobenen Armen da, wie ein verklärter Seher. Der Gott Pozio Cenresi war ihm entfallen, und das Gericht mit seinen zahllosen Beisitzern blickte ihn einen Augenblick mit stummer Bewunderung an. Als er aber am Schluß seiner ekstatischen Peroration dem Atheismus das offenbarste, unumwundenste Wort geredet hatte, da brach der Sturm mit erneuerter Wuth los, und nur die seltene Mäßigung des Großinquisitors verhinderte es, daß jene Aeußerung für ein Geständniß seiner Schuld, und deßhalb für seine Verurtheilung gehalten wurde. Die Gewissenhaftigkeit verlangte, daß derselben noch einige nähere Erörterungen vorangingen.

Der Großinquisitor begann diese mit folgenden Worten: „Die Kirche ist unveränderlich. Alles, was diese Eigenschaft beeinträchtigen könnte, muß sie unterdrücken. Aus den Reden dieses Unglücklichen vernahmen wir alle, wie frevelhafte Folgerungen die sogenannte Vollendung der Kunst nach sich zieht. Was verstehen diese Neuerer unter Verbindung der Religion mit der Kunst? Sie wollen der einen ihre Würde ent=

ziehen, um damit die Blöße der andern zu bedecken. Sie setzen die Wahrheit der Ewigkeit in die Schönheit des Augenblicks, und machen die Götter zu einer Sache des Geschmacks."

„Den Menschen wollen sie als das Maß aller Dinge anbeten," fuhr ein Oberrichter fort; „zwar ist der Mittelpunkt der allein seligmachenden Lehre die ewige Menschwerdung Gottes; der große Lama würdigt den Leib seines unsterblichen Geistes, aber wer hätte je die Sünde begangen, diese flüchtige Hülle eben so zu schätzen, als das ewig in Gott Wiederkehrende? Nein, das allein Anbetungswürdige liegt in Dingen, die wir nicht sehen, also auch nicht nachbilden können."

„Wir sind die spätgebornen Enkel einer alten Zeit," sagte ein zweiter Beisitzer des Gerichts. „Wir schaffen die Götter selbst nicht, sondern die Vergangenheit überliefert sie uns mit den Formen, welche ihnen einst gefielen, mit der ganzen Geschichte ihrer alten Verehrung, an welcher nur die Lüge etwas ändern kann. Die Tradition ist das heiligste Buch unsers Glaubens, auf dessen Blättern in unvergänglichen Zügen die Gebote der Frommen stehen. Wer könnte von ihnen abweichen, ohne Schaden an Seele und Leib zu nehmen?"

„Die Kunst," fiel ein Dritter ein, „ist nur ein schwacher Nothbehelf der Religion; man kann ihr keinen schlechtern Rath geben, als ihrer Meisterin Gesetze vorzuschreiben. Das ewige Dogma steht unerreichbar. Die Rücksichten eines sonderbaren Geschmacks, den die

Neuerer geltend machen wollen, verschwinden vor den Bestimmungen, welche die Religion darüber ertheilt. Kann die Nachahmung der Natur mehr seyn, als das tiefsinnige Symbol, welches der Künstler nur nach der Angabe des Priesters zu fertigen hat? Ja, der Priester ist allein jener wahrhafte Künstler, welcher den Göttern wohlgefällt."

Der Großinquisitor nahm wieder das Wort: „Diesen Aeußerungen meiner hochweisen und demüthigen Collegen," sagte er, „geb' ich meinen ungetheilten Beifall. Sie halten die beiden Sphären, die erhabenste und die aufrührerische, mit entschiedener Festigkeit auseinander. So muß es seyn, wenn Tibet sich des Schutzes seiner Götter ferner noch erfreuen will. Unsere Wohnhäuser werden schon seit langer Zeit bequemer und annehmlicher gebaut, als die Tempel, welchen wir ihre ehrwürdige alte Bauart lassen. Hierin Geschmacklosigkeit sehen zu wollen, ist eine Blasphemie, für die man eine neue Kirchenstrafe erfinden sollte. Warum bleiben wir bei den alten Stockwerken, bei den auslaufenden Runddächern, bei den Kuppeln und vergoldeten Säulen? Weil wir den Wohnungen der Götter ihre schönste Zierde, die Bedeutsamkeit der kleinsten Einzelheit, nicht entziehen wollen. Durch einen Vorhof drücken wir den ersten Grad der Wiedergeburt aus, durch einen Vorhang die verborgene Wunderkraft des Allmächtigen. Eine Gallerie mit acht Nischen sind die acht Stufen der Läuterung. Die Seitenfenster in dem Vorzimmer bedeuten die sündhaften Rückblicke auf die

irdische Vergangenheit; die Dachfenster in den innern Gemächern sind die sehnsüchtigen Hinneigungen nach dem Jenseits. Dieß ist die tiefe Symbolik unserer Tempel; und alle Baumeister des Erdkreises sind gehalten, von derselben nicht abzuweichen!"

Derjenige Richter, welcher dem Großinquisitor zunächst saß, führte diese Auseinandersetzung so fort: „Dieselbe Bewandtniß hat es mit der heiligen Götterplastik. Hier ist nichts ohne eine Erklärung, nichts ohne praktische und dogmatische Anwendung. Jedes Haar auf dem Haupte eines Gottes hat die Kirche gezählt; denn an ein jedes knüpft sich eine Reihe der lehrreichsten Erfahrungen aus der Geschichte des Dargestellten. Willst du, Abtrünniger, deinem Durga zwei Ohren geben, wenn die Tradition dich lehrt, daß ihm im Kampfe mit den Racusses das linke abgehauen ist?"

Dieß Beispiel war so schlagend, daß die für das verlorne Ohr Durga's begeisterte Menge in Verwünschungen ausbrach, welche Hali-Jong mit theilnahmlosen Blicken aufnahm. Der Oberrichter, den Eindruck seiner Beispiele verfolgend, fuhr fort, deren mehrere zu geben: „Wie willst du die Fußsohlen des mächtigen Tschuptschu bilden?" — rief er; „du wirst sie glatt und eben ciseliren, Unverschämter, und unsre Nachkommen um die Erinnerung des glorwürdigen Factums betrügen, daß Tschuptschu's Fuß auf seiner Flucht aus Butan hinter Bukadewar eine tiefe Kluft hinterließ, weil er einer Schlange den Kopf zertreten wollte. Wärest du nicht im Stande, den Biß der Schlange

durch deine künstlerischen Grundsätze ungesehen zu machen?"

„Er hat den Schlangenbiß von Bukadewar geläugnet!" schrien tausend Stimmen durcheinander, und Manche zerrissen vor Entsetzen ihre Kleider.

„Ein Schwanz am Leibe eines Menschen," fuhr der Oberrichter fort, „ist freilich ein Ding, das man vergeblich suchen möchte. Würde nach diesem Grundsatz ein Atheist nicht immer bereit seyn, dem Gott Perampor seinen Schwanz zu nehmen, den er wie die Tradition meldet, mit so wohlgefälliger Freude getragen hat? Unsre Nachkommen werden dann nichts mehr wissen von den zehntausend frommen Affen, welche Perampor aus einem Walde zu Hülfe kamen, als ihn die Racusses in einem Hinterhalt angriffen. Sie werden es nicht mehr hören, daß der Gott zum Andenken dieser Rettung einen Schwanz zu tragen sich entschloß."

„Wehe, wehe dem Mörder unsrer heiligen zehntausend Affen!" war das Klaggeschrei, das an Hali-Jongs Ohr, ihm unverständlich, drang.

„Der menschlich schönste Gott ist unstreitig Narrain," begann aufs Neue der Oberrichter; „aber die heilige Legende weiß, daß er dicht unterm rechten Ohrzipfel ein Muttermal hatte, das in seiner Geschichte eine große Rolle spielt. Nimmt man ihm aus falschen Rücksichten dieses Zeichen, woran soll ihn nach tausendjähriger Abwesenheit seine Mutter Nazzim wieder erkennen?"

„Wenn sich die Götter untereinander selbst zu er-

kennen aufhören," rief eine Stimme, „wie sollen die Menschen mit ihnen bekannt werden?"

Die Menge gab dieser Logik Beifall, und verlangte den Tod eines Menschen, dessen Leben nur eine Kette von groben Gotteslängnungen gewesen sey. Die Miene, welche Hali-Jong zu diesem bösen Spiel machte, konnte nicht besser seyn. Er schien sogar zuweilen zu lachen, als wäre das Ganze der Verhandlung eine Farce, die ohne Zweck aufgeführt würde und am wenigsten ihn beträfe. Der Großinquisitor besaß Einsicht genug, diese Apathie zu bemerken und sie zum Theil richtig zu erklären. Was hatten alle die Bemerkungen des geschwätzigen Oberrichters mit Hali-Jongs Verbrechen zu thun? Sie hielten sich nur auf der Oberfläche der Geschichte, und trafen nicht einmal auf die begangenen Versehen zu. Hatte denn Hali-Jong je die Attribute seiner Gottheiten, ihre Hörner, ihre Warzen, ihre Muttermale, ihre Schwänze, ihre Ziegenfüße außer Acht gelassen? Nein, gegen die Proportionen war er eigenmächtig verfahren. Auf den kleinen Flecken des Gesichts zwischen der Nase und der Oberlippe concentrirten sich die Verbrechen, mit denen er den Hals verwirkt hatte. An dieser Stelle war Hali-Jong empfindlich, und von ihr mußte man reden, um von ihm Antworten zu erhalten.

Der Großinquisitor übernahm es, die Ausschweifungen des Oberrichters wieder auf die fragliche Gegend zurückzulenken: „Weil die Priesterschaft die heiligen Bücher bewahrt," sagte er, „so dürfte es troß der

Vermessenheit ketzerischer Bemühungen dennoch möglich seyn, daß die alte Legende, der Mythus der Ueberlieferung, erhalten wird. Aber was durch dieselben unendlich größern Gefahren ausgesetzt ist, bleibt die Symbolik des übersinnlichen, unerklärlichen Dogma's. Ich gehöre nicht zu jenem, auf dem hundert und neunzehnten Concil verdammten Schisma, welches die Irrlehre verbreitet hat, daß der Kopf allein schon hinreiche, einen würdigen Begriff von den Göttern zu geben, sondern ich glaube im Grunde meines Herzens an den Rumpf, wie an die Wesentlichkeit des Kopfes. Dennoch ist es über allen Zweifel gewiß, daß die Extremitäten der Götterleiber nur zur Versinnlichung ihrer mystischen Zufälligkeiten, ihrer geringfügigen Abenteuer, ja ihrer kleinen Inconsequenzen bestimmt sind. Das Antlitz aber ist der Spiegel ihrer höchsten Vollkommenheit. Hier knüpft sich an jeden Zug eine Reihenfolge der ernstesten Betrachtungen. Hier etwas ändern, heißt die Nägel ausziehen, welche den Himmel über der Erde festhalten. Die Götter wissen Alles. Was heißt das? An ihren Augen darf sich nicht die entfernteste Beschränkung zeigen. Wie? wenn es dem Frevler dort zu meinen Füßen einfiele, das Auge der Götter mit dem Augenliede halb zu überziehen, oder sie mit den Wimpern der Menschen zu überschatten? Kann Pozio nur in die Werkstätte der Tischler sehen und nicht auch in die der Posamentirer? Wenn die Hulis dem Narrain den Rücken zukehren, kann er dann nur ihren schönen Nacken bewundern, und nicht auch die Busen, die sich

vorne wölben? Nein, es heißt die Allwissenheit läugnen, wenn auch nur eine Linie des Augenliedes aus der Höhle hervorsieht. Es ist uns allen bekannt, daß den Göttern die Allgegenwart in der Nase steckt. Perampor macht den Weg durch die dreizehntausend Königreiche der Erde früher, als ich einmal „Hui" sage. Es ist also einleuchtend, daß hier Alles auf die Kürze ankömmt. Eine verlängerte Nase würde an Perampor ausdrücken, daß er in der That einige Zeit braucht, um diese Reise zu machen. Nicht weniger würde das Wunder der Allgegenwart durch eine Nase in Zweifel gesetzt werden, an der beide Flügel schlaff herunterhängen. Was soll ich von den Verhältnissen sagen, in welchen die einzelnen Theile des Antlitzes zu einander stehen müssen? Es hat Irrlehrer gegeben, welche behaupteten, daß die Allmacht niemals ein Werkzeug des göttlichen Zornes seyn könnte. Heißt es nicht diesen falschen Propheten Vorschub leisten, wenn man die Zähne der Götter durch den Mund, die Drohung durch die Kraft Alles ins Werk zu setzen, verbirgt? Wenn das Kinn die Liebe, die Stirn aber die Gerechtigkeit bezeichnet, so darf in der Proportion dieser Theile nicht die kleinste Eigenmächtigkeit herrschen, da unsre heiligen Bücher sehr genau das Maß bestimmen, wie weit die Geduld und die Nachsicht der Götter reichen. Es ist eine alte Streitfrage, ob die Allgegenwart die Folge der Allmacht ist. Die heiligen Lehrer Tibets haben sie längst bejaht, und deßhalb verordnet, daß der Mund der Götter immer mit vollen Backen gebildet werde,

weil auf diesem Wege die Nasenflügel anschwellen und gleichsam einen leichten Schwung bekommen. Gegen dieses tief berechnete Gebot hast du, unglücklicher Vorsteher der Götzenmanufactur von Paro, am meisten gefehlt, ungerechnet, daß seit zehn Jahren aus deiner Fabrik physiognomische Neuerungen kamen, die zuletzt den Zorn des Himmels herausforderten. Sieh her, du falscher Prophet, dieß sind die abscheulichsten Vorboten des Vernunftgottesdienstes, welchen du einführen willst! Die wahren Urbilder dieser Jammergestalten fordern Rechenschaft und dein religionsspöttisches Leben als gerechte Sühne."

Bei diesen Worten trugen die Klosterdiener eine Reihe von Standbildern in den Saal, die wir für etruskische Ausgrabungen gehalten hätten. Sie machten dem Geschmack Hali-Jongs Ehre. Unter rauschendem Gelärm wurden sie vor ihren Verfasser hingestellt, und der Großinquisitor fragte ihn, ob er sie als die seinen anerkenne? Hali-Jong gerieth, wie immer, beim Anblick seiner Schöpfungen, in überschwengliche Freude. Er umarmte sie, wischte den Staub aus den Fugen, hielt sie gegen das Licht, um sie in der Fernsicht zu prüfen, brachte sie dann in einen Kreis zusammen, und sich selbst in die Mitte stellend, antwortete er auf die wiederholte Frage des Großinquisitors mit folgender Erklärung: „Bin ich aus meiner eigenen Haut geboren? Der Fromme wird daran zweifeln, obschon er mich immer den Sohn meines Vaters nennen mag. So erkenn' ich zwar in allen diesen For-

men mich selbst als den Werkmeister an, welcher sie gebildet; aber sind sie mehr als Eingebungen eines höhern Willens? An diesen Bildern ist kein Fehl!"

„Zerschlagt sie, siedet sie, macht sie dem Erdboden gleich!" war die tausendstimmige Erwiderung auf dieß freie Selbstlob.

„Ihr seyd für die Schönheit nicht empfänglich," sagte Hali-Jong; „man muß euch eine Süßigkeit zu kosten geben, um auf immer euren Gaumen darnach zu reizen. Ich will euch nichts von den tiefen Gesetzen, die über das menschliche Angesicht walten, verschweigen, und sie erklären, wie sie dem empfänglichsten Forscher, dem Freunde der Natur, erschienen sind. Die Bildung des Kopfes ist die erste Folge der Zeugung, deßhalb ist seine Gestalt die des Anfangs: er ist eirund. Alle Dinge der Anschauung, alle Ereignisse des Lebens, kommen auf die heilige Dreizahl zurück: Geburt, Leben, Tod; Anfang, Mittel, Ende. Deßhalb wurde das menschliche Antlitz in drei Theile gelegt, von denen ein größerer oder kleinerer Theil ein Zeichen der Unschönheit ist. Vom Scheitel der Stirn bis zum Auge ist das erste Drittel. Die Stirn ist die weite öde Fläche, auf welcher noch kein Gras der Erkenntniß wächs't, kein Berg der Erfahrung sich erhebt, kein Thal der Erholung von gehabten Anstrengungen liegt. Nur das Auge wölbt sich in der Tiefe, der Spiegel einer menschlichen Seele und das Symbol der ersten Lebensregungen, des Empfängnisses fremder Eindrücke. Die Welt geht dem Bewußtseyn auf. Die zweite Lebens-Anfangsstufe

drückt sich durch das zweite Drittel des Gesichts aus. Zwischen den Augen erhebt sich die Nase, und scheint unter der Oberfläche tief in der Seele zu wurzeln. Sie ist es, welche keck die Heimath verläßt und den ersten Ausflug in die Welt macht. Diese liebenswürdige Unverschämtheit, mit welcher das Kind die Dinge der äußern Erscheinung betrachtet, und weit über seinen Verstand in Alles die Nase steckt, kehrt nie wieder; es sey denn, daß bei einzelnen Personen das Kinn eben so weit hervorragt, ja wohl noch weiter geht, als die Nase. Diese Menschen mit den ungeheuern Kinnbacken werden deßhalb auch allgemein als lieblose, dreiste, hinterlistige Gesellen gefürchtet. Sie erinnern lebhaft an die Physiognomie der Affen. Wir sind noch auf dem zweiten Drittel des Geslchts, und kehren von unsrer Excursion dahin zurück. Das Vordrängen der Nase ist nur Frühreife, nur die Anregung zum eignen Denken, und daher der beständige Sitz der Phantasie. Das Innere dieses Knorpels ist hohl, es ist am äußersten Ende nicht einmal mehr durch einen Knochen unterstützt. Vielmehr wird durch das Nasenbein der Weg in die Thalgegend, welche sich um den Backenknochen verbreitet, gebahnt, und eine weite Fläche zieht sich zu der wichtigsten Partie in dem zweiten Drittelfelde. In der ersten Region lernten wir sehen, in der zweiten hören. Die frühe, vorschnelle Weisheit der Nase wird durch die geschärfte Thätigkeit des Ohres wieder gut gemacht. Es ist nicht ohne Grund, daß sich von diesem Gliede immer ein Doppelexemplar findet; denn über-

haupt sind die auf die Bescheidenheit, die Belehrung, das Walten der innern Thätigkeiten, berechneten Gliedmaßen zwiefach vorhanden, wie das Auge und das Ohr, die beiden Hauptorgane der leidenden Zustände. Nach der vollendeten Ausbildung dieser beiden ersten Gesichtsdrittel, sollen wir erst wagen, in das letzte Drittel herabzusteigen, und uns dem Mund und unserm Kinn anzuvertrauen. Die wahrhafte Symbolik des menschlichen Antlitzes drückt sich darüber folgendermaßen aus: Der Mund wird von der Nase beschattet. Er sieht an den Nasenlöchern die innere Hohlheit des rücksichtslosen Hineintappens in die Welt; er hat zur Warnung dieß beständige Beispiel vor sich, wie weit die Vermessenheit gehen kann, wenn er durch wohlerwogene Worte den Ausschweifungen nicht Einhalt thut! Das Kinn endlich ist der Ausdruck der höchsten menschlichen Vollendung. Um diesen Hügel spielen alle Verhältnisse, die im Leben nur zusammentreffen, an seiner Wölbung unterscheidet der Unterrichtete die Charaktere früher, als am Auge. Die Bedächtigkeit im Reden und Handeln, die Abgeschliffenheit des Betragens, alle Tugenden des geselligen Umganges lassen sich am Kinn absehen. Man kann eine gewölbte Stirne für das Zeichen eines tiefen Denkers halten; man kann an dem kleinen Ohr die verschmitzte Laune des Schalks erkennen; man kann endlich aus den Falten, die sich um die Nasenwinkel bergen, auf gewisse Eigenthümlichkeiten im Umgange schließen; aber nichts ist für den Menschenkenner bezeichnender, als das Kinn. Hier lagern sich alle Tugenden und La=

ster im seltensten Vereine. Nichts ist hier offen, frei, hingegeben, sondern alles zugerichtet für das gewöhnliche Bedürfniß des Lebens. Die Tugend hat hier ihre Anspruchlosigkeit zwar nicht aufgegeben, aber sie will nicht als solche gelten, sondern nur um des schönen Scheins willen, der dadurch auf die Gewohnheit der Gesellschaft fällt, ihre Werke üben. Am Kinn ist die Tugend nicht mehr ihrer Güte wegen, wie am Auge da, sondern um ihrer Schönheit willen, und das Laster, das sich an der Nase offen gibt, ist hier verbannt, weil es häßlich ist. Beim Kinn beschwört man das Mitleiden, eine Tugend, die auf den geselligen Umgang einen so blendenden, wohlgefälligen Schein wirft. Die Folge der Convenienz ist die Protection, die Gefälligkeit, die Dienstbereitwilligkeit, kurz die Grundlage aller gesellschaftlichen Höflichkeit, und deßhalb wird man immer bei dem Barte, welcher das Kinn bedeckt, seine Versprechungen geben. Weil man nur durch ein empfehlendes Kinn einen tüchtigen Ritt durch die Welt macht, so ist es ganz natürlich, daß die Kinnbacken die Form eines Sporns haben. Was läßt sich nach diesen Erläuterungen noch von den Bestandtheilen des Mundes Triftiges sagen? Die Ober- und Unterlippe gehören zweien Welten an, die wie Himmel und Erde auseinander liegen. Die Oberlippe liegt fast noch in jenen Reichen der Unbefangenheit, wo das Auge nur zu sehen, das Ohr nur zu hören hat; wo man ihre Weisheit der Nase darum verzeiht, weil sie der Sitz der Phantasie ist. In der Oberlippe ist noch Jugend, un-

gefesselte Begierde, die ganze Ansteckung des Gliedes, welches über ihr liegt, und weil sie noch ohne Gesetz und Regel verfährt, und mit sich selbst nicht im Klaren ist, so hat die Natur ihren Zwiespalt auch dadurch bezeichnet, daß sie aus zweien, durch ein verführerisches Grübchen getrennten Theilen besteht. Der eigentliche Reiz des Kusses liegt in der Berührung der Oberlippen, und nur die erste, stürmische, geschlechtsüberraschte Jugend vermag überhaupt aus dem Kusse die höchste Seligkeit zu trinken. Die sentimentale, entsagungsselige platonische Liebe ist auch nur bei weit auseinander stehenden Lippen möglich. Hier hat sich das Herz noch nicht zu dem Verstande gefunden, das Gefühl ist noch in der Gährung begriffen, die Rücksichten legen noch kein Gewicht in die Wagschale der Entschließungen, und man sollte sich nicht eher verheirathen, als bis man die Lippen zu schließen versteht; denn die Unterlippe fesselt das Gefühl an die Umstände, unter denen es ihm erlaubt ist, sich zu äußern. In ihr liegen die Uebergänge zu der kalten Berechnung des Erlaubten und Schicklichen, zu den Geboten, welche die Sitte, die Mode und der gute Ton vorschreiben; zu den Grundsätzen, welche man entweder selbst annehmen muß, oder man gezwungen ist, an Andern zu berücksichtigen; kurz zu der weltlichen Klugheit des Kinns. Bei jenen Menschen, welche über ihre Leidenschaften zu siegen wissen, wird auch die untere Lippe die obere beherrschen; sie wird nicht schlaff herunterhängen, und noch weniger von der obern nach der Sitte sinnlicher, unerfahrener Gefühls=

menschen überbissen werden. So liegt in den unscheinbarsten Einzelnheiten ein tiefer Zusammenhang. Dieß ist die wahre Mystik der Gesichtsbildung, für welche ich mit Freuden untergehe. Sie auch auf die Götter anzuwenden, was hinderte mich daran? Da ist kein Unterschied als der der Unsterblichkeit; denn auch die Götter wurden jung geboren und gesäugt an den Brüsten einer Ziege oder einer Hirschkuh oder einer Wölfin. Auch sie zogen auf Erfahrungen aus und ließen sich in Abenteuer ein, zu denen sie ihrer ganzen Götterkraft bedurften, um aus ihnen mit unversehrter Haut herauszukommen. Auch zu ihnen traten die Leidenschaften, und die Liebe warf sie zu Boden. Ihre Küsse waren schneller als ihre Ueberlegung. Der Eine erfreute sich nicht immer der Vorzüge des andern. Zorn und Milde wechselten hier schneller ab; da verdrängten sie sich, dort blieb nur für eines derselben Raum. Ich kenne die Geschichte meiner Götter, und nach ihr hab' ich eines jeden Gesichtszüge modellirt. Konnt' ich anders? — Nein. Hier stehe ich; ich bin bereit, mit meinen Werken zu Grabe zu gehen."

Der arme Hali-Jong! Mit dieser langwierigen Begeisterung für eine Lichtseite der Kunst, glaubte er die Anklagen des Fanatismus zurückzuweisen. Seine Sache war verloren. Die Mönche begleiteten jede seiner Auslegungen mit einem Zetergeschrei, das immer mehr anwuchs, und ihm zuletzt ein nothwendiges Schweigen auferlegte. Die Wahnsinnigen, welche die Ansteckung fürchteten, waren von ihren Sitzen auf-

gesprungen, stürmten die Schranken und fielen über den überwiesenen Verbrecher her, dem seine Götterwelt nur einen schwachen Schutz gewährte. Der Groß=inquisitor konnte der Erbitterung keinen Einhalt mehr thun; Hali=Jong hatte sich durch seine Rede über die drei Drittel des Gesichts selbst verurtheilt; und es war nur eine leere Förmlichkeit, daß er noch über den Ketzer den Stab der Verdammung brach.

In dieser merkwürdigen Verhandlungsscene gaben Gylluspa und ihre übrigen Väter stumme, regungslose Zuschauer ab. Die Vertheidigung, deren sich Hali=Jong bediente, war für sie so unverständlich, daß die Zeichen des Erstaunens über seine seltsamen Reden durch die Hoffnung, er möchte durch sie vielleicht seine Unschuld erweisen, gemildert wurden. Die entrüstete Art jedoch, wie man seine Auseinandersetzungen allgemein aufnahm, konnte ihnen den Erfolg derselben schon unzweifelhaft machen.

Niemand mußte von dem drohenden Ausgange Hali=Jongs mehr ergriffen seyn, als Gylluspa. Sie hatte den Vater am äußersten Rande des Verderbens gesehen, als sie ihn gegen Alles geschützt glaubte, um wie viel weniger konnte sie auf Rettung hoffen, wo Alles schon verloren schien. Mit Recht dachte sie an die Anstrengungen des Schamanen, von dem sie wußte, daß er nichts unversucht lassen würde, wenn es sich um die Erhaltung eines ihr theuren Kleinods handelte. Aber sie hatte Ursache, auf die Fruchtlosigkeit derselben zu schließen, nachdem die vorangegangenen Bemühungen alle

fehlgeschlagen, und selbst der Schutz des Dalai Lama ohne Erfolg beschworen war. Was blieb Gylluspa von dem Dalai Lama selbst zu denken übrig? Sein sterblicher Theil war derselbe Freund, der Alles für sie gewagt hätte. Und selbst in der Fülle seiner Gottheit hatte er nicht verschmäht, sie mit der alten Liebe zu umfangen. Konnte ihre bedrängte Lage ihm verborgen seyn, dem Allwissenden? Konnte dem Allmächtigen die Macht gebrechen, ein rathloses, unschuldiges Opfer, das zuletzt doch nur ihm dargebracht wurde, vom Tode zu retten?

Die Lage Gylluspa's war aber noch eigenthümlicher, als wir es beim ersten Anblick errathen können. Ihre Liebe zu Maha Guru blühte mit frischen, leidenschaftlichen Farben in ihrem Herzen. Sollte man glauben, daß diese Neigung mit den Wünschen, welche ihre kindliche Hingebung für das Wohl Hali-Jongs hegte, im vollsten Widerspruche stand? Das Wiedersehen Maha Guru's hatte ihrer lange unbefriedigten Sehnsucht verständliche Worte gegeben, sie mußte sich in den Armen ihres Jugendfreundes gestehen, daß in ihm ihre Träume und Gedanken lebten. Aber die Umstände, unter denen sie ihn wieder sah, sein himmlisches Avancement, seine entschiedene Geschlechtslosigkeit, mußten sie in eine Verzweiflung stürzen, welche mit dem Maße ihrer Liebe wuchs. Es war ein Verbrechen, daß Gylluspa ihren König und Meister mit sinnlicher Liebe umfing? Was stand ihr also mehr im Wege, als Maha Guru's Lamaität? Es war hier nicht von unwesentlichen Standes-

und Ranges-Verhältnissen die Rede, nicht von dem sogenannten Urtheile der Welt, über welches sich Liebende bald hinwegsetzen, ja vielleicht nicht einmal von dem festen Gedanken an die Möglichkeit Maha Guru zu besitzen; sondern Gylluspa, ihrer tibetanischen Bildung folgend, schien sich über die Sündhaftigkeit einer solchen Neigung Rechenschaft ablegen zu wollen. Sie schauderte vor einem Herzen, das sich dem Höchsten, Allerheiligsten mit sinnlicher Inbrunst nahte. Was mußte daraus folgen? Ihre Liebe ließ sich nicht wegläugnen, wohl aber die Hindernisse, die ihr entgegenstanden. Gylluspa's Seele wurde von Zweifeln zerrissen. War Maha Guru in der That jener Träger des Erdballs, der allen Ursachen und Wirkungen seine Gesetze gibt? Warum vermochte der, welcher das Haar auf den Häuptern aller Menschen gezählt hat, nicht das Leben eines Einzigen zu retten? Warum konnte es Anmaßungen geben, für die er keine Blitze hatte, um sie zurückzuschmettern? Hier brachen sich die Interessen, welche für den Vater und den Geliebten nicht mehr dieselben waren. Die Rettung Hali-Jongs schien seiner Tochter die Götterprobe, von welcher die Unglückliche bald wünschte, daß sie Maha Guru bestünde, bald, daß sie gegen ihn zeuge. In jenem Falle war ihr Vater gerettet, in diesem ihre Hoffnung auf Maha Guru. Der Preis, um welchen ihr dann das Leben ihres Vaters erkauft schien, war die Entsagung einer glühenden Leidenschaft und die Verzweiflung des Schamanen; der zweite Preis, um welchen sie ihre Liebe rettete, war

der Tod des Vaters. Blieb ihr in diesem fürchterlichen Dilemma etwas Anderes übrig, als aus dem Kampfe der schrecklichsten Momente zu fliehen, und ihre zitternde Seele in die dunkle Kammer der regungslosesten Apathie zu bergen?

Es war Nacht um Gylluspa. Dämmernde Gestalten gaukelten an ihren gefangenen Sinnen vorüber. An ihr Ohr schlug es, wie das dumpfe Gemurmel eines fernen Stromes. Wenn sich ihr Auge öffnete, entluden sich die Strahlen als Blitze, welche durch die schwarze Finsterniß fuhren, und im Vorüberflug eine theure Gegend erhellten. Gylluspa war in dem Thale von Paro, mit ihren Blicken die fernen Zinnen von Dukka Jeung verfolgend. Eine Fahne wird auf der höchsten Kuppe aufgesteckt, ihr Herz pocht in freudigeren Schlägen. Ein Nachen fährt über die blauen Wellen des Pa-Tschieu, er landet, und eine Schaar von Jünglingen entsteigt ihm, der herrliche Maha Guru an ihrer Spitze. Die Mädchen von Paro versammeln sich, und die Tänze des Hulifestes beginnen. Die rothen Kugeln verfolgen die jauchzenden Mädchen, aber Maha Guru's Blätter färben nur Gylluspa's Wangen. Wo blieben die Gespielen? Sie verschwinden lachend, und die Liebenden wandeln einsam an dem Ufer des Pa-Tschieu. Weiße Lotosblumen schwimmen auf den stillen Wassern, sie entwurzeln sie dem schlammigen Boden. Sie knien in der Götzenhalle von Dukka Jeung. Die schönste Lotosblüthe duftete vor dem ehernen Bilde Mahamuni's. Wer zählt die stillen Seufzer, welche

den jugendlichen Herzen entquillen! Wer die frommen Gelübde, welche sie mit ihren Lippen besiegeln! Die Thränen in Gylluspa's brennenden Augen brechen die Bilder, und verrücken sie ineinander. Der Götze Mahamuni ist entschwunden, und in dem Kelche der Lotosblume schlummert ein göttergleicher Knabe. Soll sie den Traum der Pflanze stören? Ihr Auge ruht mit Entzücken auf den blendenden Gliedern des Knaben, sie spielt in seinen dunklen Locken, und Maha Guru erwacht aus dem betäubenden Blüthendufte. Warum lös't aber das Entzücken des Wiedersehens die Fesseln der Zunge nur zu Schmerzenslauten? Hat sich je die Ueberraschung ringender Umarmungen bedient? Gylluspa träumte von einem Kampfe mit Maha Guru. Ihre Küsse waren nur Eroberungen, die sie bald machte, bald zurückschlug. Ihr Busen hob sich mit einer Heftigkeit, die für Wonneschauer der Liebe zu stürmisch, ja eine Anstrengung der Verzweiflung war. Sie sah ein Schwert zucken. Führte der Geliebte den Griff? Lag es in ihrer Hand? Wehe! ein blitzender Schein war der Vorbote eines purpurrothen Blutstrahls, der aus Maha Guru's durchbohrtem Herzen fuhr.

Gylluspa lag in den Armen ihrer klagenden drei Nebenväter. Mit einem Schrei des Entsetzens und dem gebrochenen Auge war sie zurückgesunken. Das ferne Rauschen, das sie im Traume gehört, war zu einem mächtigen Strome angewachsen, der sich über ihre betäubten Sinne ergoß. Die sechsfüßigen Trompeten stießen ihre zerschmetternden Disharmonien aus;

die Paukenschlägel wirbelten auf den unermeßlichen Kalbsfellen, und die metallenen Becken wurden zusammengeschlagen, daß die Wölbungen des Saales zitterten. Die Priester aber erhoben ihre Stimmen zu einem unsäglichen Freudengeschrei, und riefen sich über die Schranken wechselseitige Grüße zu, und beglückwünschten die Götter, daß sie ihnen einen Tag des Wohlgefallens bereitet hatten. Ein blutiger Rumpf diente ihren entzückten Fingerspitzen zur Zielscheibe. Hali-Jong war nicht mehr.

Ende des ersten Theiles.

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

2

Maha Guru.

Geschichte eines Gottes.

Von

Carl Gutzkow.

Zweiter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

Erstes Capitel.

Lauter rothe Füchse sehet,
Schwarze Raben sehet ihr,
Böse Zeichen, wo ihr gehet;
Freunde, wohin gehet ihr?
Laßt uns bleiben, laßt uns bleiben,
Weil zurück die Zeichen treiben!

Schi-King.

Wer einem Reisenden, dessen Wegen wir noch weiter zu folgen gedenken, auf der Landstraße begegnete, und das geübte Auge eines Menschenkenners besessen hätte: welche Auslegung würde dieser wohl dem gemessenen Ritte, dem ängstlichen Blicke, der scheuen Rede desselben gegeben haben? Leute, deren Beobachtungsgabe nicht weiter reicht, als wo sie eine Abweichung von ihrer hergebrachten Sitte bemerken, einen Löffel falsch gehandhabt, einen Gruß sonderbar erwidert sehen, waren in der That schon oft von dem eigenthümlichen Benehmen unsers Reisenden überrascht worden. Wo er einen Ort verließ, sahen ihm die Bewohner mit langen Gesichtern nach, steckten die Köpfe zusammen, und verwunderten sich über die auffallenden Anomalien von dem landesüblichen Herkommen, welche sie an dem Fremden bemerkt hatten. Der Eine behauptete, jener Merkwürdige habe Messer und Ga-

bel ganz natürlich am Leibe gewachsen gehabt, und alle die ihn gesehen, gaben ihm darin Beifall; denn er hatte durchaus nach einem Besteck nicht gefragt, und sich ohne weiteres der langen Fingernägel zum Zerschneiden und Halten der Speisen bedient. Der Andere schwur bei allen Heiligen, dem Fremden hätten die Beine gefehlt, und alle Welt konnte diesem Urtheile nur beistimmen; denn der abenteuerliche Mann hatte da, wo jeder in Tibet seine Beinkleider trägt, einen großen, faltigen, seidenen Rock, der seine Mängel gleichsam verbergen sollte, und war so schwach auf den Füßen, daß ihn sein Diener immer aufs Pferd mehr tragen, als führen mußte. Wie kann er aber Füße besitzen, wenn es ihm an Beinen fehlt? O traue man doch den Tibetanern nicht so scharfsinnige Schlußfolgen zu! Jedermann war damit einverstanden, daß jene in der That vorhandenen Füße entweder nur falsche seyn, oder wegen ihrer übergroßen Kleinheit als wirkliche, eigenbeinige Füße gar nicht gerechnet werden konnten.

Bei solchen Beobachtungen ließ es sich auch nicht anders vermuthen, als daß der Reisende, wenn der Schwanz seines Pferdes über das Heck der Dörfer hinaus war, eine förmliche Mythologie in seinem Rücken zurückließ. Mit dem zufallenden Heck schloß sich für die Landbewohner eine himmlische Erscheinung, die sie ihres Besuchs gewürdigt hatte, und an die wenigen Kupfermünzen, welche der Fremde in seiner Herberge für Nachtquartier, Nüsse, Käse, Streu und Futter für

seinen Gaul hinterließ, knüpften sich Erzählungen, welche bald ins Sagenhafte und Ungeheure übergingen, und ihre werthlosen Urheber zu Midasschätzen ausprägten. Wär' es ein gewöhnlicher Reisender gewesen, so würd' ihm bei dem gänzlichen Mangel an Fremdenbüchern in Tibet zwar die Erinnerung und die Tradition ein unverloschenes Andenken gesichert haben, aber seine Canonisation vielleicht erst um einige Monden später eingetroffen seyn. Wir sagten jedoch schon, daß es kein gewöhnlicher Pilger war, und werden es daher erklärlich finden, wenn ihn beim letzten Wiehern seines Rosses, das man im Thale noch hören konnte, die Tradition schon zum Gotte gestempelt hatte, und ihm von der ewig jungen Sage schon in den Fabeln und Mythen ein Platz zugewiesen war, als hätt' er ihn vor tausend Jahren schon in Besitz genommen.

Die tibetanischen Dörfler sind aber auch consequent in ihren Phantasien. So rasch sie im Vergessen sind, so schwer kömmt ihnen das Erinnern an. Wen sie, ehe noch die Tassen ausgewaschen sind, aus denen er seinen Morgenthee getrunken, schon zum Gott gemacht, und um tausend Jahre zurück in die Vergangenheit geschoben haben, können sie den noch als jenen irdischen, übernachteten, zahlungsquitten Menschen ansehen, wenn die Tassen schon so weit gekommen sind, daß sie an der Luft abtrockneten? Wir müssen es ganz in der Ordnung finden, daß sie den Diener, welcher in das Dorf zurückgesprengt kam, um ein von seinem schon kanonisirten Herrn vergessenes Necessaire zu holen, mit ver-

wunderten Augen ansahen, und seinen Verstand eben so in Zweifel zogen, wie er mit lärmenden Worten ihre Ehrlichkeit. Sie hatten über den Herrn des treuen Dieners schon den Moderduft einer tausendjährigen Vergangenheit verbreitet, wie konnte ihnen ein vermißtes Necessaire anders klingen, als für unser Ohr die Scheere der Atropos oder Thors Hammer? Kurz, sie wollten eben so wenig etwas von einem eben aus dem Dorfe gerittenen Reisenden als von einem verlornen Gegenstande wissen, den sie ohne Zweifel wieder hätten herausgeben sollen.

Der Diener tobte und fluchte. Er durchsuchte die ganze Herberge, und beschrieb den Umstehenden, die ihn ruhig suchen ließen, was sie sich unter dem Necessaire seines Herrn zu denken hätten. Es handelte sich um einige Zahnstocher, Ohrlöffel, Bartbürsten, welche in ein Ganzes gebunden, der kaum fünfhundert Schritte vom Dorfe harrende Besitzer noch gestern am Ohr getragen, über Nacht jedoch abgelegt hatte, um sich beim Schlafen keine Runzeln, deren er vielleicht schon genug besaß, in die Wangen zu drücken. Bei der Abreise mußte er nach der Aussage des Suchenden vergessen haben, diese Hülfsmittel zur feinen Lebensart wieder einzuhenken. Er schwur darauf, daß sie auf diesem Tische liegen geblieben seyen, und der Wirth, der zugleich der Priester des Dorfs war, wie in Polen die Krüger oft auch die Rabbiner sind, setzte eben so hohe Betheuerungen für seine Behauptung dagegen, daß seit Jahren kein irdisches Wesen bei ihm eingekehrt

sey, daß aber die Signalements, welche der Diener von seinem Herrn gebe, sehr lebhaft die Erinnerung an eine alte, uralte Sage und an einen Helden, der in ihr die Hauptrolle spiele, wecke. Die Umstehenden bestätigten die Geschichte von einem Gotte, der in den Localsagen dieses Ortes lebe und durch ein angebornes Besteck eben so merkwürdig wäre, als durch den gänzlichen Mangel von Beinen, der jedoch, wie der Wirth und Priester hinzufügten, den Besitz kleiner, unbedeutender Füße nicht ausschlösse.

Der arme Diener war um so mehr zu beklagen, als er sich am Ziele seiner Mission befand, das Necessaire in den Händen des Wirths erblickte, aber sein Verlangen darnach als einen Tempelraub abgewiesen sah. Der Gegenstand seiner Reclamation, hieß es, befinde sich an hiesigem Orte schon seit undenklichen Zeiten, werde als heilige, urweltliche Reliquie verehrt, und habe schon so viel Segen seit Jahrhunderten in der Umgegend verbreitet, daß man ihr denselben ohne einen allgemeinen Aufruhr nicht entziehen könne. Diese weißen Stäbchen, welche der unberufene Fremdling mit dem Namen eines Zahnstochers zu belegen wage, seyen die Lanzen, mit welchen der in Frage stehende Gott von den Pygmäen verfolgt worden siebentausend Meilen weit; jene an dem obern Ende ausgehöhlten Plättchen hätten niemals mit einem menschlichen Ohre in Berührung gestanden, sondern es seyen Ruder, welche ein Pilger aus dieser Gegend am Ganges gefunden und seit

langen Jahren im Geruche standen, daß mit diesen die Pygmäen über den heiligen Fluß geschifft seyen, als sie vor dem mehrfach besprochenen Gotte die Flucht ergriffen. Als der verschmitzte Wirth endlich auf das Werkzeug kam, welches der Diener seinen Bartwichser genannt hatte, drängten sich alle neugierig heran, um dieses in Tibet neue Instrument zu sehen. „Ein Bartwichser?" rief man durcheinander: „welcher fremden Sitte soll dieses Wesen Vorschub leisten? Seit wann wachsen in Tibet die Haare am Kinn so reichlich, daß man daraus einen Luxusgegenstand machen kann? Dieser Mensch muß aus fremden Ländern seyn. Verwegner, wie darfst du dich in unsre Thäler einschleichen?" Für den Diener nahm diese boshafte Scene eine Wendung, die mit seinem Verderben hätte enden können. Er ergriff seine Reitgerte, eilte zum Hause hinaus, und schwang sich ohne Verzug auf sein Pferd. Die Tibetaner verfolgten den Diener eines Mannes, den sie eben unter die Götter versetzt hatten, um ihn desto besser berauben zu können, mit Schimpfreden und fernhintreffenden Steinwürfen.

Der im Thal harrende Reisende würde sich unzweifelhaft nach seinem endlich herbeieilenden Diener umgesehen haben, wenn sein Pferd nicht mit dem Entblättern eines Ahornbaumes zu emsig beschäftigt gewesen wäre. „Der Instinct der Thiere," sprach der gelehrte Reiter vor sich hin, „kann zur Leidenschaft werden, wenn man ihm seine Richtungen abschneidet. Ich bedarf zu meiner weiten Wanderung

eines frommen Trägers; ein hartnäckiger wäre mir durchaus zuwider.“ Ja, als der Diener seinem Herrn die schlechten Erfolge seiner Nachfrage gemeldet hatte, hütete sich dieser wohl, auf das unwillige Zucken, das diese Nachricht über sein Antlitz sandte, eine in äußerliche Gebärden übergehende Entrüstung folgen zu lassen, sondern seine Philosophie und sein grasender Klepper waren für ihn Grund genug, über diesen Gegenstand nicht mehr Worte zu verlieren, als die folgenden: „Unter allen Lehren, welche für Reisen zu empfehlen sind, ist keine passender, als der Spruch Lao-Tse's: Wenn dein gesatteltes Pferd im Stalle wiehert, und doch erst über viele Meilen sein Futter findet, so besuche noch einmal deine Nachbarn, welche ein Handwerk treiben, und laß dich über das Nöthigste ihrer Kunst unterrichten! Hab' ich also an dem Necessaire etwas verloren? Nein, mein guter Ho-Po, die nächste Eiche muß uns das Material liefern, es durch unsere Geschicklichkeit zu ersetzen.“

Der Sprecher war um so mehr beruhigt, da endlich sein hungriges Roß von dem Baume abließ, und zu einem sanften Trabe sich gestärkt hatte. Dieser Trab kam dem Reiter wie gerufen; denn die Aeußerung Ho-Po's, daß er an dem Bartwichser fast für einen Fremden erkannt sey, versetzte ihn doch in mehrfache Besorgniß. Er nahm seine Brille vom Ohr, wandte sich mit vielem Bedacht auf dem Rücken seines Pferdes um, und forschte, ob er gar einer Verfolgung ausgesetzt sey. Die hinter ihm waltende,

kaum von einem Vogel oder dem Rauschen eines Blattes gestörte Ruhe der Gegend mußte ihm die genügende Beruhigung geben.

Ho=Po trug etwas auf dem Herzen. Er drehte und wandte sich auf seinem Thiere, griff den Zügel bald kürzer, bald länger, öffnete zuweilen die halben Lippen, und ließ dann wieder von der hemmenden Zunge die vorwitzige Oeffnung verlegen. Endlich faßte er sich aber doch ein Herz und brachte die schwebenden, von keinem dreisten Luftzuschuß der Kehle unterstützten Worte hervor: „Ja, aber — wenn sonst mein Herr durch Tibet reis'te, so gingen seinem Zuge Herolde voran, die silbergestickte Mäntel trugen und ein Schwert auf jeder Hüfte, die täglich einen Tacis Zulage bekamen und alle acht Tage einen Sei Reis, und wenn sie Frauen hatten, noch einen halben mehr: und jeder Träger ihres Palankins wurde in einen neuen Seidenrock mit eingenähten Drachen gekleidet, der ihnen zwar nicht geschenkt wurde, aber mit einigen Tacis doch vergütet." —

Nachdem sich der vornehme Herr durch einige spähende Blicke von der Abwesenheit jedes unberufenen Zuhörers überzeugt hatte, lächelte er sehr herablassend und beglückte Ho=Po durch eine zwiefache Gnade. Denn einmal war er so zuvorkommend, das Ende jener Bemerkungen vorwegzunehmen, als der Diener schon beim Anfang stecken blieb, und sodann so milde, ihm seine Verwunderung gar nicht zu verdenken. Er sagte also in seiner dialektischen Manier: „Deine ab=

gebrochenen Reden dienen mir zu Stufen, welche mich an das nördliche Ende der Blume des Weltalls führen. Hier wohnt eine Secte, welche den Eigennutz als das größte aller Laster verdammt. Glänzende Thorheit! Sieht der Diener nicht seinen Schmuck im Glanze seines Herrn? Schon auf dem ganzen Wege, Ho-Po, seh' ich dir's an, wie sich deine Seele betrübt, daß sie von dem geschmackvollen Faltenwurf seidener Gewänder nicht wie sonst umwallt wird. Darin liegt eine Aufopferung; denn würdest du deinen Drachenrock umhaben, wenn nicht auch um meine Hüften die Schildkrötplatten lägen, in meinem Rücken der Storch und auf meiner Mütze die weiße Perle säße? Ja, Ho-Po, deine Seele athmet nur Hingebung für deinen Herrn."

Ho-Po wußte weder, warum ihn sein furchtsamer Herr mit solchen Zärtlichkeiten liebkos'te, noch welches in dieser Erklärung die Antwort auf seine bescheidene Frage seyn sollte; doch fühlte er, wie verbindlich der Inhalt derselben für ihn sey, und küßte sich mit der Schwärmerei eines Verliebten die Fingerspitzen.

Auf einige Zeit durfte er nicht erwarten, daß sein Herr wieder zu reden beginnen werde; denn dieser hatte so eben aus einer blechernen Capsel eine Art Betel in den Mund gesteckt, woran er vielleicht eine Stunde kauen wollte. Die Reise war langwierig genug, als daß sich der Eine gegen den Andern zu sehr zu beeilen brauchte.

Endlich machte der ausgesogene Betel weitern Er-

klärungen wieder Platz. „Ich will dich hinter den Schleier dieser Reise,“ hieß es in dem duftenden Munde des Herrn, „so weit blicken lassen, als es sich mit meinen heiligsten Verpflichtungen verträgt. Die Erklärungen, welche ich darüber dem Sohne des Himmels schuldig bin, sind nicht die, welche ich zur Beruhigung eines Dieners gebe. Ich glaube zu meinen Freunden zu gehen, und doch könnten die schmählichsten Mißhandlungen unser Willkommen seyn. Wird man uns übel begegnen? Nein, Ho-Po, wir dürfen uns wohl mit den besten Erwartungen tragen; denn längst heißt es in dem alten Spruche: dein Feind drückt dir die Hand, wenn du ihm versprichst, seinen verlornen Ring zu suchen.“

Die Chinesen (denn sieht nicht Jeder, daß wir zwei Söhne dieser Nation vor uns haben?) sind die langweiligsten Leute. Abgemessen in ihren Bewegungen, weitläuftig und doch nichtssagend in ihren Reden, können sie einen Tag verbrauchen, um sich über die Schleife eines Zopfbandes zu verständigen. Sie fangen mit den Maulbeerbäumen an, kommen endlich auf die Seidenwürmer, umgehen keine Metamorphose derselben, und wenn die Sonne am Horizonte längst verschwunden ist, sprechen sie vielleicht noch immer erst von dem Webestuhl, der dem fraglichen Seidenbande das Daseyn gab. Diese Kunst der Weitläuftigkeit macht einen Theil ihrer Jugendstudien aus, und tritt im männlichen Alter in den Dienst einer immer zum Trug bereiten Verschlagenheit. Man wird es daher so natürlich finden, wie

Ho=Po selbst, daß er erst dann über Zweck und Plan dieser geheimnißvollen Reise einige stark schattirte Erläuterungen erhielt, als die Nacht einbrach, oder um chinesisch zu reden, als die dreibeinige Kröte Hampha das himmlische Gestirn verschlungen hatte.

Das Ziel der heutigen Reise war das Ufer des Erechumbo, eines unter dem Namen des Buremputer uns bekannteren Flusses. Man konnte nach Teschulumbo keinen bessern Führer wählen, als den Lauf dieses Stromes, dessen Nebenfluß, Painom=Tschieu, den Fuß der Residenz des Teschu=Lama bespülte.

Es war keine geringe Verlegenheit für die Reisenden, daß sie die hereinbrechende Nacht mit dem nächst erwarteten Rastorte in falsche Berechnung gebracht hatten. Die Unsicherheit des Weges gesellte sich zu seiner steigenden Unbequemlichkeit. Kein Dorf, keine Hütte, keine Einsiedlerwohnung in der Nähe, um die eben so ermüdeten, als ängstlichen Reiter aufzunehmen. Dazu machte es die rauhe Witterung, der steinichte Boden, der auf unabsehbare Strecken von zerschieferten Felsstücken gebildet schien, gänzlich unmöglich, unter dem Schutze des freien Himmels sein Nachtlager zu suchen. Ho=Po hatte noch weniger Ausdauer, als sein Herr. Der weichliche Chinese jammerte über seine vor Frost erstarrten zarten Hände, die er nicht einmal durch den Hauch des Mundes erwärmen konnte, weil sie mit dem Lenken des ermatteten Pferdes hinlänglich beschäftigt waren. Ueberdieß sah er sich zuweilen ängstlich um, und machte endlich seinen Herrn auf ein anhal-

tendes Geräusch, das bald vor, bald hinter ihnen wäre, aufmerksam. „Ich hab' es längst bemerkt," antwortete dieser; „es sind Schichten zerbröckelter Steine, die wir durch unsere Bewegungen zum Herunterstürzen bringen."

Ho-Po hatte ganz Recht, wenn er deßhalb anmerkte, daß man um so behutsamer auftreten müsse. Doch fügte er hinzu, daß er das Geräusch mehr vor, als hinter sich höre. „Man sollte fast glauben, daß du die Wahrheit sprächest," sagte der Herr; „ich täusche mich vielleicht nicht, wenn ich annehme, daß wir dicht in der Nähe des ersehnten Flusses sind."

Ho-Po rief erschrocken aus: „Und wenn wir gar in den Fluß, ohne es zu wissen, hineinritten!"

„Fürchte nichts, mein Sohn," hieß es zur Beruhigung; „der Unerschrockene denkt in dem Augenblick der Gefahr immer an den, wo er sie überstanden hat. Das ist das ganze Geheimniß des Muthes."

In der That hatten die Reisenden längst die Oeffnung des Gebirges hinter sich, und wateten durch ein Meer von Kieselsteinen, welches der oft sehr hoch austretende Burremputer zurückzulassen pflegt. Bald blitzten auch wie von einem hin- und herbewegten Spiegel einzelne Strahlen des Flusses durch das Dunkel der Nacht; das Getöse einer durch tausend Hindernisse sich hindurchdrängenden Wogenmasse schlug immer vernehmbarer an das Ohr, und erreichte endlich eine Kraft, daß man von der Riesengewalt des Stromes einen Begriff

hatte, noch ehe man ihn in unzähligen Krümmungen durch sein zerrissenes Bett stürzen sah.

Der Anblick dieser in ihrer ungebändigten Wildheit so großartigen Natur mußte die Hülflosigkeit der Verirrten vermehren. Das Geräusch des Stromes machte es ihnen unmöglich, sich über ihre Lage zu verständigen, und es blieben ihnen daher nur die kläglichen Mienen der Verlegenheit übrig, mit denen sich beide wechselseitig betrachteten. Weniger ihr Muth, als die Noth zwang sie dennoch zu den letzten Anstrengungen. Sie führten ihre Rosse am Zügel, und verfolgten das Ufer, das sich in einer endlosen, wüsten Einförmigkeit ausdehnte. Das Bett lag mit dem Strome in einem hartnäckigen Kampfe; denn es vergönnte diesem nur ungern den Durchgang. Kleine, aus dem Flusse hervorragende Inseln waren die Siegestrophäen, welche der Boden aufsteckte, und deren Grundvesten die ungestümen Wogen vergebens niederzureißen suchten. Wie diese stillen, unbeweglichen, mit üppiger Vegetation prangenden Inseln des Flusses spotteten, so auch unserer Wanderer, die unter ihnen Bäume, Hütten und Obdach genug vermutheten, und bei dem Mangel jedes Uebergangs und jeder Verbindung von diesem Schutze keine andere Empfindung hatten, als daß sie ihn schmerzlich vermißten.

Es ist historisch erwiesen, daß unser chinesisches Reisepaar am Buremputer in jener Nacht weder erfroren ist, noch gezwungen wurde, den Morgen unter freiem Himmel abzuwarten. Wie mißliche Folgen sich

auch für Beide an den endlichen Schutz, welchen sie antrafen, anknüpften, so ist es doch gewiß, daß er ihnen auf einige Stunden von einer einzeln am Ufer stehenden Hütte gewährt wurde.

Die rechte Freude über diesen Fund konnte nur Ho-Po's Herr empfinden, welcher sich durch tröstenden Zuspruch und Citate aus allen Capiteln des Schi-King noch wach genug dazu erhalten hatte. Ho-Po wußte nicht mehr recht, was er that, als er über die ermüdeten Thiere wollene Decken ausbreitete, und sich selbst auf diese Unterlage gebettet hätte, wenn ihn sein Herr nicht aufgefangen, und seinem Fall die Richtung in einen Winkel der Hütte gegeben hätte. Dieser selbst wagte erst dann sein Auge zu schließen, als jedes Theilchen seines Körpers vor den Einflüssen der Nachtluft durch Umhüllungen geschützt war. Draußen sangen die Wogen des Buremputer Wiegenlieder, welche einem Riesen die Augenlieder geschlossen hätten.

Es währte jedoch nicht lange, so wurden die Schlafenden von einem heftigen Lärm geweckt. Die vom Tageslichte schon matt erhellte Zufluchtsstätte war mit Bewaffneten angefüllt. Die Pferde, welche den Eingang verlegten, waren aufgerissen, und standen vor der Thür, von einigen andern Männern gehalten. Fremde, den Beiden unverständliche Laute drangen auf sie ein, und schienen sie eben so um ihr Hierseyn zu befragen, als sich über die Unverständlichkeit ihrer Rede zu verwundern. Die Mienen, von denen sie begleitet wurden, ließen keinesweges auf friedliche und freundliche Absichten schließen.

Ho-Po erwartete Alles von der Würde und dem Stande seines Herrn, dieser dagegen war zweifelhaft, ob er nicht vielleicht Alles verlöre, wenn Beide bekannt würden. Schon auf der ganzen Reise hatte ihn die Verbindung des Urtheils und der Gefahr, welche den Burremputer zum besten Wegweiser und zugleich zum unsichersten machte, gepeinigt. Dieser Fluß war weit berüchtigt durch seine räuberischen Bewohner, welche ein Gewerbe daraus machten, in niedrigen, langen, schmalen, oft mit dreißig bis sechzig Rudern versehenen Booten den vorüberfahrenden Schiffen aufzulauern, und welche auf ihren Streifzügen auch die in den Flußebenen entdeckten Reisenden mit Ueberfällen nicht verschonten! Waren sie diesen bewaffneten Menschen als Opfer ihrer Tollkühnheit in die Hände gefallen? Wenigstens schien man draußen die Pferde schon als eine willkommene Beute zu betrachten.

Die Ueberfallenen waren nicht nur der Plünderung ausgesetzt, sondern sie wurden auch ihrer Freiheit beraubt und gefangen genommen. Ihre Besorgnisse mußten um so mehr zunehmen, als sie von den Bewaffneten eben so wenig in ihren Bitten und Versprechungen verstanden wurden, als die Drohungen und Verwünschungen dieser von ihnen. Sie mußten ihren Drängern in ein Boot folgen, das am Ufer des Burremputer angelegt war; die Thiere wurden von einigen Andern das Ufer entlang geführt, und sie selbst flogen pfeilschnell auf dem unsichern Spiegel des Flusses hin.

Unter diesen Umständen mußt' es den Gefangenen

schon zur Beruhigung gereichen, daß die Schifffahrt ihre Richtung nach jener Gegend hin nahm, welche sie selbst suchten. Auch ließ die Bewaffnung ihrer Führer eher darauf schließen, daß sie sich unter Kriegern, als unter Räubern befänden. Dazu kam die zunehmende Belebung der Ufer des Flusses, welche zahlreiche Gruppen ausmachten, die aber immer nur dieselbe Scene vorstellten. Hier hatten sich mehrere Menschen um ein Feuer gesammelt, an welchem sie ihre Nahrungsmittel zubereiteten; dort standen Feldhütten, welche in der Eile aufgebaut seyn mußten. An seichten Uferstellen wurden Pferde in den Fluß geführt, deren Reiter neugierig dem vorbeieilenden Schiffe nachsahen. In andern Gruppen beschäftigte man sich mit Bogenschießen und Steineschleudern, in weitern Entfernungen mit dem Abbrennen schwerfälliger Lunten-Musketen. Und wenn man erwog, daß alle diese wiederkehrenden Scenen immer dichter und enger zusammen traten, daß die Zahl der Bewaffneten immer zunahm, so blieb kein Zweifel mehr, daß sich unsere Reisenden unter einem Kriegerstamme befanden, der von dieser Seite in Tibet eingebrochen seyn mußte, oder sonst mit militärischen Bewegungen in Verbindung stand. Ho-Po, der am entgegengesetzten Ende des Bootes saß, warf seinem Herrn verstohlene Blicke zu, welche sich dieser auslegte, je nachdem er selbst mehr Angst oder Hoffnung empfand.

Der Spiegel des Bettes wurde jetzt von zahllosen Kähnen durchschnitten, welche auf eine weite Strecke hin den Burremputer bedeckten. Sie sammelten sich

als-

alsbald um die neuen Ankömmlinge, und begleiteten sie unter verworrenem Fragen und Forschen nach dem gemachten Fange in eine Bucht, welche einen leidlichen Hafen zum Landen bildete.

Unsere Reisenden, deren Schwerfälligkeit im Gehen uns schon bekannt ist, wurden aus dem Fahrzeuge gehoben, und von dem Anführer der Rotte, welche sie zu Gefangenen gemacht hatte, zum Nachfolgen ermahnt. Alles was sich in der Nähe befand, strömte zusammen, und erschreckte durch seinen abenteuerlichen Aufzug, die tumultuarische Bewaffnung, und den wilden, gebräunten Anblick der trotzigen Stirnen die zitternden Chinesen, welche den Fremden eben so sonderbar schienen, als sie diesen. Ho-Po war in Verzweiflung, seinen Herrn so wenig geachtet zu sehen; denn die Huldigungen, welche dieser zu empfangen gewohnt und vielleicht auch berechtigt war, pflegten doch sonst auch auf ihn selbst übertragen zu werden.

Endlich langte der immer mehr anschwellende Zug vor einem Zelte an, welches unzweifelhaft von dem Befehlshaber dieser Kriegerschaaren bewohnt wurde. Ho-Po's Herr hatte sich noch kurz zuvor alle Fälle überlegt, welche durch die Vermuthungen über seine Person eintreten könnten. Er fand im Grunde unter ihnen nur den einen gefährlichen, daß er im Falle von Kriegsläuften für einen Kundschafter angesehen würde, ein Verdacht, der in dem zweiten Falle bedenklich wurde, daß er sich durch das Nichtverständniß seiner Sprache davon nicht reinigen konnte. Wie beruhigend war es

daher für ihn, bei dem Befehlshaber, vor den er jetzt getreten war, einen Dolmetscher anzutreffen, der, wenn auch nicht das Chinesische, doch das Tibetanische leidlich verstand!

Die Gefangenen standen vor einem kleinen Manne von wildem, kriegerischem Aussehen, der sich nachlässig auf seinem erhöhten Polster streckte, und bald mit einem großen Hunde, der ihm zur Linken saß, bald zur Rechten mit seinen glänzend polirten Waffen spielte. Dieß struppige Haar, diese kleinen zusammengedrückten Augen, diese scharfgezeichneten Brauen, endlich die strengen Furchen, welche sich durch das dunkle Antlitz zogen, waren nicht gemacht, den Chinesen Vertrauen einzuflößen. Doch besaß Ho=Po's Herr eine gewisse Entschlossenheit und so viel Gewandtheit des Geistes, daß er augenblicklich die Freiheit seiner Person erhalten hätte, wenn ihm die Geläufigkeit der Rede zu Hülfe gekommen wäre. So aber blieb ihm nichts übrig, als durch das Gewicht seiner Erklärungen jeden weitern Widerstand niederzudrücken, und er gab sich daher ohne Weiteres als den in Lassa residirenden Correspondenten des Mittelpunktes der Erde zu erkennen.

Wir glauben in dem Frühern diesen Mann so kenntlich gemacht zu haben, daß in dieser Angabe für uns nichts Auffallendes mehr liegen wird.

Der Befehlshaber richtete sich betreten auf, und war zweifelhaft, ob er die rothsaffianene Mütze vom Scheitel ziehen, oder den Gefangenen für eine so vermessene Lüge peitschen lassen sollte. Diese Ueberlegung

gab dem Correspondenten Zeit, die Folgen, welche sein Geständniß haben konnte, in Erwägung zu ziehen. Befand er sich unter Leuten, die gegen die Tibetaner freundliche Gesinnungen hegten, und deßhalb den Haß der Chinesen mit diesen theilten? Oder konnte ihnen seine Gefangennehmung erwünscht erscheinen, auch wenn sie mit offener Gewalt die Gränzen ihrer Nachbarn belagert hielten? Konnte er in diesem Falle hoffen, von dem Statthalter in Teschulumbo, dem sein versteckter Besuch galt, ausgelös't zu werden, oder überhaupt mit ihm in Verbindung zu treten? Ho-Po wollt' es durchaus nicht in den Kopf, daß man den Namen und den Stand seines Herrn erfuhr, und nicht sogleich die Stirn im Staube vor ihm badete.

Schon war der Befehlshaber nahe daran, sich dafür zu entscheiden, daß er eine Lüge gehört habe, und das Zeichen zum Wegführen des Gefangenen zu geben, als vor dem Zelte ein plötzlicher Tumult entstand und die Aufmerksamkeit des Richters in Anspruch nahm. Boten stürzten herein und überbrachten die Nachricht, daß sich bei den Vorposten eine Gesandtschaft eingefunden habe, welche den General zu sprechen verlange. Diese Sache war von größerer Wichtigkeit, als die Bestrafung eines Lügners. Der Correspondent wurde mit seinem Diener in einen Winkel des Zeltes verwiesen, wo er sich heimlich flüsternd durch den Dolmetscher über die Lage, in welcher er sich befand, unterrichten konnte.

Die aus mehrern Personen bestehende Gesandtschaft trat in das Zelt. Es handelte sich um die Ver-

mittlung eines Friedens zwischen dem Lama von Teschulumbo und den nipalesischen Gränzvölkern, welche das Gebiet des ersten mit unausgesetzten Einfällen beunruhigten, und in Folge ihrer Tapferkeit oft glänzende Siege errangen. Wenn der Statthalter seinem frühern Vorsatze, den Thron des Dalai Lama zu stürzen, noch treu war, so konnte ihm nichts unbequemer seyn, als an der Ausführung desselben durch einen zweiten Kampf verhindert zu werden. Hingegen ließ sich aus dem Gange, welchen die Verhandlungen mit diesem ersten Haupte der Nipalesen nahmen, vermuthen, daß der Statthalter aus dem Frieden nicht nur den Vortheil der Ruhe und fernern Nichtverhinderung ziehen würde, sondern auch den der Unterstützung und gewonnenen Theilnahme.

Wie wichtig waren alle diese Dinge für den Correspondenten! Er, der über diese Verhältnisse zuerst berechtigt war, seine Stimme abzugeben, und wenigstens verlangen konnte, über sie unterrichtet zu werden, mußte sie in einer Lage erfahren, die ihm jetzt erst unerträglich wurde, nachdem er einsah, daß sie ihn unter diesen Umständen nicht länger mehr peinigen konnte. Er trat unerschrocken aus seinem Rückhalte hervor, und hatte, ehe er drei Schritte machte, einen Schlag im Rücken. Er kam von Freundeshand, wenigstens von der Hand eines Bekannten. Dhii-Kummuz, der geistliche Hofnarr und Diplomat von Teschulumbo, stand verwundert vor dem Correspondenten, den er eher in Pe-Tschi-Li, der nördlichsten Provinz von China, als am Ein-

flusse des Poinom=Tschieu in den Buremputer vermuthet hätte. „Seh' ich recht?" rief er erstaunt aus; „hab' ich einen verflogenen Falken oder den verirrten Jäger vor mir? Ein Chinese müßt Ihr seyn, und ich schwöre, Ihr seyd der Vornehmste, den es in Tibet gibt. Sollet Ihr nicht der Mann seyn, bei dem ich eingemachte, grüne Bambusstängel mit gebackenen Hirschschwänzen einst gegessen habe?"

Der Correspondent nickte nur freundlich, denn er wünschte, daß Dhii=Kummuz, auch ohne deßhalb von ihm ersucht zu werden, in seinen Wiedererkennungen fortfuhr, und den Glauben an die Identität seiner eigenen Aussage mit der Wahrheit in dem Befehlshaber, der sich durch seinen Dolmetscher von allen Worten den Sinn wiedergeben ließ, bestärkte. Als aber dieser hinter dem Erstaunen mit dem Verdachte herkam, und die einfache Frage: „Wie kann man den Freund im Lager seines Feindes antreffen?" mannichfach variirt hatte, da trat er schnell mit seiner Erklärung hervor, daß er gefangen hieher aufgetrieben sey, und gab damit eine Thatsache an, die ihm von zehntausend Menschen bestätigt werden konnte.

„Wie konnt' ich an Euch zweifeln!" sagte Dhii=Kummuz. „Schon die Länge Eures Bartes mußte mich von Euren redlichen Gesinnungen überzeugen. Wo Ihr willkommen seyd, wird es Euch auch nie an Bequemlichkeiten fehlen. Euer struppiger Bart beweis't mir aber, daß Ihr die Scheerbeutel der nipalesischen Barbiere nicht zu commandiren hattet."

„Ich habe die Beschwerlichkeiten einer langen Reise nicht gescheut," entgegnete der Correspondent, „um deinen Herrn von Angesicht zu sehen."

„Du bist kurzsichtig," fiel der Diener des Statthalters ein; „und wolltest daher die Schrift im Auge des Lama in der Nähe lesen. Ich hoffe, daß du unter dem glänzenden Style dieser Schrift auch aufrichtige Gedanken erkennen wirst."

„Nicht Mißtrauen trieb mich über Eure todten Berge," berichtigte der Correspondent; „was kümmern mich die Augen deines Herrn! Ich wollte seinen Entschluß beflügeln, ihm die Länge seiner Termine abschneiden, und seinen Soldaten das Blei aus den Schuhsohlen nehmen. Doch wende jetzt deinen Einfluß an, mich von diesem Orte zu befreien!"

Es war hohe Zeit, daß sich diese beiden endlich verständigten; denn dem Befehlshaber wurde die Episode zu weitläuftig, und er verlangte, daß man in den Friedenspräliminarien endlich fortfahre. Dhii-Kummuz nahm es auf sich, ihm und dem Correspondenten zu gleicher Zeit zu dienen. „Der streitige Punkt der wechselseitigen Auslieferungen," begann er mit schneller Rede, kann jetzt vortrefflich ausgeglichen werden. Ihr sprecht einen Ersatz von acht Ochsen und neunzehn Schafen an, welche Euch von den Unsrigen gestohlen seyn sollen. Wie sehr wir bereit sind, die Zahl der Schafe anzuerkennen, so ist es doch unmöglich, daß wir uns auf die der Ochsen verstehen. Sieben sollen euch nach dem Spruche des Statthalters vergütet werden; ich erlaube

mir, in seinem Namen Euch auch den achten noch zu versprechen, wenn von Eurer Seite dieser achtungswürdige Mann dafür ausgeliefert wird. Ich denke, der Handel wird Euch nicht gereuen."

Dieser Vorschlag fand auf nipalesischer Seite ungetheilten Beifall, aber ein Officier, der sich von Ho-Po eine Viertelstunde lang Schreibunterricht hatte geben lassen, brachte den Diener zur Sprache, und nun verlangten die Nipalesen wenigstens noch ein Schaf zum Ersatz für diesen Gefangenen. Dhii-Kummuz wies diese Zumuthung ernstlich zurück: „Ein Diener gehört zu seinem Herrn," sagte er: „wie der Aermel zum Rock, der Henkel zum Topf, das Rad zum Wagen, die Thür zum Haus, kurz wie der Schweif zur Kuh. Wir sind unsers Handels einig. Der Friede ist hergestellt, wir können des Nachts unsre Lichter löschen, die Bombardiere von den Kanonen, und die Kanonen von den Wällen nehmen. Wir erlauben Euch, auf dem Spiegel des Buremputer zu sengen und zu brennen, die Luft zu plündern, und die Heerden zu stehlen, mit welchen wir Euch verköstigen wollen. Eure Bogen bleiben gespannt, Eure Musketen geladen, und die Steine in Euren Schleudern. Die Ziele, welche es zu treffen gibt, werden Euch bekannt werden, noch ehe die Sonne dreimal über uns ihr feierliches Rad geschlagen hat. Bis dahin mögt Ihr an Eure Weiber denken, oder für Eure Schwestern Liebesbriefe schreiben. Wir gehen." Der Correspondent erhielt seinen Diener und seine Pferde zurück, und unter der Gesandt-

schaft einen Platz, der seinem Ansehen gebührte. Sein Incognito war einmal aufgedeckt, und es blieb unmöglich, es von Neuem anzunehmen. Er glaubte sicher zu seyn, daß seine Ankunft in Teschulumbo nicht früher in Lassa bekannt würde, als bis er selbst die Nachricht davon überbrachte. Dhii-Kummuz machte sich ein besonderes Geschäft daraus, aller Welt den überraschenden Fund mitzutheilen. Wie ein wohlriechendes Wasser sprengte er tausend Schmeicheleien auf der Landstraße, welche sie zogen, aus; es duftete rings von solchen Parfüms, daß sich Ho-Po und sein Herr wie in einem Meere von Rosenblättern wälzten.

Schon den ersten tibetanischen Vorposten rief der Schalk zu: „Die Patrouillen haben Eure Wachsamkeit immer loben müssen; denn wenn sie Euch anriefen, so schliefet Ihr doch immer nur auf Einem Ohr. Jetzt bringen wir den Frieden, und Ihr möget in Ruhe Euch auf beide legen. Habt Ihr aber noch etwas Frische in Euren Augen, so reißt sie auf, so weit wie Suppenteller; denn wir haben eine Merkwürdigkeit bei uns, die unbezahlbar ist und uns im Grunde doch nicht mehr als einen fetten Ochsen kostet."

Die Vorposten und Tirailleurs verließen ihre Standörter, weil Frieden war, und folgten immer anwachsend dem Gesandtschaftszuge, weil sie auf die gepriesene Merkwürdigkeit neugierig waren.

Jetzt begann Dhii-Kummuz eine Schilderung, wie sie die Ausrufer vor den Menagerien von ihren Elephanten, Löwen und Eisbären entwerfen. „Versteht Ihr,

was ein Chinese ist?" rief er: „Ein Chinese bleibt nur sieben Monate im Mutterleibe, weil in China die Weiber viel zu klug würden, wenn die Weisheit ihrer Kinder ihnen noch früher als die Milch in den Kopf stiege. Ein Chinese macht sich schon hörbar, noch ehe er auf die Welt kömmt. Er macht seiner Mutter Vorwürfe, wenn sie vor ihrer Entbindung zu viel tanzt, und schreit und lärmt, wenn sie zu häufig noch die Besuche seines Vaters annimmt. Ein noch ungebornes chinesisches Kind hat in seinem kleinen Finger mehr Verstand, als zehn ausgewachsene Bürger von Teschulumbo in ihren Köpfen zusammen genommen. Wenn sich die Muhmen und Vettern darüber streiten, welchen Stempel des Geschlechts der erwartete Ankömmling tragen könne, so ruft der Kleine oft sehr vernehmlich, daß er unter die Männer gehen werde, oder auch, daß er es selbst noch nicht wisse, und sie in acht Tagen deßhalb wieder anfragen sollen. Ist es ein Mädchen, so sträubt sie sich nicht selten so gewaltsam gegen die Verlobungen, welche die Eltern schon mit ihr anstellen, daß der Mutter Angst und Weh wird. Ja die Knaben erklären zuweilen sehr dreist, daß sie aus der Schule laufen würden, wenn man sie zu Gelehrten machen wolle. Jetzt wißt Ihr, was in China die Vernunft schon dann ist, ehe sie noch geboren wird. Und wie große Dummköpfe Ihr auch seyn möget, so drängt nicht so gewaltig auf mein Pferd und laßt mich etwas Athem holen."

Die Unterofficiere rangen mit den Gefreiten, in die Nähe des Sprechers zu kommen. Sie vermutheten,

Dhii=Kummuz trage vielleicht unter seinem Mantel einen neugebornen Chinesen in einem Glase versteckt. Dhii=Kummuz fuhr auch mit der Hand an diesen Ort hin, brachte aber nur eine lange Peitsche zum Vorschein, mit welcher er die ungestüme Neugier glücklich auf einige Schritte zurückscheuchte. Als der nächste Raum um ihn leer blieb, fuhr er fort, die wogende Menge mit seinen Uebertreibungen aufs Neue zu bedienen.

„Chinesen muß man gesehen haben,“ sagte er; „um von ihnen reden zu können. Als ich den ersten Bewohner der Blume des Weltalls kennen lernen sollte, bereitete ich mich mit einer Erwartung auf ihn vor, die ich eher Schrecken als Andacht nennen möchte. Wer aber war dieß auch? Ein Mensch, der von der Erde nur seinen Namen hat. Ich sollt' ihn wohl nach Würde beschreiben, aber mein Mund ist zu einer wahrhaften Schilderung zu schwach. Ich suchte diesen Mann aus einer großen Menge von Menschenköpfen, die nicht klüger und nicht dümmer waren, als die Eurigen, heraus; glaubt Ihr, daß ich Jemanden nach ihm zu fragen brauchte? Ich warf meinen Blick über die Häupter hin, und war gewiß, den Gesuchten dort zu finden, wo sich die meiste Lichtmasse gesammelt hatte. Ein aufgeklärter Kopf sprüht zuweilen Funken aus, die Alles um ihn her erhellen.“

Wer vermag die Wollust wiederzugeben, in der sich der Correspondent badete; denn er schloß darauf, daß

der Erzähler nur ihn zu schildern beabsichtigte. Dhii-Kummuz fuhr fort, ihn noch kenntlicher zu machen. Er sagte: „Ich suche vergeblich nach einer Würde, die Euch bekannt ist, und Euch nur einige Aehnlichkeit mit dem Range eines Mandarinen darbieten könnte. Wenn Einer vom Volk an einem Mandarinen vorübergeht, so muß er sich so tief neigen, daß er ihm nur bis an das Knie reicht. Ihr müßt einsehen, daß dieß nicht unbillig ist; denn es ist von einem seltenen Geiste die Rede. Was wäre das Weltall ohne die Mandarinen! Es gäbe keine scharfsinnigen Antworten auf witzige Fragen mehr, keine Räthsel mehr, die bis in's Kleinste geheimnißvoll sind, und von feinen Köpfen doch errathen werden; die nützlichsten Dinge, z. B. die Entscheidungen über den guten Ton und die Complimente, würden mit den Mandarinen verloren gehen. Man kann wohl sagen, daß der Welt daraus ein großes Unglück entstehen würde."

Der Correspondent hätt' es bei weitem lieber gehabt, Dhii-Kummuz wäre bei seiner Persönlichkeit stehen geblieben. Dieser Wunsch ließ sich errathen, und der Sprecher genügte ihm auch sogleich mit Folgendem: „Auch unter den besten Dingen muß man einen gewissen Vorrang anerkennen, welche eines vor dem andern hat. Ich gestehe, daß ich wohl mit einem der vorzüglichsten Mandarinen zusammenzutreffen das Glück hatte. Der Kaiser spricht von diesem Manne immer nur mit einer leisen Verneigung des Hauptes auf die linke Seite der Brust; eine Ehre, die er weniger sei-

nem Range, als seinem unermeßlichen Verstande zollt. Das ist aber auch etwas Einziges an diesem Manne. Erzählt ihm eine Historie, und nach fünf Minuten wird er sie rückwärts wiedergeben und in derselben Zeit mit dem Vortrage fertig werden, wie Ihr von vorne! Gebt ihm von einem Gedichte die Reime, und er weiß den Text so vortrefflich auszufüllen, daß es sich vom Original nur durch seine größere Vollkommenheit unterscheidet. Dieser Mann hat alle Länder der Erde gesehen. Er weiß von den Riesenvögeln fremder Welttheile zu erzählen, wie von den Schwalben vor seiner Hausthür. Die auswärtigen Könige erklärten sich oft den Krieg, wenn ein Fürst den Mandarin vermochte, in sein Gebiet früher zu kommen, als in das eines andern. Sie hätten es alle gern gehabt, er wäre im Lande und zur Rechten des Königs geblieben. Ach, was hätten die fremden Völker nicht für einen solchen Minister gegeben? Er würde alle auswärtigen Feinde durch einen schöngeistigen Zweikampf besiegt und somit viel Blut und Geld erspart haben. Er hätte die Könige zeichnen und dichten, und die Königin so vortrefflich tanzen gelehrt, daß sie damit das Glück aller ihrer Unterthanen begründet hätte. Ich muß Euch aber sagen, daß Ihr auch in meinen Augen schlechter Koth seyd, seitdem mich jener Mann zweimal umarmt und zu öfterm seinen Freund genannt hat. Ihr werdet einsehen, daß dieser Stolz gerecht ist, und ich Euch nicht ohne Grund verachte.“

Inzwischen war aber schon das Gerücht verbreitet,

daß sich der mehrfach geschilderte Wundermann in eigner Person unter diesem Zuge befände. Das Wogen und Drängen nahm zu, und Dhii-Kummuz versprach, der Neugier zu gewähren. „Seht her!“ rief er, indem er sein Pferd anhielt und den Correspondenten an sich vorbeireiten ließ: „Wer auf dem ganzen Erdboden kann mit so viel Einbildungskraft im Sattel sitzen? Wem ist es möglich, mit diesem Scharfsinne den Steigbügel von den Rippen des Pferdes entfernt zu halten? Ich schwöre, der Klepper selbst empfindet, daß ihm das Licht der Vernuuft auf dem Rücken brennt. Und zum zweiten Male schwör' ich, daß Euer Stumpfsinn ohne Gränzen ist. Denn es bedarf nur etwas kurzer Ohren, um einzusehen, daß ich das Glück habe, neben dem Correspondenten des Mittelpunktes der Erde, neben dem in Lassa residirenden Gesandten von China zu reiten.“

Jetzt brachen unzählige Stimmen in unzählige Huldigungen aus. Wie im Triumphe zog der Correspondent in Teschulumbo ein, nachdem die vielen vergoldeten Traghimmel und Thürmchen dieser Stadt schon aus der Ferne, vom Sonnenlichte beschienen, den Kommenden entgegengeglänzt hatten. Der Gefeierte rückte zuweilen stolz an seinem Hute, und blickte Dhii-Kummuz mit einem Ausdrucke an, der eben so sehr seine Zufriedenheit bezeichnete, als er an Dankbarkeit für eine Gefälligkeit, zu der den Schalk nichts verpflichtet hatte, zu gränzen schien. Dhii-Kummuz erwiderte diese zufriedenen Mienen mit bescheidenem Lächeln.

Im Innern seines Palastes hatte der Teschu-Lama

seine vertrautesten Freunde und die von seinen Planen unterrichteten Beamten versammelt. Es war ein Mann, in dessen Mienen nichts an den Priester erinnerte, als ein leichter Ausdruck von strenger Vorsicht, der sich zuweilen bis zu einem schlauen Blicke steigerte. Seine ganze Erscheinung erinnerte eher an einen Krieger, als an den Mann des Friedens. Es schien, als hätte die Priestermütze, welche sein Haupt bedeckte, nur den kriegerischen Helm auf einen Augenblick verdrängt, und als müßte aus dem seidnen Atlasmantel, der seinen Leib umfloß, die Spitze eines Schwertes oder Dolches hervorblinken. In seinen Bewegungen war nichts von der feierlichen Würde, die einem Priester und Untergotte ziemte, sondern es beherrschte ihn eine Lebhaftigkeit, die mit seinen Empfindungen und Gedanken in Wechselwirkung stand.

Die Nachricht von dem gemachten Friedensschluß war hier noch nicht angekommen. Die Ungewißheit darüber störte daher jede Berechnung der Zukunft, welche von den Einen unter den Versammelten gemacht, und von den Andern geprüft wurde. Wir würden durch die Mittheilung des Protokolls dieser Verhandlungen einen groben Verstoß gegen die Kunst der Anlage einer Erzählung begehen; denn da wir längst von dem glücklichen Ausgange jener Friedensanträge unterrichtet sind, so kann in den Chancen der Zukunft, wie sie auch ohne dieselben eintreten sollten, für uns durchaus kein Interesse liegen. Es genügt, anzumerken, daß aus allen vorangegangenen Entschließungen ein un=

bedingtes Vertrauen auf die eigne Kraft und die Gunst des Glücks sprach.

Geraume Zeit vor der Rückkunft der Gesandtschaft trat ein Mann unter die Versammelten, dessen Theilnahme an den Planen des Statthalters uns vor einiger Zeit noch überraschte, an die wir uns aber gewöhnt haben, seitdem wir sie zu rechtfertigen suchten. Der Schaman beugte vor dem Teschu-Lama sein Knie, und überreichte ihm zum Zeichen seiner Huldigung eine weiße Schärpe, die der Statthalter seinerseits mit einer andern an den Schamanen auswechselte. Die Ceremonie wurde um Vieles verkürzt, weil Alles auf die Nachrichten des Schamanen begierig war, und es diesen eben so sehr drängte, sie mitzutheilen. Er kam auf geradem Wege aus Lassa, einem Orte, dessen kleinste Verhältnisse in Teschulumbo interessirten und in weitläuftige Anschläge gebracht wurden. Seine Miene verrieth, daß er etwas von Bedeutung mitzutheilen hatte.

„Beklagt nicht die Beschwerlichkeiten, welche ich auf dieser Reise zu überwinden hatte;“ begann er dankend gegen die zuvorkommenden Herren. „Ich hatte Euch eine Nachricht zu hinterbringen, die meine Schritte beflügelt. Ihr wißt, wie aufrichtig ich an Euren Entschließungen Theil nehme, und daß ich noch nie unterließ, alles hierin Erwägungswerthe zu Eurer Wissenschaft zu bringen. Es handelt sich jetzt um nichts Geringes. Unsre chinesischen Bundesgenossen standen während der ganzen Zeit, seit sie sich für uns erklärten, un-

ter meiner Aufsicht, ich fürchte, daß sie mit Verrath umgehen."

„Diese Besorgnisse haben einen Schein der Wahrheit," hieß es allgemein; aber der Statthalter sagte, daß man sie rechtfertigen müsse.

„Habt Ihr des Nachts über Eure Thüren wohl verschlossen?" fuhr der Schaman fort. „Laßt Ihr Eure Worte an Orten erschallen, wo das Echo nicht zum Verräther werden kann? Die Chinesen liegen unter Eurem Bette, wenn Ihr schlafen geht; sie stehen hinter Eurem Rücken, wenn Ihr zu Tische sitzt. Wißt, daß seit einigen Wochen der Correspondent aus Lassa verschwunden ist."

Man sah den Sprecher fragend an; denn was bestimmte ihn, daraus zu vermuthen, daß der mächtige Bundesgenoß die unermeßlichen Berge überstiegen, und daß er sich in diesen Gegenden aufhalte?

„Die Reisen des Correspondenten selbst," fuhr der wohlunterrichtete Bruder Maha Guru's fort, „haben nichts Auffallendes, wohl aber ihre Richtung. Es ist seine Gewohnheit, alle Jahre einige Reisen im Umkreise von Lassa zu machen, und sich über die Verhältnisse zu unterrichten, welche er tibetanische Zustände nennt. Er schreibt dann jeden Namen auf, wo er glaubt, nicht mit gebührender Achtung empfangen zu seyn, und schickt endlose, mit Namen bedeckte Papierrollen nach Peking, wo sie in die Liste der Verdächtigen eingetragen werden. Er kostet die Suppe in den Bauernhäusern, und beurtheilt, je nachdem sie mager

oder

oder fett sind, den Wohlstand Tibets, den er zuletzt immer als eine Wohlthat des chinesischen Schutzes zu schildern weiß. Aber diese Züge geschehen mit dem größten Aufwande, mit allem erdenklichen Gepränge, und werden wochenlang vorbereitet. Dießmal ist der Correspondent in Begleitung eines einzigen Dieners verschwunden. Obschon er nach einer entgegengesetzten Seite die Stadt verließ, so gelang es doch meinen Nachforschungen, seinen Wegen bald auf die Spur zu kommen. Er ist in der strengsten Verläugnung seiner Würde und seiner Geburt hieher gereis't, und erst vor einigen Tagen verschwanden seine Fußstapfen, die ich von Dorf zu Dorf zählen konnte. Steckt das Licht Eurer Vernunft auf, und die Absichten dieses Mannes werden hell werden. Er befindet sich längst in Eurer Umgebung, um Euch zu belauschen. Sein Mißtrauen ist eben so gefährlich als seine böse Absicht, und ich glaube, großer Lama, daß ihn die letzte bewog, sich in deine Nähe zu schleichen." Der entrüstete Statthalter erhob sich von seinem Sitze, und zerriß zum Zeichen eines feierlichen Schwures sein Kleid. „Kein Winkel dieses Landes," rief er, „soll undurchsucht bleiben. Wir wollen die Dienste eines Bundesgenossen nicht mit der Gefahr erkaufen, von ihm betrogen zu werden. Es ist leichter, sich eines Wolfes zu erwehren, als eines Betrügers, der unter der Maske der Freundschaft sich in unsre Seele einschleicht. Ich sende nach allen Gegenden meine Boten aus; wenn die Schlange in unsrer Gewalt ist, so wollen wir ihr

die giftigen Zähne ausbrechen. Kann sie uns dann nichts mehr gegen Andre nützen, so sind wir doch sicher, daß sie uns auch nichts schadet."

Die Polizeibeamten, welche durch diese Erklärung ihres hohen Gebieters hinlänglich beauftragt waren, verließen augenblicklich den Saal, um ihre tausendarmigen Kräfte in Bewegung zu setzen. Es galt, einem unterirdischen Mineur durch Gegenminen zu begegnen. Aber die Botschaft, welche in der Luft auf dem ersten frischen Windhauche anlangte, machte alle weitern Anordnungen unnütz. Unzählige Kehlen riefen sich die Nachricht von der Ankunft des mächtigen wunderbaren Chinesen zu, und brachten sie auch bald in das Innere des Saales, wo der Statthalter von seinen Vertrauten noch umgeben war, und sich von dem Schamanen Aufklärungen über seinen Bruder geben ließ. Kurz darauf drängte sich die Gesandtschaft in den Saal, und der Correspondent stand vor dem Teschu-Lama, noch ehe dieser sich in dieß plötzliche Erscheinen des Gefürchteten zu finden vermochte.

Der Correspondent, durch den triumphirenden Empfang der Bevölkerung von Teschulumbo daran gewöhnt, seinen Rang und seinen Stolz zu behaupten, erwartete von dem Lama eine Bewillkommnung, welche sowohl seiner in Lassa befindlichen Vollmachtscapsel entsprach, als auch dadurch bestimmt wurde, daß der Statthalter seiner bedurfte. Dieser selbst dagegen sah in dem Correspondenten nur einen auf Verrath ertappten falschen Freund, und würde ihn auch sonst im Bereiche seiner

Statthalterschaft niemals mit den Ehren überhäuft haben, welche die Eitelkeit als nothwendige Huldigung anspricht. Dhii-Kummuz endlich war mit dem Wiedersehen seines Freundes, des Schamanen, so beschäftigt, daß sein küssender und geküßter Mund keine Zeit fand, die steigenden Mißverständnisse durch Angabe der ihm bekannten Thatsachen wenn nicht zu heben, doch zu mildern.

„Ich habe dich eines Morgens," begann der Chinese zum Statthalter gewendet mit verdrießlicher Stimme, „bei deiner ersten Tasse Thee überraschen wollen; der Zufall hat gewollt, daß ich in meinen Eigenschaften früher erkannt worden bin, und ich erstaune, daß du mir zum Empfange nicht einmal einen Finger deiner Hand reichst."

„Ich preise das Geschick," entgegnete der Abgeordnete: „daß es mir günstiger ist, als deinen hinterlistigen Anschlägen. Ich habe lange gelebt, und schon in tausend Augen geblickt, um die Herzen zu prüfen, aber noch hab' ich keines gefunden, dessen Wimpern so viel Falschheit beschatteten, als die deinigen."

Jetzt fiel dem Correspondenten das ganze Gewicht seines Wagnisses aufs Herz. Er hatte seinen Rücken freigegeben, und jede Zunge war ungefesselt, ihn mit Schmähungen zu bedecken. Er versuchte es, seinen Zorn zurückzuhalten, weil er wußte, wie unmächtig er war; er berief sich auf seine Redlichkeit, seine Aufopferung, die ihn hieher getrieben, und die Umstände, welche ihm das versteckte Auftreten zur Pflicht machten.

Aber der Statthalter wollte an den Umständen nur die Eigenschaft bemerken, daß sie ihn zur Ehrlichkeit gezwungen hätten.

„Ein Dieb," sagte er, „der einen Mantel gestohlen hat, wirft ihn gern der zitternden Armuth um, wenn ihm die Häscher schon auf den Fersen sind. Ihr verhindert mich, daß ich Euch als einen Freund behandle."

„Haben die Dohlen jemals gegen das Stehlen geeifert?" fiel der Correspondent mit Gebärden ein, die von Wuth überschäumten. „Seit wann stellen sich die Mörder auf die Dächer, und predigen Menschenliebe? Haben sich die Feldhühner untereinander je Vorwürfe gemacht, daß sie nicht besser singen? Wo sind jene Tugenden, auf welche du fußest, wenn du mir ein Verbrechen vorwirfst? Steht dein Land nicht in Aufruhr? Dem Priester ziemt es, den Samen der Eintracht zu streuen. Du gürtest dich aber mit dem Schwerte, und willst die Spuren deines Weges mit Blut bezeichnen. Deinem göttlichen Meister setzest du ein Messer an die Kehle und willst die Getreuen morden, die sich für ihren König und Herrn aufopfern! Bei meinem Haupte, was vermagst du, Elender, gegen mich, den du betrogen hast?"

Der Gott des Entsetzens flog durch den Saal und hielt Jedem die Kehle zu, daß er regungslos, stumm und erstaunend auf die beiden Männer sah, welche sich drohend gegenüber standen. Der Correspondent war zu weit gegangen, als daß Dhii-Kummuz Dazwischen-

kunft zur nähern Verständigung noch hätte einlenken können. Der Teschu=Lama hatte sich hoch von seinem Sessel aufgerichtet, und den Blicken, die seine Augen schleuderten, folgten diese niederschmetternden Worte: „Ich hörte von einem Gecken, welcher sein graues, verschimmeltes Haar in Salben badete. Ich hörte von einem alten Narren, der sich für ein violettes Band, einen milchweißen Knopf, für eine Feder aus dem Schweif eines Pfauen um seine Nächte betrügt. Ich hörte von einem Verleumder, der des Nachts unter den Fenstern seiner Nachbarn lauscht, und in den Morgenvisiten aller Welt verfängliche Neuigkeiten bringt. Aber was waren diese Dinge gegen diejenigen, welche ich später erfuhr? Da sah ich einen Dieb, der seine Freunde umarmt, und ihnen die Taschen ausräumt; einen Lügner, der sich in das Schlafzimmer seiner Bekannten schleicht, ihnen die Hausschlüssel unterm Kopfkissen wegnimmt, und sie den Räubern zum Fenster hinauswirft; einen Schurken, der sich vor die Thür eines Gartens, in welchem man seine Vettern und Schwäger ermordet, Wache stellt und den Vorübergehenden sagt, er stehe hier, um ihre schönen Kleider zu bewundern, und den Armen recht viel Almosen zu geben. Dieser heimtückische Gesell mischt sich in eine heilige Angelegenheit, an welche er nicht denken kann, ohne sie zu verunglimpfen. Wir wollen einen Thron stürzen, nicht weil uns sein Glanz blendet, sondern weil ihn die Schwäche gebaut hat. Wir wollen der Gottheit nicht Hohn sprechen, sondern ihr eigner Wille hat uns beru=

fen, ein Trugbild ihrer Herrlichkeit zu vernichten. Unsre Schwerter sind Zornesflammen, welche der Himmel in unsre Hand gegeben. Wessen Sohn bist du, daß der Stachel deiner giftigen Zunge in mein heiliges Antlitz leckt? Kann man dem eine Blöße vorwerfen, der auf dem Wege ist, die Kleider des Dalai Lama anzuziehen? Wenn auch in den nächsten Monden erst die Blitze des Himmels in meine Hand gegeben sind, so ist sie doch jetzt schon stark genug, dich zu zerschmettern. Diese Thäler bleiben dein Gefängniß. Nenne dich blind; denn du wirst die Heimath niemals wiedersehen!"

Der Teschu-Lama verließ den Saal, und alle Anwesenden folgten ihm bis auf den Correspondenten und Dhii-Kummuz. Dieser trat auf den verzweifelnden Chinesen zu, und schlug ihn vertraulich auf die Schultern. „Verfluche meinen Herrn tausendmal," sagte er, „und du wirst ihm doch danken müssen, daß er mich zum General-Polizeimeister gemacht hat. Die Vögel werden durch Lockvögel gefangen und die ganzen Spitzbuben durch halbe. Die Gefängnisse verdanken mir Vieles, eben so die Gefangenen, wie du selbst sehen wirst. Du hast mir in Lassa Herberge gegeben, und ich will die Gastfreundschaft an dir erwidern. Mein Haus ist geräumig, meine Gärten hab' ich noch nicht messen lassen, weil es mich zu viel kosten würde, meine Felder tragen so viel Korn, daß ich mit dem daraus gebackenen Brode alle bösen Mäuler in Teschulumbo stopfen kann. Du wirst die fröhlichsten Tage bei mir

genießen, und nichts zu thun haben, als rauchen, Betel kauen, die Nägel zierlich beschneiden, und nichts zu lassen, als das Entlaufen."

Noch glühte der Correspondent vor Zorn; als er aber die Thränen seines Dieners Ho=Po rinnen sah, da lös'ten sich die krampfhaft gespannten Nerven, das heiße Blut hörte auf, ungestüm zu wallen, und er sank wie vernichtet über seine auf der Reise vergebens abgerissenen Schuhsohlen zusammen. Dhii=Kummuz ergriff seinen Arm und geleitete ihn in seine Wohnung, die dem Chinesen, wie es schien, für den Rest seines Lebens angewiesen war. Wenn der Statthalter auch seine Aufwallung bereute, wie wollte er sie wieder gut machen? Konnte er hoffen, den Thron von Lassa sicher zu behaupten, wenn er sich gegen den Repräsentanten der chinesischen Macht so übereilt vergangen hatte? Weil der Teschu=Lama jetzt Alles zu fürchten hatte, blieb für den Correspondenten wenig mehr zu hoffen übrig.

Zweites Capitel.

Dieser Weiber Augen leuchten,
Daß sie mir wie Sonnen deuchten
Oder Fackeln hell in Brand.
Doch der Schiller dieser Seide
Macht die Farb' an ihrem Kleide
Ungewiß und räthselhaft.

Schi=King.

Nach der schrecklichen Katastrophe Hali=Jongs erwachte Gylluspa in sechs Armen, die sich sorgfältig mit ihr beschäftigten. Sie war nicht verwais't; denn ihre übrigen drei Väter traten jetzt mit denselben Verpflichtungen auf, welche der todte Bruder vor allen gegen sie übernommen hatte. Sie hatten sie von den Stufen des steinernen Altars, wo Hali=Jong als Opfer gefallen war, in diese einsame Zelle getragen, welche ihnen die Priester anwiesen. Sie umstanden das schönste Kleinod ihrer schwindenden Schätze, und betrachteten die ohnmächtige Gylluspa mit Blicken, aus welchen wechselnd das Entsetzen der erlebten blutigen Scene und die Besorgniß für ihre Tochter sprach. Auch von Gylluspa's Seele stiegen allmählich die verhüllenden Nebel, und die Erinnerung trat in so lebensgroßen Zügen vor ihr Bewußtseyn, daß sie keiner Aufklärung über das Geschehene bedurfte, sondern sich ganz dem

Schmerz darüber hingeben konnte. Die Klage, in welche diese Unglücklichen ausbrachen, war lang, stürmisch, leidenschaftlich; ein schluchzendes Schweigen lös'te sie ab, bis mit dem fester auf die Zukunft gerichteten Blick endlich eine aushaltende, stille Pause eintrat.

Die Zukunft brachte vor allen Dingen eine neue Ordnung der Familienverhältnisse. Obschon sich nichts natürlicher ergeben konnte, so begann doch der älteste unter den Brüdern darüber noch folgende Erklärung zu geben. „Wir sind im Ungewissen," sagte Heli-Jong, „über die Wendung, welche unsere Angelegenheiten in den nächsten Augenblicken nehmen werden. Aber einige Verhältnisse gibt es, welche sich durchaus nicht anders bestimmen lassen. Ja, Gylluspa, unwiderruflich bin ich jetzt in die Rechte Hali-Jongs getreten, und darf mich hinfort deinen ersten und bevorzugten Vater nennen. Wenn ich früher nur hinter den Vorhängen deines Schlafzimmers auf deinen Athem lauschte, so darf ich jetzt unerschrocken hineintreten und dir die Decke auf die Brust ziehen, wenn deine heftigen Träume sie herunterschoben. Des Morgens beim Ankleiden darf ich dir die Kraft meiner Hände leihen, um deinen Gürtel stärker anzuziehen. Wenn du aus deiner Kammer heraustrittst, so werden deine ersten Grüße mich beglücken. An der Jahresfeier meiner Geburt mußt du mich in der fünfzeiligen Strophe besingen, da du es sonst nur vierzeilig thatest. In deinen Gebeten an die Götter nehm' ich den Ehrenplatz ein; und wenn ich nach meinem Tode früher nur in den Leib einer Waldschnepfe

fahren sollte, so werden jetzt deine Wünsche darauf gerichtet seyn, mir die Wohnung eines Geyers oder eines Bisamthieres zu erflehen. O Gylluspa, man kann nicht glücklicher seyn, als der berechtigte Vater eines solchen Wesens, wie du bist, zu werden!“

Die übrigen Brüder fühlten, daß auch sie durch diese Promotion um eine Stufe höher gerückt waren, und sie umarmten daher Gylluspa mit wahrhaft zärtlicher Inbrunst. Heli-Jong fuhr aber in den Manifesten beim Antritt seiner neuen Herrschaft fort. „Ich war von jeher gewohnt,“ sagte er, „Euch Allen mit Liebe zu begegnen. Ich finde es nicht für angemessen, von dieser Gewöhnung, die meinem Charakter so sehr entspricht, zurückzukommen. Wenn mir sonst beim Guß in unserer Fabrik siedendes Metall ins Auge spritzte, so seyd Ihr noch immer mit einem fürchterlichen Geschrei mir zu Hülfe gelaufen, habt mir die Augen mit Salben bedeckt, die Vorhänge des ganzen Hauses zusammengetragen, um mir den Lichtreiz zu entziehen, und Tage und Nächte an meinem Lager durchwacht. Ich kann an diese Ereignisse nicht denken, ohne von dem Andenken an meinen unglücklichen Bruder, an seine treue Hingebung und stete Aufopferung auf das schmerzlichste bewegt zu werden. Ach, meine Lieben, welch gränzenloses Unglück ist uns doch begegnet!“

Solche Erinnerungen rissen alle Schleußen der kaum gedämmten Thränenbäche wieder auf. Der ungeheuerste Schmerz warf sich wieder auf diese treuen Menschen, zerraufte ihnen das Haar, zerrang ihnen die Hände,

daß ihr Leib regungslos nur dem Gewichte ihres schweren, öden Hauptes nachsank. Nach einer allmählich wieder eingetretenen Beruhigung nahm Heli=Jong von neuem das Wort und sagte: „Noch umschließen uns diese finstern Räume, die uns so Vieles geraubt haben; meine Hoffnung steht aber darauf, daß sie uns nicht Alles entrissen. Die Thüren dieses Klosters werden für uns keine Riegel haben, und an den Thoren von Lassa werden uns keine Schergen erwarten, um den friedlichen, der Heimath zugewandten Leidträgern die Straße zu verlegen. Wir werden die Oerter wiedersehen, welche wir mit den schönsten Hoffnungen betraten. In sieben Tagen nahen wir uns den heimischen Thälern. Keine Rauchsäule, die von den Essen aufsteigt, keine zückende Flamme, welche zuweilen aufschießend die finstern Wolken erhellt, wird uns am Horizonte erscheinen, sondern einsam ziehen wir in die einsamen Räume ein. Es wird lange währen, daß wir uns an dieß schmerzliche Wiedersehen gewöhnen. Jeder Winkel des Hauses wird uns an einen unersetzlichen Verlust erinnern. Aber der beste Arzt ist die Zeit, und die beste Trösterin die Gewöhnung. O, richtet Euch auf, meine Lieben! Tausend Hände müssen bald wieder geschäftig um uns walten. In den Wäldern tönt die Axt, in den Schachten der Gebirge der Hammer; auf dem Pa=Tschieu kommen Floßhölzer herab, welche die Essen mit Holz und die Glühöfen mit Metall versorgen. Die alten, verurtheilten Modelle werden bald durch neue ersetzt seyn. Fleiß, Kunstfertigkeit und

Achtung vor dem religiösen Gesetze werden sich in die Hände arbeiten. Kurz, wenn wir auch nicht vergessen lernen, so werden wir uns doch an die Erinnerung, wie an eine Beruhigung, gewöhnen."

Hoffnungsschwellendes Schiff! Ein Windstoß erhebt sich in widriger Richtung, und du bist genöthigt, deine rauschenden Segel zu streichen!

Noch hätte das Echo der letzten Worte Heli-Jongs kaum verklungen seyn können, wenn in der kleinen Zelle eines befindlich gewesen wäre, als sich die Thüre öffnete und eine Anzahl Priester hereintrat. Sie hatten sich vielleicht noch nicht einmal von dem Blute des Armen gereinigt, der hier beweint wurde. Die Priester machen nur dann viel Umschweife, wenn sie sich über die Geheimnisse, als deren Wächter sie bestellt zu seyn glauben (da sie doch ihre Ergründer seyn sollten), aussprechen müssen; wo sie aber zu befehlen und anzuordnen haben, da sind sie rasch zu Werke und sparen die weitläuftigen Vorbereitungen. Der Führer der Deputation trat vor, und erklärte den Brüdern, daß es zwar den menschlichen und göttlichen Gesetzen angemessen, einen Hochverräther am Daseyn Gottes bis ins dritte und vierte Glied zu bestrafen, nicht nur seinen Namen auszurotten, sondern auch den Namen derer, die denselben mit ihm führen, seine Brüder, Schwestern und Freunde zu züchtigen, weil sie alle insofern an seinen Verbrechen Theil haben, als sie es nicht verhinderten. „Aber dennoch," fuhr er fort, „weiß es alle Welt,

daß die Kirche nicht nach Blut dürstet. Der Orden der schwarzen Gylongs hat immer geglaubt, daß die Strafe eben so zur Belehrung als zur Sühne dienen müsse. Begangene Verbrechen lassen sich nicht ungeschehen machen; aber wenn sie noch im Werden sind, so kann man ihnen vorbeugen. Erkennet daraus die liebevollen Absichten, welche die Kirche mit Euch, die Ihr dem Verderben schon fast anheim gefallen seyd, hegt! Ihr wollt zurückkehren zu Euren gewohnten Beschäftigungen? Wer stellt aber uns und Euch sicher, daß sich an die kaum abgebrochene Kette von Vergehen keine neuen knüpfen? Wir dürfen nicht zugeben, daß Ihr diesen Ort verlaßt, ohne Belehrungen von uns empfangen zu haben. Ich selbst bin mit diesem Geschäfte beauftragt; ich eröffne für Euch eine Reihe von Vorlesungen über die traditionelle Götterbildung; bereitet Euch zu einer Prüfung vor, die Ihr im Angesichte des ganzen Klosters bestehen müßt, worauf erst Eure Rosse gesattelt und die Thore dieser heiligen Stätte Euch geöffnet seyn dürfen. Da Eure Tochter gewohnt war, die Malereien an den Göttern auszuführen, so darf sie sich dieser Unterweisung nicht entziehen. Macht Euch auf, und folgt mir in die neue Wohnung, die Euch künftig beherbergen soll!"

Die Brüder kannten nichts von Einwendungen gegen den Willen eines Priesters. Sie ergaben sich friedlich in den Aufschub ihrer Abreise und folgten ihrem Lehrmeister, bei dem der anvertraute Unterricht

nicht wenig Kenntnisse und nicht wenig Stolz darauf voraussetzen ließ.

Gylluspa, in einen weiten Schleier gehüllt, schwankte ihnen nach. Der Schmerz machte sie stumm; ja selbst dem Gefühl versagte eine deutliche, verständliche Sprache. Sie wußte nicht, was sie verloren, aber auch, was ihr wiedergegeben war, blieb ihr unbekannt. Zuletzt schien es ihr wohl eines festen, anhaltenden Gedankens werth, daß sie in Lassa blieb; sie hing an ihm einen Augenblick, aber als er in ihr Herz schlug, und wie ein Feuerstrahl sie erwärmte, da blickte sie auf; ihr Auge fiel in den Hof und auf ein Grab, in welches Priester eine blutige weiße Hülle senkten. Widerhallte vorher Maha-Guru's Name noch in ihrer Seele, so stieß sie ihn jetzt zurück; denn selbst ein liebendes Herz mußte seine draußen prangende, kraftlose Allmacht mit Unwillen erfüllen. Wir überlassen Gylluspa auf einige Zeit ihrer Trauer, der Sorgfalt ihrer Väter und den klagenden Tönen ihrer Laute, dieser schwachen Trösterin des Schmerzes.

Schü-King war das Gegenbild Gylluspa's. Diese würde in Augenblicken der Gefahr niemals mit fester Entschlossenheit haben auftreten können, wenn sie auch wie jene die Situationen und die Mittel dazu besessen hätte. Schü-King handelte energisch, wenn sie in den Fall kam, es thun zu müssen. Von ihren Lippen war der Uebergang zum Arme schnell, wenn es galt, ihre Worte ins Werk zu setzen. Wenn die Frauen in den Lauf der Dinge eingreifen, so handeln sie oft mit mehr

als männlicher Entschlossenheit, weil sie keine Rücksichten kennen, und die Schmeichelei ihnen die Verantwortlichkeit zu einer unbekannten Verpflichtung gemacht hat.

Es war billig, daß der Correspondent während seiner Abwesenheit die ganze Verwaltung seiner häuslichen Angelegenheiten dem wachsamen Auge seiner Schwester anvertraute. Aber er empfahl ihr beim Abschiede noch mehr. Er entwarf ihr ein Bild des Zustandes, in welchem er die Angelegenheiten Tibets und Lassa's zurückließ, und wurde von Schü-King darin oft unterbrochen, weil sie bald eine seiner falschen Angaben zu berichtigen, bald über Verhältnisse, die selbst dem Bruder noch zweifelhaft waren, die richtige Auskunft zu geben hatte. Sie kannte die Eifersucht, mit welcher ein Kloster das andere verfolgte, die üblen Nachreden, welche die verschiedenen Orden der Geistlichkeit hinter sich herstreuten; sie war vollkommen unterrichtet über den Zustand des Heers, wo ihr selbst die Statistik der Sattelgurte nicht unbekannt geblieben war, ja bis auf die kleinsten Erlebnisse des Tags erstreckte sich ihre Kenntniß; sie wußte, welche Frauen im Umkreise binnen drei Monaten niederkommen mußten, welche Eheverlöbnisse eingegangen waren, und auf wie lange Zeit der Nachbar im dritten Hause zur Linken sich Brod gebacken hatte; kurz der Correspondent konnte mit der gerechtesten Beruhigung die Thore der Stadt verlassen. Er umarmte seine Schwester mit aller Zärtlichkeit, und gab ihr die Versicherung, daß zwischen diesem Abschiede und der

Accolade des Wiedersehens nur der kurze Zeitraum einiger Wochen liegen würde.

Daß diese Reise ihrem mächtigen Bruder gefährlich seyn könne, fiel Schü=King erst da aufs Herz, als die Wochen immer von neuem anfingen, ohne am Schluß die Reisenden zurückzubringen. Tschu=Kiang, der verliebte Oberst, lief jeden Morgen in der Frühe, sobald er nur mit seiner Toilette fertig geworden war, in das Haus seines gehofften Schwagers, weil er bestimmt darauf gerechnet hatte, daß er diese Nacht, dann diese, dann wieder eine Nacht, endlich eingetroffen sey. Aber die Thürsteher schüttelten schon in der Ferne den Kopf, so daß ihm recht bang wurde, und ihn nur die Complimente der Dienerschaft daran erinnern konnten, sich zu fassen und aufrecht zu halten. Und wenn er des Tages über zu Schü=Kings Füßen saß, so trieb ihn jedes Geräusch auf der Gasse ans Fenster, oder eine plötzliche Ahnung und Caprice seiner Angebeteten zwang ihn, auf der Stelle bis in die fernsten Dörfer zu reiten, weil sie den Bruder dort eben angekommen glaubte. Dem Obersten mußte daher Alles daran gelegen seyn, daß der Correspondent endlich wieder in seinen Wirkungskreis zurückkehrte.

Das Ausbleiben des Ersehnten wurde zuletzt so auffallend, daß die einzige Beruhigung nur noch darin lag, daß man ihn aufgab. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, wurden die verschwiegensten Diener ins Vertrauen gezogen, und über das Land nach allen Richtungen geschickt, um die Spur des Verlornen zu entdecken.

Schü=

Schü=King aber rief eines Morgens den Obersten dicht in ihre Nähe, zerriß ihm die auf seiner Schulter mit Zierlichkeit gelegten Epaulettes von seidnen Atlasbändern, und sagte: „Ich legte mich gestern mit schwankenden Entschlüssen ins Bett, über Nacht sind sie gereift, und ich stand mit einem festen, unwiderruflichen Vorhaben auf. Das Regiment von Tibet ist eine Eroberung geworden, die Jeder machen kann. Ich kenne die Gedanken einiger übermüthigen Menschen, welche wir zu fürchten haben, wenn wir die Zügel in Händen behalten wollen. Wer will mich hindern, im Auftrage meines Bruders zu handeln, wenn meine Thaten von Entschlossenheit und mein Wille von Muth zeugen? Ich mache mein Putzzimmer zum Mittelpunkt, um den sich Alles in Tibet bewegen soll."

Tschu=Kiang war nur geschaffen, fremde Gedanken anzuhören, nicht sie zu prüfen. Am wenigsten würde Schü=King von ihm eine Billigung der ihrigen verlangt haben. Sie fuhr in ihrem Selbstgespräche fort: „Die Klugheit," sagte sie, „kämpft nicht mit Pfeil und Bogen, sondern mit Worten, die von Drohungen begleitet sind, mit Handlungen, welche den Schein der Gefälligkeit annehmen, und mit Lügen, die zur rechten Zeit und in passender Verbindung angebracht werden. Die gewaltsamen Schläge schaden dem Hammer mehr, als dem Ambos. Durch weise und mäßige Berechnung sind alle Ziele erreichbar. Warum sollten diese Einsichten den Frauen versagt seyn? Die Männer, welche so oft von ihren Weibern betrogen

werden, dürfen sich wohl kaum rühmen, daß nur ihnen die List und die Kunst der Verstellung beschieden ist."

Darauf begann Schü-King mit einer ausführlichen Darstellung der Verhältnisse, wie sie überall vorlägen, und welche Richtung sie ihnen geben müsse, um den Absichten ihres Bruders, auf den sie keineswegs noch zu hoffen unterließ, entgegen zu kommen. Nachdem sie dabei unzählige Male auf Ming-Ta-Lao, den General, zurückgekommen war, blieb sie beim Dalai Lama stehen.

„Dieser junge Mann," sagte sie mit sehr profanen Ausdrücken, „findet in seiner neuen Würde Alles, was sich in ihr nur suchen läßt, Bequemlichkeit, Ruhe, Gleichgültigkeit. Er hat nichts zu thun, als seine gnädigen Herablassungen zu studiren. Sein Leben ist eine fortwährende Uebung im Lächeln, und kein Wunder, wenn er es in dieser Kunst so weit bringt, daß sein Anblick unwiderstehlich wird. Er hat mich zu wiederholten Malen gesehen, ich habe ihm schlecht verhehlt, wie zärtlich ich für ihn empfinde; ich will aber niemals wieder vor sein Antlitz treten."

Tschu-Kiang mußte Dinge hören, die ihn folterten; aber Schü-King fügte zu seiner Beruhigung hinzu: „Auszeichnungen, welche man für Jeden bereit hat, sind es für Niemanden. Ich verwünsche dieses Lächeln des Lama, mit welchem er jede zahnlose Bauernfrau, welche ihre Eier auf dem Markte verkauft hat, und die Stadt nicht verlassen will, ohne ihn zu sehen, von weitem beglückt. Die Gleichgültigkeit dieses jungen

Menschen würde jede Andere herausfordern, mir macht sie ihn zuwider."

Der Oberst rückte selbst mit einer Geschichte heraus, die man sich seit längerer Zeit in Lassa erzählte, und zum Theil auch Schü-Kings Ohr schon erreicht hatte. Es waren Vermuthungen über die Verhältnisse des Dalai Lama zu Gylluspa, der Tochter eines wegen Ketzerei hingerichteten Verbrechers. Sie kamen der Wahrheit ziemlich nahe, und waren hinreichend, wie sie den Verdacht der lauernden Priesterschaft schon erregt hatten, auch die Eifersucht eines ehrgeizigen Weibes zu steigern. Schü-King würde, wenn sie erfuhr, daß Maha-Guru, in ihren Augen der menschlichste Gott, den Reizen einer Andern den Vorrang gegeben hätte, ihn zwar nicht mit heftigerer Leidenschaft verfolgt, sich aber an dem Gegenstande seiner Hingebung empfindlich gerächt haben. Sie trug daher ihrem Anbeter auf, über diese Angelegenheiten weitere Erkundigungen einzuziehen.

Bei aller männlichen Energie mußte Schü-King doch dem Weibe unterliegen, wenn ihre Leidenschaften die Richtung auf Liebe und Besitz nahmen. Sie gerieth in einen Zustand der sinnlichsten Erregung, und schwankte zwischen den Umarmungen Tschu-Kiangs und der Theilnahme an einer Scene, für welche sie sich zuletzt entschied, und der wir die nachfolgende Schilderung widmen. Der Oberst wurde entlassen; und Schü-King eilte, so schnell es der verjüngte Maßstab ihrer Füße

erlaubte, in den hintern Hof, wo sie den Harem ihres Bruders betrat.

Im Harem war eine von vergoldeten Säulen getragene Halle das Gesellschaftszimmer der Frauen des Correspondenten. Hier mußten sie sich in der Frühe versammeln und die längste Zeit des Tages zubringen; denn die Chinesen wissen, daß die Einsamkeit den Frauen sehr schädlich ist, wenn man sie lebhaft, munter, gesellig erhalten will. Die Chinesen legen aber ihren Weibern auch noch andere Verbindlichkeiten auf. Sie wollen sie, wenn sie sie überraschen, nicht von den Armen des Müßiggangs umfangen antreffen, sondern entweder mit kunstvollen Handarbeiten beschäftigt, oder unter Büchern begraben, oder den Schreibpinsel in der Rechten und ein Stück Papier in der Linken. Auch für die Abwesenheit des Correspondenten blieb es das strengste Verbot, von dieser gewohnten Ordnung der Dinge abzuweichen.

Nichts desto weniger mußte die Verzögerung der endlichen Ankunft des Verreis'ten auf die Strenge, mit der man in Beobachtung seiner Befehle verfuhr, zurückwirken. Die Augen der verschnittenen Aufseher wurden kurzsichtiger, ihre Erinnerungspeitsche wurde nicht mehr in Wasser getaucht, die Unterrichts- und Gebet-Stunden erlitten ansehnliche Verkürzungen, und Scherz und Lust zog da ein, wo sonst nur eine Verleumdung, eine üble Nachrede, die Mißgunst und Eifersucht die Gemüther und die Zungen in Bewegung setzte. Man rief sich Sänger von der Straße herauf, man bestellte

sich Tänzerinnen, welche den Weibern vortanzten, da sie selbst durch ihre kleinen Füße daran verhindert würden, und wenn sonst nur ein einziger Palankin dafür bestimmt war, die Frauen des Harems eine nach der andern abwechselnd spazieren zu tragen, so brachte man jetzt deren sechs und acht zusammen, und zog in Karawanen auf das Land, ohne sich dabei durch den Schleier viel verhindern zu lassen, zu sehen und gesehen zu werden. Der Garderobe-Aufseher mußte die Festtagskleider herausgeben, und als er sie zurückverlangte, wurde er von einem verabredeten Gelächter empfangen. Man hätte ihm die Augen ausgekratzt, wenn er die Zurückgabe ernstlich gewollt hätte. Er nahm aber ein Einsehen, und befolgte die Maxime der übrigen Inspectoren, welche sich alle dem weiblichen Despotismus unterwarfen, den Morgen um sieben Uhr, den Abend um acht anfangen, die schriftlichen Pensa sehr verkürzen, die Gedächtnißaufgaben gänzlich fallen ließen, und selbst für das Einschleichen männlicher Gesellschafter kein Auge gehabt hätten, wenn dieß anders auch vielleicht nicht geschehen ist.

Schü-King sympathisirte mit jeder Licenz, welche über gezogene Schranken und Befehle sprang. So lange sie in den Unordnungen des Harems nur das Lüften einer pressenden lästigen Kleidung sah, so lange in ihr die erste Gebieterin des weiblichen Lagers noch verehrt wurde, gab sie gern den Ausbrüchen der Ungebundenheit und Freiheit nach. Sie warf den Mantel ihrer Nachsicht um die Ausschweifungen des weiblichen Hand-

culottismus. Dieß that sie um so mehr, als sie eine Befriedigung ihrer Sinnlichkeit darin fand, an ihnen Theil zu nehmen. Zuweilen gab sie sich den äußersten Anregungen hin, die auf die Phantasie und die versteckteſten Gefühle nur wirken können.

Jetzt eilte sie über die mittlern Höfe, bis sie schon aus der Ferne das Geräusch vernahm, das aus den Räumen des Gesellschaftssaales schlug, und in den Höfen widerhallte. Man sang, man lachte, man klatschte in die Hände, in demselben Augenblick erhob eine Stimme ein Zetergeschrei, mehrere andre fielen ein, Parteien bildeten sich mit kreischenden Parolen; zu den Losungswörtern gesellten sich geschleuderte Nadelkissen, fliegende Fächer, zerschmetterte Stickrahmen, bis sich endlich die Aufseher dazwischen legen und vermitteln wollten. Dieß war aber nur das Signal, um Alle zu vereinigen. Die Parteien bildeten einen Phalanx, wenn es die Inspectorenkette zu durchbrechen galt. Diese wich, suchte den Rücken zu gewinnen, die Zöpfe in Sicherheit zu bringen, und Alles lös'te sich in ein schallendes Gelächter auf.

Schü-Kings Eintritt in den Saal gab diesen Scenen wieder eine neue Wendung. Alle Weiber drangen auf sie ein, und überhäuften sie mit Liebkosungen und den zärtlichsten Grüßen. Die ältern Damen empfingen sie wie eine langjährige Freundin, und die jüngern, frische, liebliche Kinder, die noch von der Sonne des vorigen Sommers die Wellen des gelben Flusses be-

schienen gesehen hatten, drängten sich mit zutraulicher Hingebung an sie, und küßten zärtlich die Säume ihrer weiten Seidenärmel. Jede wußte ihrer Gebieterin etwas zu erzählen, das sie ihrer Kenntniß für würdig hielt. Yeg-Jeg hatte zwei Stecknadeln gefunden und überströmte vor Freude; Hong-Niang schlug die Hände zusammen, weil auf ihrem Zimmer die Blume Lan eine Knospe getrieben; Lo-Liang weinte, weil sich ihr Schoß-Hündchen einen Splitter in den Fuß geritzt, und am Wundfieber kranke; Ye-King sagte mit schelmischen Augen, daß sie von einem Tempel der Pu-Kieu oder der allgemeinen Hülfe geträumt, daß sie der Himmels-Königin Weihrauch geopfert habe, und seit einigen Tagen eine merkliche Verengerung ihrer Unterröcke spüre.

So flossen unendliche Redeströme von mehr als dreimal fünf Lippen, und selbst der Schmerz wurde eine Seligkeit, seitdem er sich aussprechen ließ. Allmählich aber stockten die Zungen, man fing an, sich auf die Sprache der Augen zu beschränken, und betrachtete, in die verschiedensten Gruppen zertheilt, abwechselnd bald die Genossinnen, bald Schü-King, welche ihre stummen Blicke mit Schweigen erwiderte. Es schien, als würde allgemein etwas erwartet, das Eines gegen das Andere nicht auszusprechen wagte. Schü-King, weidete sich nicht an den bittenden, sehnsüchtigen Mienen ihrer Umgebung, sondern sie schien dieselben Wünsche zu theilen, vor ihrer Erfüllung aber wollüstig zu erschrecken. Diese Erfüllung lag jedoch in ihrer Hand.

Ein Kahlkopf stand schon lange an der Pforte, wie auf dem Sprunge, um augenblicklich die Befehle seiner Gebieterin ins Werk zu setzen. Alles blickte, während Schü=King niedersah und den wogenden Busen hielt, auf den verschmitzten Eunuchen, der mit verfänglichen Gebärden die zitternden Winke erwiderte und nur auf Schü=King wies, als den Schlüssel eines Himmels voller Seligkeiten. Endlich hob diese ihr Haupt, sah nach der Thür, fixirte den lauschenden Diener, und warf ihm so verliebte, schmachtende Zeichen zu, daß er hinausflog, und die Weiber in banger, taumelnder Erwartung zurückließ.

Nach einigen Augenblicken kehrte der Eunuch mit einer großen hölzernen Rundplatte zurück, welche er auf den Händen trug. Es war ein Pfeifenbesteck, das in sechszehn rings herumlaufenden Löchern eben so viel Pfeifen von feinstem, chinesischem Porzellan und in der Mitte eine glühende Flamme enthielt, an welcher sich der Tabak anzünden ließ. Dieser Moment war der ersehnte, von Schü=King erflehte; ihm sollten noch größere Seligkeiten folgen. Die Weiber nahmen hastig von dem Brett eine Jede ihre Pfeife, sahen mit einem lüsternen Blick auf den gelben angefeuchteten Inhalt des Kopfes, griffen nach einem Hölzchen, und waren bald von balsamischen Rauchwolken umhüllt. Aber welche sonderbaren Stellungen nehmen unsre Freundinnen an! Sie haben Eine für die Andere das Auge und jede Rücksicht verloren. Hat man je in einer lang ausgestreckten Stellung Tabak geraucht? Diese Frauen

verstehen das vielleicht nicht besser, oder sie haben eine andere Absicht, die wir nicht errathen können. Sie aber darum zu fragen, möchte schwerlich Erfolg haben; denn mit dem ersten Zuge aus der dampfenden Pfeife scheint bei Allen jede Theilnahme an der Außenwelt verschwunden. In dem duftenden Wolkennebel herrschte eine geheimnißvolle Stille. Alle Worte waren von der Zunge verbannt, und selbst wenn die Rauchende auf einen Augenblick die Pfeife vom Munde nahm, blieb sie lautlos und hatte für ihre Nachbarin weder eine Frage noch Antwort, wenn sie wäre verlangt worden. Doch bald zogen durch dieses Schweigen einzelne Laute, die von allen Stimmen nacheinander aufgefangen und wiedergegeben wurden. Es waren Seufzer der Erwartung, ein entzücktes Ach der Ueberraschung. Ein seliges, freies Athmen entrang sich der tiefsten Brust; dieser Hauch schien seine Arme auszubreiten, und die ganze Welt der Erinnerungen und Hoffnungen zu sich heranzuziehen. Es war, als stürbe dieser Athem an der Größe seiner Sehnsucht einen seligen Tod. Denn auf Augenblicke trat das Schweigen wieder ein, die Pfeifen dampften glühender, die Wolken stiegen undurchsichtiger.

Diese Abwechselung kehrte zu öftern Malen wieder; doch verkürzten sich die Intervalle zwischen den Pausen und der leisen, athmenden Musik dieser in Seligkeiten aufgelös'ten sechszehn Weiber. Die Entzückungen wurden anhaltender, die innere Wollust machte sich mit lauten Worten kund, der Tabak in den Pfeifen verglomm,

die Chinesinnen lagen mit ausgestreckten Armen und geschlossenen Augen auf ihren Polsterkissen. Die einzelnen Worte in dem Munde der Einzelnen gewinnen einen Zusammenhang; die tollsten Phantasien schwirren durch den Saal; Nord und Süd, Feuer und Wasser, Liebe und Entsagung verwirren sich in einander; es gibt keine Wünsche, keine Hoffnungen, keine Träume mehr; die Götter steigen von ihren Wohnungen herab, und öffnen alle Seligkeiten aller Himmel.

Yeg-Jeg, dieselbe welche vor einer halben Stunde über zwei gefundene Stecknadeln sich die Hände vor Freude wund klatschte, war vielleicht die schönste unter den Weibern des Correspondenten; die jüngste war sie ohne allen Zweifel. Ihre Träume rannen zuerst zu einem vollständigen Sinne zusammen. Ein Gott sprach aus ihrem Innern, nur bediente er sich ihrer hellen, zarten, kindischen Stimme, so daß die ungeheure Gewalt der Empfindung und Vorstellung gegen den Ton, in den sie ausbrach, seltsam lächerlich abstach. „Ach, wie schnell," rief sie, „tragen mich die Flügel durch die Tage und Nächte, welche ich brauchte, um in diese kalten Gegenden zu kommen! Ich fliege wie der Vogel Peng, welcher hunderttausend Li in einem Fluge macht. Ich sehe Wogen, weiß wie der Schnee, bis zum Himmel hinaufblitzen; die tausend Blumenbeete von Lo-Yang entfalten, von diesem Schnee benetzt, ihre Kelche. Ach, diese gelben Fluthen sind das Bett eines heimathlichen Hoangho. Ich sehe dich wieder, Tschang-Kong, die Leuchte meiner Seele! Ich zweifle nicht dar-

an, daß du jetzt dein Examen bestanden und die Würde eines graduirten Doctors erlangt hast. Du warst in allen Königreichen, welche der nasse Gürtel desselben Flusses umgibt, der Fleißigste. Ja, mein Geliebter war so fleißig, daß er durch seinen Eifer ein eisernes Dintenfaß aufgerieben hätte. Er hat alle classischen Schriftsteller studirt! Er war wie der Wurm, der mitten in Büchern lebt, und es nie satt wird, sie zu verzehren. Auch die Nächte verwandte er auf seine Studien; wenn er kein Licht bezahlen konnte, so las er bei dem Dämmerscheine des Schnees, der durchs Fenster fiel, oder im Sommer bei dem funkelnden Lichte, welches der Glühkäfer um sich verbreitet. O wie selig bin ich, daß ich meinen treuen Freund, den Doctor, in meine Arme schließe!"

Die Worte, welche ihre Nachbarin aussprach, kamen etwa auf folgende Phantasie zurück: „Es müßte gar keinen neunten Himmel geben, wenn ich mich nicht jetzt in ihm befände. Das muß wahr seyn: mein Gemahl ist der schönste Mann in Peking, und da Peking die Blume aller Städte ist, so ist er auch der schönste in allen Königreichen, deren Namen herzuzählen ich jetzt gar keine Zeit habe. Er ist Vicepräsident am Ober-Ceremonien-Gerichtshofe, und hat ein System der feinen Lebensart herausgegeben, nach welchem ich mich hauptsächlich gebildet habe. Ach, dieser Mann lebte nur in Complimenten; selbst wenn er des Abends in meine Kammer trat, so löste er niemals meinen Gürtel, ohne mir etwas Schmeichelhaftes zu sagen.

Muß ich mich aber nicht überaus glücklich schätzen, daß der Vicepräsident jetzt hinter mir steht, und die modische Art, meinen Zopf aufzustecken, mit dem Beifall eines Kenners beehrt! O, mein Tsoui, wie freue ich mich, daß ich deinen Tod ohne alle Ursache beklagt habe! Wie konnt' ich auch glauben, daß du an einer Leberverhärtung gestorben bist! Ich hielt mich eine Zeit lang für sehr verlassen, und sang täglich nach der Arie des Chang-Hoa-Chi: mein Gemahl ist gestorben, und seine ansehnliche Pension als Vicepräsident ist ihm nachgefolgt! Ich sehe aber, daß dieß ohne allen Grund war, denn sonst würdest du mich nicht mit deinen Küssen bedecken!"

Eine Dritte erging sich ungefähr in diese Träume: „Gestern waren meine Thränen noch geröthet, wie die des Vogels Tu-Kiuen, und wenn der Nord-Ostwind in meinen Ohren saus'te, so verwünschte ich ihn. Ich war einst keine gewöhnliche Schauspielerin, wenn anders eine Anerkennung darin liegt, daß das Publicum sich nach der Vorstellung um meinen Palankin drängte, um mich in mein Quartier zu tragen. Die Schauspiel-Directoren hatten mich lieber als andere Liebhaberinnen, weil ich das Chinesische der Mandarinen vortrefflich sprach, und nichts in meiner Stimme an den Dialekt von Fokien erinnerte. Aber mein Glück ruinirte mich. Ein Obertribunals-Rath hatte sich für meinen Anbeter erklärt, und überhäufte mich mit Zärtlichkeiten, die ich nicht zurückweisen konnte. Ich liebte ihn auch mehr als meine Seele; denn ich schenkte

ihm meine Seele. Dieser Freudenkelch wurde bald vom Schicksal vergiftet. An einem schönen Frühlingstage besuchte mich die Gemahlin des Obertribunals-Rathes, schlug mich mit einem Bambusstocke so jämmerlich, daß ich auf dem Rücken noch blaue Flecken davon trage, und machte ihrem Manne den Proceß. Ich mußte fliehen und habe meinen Liebhaber seit Jahren heute zum ersten Male wiedergesehen. Wie ich ihn anbete! Ich singe nach der Arie Ki-Sing-Tsao die Stelle, welche mir aus dem westlichen Pavillon noch einfällt: das harmonische Geräusch der kostbaren Steine, welche an seinem Gürtel hangen, nähert sich immer mehr. Jetzt verbirgt das perlengeschmückte Gitterfenster die Pfirsichblüthe seines Antlitzes; jetzt läßt es mich ihn wiederschauen, den Helden aus dem Paradiese des Wou-Ling. Man könnte sagen: dieß ist der Obertribunals-Rath aus Peking, dessen Frau mich geschlagen hat; ich aber sage: nein, es ist die Sonne, die im östlichen Meere glänzt; es ist ein edles Roß, unter dessen Sattel ich mich sehnsüchtig schmiegen möchte. Ach! Kiun-Chui, ich bin die glücklichste Schauspielerin, die jemals einen Mann gefunden hat, der ihre Reize zu würdigen versteht!"

Diese Exaltationen wurden durch Opium hervorgerufen, mit welchem der verrauchte Tabak angefeuchtet war. Die Betäubten brachen alle in die wahnwitzigsten Träume aus, in denen das Kühnste in Erfüllung und das Entfernteste in die Nähe trat. Es gab in ihren Phantasien nichts mehr, dessen Be-

sich über ihren Wünschen hinausgelegen hätte; alle Scheidewände waren aufgehoben, und die Seligkeit des Himmels war das Bett, auf welchem sie schwelgten. Eine völlige Abspannung folgte endlich diesen Ausschweifungen. Es währte nicht lange, so lag der ganze Harem in den tiefsten Schlaf versunken.

Drittes Capitel.

Ahriman ist der in Lastern verschlungene Gott mit langen Knien und langer Zunge, ein Nichts des Guten, der aus sich selbst lebt, und ohnmächtig. Denn wenn ihn glühende Metallströme ausgebrannt, wird auch er heilig werden, Ormuzd loben und das himmlische Wort reden: Avesta!

Vendidad.

Schütteln wir den Staub von unsern Füßen! Wir treten wieder dem Dalai Lama unter die Augen, die uns auf keinen Augenblick verloren hatten. Allem, wovon die Erzählung berichtete, als sey es in seiner Abwesenheit geschehen, wohnte er nach der Fülle seiner Allgegenwart bei; und nur die Rücksicht auf seine irdische Erscheinung verbot ihm, sich mit allen Ereignissen, von denen selbst eines gegen ihn gerichtet war, in Zusammenhang zu setzen. Menschliche Leidenschaften, welche Feinde gegen ihn werben wollten, mußten ihm ihrer Natur nach unverständlich bleiben. Das eigne Gelüst ist das Gewicht, welches der Mensch auf die Wagschale seiner Entschließungen legt; der Himmel legt das Schwert der Gerechtigkeit dagegen, wenn die Tugend von dem Verbrechen überwogen wird.

Maha Guru's Seele war zerrissen. Den Einklang seiner Wünsche und Gefühle störten die Hindernisse, welche sich jenen entgegenstellten, und mannichfache Eindrücke, welche diese verbitterten. So

weit seine Hand auch reichte, so wußte er doch, daß sie nicht immer Schutz gewähren konnte, wenn sie darum angefleht wurde. Er sah, wie man seinem allwissenden Auge die Dinge in Wolkennebeln entzog. Ach, er fühlte es nur zu gut, daß es allmächtigere Banden gab, mit welchen ihn die Vermessenheit und die frevelhafteste Herrschsucht in willenlose Unthätigkeit schlug!

Die knechtische Verehrung, welche die nicht gerechnete Menge mit dumpfer Gedankenlosigkeit dem erhabenen Jüngling opferte, konnte ihm noch auf Augenblicke den Glauben an sich selbst wieder geben; aber zuletzt blieb sie doch ein zu schwaches Gegenmittel, um alle aufschießenden Zweifel niederzuhalten Diese finstere Anbetung diente jetzt vielmehr dazu, den Contrast zwischen einem Scheine von Wahrheit und der offenbaren Lüge ins Licht zu stellen, und Maha Guru's Lage ihm unerträglicher zu machen. Jede Anrufung seiner Allmacht war die peinlichste Erinnerung an seine Hülflosigkeit. Jede Präsumtion einer göttlichen Eigenschaft, welche den frommen Leuten vor seiner Herrlichkeit das Knie beugte, erregte in ihm ein Gefühl, das zwischen Verlegenheit und Entrüstung in unbestimmter Mitte schwankte. Maha Guru war zu lange dem Leben entzogen gewesen, die Gewöhnung an die gesellschaftlichen Kreise des menschlichen Zusammenlebens füllte einen so engen Raum seiner Jugendjahre, sein ganzes Daseyn endlich war zu sehr von den Anschauungen der Welt unter dem

Ge-

Gesichtspunkte des Himmels und seines Zusammenhanges mit dem Regimente desselben gefärbt, daß er nicht anders konnte, als auch in diesen feindseligen Verhältnissen, welche ihm seine Würde so ungenießbar und ungenossen machten, eine Phase der göttlichen Offenbarung sehen. Gewöhnt an die Geschichten der Götter und ihrer Kämpfe, hielt er dafür, daß die feindlichen Gewalten, welche jenseits der sieben Hügel oder der sieben Meere des Righiel Lumbo wohnen, und den wunderbaren Baum Zampuh schon seit Jahrtausenden unterwühlen, auch gegen ihn mit allen Irrungen und Täuschungen, welche den Göttern des Lichts nur zu Gebote stehen, ausgezogen seyen. Die Unbehaglichkeit, welche ihn so peinigte, hielt er für den Drang und die Hitze eines Kampfes, in welchem er sich nothwendig befände; und er zweifelte nicht, bald die glänzendsten Siege über seine Feinde und seine eigne Unmacht davon zu tragen.

Bei diesem Glauben mußten dem Lama die Anmaßungen der Priesterschaft und die Zumuthungen der fremden Dränger in einem besondern Lichte erscheinen. Er ertrug alle Ausbrüche der Leidenschaften, welche in seiner unmittelbarsten Nähe sich um ihn her drängten, und sich zuletzt meist ihn nur immer wechselseitig zum Opfer brachten, als gält' es eine der herbsten Prüfungen auszuhalten, die er in seinen Vorbereitungsjahren mit Unrecht glaubte schon hinlänglich bestanden zu haben. Er ahnete, daß eine höhere Macht seinem Verhalten bei diesen Kämpfen

lauschte, und in Augenblicken wiedergekehrter, seliger Wonne wußte er, daß diese höhere Macht nur seine eigene unläugbare, unsterbliche Lamaität war. Wär' es den Menschen angeboren, für Götter gehalten zu werden, könnten sie jemals bei gewissen Regungen, die man empfunden haben muß, um von ihnen zu reden, über diese Meinung in Zweifel gerathen? Um wie viel weniger konnte Maha Guru seinem Gefühle mißtrauen, da er, ein Jüngling von hoher und edler Seele, in den Mysterien des Geistes forschte, und den Regungen der Liebe und des Wohlwollens zugänglich war? Dazu kam, daß ihn das Vorrecht der allgemeinen Anerkennung als des Einzigen in seiner Macht traf. Es störte ihn niemals der Gedanke, daß aller Welt an dem Rechte, sich der Ewigkeit gleichzustellen, eine gleiche Theilnahme gebühre. Alle Erhebung der menschlichen Seele war nur für ihn da, nur ihm schlossen sich die Pforten des Himmels auf, er wußte nicht, daß die Offenbarung der Gottheit an alle menschlichen Wesen ergangen war. Darin liegt der Zauber, der den Wahn eines einzigen Menschen gefangen halten kann. Ueberall, wo eine gleiche Vertheilung der Gaben gelehrt wird, sind die Propheten selten. Die Gemeinschaftlichkeit setzt den Genuß der Güter in ihrem Werthe herab; und ich kenne nur Einen Besitz, welchem es noch nie geschadet hat, daß wir ihn mit Andern theilen müssen. Dieß ist der Ruhm.

Der Schaman war vor seinen Bruder getreten. Ein langer Zeitraum lag zwischen der letzten Begegnung und diesem Wiedersehen, und in keiner Zeit hätte

sich für beide Beklagenswertheres ereignen können. Der Schaman hatte zweifach den Glauben an seinen Bruder verloren. Er hielt ihn für Mensch genug, um ihm auch die letzten Lichtstreifen seiner Würde zu nehmen, und sich mit seinen Feinden gegen ihn zu verbinden; und dennoch lag in ihm ein heftiger Groll, daß der Gott ein Wesen geopfert hatte, das zu retten nur die Folge eines Winks von ihm, nicht einmal eines Spruchs gewesen wäre. Maha Guru wußte, welche Anklage in dem finstern Blicke des Bruders lag. Er wünschte, daß er sich gegen sie vertheidigen könnte; aber ach! es gab für ihn schon so viele Wünsche, deren Echo niemals ihre Erfüllung seyn wollte.

„Was sind die Versprechungen der Mächtigen!" klagte der Schaman; „weil sie Allen gefallen wollen, so sind sie Jedem zu dienen bereit. Sie opfern dem Einen dieselben Menschen auf, welche sie dem Andern eben zu schützen versprachen. Ich ziehe die Gerechtigkeit der Götter ihrer Güte und Liebe vor."

Maha Guru seufzte tief auf; denn wie herrlich er auch antwortete, so ließ sich die Katastrophe Hali-Jongs doch nicht damit ungeschehen machen. Er antwortete aber gar nicht.

„Meine Tritte führen mich aus dem Gefängnisse Gylluspa's her," fuhr der Schaman fort; „die unversiegbaren Thränen werden der Armen das Licht ihrer Augen rauben. Kann es für sie einen Trost geben, da sie außer dem Tode ihres Vaters auch den ihrer Freunde zu beweinen hat? Jedes ihrer Worte ist ein sehnsüchti-

ger Seufzer um ihre Lieben, die für sie geschieden sind; und weil sie dennoch leben, eine Anklage, von der sich weder ich noch du reinigen können."

Der Dalai Lama ist Zeit seines Lebens im Gespräch nur zum Sitzen angewiesen, weil es für ihn keine Affecte geben kann. Maha Guru war vielleicht der Erste, welcher der Sitte Trotz bot. Der Schmerz jagte ihn vom Polster auf, er maß den Saal mit weiten Schritten und sank erschöpft in die Arme seines Bruders.

„O du theures Licht meiner Seele!" rief dieser, von dem Anblick erschüttert; „der Raum der Zukunft läßt sich nicht nach den engen Schranken der Gegenwart messen. Mit tausend Möglichkeiten läßt er sich erfüllen; ein rascher Entschluß, und wir schreiben uns selbst die Loose unsrer Zukunft."

„Was können die Umstände von mir fordern," fragte Maha Guru, „um ihrer Meister zu werden? Ich gebiete nicht über das Reich des Todes, und kann für Gylluspa den todten Vater nicht wieder ins Leben zurückrufen."

Der Schaman antwortete: „Aber dich selbst kannst du ihr zum Opfer bringen. Alle Reichthümer, welche dir zu Gebote stehen, magst du denen schenken, welche ihrer bedürftig sind. Gylluspa bedarf nur deiner."

„Was soll ich thun?" war des Gottes zweifelnde Frage.

„Zerbrich die Ketten, welche dich an den Himmel geschmiedet halten! Schleudre deinen Scepter über alle Sphären, daß sie zurückweichen und dir eine Straße

bilden. Breite deinen Königsmantel über die Sonne, daß du auf ihm zur Erde niedersteigst! Der fürchterliche Augenblick der Weltschöpfung aus dem Chaos wird wiederkehren. Cenresi, der Gott des Schicksals, wird einen heftigen Sturm erregen, und zahllose Wolken, die er herbeiruft, werden brausende Wasserströme entladen. Die vier großen Welten werden sich von dem All losreißen, die Menschenwelt wird auf die der Riesen, die Welt der Kühe auf die der seelenlosen Menschen fallen. Durch den Garten des Paradieses wird ein so rauher Wind wehen, daß die Blätter der Tangbäume verwelken und sich die Quellen der Unsterblichkeit trüben. Ich zittere vor diesem Tage, und doch beschwör' ich dich, ihn herbei zu rufen!"

Das Gewölbe des Zimmers brach nicht zusammen, die Wolken des Himmels entluden keine Blitze, welche die frevelnde Zunge gelähmt hätten; sondern Maha Guru blickte nachdenkend vor sich hin, und sprach, wie in einen Traum versunken: „Ich habe der Erde das Wort gegeben, und sie hält mir nicht das ihrige! Kio, der Gott des Gesetzes, flog in den Leib der Lhamoghiuprul, trat dann durch die rechte Seite dieser Königin in die Welt und wurde hinfort Xaka genannt. Der Wanderungen, welche die Gottheit zu machen hat, sind unzählige."

Der Schaman nahm diese Aeußerungen von der menschlichsten Seite, und suchte den Gedankengang seines Bruders zu ebnen, indem er sprach: „Wenn in dir ein Funke des göttlichen Lebens wohnt, so kann er

dich nicht verlassen, selbst wenn du in die tiefsten Abgründe des Meeres stiegest. An diese Polster, welche dort aufgethürmt liegen und eher für einen Thron der Unmacht gelten könnten, ist die Majestät der Gottheit nicht geknüpft. Sie waltet überall, wo im Grase dein Fußtritt rauscht."

Der Augenblick war noch nicht erschienen, wo sich Maha Guru auf dem Wendepunkte seines Entschlusses befand. Noch blieb seinem Bruder die süßeste Hoffnung unbenommen, noch hatte der Gott keine Schwäche blicken lassen. Zuletzt stieß aber die Unvorsichtigkeit des Rathgebers alle Erwartungen um. Es war die verfehlteste Maßregel, welche der Schaman nur einschlagen konnte, als er den preisgegebenen Zustand mit dem neuen, von ihm empfohlenen zu vergleichen anfing, und den letztern mit Farben ausmalte, welche den irdischen Anschauungen, glühenden Leidenschaften und ungöttlichen Begierden entnommen waren. Der Schaman glaubte, daß seinen Bruder nichts mehr bestimmen würde, als ein Gemälde des künftigen, im gemeinschaftlichen Besitze Gylluspa's genossenen häuslichen Glückes, und begann deßhalb: „O Maha Guru, du Endsylbe aller meiner Gedanken, wie mal' ich dir die Seligkeit, wenn ich dich, den Menschgewordenen, in Gylluspa's überraschte Arme zurückführe! Alle Vorwürfe, die sich seit diesen Tagen auf ihre rosigen Lippen gelagert haben, wird der sanfte Hauch deines Athems in berauschte bebende Küsse auflösen! Obschon ich früher, als du, den Leib unsrer Mutter verließ, so gesteh' ich dir doch alle

Rechte zu, die mir bei den Umarmungen unsers Weibes gebührten. Gylluspa wird dich ihren Augapfel nennen, und mich nur die Wimpern, welche ihn beschatten. Sie wird mich mit der Sorgfalt eines reichen Mannes behandeln, welche dieser auf ein Schloß verwendet, das seinen Schatz gesichert hält. Alles, was euch Beide einen Tag über erfreute, werd' ich für die Nacht verwelkt, entknospet, zerrissen, verwittert und abgerieben erhalten. Ich darf mich dabei wohl befinden; denn ich kenne zwischen der Liebe zu Gylluspa und der Anhänglichkeit an dich keine Gränzen. Ich bin mit dem Schatten des Glücks zufrieden, wenn das Glück selbst auf dem Spiele steht."

Maha Guru war in diesem Augenblicke wieder mit Leib und Seele Dalai Lama. Wenn ihm vielleicht zuvor die Rathschläge seines Bruders vernehmlich geschienen hatten, so waren sie dieß so lange, als sie sich an die Unmacht, die Zweifel und die Freiheit des Gottes anknüpften. Als sie aber für den Verlust der Unsterblichkeit eine Art von Ersatz boten, als der Schaman die Hand öffnete und in ihr nichts als der Vertrag einer idyllischen Ehe lag, als die dem Lama während seiner ganzen Erziehung zur Natur gewordene Gleichgültigkeit gegen das Fleischliche und Sinnliche ihn in den gemachten Anerbietungen weder etwas Wünschenswerthes noch etwas Würdiges sehen ließ, da saß er längst wieder auf seinem Polsterthrone, das gelbseidene, drachengestickte Gewand um seine Schulter wallend, die Hände und die Füße übereinander geschlagen, die Mütze cylinderförmig

über seinem Scheitel sich erhebend, sein Haar in steife, lange Zöpfe geflochten, um den verhüllten Hals ein Rosenkranz, von dem einzelne Kugeln aus dem Kleide hervorsahen, in allen seinen Gebärden und in seinem ernsten, tiefen Schweigen Dalai Lama, der sichtbare Gott der Tibetaner. Der Schaman schwankte. Noch klang das abgebrochene Gespräch in seinem Ohre wider, und doch war Alles still und feierlich um ihn; die Wände schienen verwundert auf ihn herabzusehen, der unbewegliche, stumme Lama saß wie ein Pagode vor einem reuigen Verbrecher, der seine Gnade anfleht. Betäubt von dieser plötzlichen Veränderung warf er sich neunmal zu Boden, benetzte die Stirn mit dem Staube dieses heiligsten aller Heiligthümer, und verließ den Palast, noch die Treppen auf den Knieen hinabrutschend.

Ich stand einmal in dem Vorzimmer eines Ministers. Die Thür öffnete sich und der gnädige Wink des Kammerdieners rief mich zu dem allmächtigen Manne hinein. Ich ließ es an Höflichkeit nicht fehlen, meine Verbeugungen waren eben so abgemessen, als der Zwischenraum, in welchem ich mich von der rechten Hand des Fürsten hielt. Aber in meinen Worten lag etwas Aufrechtes und Offenes, meine Gedanken waren höher, als das landesübliche Recrutenmaß; ich sprach von den Resultaten, die ich meinen Studien verdankte, von einer gewissen Unabhängigkeit der Meinung, welche die einzige Fessel wäre, welche ich mir anlegen ließe, und verlangte zuletzt, daß ich in der Staatsmaschine eine Stellung erhielt, die meinen Talenten und Einsichten

angemessen wäre. Man kennt unsre Minister nicht, wenn man glaubt, der Mann habe mich die Treppe hinunterwerfen lassen. Er besaß Geduld genug, mich anzuhören, ja er ging noch weiter, er wollte meine Fähigkeiten für eine Sache gewinnen, die ihm besser schien. Das System, welches ich in meinem Avertissement versteckt angegriffen hatte, war seine Ueberzeugung. Ich war damals noch blutjung, voller Ehrfurcht vor ergrauten Erfahrungen, hörte mit Andacht auf die Lehren, die dem beredtesten Munde entflossen und schied mit gebrochenen Flügeln, gestutztem Kamme, jede einzelne Stufe der Treppe zählend. Der Concierge zieht den Thürdrücker auf, ich stehe auf der offenen Straße, und schöpfe endlich wieder freie Luft. Die Milchverkäufer riefen ihre Sachen aus; die Sandhändler streuten den Vorübergehenden mit gellender Stimme Sand in die Ohren; Carrossen flogen über das funkensprühende Steinpflaster; ein Tuchhändler reichte seinen Kunden mit freundlicher Miene eine Prise; ein Industrieritter suchte in seinen Rocktaschen und fand nur ein ungeheures Loch darin; zwei Hunde untersuchten wechselseitig, zu welchem Geschlechte sie gehörten, und ein freundliches Mädchen rief hinter einem Fenstervorhange den einen zu sich hinauf; eine weißbauchige Schwalbe schoß an den Häusern blitzschnell vorbei; ein Mann trug etwas Verdecktes unterm Arm; die Straßenrinnen waren alle mit Gras bewachsen; die Häuser hatten jedes seine Nummer auf einem blauen Schilde; ich hatte einen Hut auf dem Kopfe, und am linken Zehen drückte mich der Schuh,

und unterm rechten Arm war mir am Rock die Nath etwas aufgerissen; ich kaufte mir ein Bund Eckposen und ein Buch unbeschnittenes Patentpapier und zwei Orangen und einen neuen Uhrschlüssel, weil ich den alten gestern verloren, und hundert Zündhölzer für mein Feuerzeug und eine Reitpeitsche, und einen Monat später schickte ich an Herrn Campe in Hamburg meine Narrenbriefe.

Der Eindruck, welchen Maha Guru's majestätische Weigerung auf den Schamanen machte, war bald verschwunden. Wenn die jüngste Unterredung irgend etwas in seinen Entschlüssen hätte wankend machen können, so ließ es die zurückgekehrte Gewöhnung des alltäglichen Lebens, gegen welches der Lama ein Fabel war, sogleich wieder in den Hintergrund treten.

„Wie beklag' ich es," sagte er zu sich selbst, „daß auf meinen Lippen der Zauber der Ueberredung nicht liegt! Ein friedlicher Act hätte der gewaltsamsten Katastrophe zuvorkommen können; die Erde würde nicht dieß seltene Schauspiel erlebt haben, daß ein Bruder die Macht des andern untergräbt, und eine sichre Hoffnung hätte einige wenige Menschen beglückt, die jetzt von der Zukunft nur die schwächsten Lichtstreifen sehen. Der Augenblick der Verwirrung, wenn er über diese sorglose Stadt hereinbricht, ist nicht in meiner Gewalt; die zweideutige Rolle, welche ich spiele, nimmt mir die Zeit, mich dann einem Geschäft ausschließlich hinzugeben. Die Rettung meines Bruders könnte die Rettung Gylluspa's verzögern. Welche Wahl bleibt mir

noch übrig? Ich muß die letzten Versuche daran setzen, das Auge meiner Seele in Sicherheit zu bringen."

Der Schaman zog den Weg des Gesetzes seiner eigenen Willkür vor, weil er für die Folgen des erstern nicht einzustehen brauchte. Er ging in die Wohnung des Mannes, der während der Abwesenheit des Correspondenten mit dem größten Ansehen in Lassa bekleidet war, zu Ming-Ta-Lao, dem General der chinesischen Cavallerie. Der General befand sich nicht in seiner Wohnung. Die Diener meldeten, daß er auf dem Exercirplatze bei den chinesischen Casernen militärischen Uebungen beiwohne. Ein Anderer würde ihn dort schwerlich aufgesucht haben; aber der Schaman sagte: „So wahr die Tibetaner von den Affen abstammen, ich fürchte mich vor den Zöpfen der Chinesen nicht!"

Im Hofe der Caserne war der General in der That damit beschäftigt, mehrere Pikets vor seinem Kennerauge ein Evolutionsmanöuvre machen zu lassen. Er schien nicht in jeder Hinsicht befriedigt zu seyn, sondern hatte bald hier, bald dort etwas auszusetzen. Besonders gab ihm Oberst Tschu-Kiang mannichfache Gelegenheit zur Klage. Bald ritt ihm dieser zu schnell, bald zu langsam, dann schwenkte er ihm falsch, dann blieb er ihm zu weit hinter der Fronte, kurz des Generals Flügeladjutant war in beständigem Fluge, aus dem erbitterten Munde des Generals einen Vorwurf über den andern in des Obersten geärgertes Ohr zu tragen. Ja, der General war jetzt nahe daran, die freie Luft zum Ueberbringen seiner Erinnerungen zu gebrauchen, und

den Obersten im Angesichte des ganzen Armeecorps an den Pranger zu stellen.

Die Chinesen verlassen ihr Abschließungssystem auch im Auslande nicht. Das Erscheinen eines Fremden in dem Casernenhofe wurde sogleich mit gezogenen Pallaschen empfangen. Einige reitende Wachtposten sprengten auf den Schamanen ein, um ihn aus dem Raume zu verjagen. Doch ließ er sich nicht zurückschrecken, verlangte den General zu sprechen, und machte sich diesem in der Ferne so verständlich, daß er ohne weiteres zu ihm gerufen wurde.

„Ich müßte den Himmel wenig kennen," empfing der General den Ankömmling, „wenn mir seine Verwandten fremd wären. Du bist der Bruder des Lama, und ich bin darum immer erstaunt gewesen, wie du mit den Söhnen China's so vertraut seyn kannst? Was erfährt man von deinem Freunde, meinem ehrenwerthen Collegen? Ich lasse mich herab, den Correspondenten einen Collegen zu nennen, obschon ich ihm eben so an Verstand als an Rang überlegen bin."

Das auffallende Verschwinden des Correspondenten war Stadtgespräch. Ehe zwei Bekannte, welche sich begegneten, noch von ihrer Verbeugung sich aufgerichtet hatten, bestürmten sie sich schon mit der wechselseitigen Frage, ob über den Verschollenen noch immer nichts Gewisses verlaute. Der Schaman, in der demüthigsten Stellung vor dem General verharrend, sagte: „Es gehen über das Schicksal dieses Mannes mehrfache Gerüchte, die alle auf ein großes Unglück

herauskommen. Er müßte sechs Körper haben, wenn er alle die Todesfälle erlitten hätte, welche man ihm nacherzählt. Gestern war er nach einer Aussage von einem Felsen gestürzt; nach der andern ist er bei Nacht in den Fluß Osgangbo hinein geritten; heute hat ihn die Sage aus allen diesen Fährlichkeiten gerettet, ihn dafür aber von einem wilden Stiere aufspießen lassen; sodann ist er unter einem Baum an seinem Zopfe hängen geblieben, als sein Pferd mit ihm durchging; auch behaupten Einige, die sich an dieß letztere Gerücht halten, daß er weniger am Hängen als am Verlust seines Zopfes, den ihm seine Schwere ausgerissen, gestorben sey. Ich schweige davon, daß die Phantasie sogar Löwen und Schlangen in unsre kalten Gegenden gedichtet hat, um jenen Mann nur recht außerordentlich enden zu lassen. Dieß ist Alles, was ich Euch über eine verschwundene Zierde des himmlischen Reichs mittheilen kann."

„Möge der Himmel ihm eine glückliche Verwesung schenken!" sagte der General andächtig; „ich will nicht sagen, daß ich in des Mannes Stelle trete, obschon ich eben so geschickt dazu wäre, wie er ungeschickt, die meine zu übernehmen. Aber bis sein Nichts durch eine andere Leerheit ersetzt wird, hab' ich die Pflicht, den Sattel einstweilen von meinen Pferden zu nehmen, und ihn auf die Riesenberge dieses Landes, das Rückgrat der Erde, zu legen. Alles wird gut stehen, wenn man dann nicht weiß, ob man das Pferd oder den Reiter mehr loben soll."

„O du warst schon lange,“ entgegnete der Schaman, „der einzig weise Gedanke in einem Kopfe voller Verwirrung und Unklarheit. Die Söhne dieses Landes, welche mich an dich als ihre Zunge schicken, erwarten nicht nur vieles Gute von dir, welches das frühere übertrifft, sondern noch mehr Verbesserung dessen, was als schlecht und mangelhaft in der Verwaltung des Landes zu beklagen ist. Ich fordere dich auf, einige schreiende Mißbräuche durch deine Weisheit wieder gut zu machen.“

„Du liesest da nur die Worte ab, welche in meiner Seele geschrieben stehen,“ antwortete der General;“ gib mir ein falsch gewebtes Stück Linnen, ich kann das verfehlte Gewebe nicht wieder herstellen, aber die Ursache des Fehlers wegschaffen, wenn sie an dem Webstuhle liegt.“

Der Schaman benutzte die eben so großmüthige als eitle Stimmung des Generals. Er entwarf in kurzen Zügen die Geschichte Gylluspa's und ihrer Väter, schilderte mit ergreifenden Farben Hali-Jongs blutiges Ende, den Schmerz Gylluspa's, die neue Verwickelung, in welche sie gebracht wäre, und unterließ nicht, als die Veranlassung aller dieser Gewaltthätigkeiten die Grausamkeit und die unbegränzte Herrschsucht des Correspondenten hinzustellen. Der General erschrack vor einem so entsetzlichen Berichte und sagte: „Ich würde zehn Gebisse und alle meine Sattelriemen dafür hingeben, wenn ich dem unglücklichen Vater jenes Mädchens seinen unschuldigen Kopf wieder geben könnte; das ist eine

arge Erzählung! Sollte man glauben, daß um dieselbe Zeit, wo meine Pferde Hafer fressen und ich mir die Zähne ausstochere, solche romanhafte Geschichten vorfallen, wie sie nur Ngeou Jangsieou, unser berühmtester Poet, beschrieben hat! Womit soll ich dir dienen?"

Der Schaman bat um einen schriftlich erlassenen Befehl, Gylluspa und ihre Väter in Freiheit zu setzen, und um einen Geleitbrief für sie, wenn sie Lassa mit einem andern Aufenthalte vertauschen sollten. Die Chinesen sind zu nichts so schnell, als zum Schreiben. Ein Wink an die Adjutanten des Generals, und ein Griff in den Stiefel, einige Momente für die Abfassung, einige Höflichkeiten von Seite der Umstehenden über den blühenden Styl des Generals, und die beiden verlangten Documente befanden sich in den Händen des Schamanen. Der General hielt es für passend, dem Bruder des Lama und seines militärischen Rivals, des Kalmückenchefs, das Geleite zu geben. Unter den zuvorkommendsten Ehrenbezeugungen verließ dieser den Hof, und eilte freudig dem Kloster der schwarzen Gylongs zu.

Gylluspa's Väter horchten so eben mit andächtiger Hingebung auf die Vorlesungen, welche ihnen ein Obergylong über das tibetanische Göttersystem hielt. Er sprach von Urghien, dem vater- und mutterlosen Gotte, welcher aus einer Blume hervorgekommen und von dem materiellen Princip aller Dinge, Cenresi, welcher gleich-

dich nicht verlassen, selbst wenn du in die tiefsten Abgründe des Meeres stiegest. An diese Polster, welche dort aufgethürmt liegen und eher für einen Thron der Unmacht gelten könnten, ist die Majestät der Gottheit nicht geknüpft. Sie waltet überall, wo im Grase dein Fußtritt rauscht."

Der Augenblick war noch nicht erschienen, wo sich Maha Guru auf dem Wendepunkte seines Entschlusses befand. Noch blieb seinem Bruder die süßeste Hoffnung unbenommen, noch hatte der Gott keine Schwäche blicken lassen. Zuletzt stieß aber die Unvorsichtigkeit des Rathgebers alle Erwartungen um. Es war die verfehlteste Maßregel, welche der Schaman nur einschlagen konnte, als er den preisgegebenen Zustand mit dem neuen, von ihm empfohlenen zu vergleichen anfing, und den letztern mit Farben ausmalte, welche den irdischen Anschauungen, glühenden Leidenschaften und ungöttlichen Begierden entnommen waren. Der Schaman glaubte, daß seinen Bruder nichts mehr bestimmen würde, als ein Gemälde des künftigen, im gemeinschaftlichen Besitze Gylluspa's genossenen häuslichen Glückes, und begann deßhalb: „O Maha Guru, du Endsylbe aller meiner Gedanken, wie mal' ich dir die Seligkeit, wenn ich dich, den Menschgewordenen, in Gylluspa's überraschte Arme zurückführe! Alle Vorwürfe, die sich seit diesen Tagen auf ihre rosigen Lippen gelagert haben, wird der sanfte Hauch deines Athems in berauschte bebende Küsse auflösen! Obschon ich früher, als du, den Leib unsrer Mutter verließ, so gesteh' ich dir doch alle

Rechte zu, die mir bei den Umarmungen unsers Weibes gebührten. Gylluspa wird dich ihren Augapfel nennen, und mich nur die Wimpern, welche ihn beschatten. Sie wird mich mit der Sorgfalt eines reichen Mannes behandeln, welche dieser auf ein Schloß verwendet, das seinen Schatz gesichert hält. Alles, was euch Beide einen Tag über erfreute, werd' ich für die Nacht verwelkt, entknospet, zerrissen, verwittert und abgerieben erhalten. Ich darf mich dabei wohl befinden; denn ich kenne zwischen der Liebe zu Gylluspa und der Anhänglichkeit an dich keine Gränzen. Ich bin mit dem Schatten des Glücks zufrieden, wenn das Glück selbst auf dem Spiele steht."

Maha Guru war in diesem Augenblicke wieder mit Leib und Seele Dalai Lama. Wenn ihm vielleicht zuvor die Rathschläge seines Bruders vernehmlich geschienen hatten, so waren sie dieß so lange, als sie sich an die Unmacht, die Zweifel und die Freiheit des Gottes anknüpften. Als sie aber für den Verlust der Unsterblichkeit eine Art von Ersatz boten, als der Schaman die Hand öffnete und in ihr nichts als der Vertrag einer idyllischen Ehe lag, als die dem Lama während seiner ganzen Erziehung zur Natur gewordene Gleichgültigkeit gegen das Fleischliche und Sinnliche ihn in den gemachten Anerbietungen weder etwas Wünschenswerthes noch etwas Würdiges sehen ließ, da saß er längst wieder auf seinem Polsterthrone, das gelbseidene, drachengestickte Gewand um seine Schulter wallend, die Hände und die Füße übereinander geschlagen, die Mütze cylinderförmig

über seinem Scheitel sich erhebend, sein Haar in steife, lange Zöpfe geflochten, um den verhüllten Hals ein Rosenkranz, von dem einzelne Kugeln aus dem Kleide hervorsahen, in allen seinen Gebärden und in seinem ernsten, tiefen Schweigen Dalai Lama, der sichtbare Gott der Tibetaner. Der Schaman schwankte. Noch klang das abgebrochene Gespräch in seinem Ohre wider, und doch war Alles still und feierlich um ihn; die Wände schienen verwundert auf ihn herabzusehen, der unbewegliche, stumme Lama saß wie ein Pagode vor einem reuigen Verbrecher, der seine Gnade anfleht. Betäubt von dieser plötzlichen Veränderung warf er sich neunmal zu Boden, benetzte die Stirn mit dem Staube dieses heiligsten aller Heiligthümer, und verließ den Palast, noch die Treppen auf den Knieen hinabrutschend.

Ich stand einmal in dem Vorzimmer eines Ministers. Die Thür öffnete sich und der gnädige Wink des Kammerdieners rief mich zu dem allmächtigen Manne hinein. Ich ließ es an Höflichkeit nicht fehlen, meine Verbeugungen waren eben so abgemessen, als der Zwischenraum, in welchem ich mich von der rechten Hand des Fürsten hielt. Aber in meinen Worten lag etwas Aufrechtes und Offenes, meine Gedanken waren höher, als das landesübliche Recrutenmaß; ich sprach von den Resultaten, die ich meinen Studien verdankte, von einer gewissen Unabhängigkeit der Meinung, welche die einzige Fessel wäre, welche ich mir anlegen ließe, und verlangte zuletzt, daß ich in der Staatsmaschine eine Stellung erhielt, die meinen Talenten und Einsichten

angemessen wäre. Man kennt unsre Minister nicht, wenn man glaubt, der Mann habe mich die Treppe hinunterwerfen lassen. Er besaß Geduld genug, mich anzuhören, ja er ging noch weiter, er wollte meine Fähigkeiten für eine Sache gewinnen, die ihm besser schien. Das System, welches ich in meinem Avertissement versteckt angegriffen hatte, war seine Ueberzeugung. Ich war damals noch blutjung, voller Ehrfurcht vor ergrauten Erfahrungen, hörte mit Andacht auf die Lehren, die dem beredtesten Munde entflossen und schied mit gebrochenen Flügeln, gestutztem Kamme, jede einzelne Stufe der Treppe zählend. Der Concierge zieht den Thürdrücker auf, ich stehe auf der offenen Straße, und schöpfe endlich wieder freie Luft. Die Milchverkäufer riefen ihre Sachen aus; die Sandhändler streuten den Vorübergehenden mit gellender Stimme Sand in die Ohren; Carrossen flogen über das funkensprühende Steinpflaster; ein Tuchhändler reichte seinen Kunden mit freundlicher Miene eine Prise; ein Industrieritter suchte in seinen Rocktaschen und fand nur ein ungeheures Loch darin; zwei Hunde untersuchten wechselseitig, zu welchem Geschlechte sie gehörten, und ein freundliches Mädchen rief hinter einem Fenstervorhange den einen zu sich hinauf; eine weißbauchige Schwalbe schoß an den Häusern blitzschnell vorbei; ein Mann trug etwas Verdecktes unterm Arm; die Straßenrinnen waren alle mit Gras bewachsen; die Häuser hatten jedes seine Nummer auf einem blauen Schilde; ich hatte einen Hut auf dem Kopfe, und am linken Zehen drückte mich der Schuh,

und unterm rechten Arm war mir am Rock die Nath etwas aufgerissen; ich kaufte mir ein Bund Eckposen und ein Buch unbeschnittenes Patentpapier und zwei Orangen und einen neuen Uhrschlüssel, weil ich den alten gestern verloren, und hundert Zündhölzer für mein Feuerzeug und eine Reitpeitsche, und einen Monat später schickte ich an Herrn Campe in Hamburg meine Narrenbriefe.

Der Eindruck, welchen Maha Guru's majestätische Weigerung auf den Schamanen machte, war bald verschwunden. Wenn die jüngste Unterredung irgend etwas in seinen Entschlüssen hätte wankend machen können, so ließ es die zurückgekehrte Gewöhnung des alltäglichen Lebens, gegen welches der Lama ein Fabel war, sogleich wieder in den Hintergrund treten.

„Wie beklag' ich es," sagte er zu sich selbst, „daß auf meinen Lippen der Zauber der Ueberredung nicht liegt! Ein friedlicher Act hätte der gewaltsamsten Katastrophe zuvorkommen können; die Erde würde nicht dieß seltene Schauspiel erlebt haben, daß ein Bruder die Macht des andern untergräbt, und eine sichre Hoffnung hätte einige wenige Menschen beglückt, die jetzt von der Zukunft nur die schwächsten Lichtstreifen sehen. Der Augenblick der Verwirrung, wenn er über diese sorglose Stadt hereinbricht, ist nicht in meiner Gewalt; die zweideutige Rolle, welche ich spiele, nimmt mir die Zeit, mich dann einem Geschäft ausschließlich hinzugeben. Die Rettung meines Bruders könnte die Rettung Gylluspa's verzögern. Welche Wahl bleibt mir

noch übrig? Ich muß die letzten Versuche daran setzen, das Auge meiner Seele in Sicherheit zu bringen."

Der Schaman zog den Weg des Gesetzes seiner eigenen Willkür vor, weil er für die Folgen des erstern nicht einzustehen brauchte. Er ging in die Wohnung des Mannes, der während der Abwesenheit des Correspondenten mit dem größten Ansehen in Lassa bekleidet war, zu Ming-Ta-Lao, dem General der chinesischen Cavallerie. Der General befand sich nicht in seiner Wohnung. Die Diener meldeten, daß er auf dem Exercirplatze bei den chinesischen Casernen militärischen Uebungen beiwohne. Ein Anderer würde ihn dort schwerlich aufgesucht haben; aber der Schaman sagte: „So wahr die Tibetaner von den Affen abstammen, ich fürchte mich vor den Zöpfen der Chinesen nicht!"

Im Hofe der Caserne war der General in der That damit beschäftigt, mehrere Pikets vor seinem Kennerauge ein Evolutionsmanöuvre machen zu lassen. Er schien nicht in jeder Hinsicht befriedigt zu seyn, sondern hatte bald hier, bald dort etwas auszusetzen. Besonders gab ihm Oberst Tschu-Kiang mannichfache Gelegenheit zur Klage. Bald ritt ihm dieser zu schnell, bald zu langsam, dann schwenkte er ihm falsch, dann blieb er ihm zu weit hinter der Fronte, kurz des Generals Flügeladjutant war in beständigem Fluge, aus dem erbitterten Munde des Generals einen Vorwurf über den andern in des Obersten geärgertes Ohr zu tragen. Ja, der General war jetzt nahe daran, die freie Luft zum Ueberbringen seiner Erinnerungen zu gebrauchen, und

den Obersten im Angesichte des ganzen Armeecorps an den Pranger zu stellen.

Die Chinesen verlassen ihr Abschließungssystem auch im Auslande nicht. Das Erscheinen eines Fremden in dem Casernenhofe wurde sogleich mit gezogenen Pallaschen empfangen. Einige reitende Wachtposten sprengten auf den Schamanen ein, um ihn aus dem Raume zu verjagen. Doch ließ er sich nicht zurückschrecken, verlangte den General zu sprechen, und machte sich diesem in der Ferne so verständlich, daß er ohne weiteres zu ihm gerufen wurde.

„Ich müßte den Himmel wenig kennen,“ empfing der General den Ankömmling, „wenn mir seine Verwandten fremd wären. Du bist der Bruder des Lama, und ich bin darum immer erstaunt gewesen, wie du mit den Söhnen China's so vertraut seyn kannst? Was erfährt man von deinem Freunde, meinem ehrenwerthen Collegen? Ich lasse mich herab, den Correspondenten einen Collegen zu nennen, obschon ich ihm eben so an Verstand als an Rang überlegen bin.“

Das auffallende Verschwinden des Correspondenten war Stadtgespräch. Ehe zwei Bekannte, welche sich begegneten, noch von ihrer Verbeugung sich aufgerichtet hatten, bestürmten sie sich schon mit der wechselseitigen Frage, ob über den Verschollenen noch immer nichts Gewisses verlaute. Der Schaman, in der demüthigsten Stellung vor dem General verharrend, sagte: „Es gehen über das Schicksal dieses Mannes mehrfache Gerüchte, die alle auf ein großes Unglück

herauskommen. Er müßte sechs Körper haben, wenn er alle die Todesfälle erlitten hätte, welche man ihm nacherzählt. Gestern war er nach einer Aussage von einem Felsen gestürzt; nach der andern ist er bei Nacht in den Fluß Osgangbo hinein geritten; heute hat ihn die Sage aus allen diesen Fährlichkeiten gerettet, ihn dafür aber von einem wilden Stiere aufspießen lassen; sodann ist er unter einem Baum an seinem Zopfe hängen geblieben, als sein Pferd mit ihm durchging; auch behaupten Einige, die sich an dieß letztere Gerücht halten, daß er weniger am Hängen als am Verlust seines Zopfes, den ihm seine Schwere ausgerissen, gestorben sey. Ich schweige davon, daß die Phantasie sogar Löwen und Schlangen in unsre kalten Gegenden gedichtet hat, um jenen Mann nur recht außerordentlich enden zu lassen. Dieß ist Alles, was ich Euch über eine verschwundene Zierde des himmlischen Reichs mittheilen kann."

„Möge der Himmel ihm eine glückliche Verwesung schenken!" sagte der General andächtig; „ich will nicht sagen, daß ich in des Mannes Stelle trete, obschon ich eben so geschickt dazu wäre, wie er ungeschickt, die meine zu übernehmen. Aber bis sein Nichts durch eine andere Leerheit ersetzt wird, hab' ich die Pflicht, den Sattel einstweilen von meinen Pferden zu nehmen, und ihn auf die Riesenberge dieses Landes, das Rückgrat der Erde, zu legen. Alles wird gut stehen, wenn man dann nicht weiß, ob man das Pferd oder den Reiter mehr loben soll."

erneuten Gefangennahme Gylluspa's und ihrer Väter enden muß? Warum eine sorgfältige Ausmalung aller scheuen Blicke, welche die Reisenden um sich herwarfen? Warum alle Klagen und Verwünschungen aufzählen, welche sie über die neue Täuschung ihres Schicksals ausstießen, noch ehe sie eingetroffen war? Um das Unglück wahrhaft rührend zu machen, kann man es nicht einfach genug schildern.

Es war der Oberst Tschu-Kiang selbst, der sich an der Spitze des Piquets befand, und eine Nacht und einen Tag durch geritten war, um die Entschwundenen wieder aufzutreiben. Schü-King wollte vermuthlich dem General zeigen, welche Achtung seinen Befehlen gebühre. Der Oberst freute sich, zum ersten Male eine Waffenthat glücklich überstanden zu haben, die seine angebetete Braut zur Anerkennung und unfehlbar auch zum Danke verpflichten würde. Er sah ein, daß man ihn zu gewissen Dingen gebrauchen könnte, und vorzüglich zu denen, für welche, wie er zu seinem Feldwebel sagte, der Muth eines Löwen und die Schnelligkeit eines Vogels erforderlich wären. Keiner meiner Leser aber wird dieß Capitel verlassen, ohne es herzlich zu beklagen, daß uns bei diesem Ausgange die merkwürdige Bekanntschaft des weiblichen Lama von Palte entzogen wird. Ob wir sie dennoch vielleicht noch machen werden, kann in der That Niemanden mehr interessiren, als den bescheidenen Autor dieser Geschichte selbst.

Viertes Capitel.

Am Thor der Gräber auf dem Baume Mai
Tschi-Hiao der Vogel sitzt, und singt vom Sterben.
Chinesisch.

Kann man den Gedanken der Revolution, deren Katastrophe wir immer näher rücken, eine Unwahrscheinlichkeit nennen? Ich vermuthe, daß Einigen dieß Ereigniß zu wenig motivirt erscheinen wird. Sie werden an den Planen des Teschu-Lama zweifeln, weil ich in der Mittheilung seiner Beweggründe zu karg gewesen bin. Dazu kömmt, daß Jeder bereit seyn wird, mir einen falschen Gedanken unterzuschieben. Er wird mich anklagen, daß ich die Revolution als das alleinige Werk des Schamanen hinstelle, und es sonderbar finden, um den Preis eines Weibes die bestehende Ordnung mit einem unsichern Wechsel zu vertauschen. Ich erinnere daher theils, daß die Entwürfe des Statthalters früher waren, als die Berechnungen des Schamanen, der sie adoptirt, weil er Nutzen aus ihnen ziehen mochte, theils weis' ich auf Tibets eigenthümliche Lage hin, welche ich in dieser Rücksicht zum Theil noch ans Licht zu stellen die Pflicht habe.

Ungeachtet der Heiligkeit und Unverletzlichkeit, welche dem Dalai-Lama, als dem verkörperten Herrn des

Himmels und der Erde, zugeschrieben wird, erheben sich doch häufig gegen die irdische Hülle seines Fleisches die feindseligsten Bewegungen. Die Reibungen zwischen dem Lama von Lassa und dem von Teschulumbo sind so alt, als die ganze Theokratie, welche den Hintergrund unsers Gemäldes bildet. Bald beruft sich der Eine auf ein Versehen, das bei der Wahl des Andern begangen sey; bald wird der letzte Wille eines sterbenden Lama außer Acht gelassen, und ein Anderer wirft sich zum Vollstrecker des umgangenen Testamentes auf; bald entstehen zwischen den einzelnen Herrschern, selbst nach Verjährung ihres Regiments, in Folge streitiger Befugnisse, eine Reihe von Feindseligkeiten, die oft mit dem völligen Sturze der schwächern Partei enden. Hiezu kommen von der einen Seite noch die Umtriebe der Fremden, und von der andern gewisse Vorurtheile der Einheimischen. Die Intriguen des Cabinets von Peking haben schon oft dem rechtmäßigen Herrscher einen ungesetzmäßigen als Gegen-Lama entgegen gestellt. Und den Teschu-Lama wählten die Chinesen zu diesem Zwecke desto lieber, weil sie selbst vorgeben, daß dem letztern eine größere Heiligkeit beiwohne, als dem Dalai-Lama. Einige Mongolenstämme und die weißen Mandschuren sind desselben Glaubens, und finden damit bei den Tibetanern um so eher Eingang, als es unläugbar ist, daß die Dynastie von Teschulumbo weit mehr Jahrhunderte zählt, als der jüngere Thron von Lassa. So wird alles Heilige in die kleinliche Berechnung des irdischen Maßstabes gezogen. Die Kurzsichtigkeit unsers

Auges zieht das Firmament in einen so kleinen Raum zusammen, daß man es mit einer Fingerspanne ausmessen kann.

Es ist bekannt, daß in Tibet die Geistlichkeit sich in zwei Secten trennt, welche sich nach ihren verschiedenen Trachten Gelbmützen und Rothquäste heißen. Es ist gleichgültig, worin die Differenz ihrer Ansichten besteht, aber die Trennung ist eben so erwiesen, als daß die erstere Partei ein größeres Maß von Ehrfurcht vor dem Teschu-Lama, die letzte vor dem Dalai-Lama hegt. Wenn zwischen diesen beiden Häuptern des Landes Unruhen ausbrechen, so nehmen jene Secten, je nach ihrer Verwandtschaft, gegen den einen für den andern Partei; und schüren die Flammen des Zwistes noch mehr durch die Aufregung des Volkes, auf welches ihnen die Verfassung Tibets einen so mächtigen Einfluß erlaubt.

Unter diesen Umständen werden wir Vieles erklärlich finden, das uns bei der großen Achtung vor dem Dalai-Lama sonst räthselhaft hätte erscheinen müssen. Nichts war in Tibet mehr vorhanden, als der Zündstoff zu den Mißhelligkeiten, deren Ausbruch wir entgegensehen.

Wir kehren zu den Männern zurück, welche es übernommen hatten, in die brennbare Materie den ersten Funken zu werfen.

Unter dem Giebeldache eines freundlichen Hauses, über welches sich die Zweige eines hohen Ulmenbaumes ausstreckten, saßen auf ausgebreiteten Teppichen zwei

Himmels und der Erde, zugeschrieben wird, erheben sich doch häufig gegen die irdische Hülle seines Fleisches die feindseligsten Bewegungen. Die Reibungen zwischen dem Lama von Lassa und dem von Teschulumbo sind so alt, als die ganze Theokratie, welche den Hintergrund unsers Gemäldes bildet. Bald beruft sich der Eine auf ein Versehen, das bei der Wahl des Andern begangen sey; bald wird der letzte Wille eines sterbenden Lama außer Acht gelassen, und ein Anderer wirft sich zum Vollstrecker des umgangenen Testamentes auf; bald entstehen zwischen den einzelnen Herrschern, selbst nach Verjährung ihres Regiments, in Folge streitiger Befugnisse, eine Reihe von Feindseligkeiten, die oft mit dem völligen Sturze der schwächern Partei enden. Hiezu kommen von der einen Seite noch die Umtriebe der Fremden, und von der andern gewisse Vorurtheile der Einheimischen. Die Intriguen des Cabinets von Peking haben schon oft dem rechtmäßigen Herrscher einen ungesetzmäßigen als Gegen-Lama entgegen gestellt. Und den Teschu-Lama wählten die Chinesen zu diesem Zwecke desto lieber, weil sie selbst vorgeben, daß dem letztern eine größere Heiligkeit beiwohne, als dem Dalai-Lama. Einige Mongolenstämme und die weißen Mandschuren sind desselben Glaubens, und finden damit bei den Tibetanern um so eher Eingang, als es unläugbar ist, daß die Dynastie von Teschulumbo weit mehr Jahrhunderte zählt, als der jüngere Thron von Lassa. So wird alles Heilige in die kleinliche Berechnung des irdischen Maßstabes gezogen. Die Kurzsichtigkeit unsers

Auges zieht das Firmament in einen so kleinen Raum zusammen, daß man es mit einer Fingerspanne ausmessen kann.

Es ist bekannt, daß in Tibet die Geistlichkeit sich in zwei Secten trennt, welche sich nach ihren verschiedenen Trachten Gelbmützen und Rothquäste heißen. Es ist gleichgültig, worin die Differenz ihrer Ansichten besteht, aber die Trennung ist eben so erwiesen, als daß die erstere Partei ein größeres Maß von Ehrfurcht vor dem Teschu-Lama, die letzte vor dem Dalai-Lama hegt. Wenn zwischen diesen beiden Häuptern des Landes Unruhen ausbrechen, so nehmen jene Secten, je nach ihrer Verwandtschaft, gegen den einen für den andern Partei; und schüren die Flammen des Zwistes noch mehr durch die Aufregung des Volkes, auf welches ihnen die Verfassung Tibets einen so mächtigen Einfluß erlaubt.

Unter diesen Umständen werden wir Vieles erklärlich finden, das uns bei der großen Achtung vor dem Dalai-Lama sonst räthselhaft hätte erscheinen müssen. Nichts war in Tibet mehr vorhanden, als der Zündstoff zu den Mißhelligkeiten, deren Ausbruch wir entgegensehen.

Wir kehren zu den Männern zurück, welche es übernommen hatten, in die brennbare Materie den ersten Funken zu werfen.

Unter dem Giebeldache eines freundlichen Hauses, über welches sich die Zweige eines hohen Ulmenbaumes ausstreckten, saßen auf ausgebreiteten Teppichen zwei

Männer, welche in ihren Gesichtsbildungen, in dem ganzen Ausdruck ihres Wesens so verschieden waren, daß man sich wundern konnte, wie ihnen Beiden doch die Sitte des Tabakrauchens gleich geläufig war. Blaue Rauchwolken stiegen in die grünen Zweige der schattigen Ulme und vertrieben zwar das den Bäumen schädliche Ungeziefer, aber auch den Singvogel, welcher auf dem ersten Geäst sein Nest gebaut hatte, und seine Jungen der Gefahr des Erstickens überlassen mußte.

An dem komisch ernsten Aeußern des einen der Dampfenden, an der sorgfältigen Abgemessenheit seiner Bewegungen, an dem abgewogenen Ausdruck seiner Rede, welche er gern mit zierlichen Wendungen schmückte, erkennen wir bald den Correspondenten wieder, welchen wir in der Gefangenschaft des Teschu=Lama verlassen haben. Es ist die kleine Wohnung seines Wirthes und Wärters, des Polizeipräsidenten und Hofnarren Dhii=Kummuz, vor welcher er seine Glieder ausgestreckt hat, die Blicke bald in die Ferne des Ostens, wo sie eine bergige Scheidewand bald abschnitt, richtend, bald sie auf seinem Gegenüber ruhen lassend.

Diese andre Person ist für uns eine neue Erscheinung, und wohl einiger Beachtung würdig. Ein barockes Kleidergemisch. das theilweise dem asiatischen Schnitte gemäß ist, theilweise aber an Europa erinnert, umschließt einen langen wohlgenährten Körper, aus welchem zwei kleine graue Augen und eine fein gebildete, spitze Nase hervorquollen. Jede Oeffnung des geschlossenen, lippenlosen Mundes ließ eine Reihe der

weißesten Zähne blicken, die gegen den dunkeln Teint des übrigen Antlitzes auffallend abstachen. Der spärliche Bartwuchs ließ dennoch so viele Haare zurück, daß sich auf der obern Lippe ein kleiner grauer Bart angesetzt hatte. Den kahlen Scheitel bedeckte eine weiß gepuderte Perücke. Rechnen wir zu diesen Einzelzügen noch einen mit Pistolen besteckten Gürtel, sehr lange Stiefeln aus ungegerbtem Leder, und neben dem Manne zwei große Gefäße mit dem Gerstentranke Tschong und mit dem stärkern spirituosen Arra gefüllt, so haben wir das vollständige Bild Sir James Dickson's, eines Deserteurs aus englisch=ostindischen Diensten, des jetzigen Oberbefehlshabers der Artillerie von Teschulumbo.

„Ich suchte Menschen auf, welche Verstand haben," sagte Dickson, einen tiefen Zug aus dem Arragefäße nehmend, „ich traue Euch davon nicht wenig zu, und suchte deßhalb Eure Gesellschaft; warum fangt Ihr aber nichts als Grillen? Legt Euren schlechten Humor ab! Der Mensch ist ein geselliges Thier. Seitdem ich die Gewißheit habe, daß meine Frau in Calcutta wirklich gestorben ist, haben die Gespräche für mich den Reiz der Begattung."

„Mein lieber Freund," antwortete der Correspondent mit einer Miene, die wenig auf eine stolze Ergebenheit in sein Schicksal schließen ließ; „als ich noch Salzmandarin in Kang=Tong war, hatte ich mannichfache Gelegenheit, die Söhne Eures Volkes zu beobachten. Es gefiel mir Vieles an Euch. Eure Röcke sind nicht so weit, und kosten weniger Tuch; Eure Schuhe

die Zukunft, und der Rhythmus Djakti, und wer ihn malen will, bedarf dazu der weißen Farbe. Der vierte Buchstabe des Wortes Wort ist endlich der Mond, die Sterne, Wasser, Süd, Winter, Herz, die Wissenschaft, die Mensur Anschetap, kann aber nicht gemalt werden."

Dickson verwunderte sich darüber und sagte: „Das wäre ja merkwürdig! Gelb, grün und weiß sind die Farben der ersten Buchstaben, es bleiben also für den letzten mehr, als noch einmal so viel, übrig. Warum soll man ihn nicht malen könnten?

„Meister Dickson," entgegnete der Correspondent; „die Offenbarungen des Himmels haben darüber geschwiegen. Aber ich mache folgende Vermuthung: der vierte Buchstabe ist im Grunde die Unsichtbarkeit des Unsichtbaren, er ist die Seele der drei andern, seine Welt ist die Welt des Wesens, und seine Farbe die Allfarbe. Will man ihn abbilden, so geschieht dieß unter dem Bilde der Welt. Man zeichnet ihn wie eine Kuh."

Dickson mußte den Krug vom Munde setzen, weil er über dieses Bild in heftiges Gelächter ausbrach. „Fremdling," rief er sich als Einheimischen fühlend, „es wollte Leute geben, die dich für überaus vernünftig hielten. Daß hinter diesen Bergen Menschen wohnen, welche die Possen der Hindostaner nachahmen, wäre mir nie in den Sinn gekommen. Vergoldet man bei Euch auch den Kühen die Hörner? Wer hätt' es Eurem Zopfe angesehen, daß Ihr

auf

auf solche Narrheiten etwas gebt! Nichtsdestoweniger gesteh' ich, daß Ihr mich vortrefflich unterhaltet, guter Freund!"

„Da sind wir auf dem Punkte," fiel der Correspondent heftig ein, „wo ich zweifelhaft bin, ob ich mehr die Bosheit oder die Albernheit der Europäer verachten soll. Warum führt Ihr Gespräche? Um Euch zu unterrichten? Um einander Eure Erfahrungen mitzutheilen? Um Euch in eleganten Wendungen zu üben, Begriffe zu spalten, die Redeformen der Rhetorik in Anwendung zu bringen? Keineswegs! Ihr wollt mit Euern Unterhaltungen nur die Zeit und Euch selbst betrügen. Ihr wollt eine Leerheit in die andere stecken, und ein Loch durch zwei andere Löcher ausfüllen. Ihr nehmt Partei für jede beliebige Meinung, wenn sie zufällig keinen andern Vertheidiger findet. Ihr thut nichts für die Wahrheit und Alles für die Lüge, weil sich von dieser mehr Lärm machen läßt, als von jener; wenn Ihr ein Gespräch beendet, so stürzt Ihr Alles über den Haufen, lacht diejenigen aus, die sich erhitzt haben, um Euch zu bekämpfen, und dankt nicht im Namen Eurer erweiterten Kenntnisse, oder Eures ausgebildeten Redetalents, sondern im Namen einer glücklich verschwundenen Stunde, vor deren langer Weile Ihr vorher in Schrecken geriethet. Das sind die Gespräche Eurer Landsleute, Dickson, und ich zieh' es vor Tabak zu rauchen, als Dir die Fliegen der Langenweile von Deiner rothen Nase mit meinem Munde wegzuschnappen."

Dickson schüttelte den Kopf über die mürrische Laune des Chinesen, und sagte: „Den Sinn Deiner langwierigen Rede hab' ich zwar nicht verstanden, aber ich fürchte, es steckt etwas Grobheit darin. Ich bin kein Holländer, und doch zog mich Euer leutseliges Wesen an. Lieber Freund, man muß sich in das Unvermeidliche schicken. Was geht Euch meine rothe Nase an?"

Wie herzliche Freunde auch sonst diese beiden Männer waren, welche durch ihre Entfernung von zwei Heimathen genöthigt waren, sich in der dritten einzubürgern, so brachten doch oft die unsaubern Späße des Einen und die Sonderbarkeiten des Andern Mißhelligkeiten in ihr gutes Vernehmen. Einen solchen Streit zu schlichten, war dann Niemand geschickter als Dhii-Kummuz. Er erschien auch in diesem Augenblicke zur rechten Stunde. „Von da oben weht ein so frostiger Wind!" rief er, einige Stufen zum Hause hinaufsteigend; „je stärker man die Kanone ladet, desto mehr Hitze glüht sie aus. Das hat auf Euch keine Anwendung, Dickson; denn Ihr sprecht ja nichts. Das Gleichniß kam mir aber zur rechten Zeit. Wie ist der Stand unserer Artillerie, General? Ich soll mich darnach bei Euch erkundigen!"

Dickson nahm eine wichtige Miene an, und richtete sich auf. „Wenn Ihr Sinn für die Wissenschaft und das Geniewesen hättet," sagte er, „so würde Eure Frage keinen Fehler enthalten, und unser chinesischer Freund würde ihn sogleich verbessert haben. Wie oft hab' ich Euch Beide nicht dazu einladen lassen, an

meinen Vorträgen über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften Theil zu nehmen. Ihr habt mich aber ausgelacht, gleichsam als hätt' ich fortwährend im Fort William auf der Bärenhaut gelegen, und wäre nicht zuweilen in die Compagnieschule gegangen."

„Ihr macht mich begierig auf die Fehler, die ich begangen habe, Meister Dickson," sagte Dhii-Kummuz, neben den beiden Andern sich niederlassend.

„Ich will so eigentlich nicht von einem Fehler sagen," entgegnete Dickson, sich wohlgefällig den Bart streichend; „doch habt Ihr das Wort Artillerie in einem Sinne genommen, ohne daß Ihr wißt, wie man es noch in einem andern nehmen kann."

„Glaubt nur nicht, mir etwas Neues zu sagen!" fiel der gelehrte Correspondent ein; „in keinem Reiche kann sich die Artillerie in besserem Zustande befinden, als in dem Reiche der Mitte."

Während Dickson über diese Bemerkung in lautes Gelächter ausbrach, fügte Dhii-Kummuz noch hinzu: „und es ist längst erwiesen, daß die Chinesen das Pulver früher erfunden haben, als die Europäer."

Als Dickson endlich Worte gefunden hatte, sagte er: „Die chinesische Artillerie! Großer Gott, warum führen wir keine Kriege mit bleiernen Soldaten! Warum schneiden wir die ausgemalten Bilderbögen nicht aus, und ziehen die kleinen Papier-Soldaten auf steife Pappe, und stellen sie vor die Fronte! Nein, mein Freund, ein Land, das seine Forts und Lunetten mit

papiernen Kanonen bespickt, kann über Artillerie nur lernen, keineswegs aber eine Meinung abgeben."

„Vergeßt nicht, wegen der zweifachen Artillerie Euer Wort zu halten," bemerkte Dhii-Kummuz; Dickson aber räusperte sich, stellte die beiden Krüge zur Unterstützung seiner Beredsamkeit zurecht, und begann zuerst mit einem Verbot: „Unterbrecht mich nicht!" sagte er; „ich kann Niemanden von Euch drei Stunden nachexerciren lassen, und für zu viel Plaudern an die Thür der Artillerieschule stellen. Von gesetzten Leuten erwartet man, daß sie sich auch ohne Disciplin regieren lassen. Meine Herren, das Wort Artillerie soll türkischen Ursprungs seyn, weil man sich der Kanonen zum ersten Male in den Kreuzzügen bediente, wo man die festen Burgen der Sarazenen mit ihnen in Aschenhaufen verwandelte. Es ist türkisch das Wort; ich zweifle gar nicht daran."

Dhii-Kummuz konnte trotz der Warnung nicht umhin, zu bemerken, daß darauf wenig ankäme; und Dickson, der eben einen Zug aus dem Arrakrug gethan hatte, war damit zufrieden, denn er sagte: „Ihr habt Recht. Die Hauptsache bleibt Folgendes: Artillerie ist Alles; das heißt, ich meine nicht Jedes, aber unstreitig gehört doch das Pulver dazu. Das Pulver kann man Artillerie nennen; auch das Schrot, auch das Korn des Visiers — Nein, ich bringe da schon zweierlei Dinge unter einander. Man muß sich sehr deutlicher Ausdrücke bedienen, um dem Laien etwas verständlich zu machen. Wenn ich z. B. den Protzkasten

nehme, wozu gehört der? zur Kanone? Das wäre falsch; er gehört zum ganzen Geschütz; aber davon soll hier eigentlich gar nicht die Rede seyn; sondern Ihr erinnert Euch, daß ich zweierlei Arten von Artillerie unterscheiden will. Ich meine hier keineswegs die Fuß- und die reitende Artillerie, sondern z. B. die Faschinen. Zu welcher Artillerie gehören die Faschinen? Zur Belagerungs-Artillerie? Das ist sehr richtig; und dennoch ist es falsch. Und warum ist es falsch? Das will ich Euch sagen. Seht, wenn ich z. B. mit Kartätschen schießen will, so läßt sich das wohl leicht aussprechen: Kartätschen? Wo bekomm' ich aber die Kartätschen her? Aha, das ist der Punkt, auf welchen es ankömmt. Man könnte z. B. sagen, der Artillerist bekömmt sie aus der Pulverfabrik duzendweise. Im Grunde seh' ich daran auch nichts Unrechtes; denn wie gesagt, es gibt zweierlei Arten von Artillerie; aber die Materie ist sehr schwierig. Kurz und gut — oder vielmehr, wo bekömmt — ich bin auf dem Wege — wo bekömmt der Artillerist die Pulvermühlen her? Die Pulvermühlen? Nein, umgekehrt, wo bekommen die Pulvermühlen die Artilleristen her? Oder sollt' ich nicht vielmehr? — Kurz — ja, nehmt z. B. die Laffetten —"

Ohii-Kummuz fiel aber dem gequälten Docenten mit der Bemerkung ins Wort: „Im Grunde kömmt's ja doch auch darauf nicht an!" und Dickson, seinen Durst löschend, entgegnete gutmüthig: „Ihr habt Recht. Und die Hauptsache bleibt immer Folgendes: Die eigentliche Artillerie besteht aus Geschützen, Mann-

schaft, Pferden, aber keineswegs aus Pulver und Kugeln; denn die Artillerie besteht zwar auch aus diesen, aber nicht so, wie ich es meine. Das Ding ist nämlich dieß. Die eigentliche Artillerie wird in drei Theile getheilt: das heißt, sie läßt sich auch in fünf Theile theilen; aber was haben wir davon? Verwirrung, und man muß in diesen Sachen über alle Maßen deutlich seyn. Nämlich was ist Festungs-Artillerie? Ein Achtundvierzigpfünder ist Festungs-Artillerie, auch noch ein Zwölfpfünder; denn Zwölfpfünder sind immer noch schweres Kaliber. Aber wie ist's mit der Linien-Artillerie? Nein, ich erinnere mich, diese kömmt später. Wir haben erst von der Feld-Artillerie zu sprechen; obschon dieß so gut wäre, als hätt' ich den vorigen Fehler schon begangen; nämlich auch dieß ist ein Irrthum. Denn warum? Was ist Linien-Artillerie? Wollt' ich sagen: Feld-Artillerie? Jedoch hat es nichts auf sich, warum nicht auch Linien-Artillerie? Ist ein Sechspfünder Liniengeschütz oder Feldgeschütz? Das ist die Frage, und wer sich darauf versteht, wird sie bejahen. Daraus folgt aber nicht Alles. Denn ist darum auch Linien- und Feld-Artillerie dieselbe? Wenn man's recht nimmt: o ja! Und wenn man's anders nimmt — das heißt, man kann es nicht anders nehmen, als es in der That ist. Daraus folgt — oder vielmehr, was ließ ich doch vorangehen?"

Dhii-Kummuz aber sagte: „Ach, und im Grunde kömmt's ja auch darauf nicht an." Und Dickson stimmte darin ein und sagte wieder: „Ihr habt Recht. Und

die Hauptsache bleibt ja doch immer nur Folgendes: Wir sprachen von der Festungsartillerie, und vergaßen die Artillerie der Belagerung. Was heißt belagern? Belagern heißt, um einen festen Punkt so viel Kreise ziehen, bis der letzte Kreis mit dem Mittelpunkte zusammenfällt. Das nenn' ich eine Erklärung; und so lernt man sie auch nur in der Compagnieschule des Forts William. Allein es handelt sich um das Belagerungsgeschütz. Von diesem aber läßt sich wiederum gar nicht sprechen, wenn ich nicht der Positionsartillerie erst meine Aufmerksamkeit schenke. Positionsartillerie; wie hängt es damit zusammen? Hierüber läßt sich nun durchaus gar nicht tractiren, wenn man nicht erst über die sogenannten Stütz- und Anhaltspunkte Einiges beigebracht. Was sind Stützpunkte bei Belagerung, was im Felde? Im Felde? Aha, da seh' ich, daß ich vorhin über die Feldartillerie sehr wichtige Urtheile geäußert habe, und gehe daher sogleich" — „O geht in des Teufels Namen mit diesem Wirrwarr von Unterscheidungen!" fiel Dhii-Kummuz ein; „läßt sich mit dieser Weisheit eine Taube vom Baume schießen? Gebt mir lieber Auskunft über den Zustand der Waffe, deren Schöpfer Ihr für unser Land gewesen seyn wollt."

„Ich bedaure Dich, Dhii-Kummuz," entgegnete Dickson großmüthig; „Du hast keinen Sinn für die Wissenschaft, sonst würdest Du die Theorie nicht hinter die Praxis stellen. Doch bin ich bereit, über Alles Auskunft zu geben. Ich bin General der Artillerie von Teschulumbo, womit kann ich dienen?"

„Es handelt sich um sechs Kanonen," sagte Dhii-Kummuz; „um zwei, welche diesen Namen kaum verdienen, um eine schadhafte Haubitze und einen halben Mörser, im Ganzen um zehnthalb Feldstücke; was läßt sich mit diesen bewerkstelligen?"

„Welche Frage?" entgegnete Dickson; „schon derjenige, welcher den Zustand unserer Artillerie nur oberflächlich kennt, würde erst zwar sagen: gar nichts! dann aber hinzufügen: gegen einen Feind, der keine Kanonen besitzt oder sie schlechter besitzt als wir, Alles. Doch bin ich General dieser Artillerie, ich kenne die Art ihrer Bedienung, und kann Euch versichern, daß wir einen Schatz in dieser Waffe haben."

„Wir bedürfen aber mehrerer fliegender Corps," sagte Dhii-Kummuz; „diese werden sich von der Hauptarmee entfernen, und verlangen zur Begleitung unfehlbar ein Geschütz. Da wird der Rumpf bald bloßgegeben seyn."

„Dieß heißt ohne Sachkenntniß sprechen," fiel Dickson ein; „ich gebe keinen einzigen Feuerschlund heraus, der etwas größer ist, als eine Muskete. Kann die Artillerie an einem andern Orte seyn, als wo ihr General ist?"

„Ihr scherzt wohl nur," meinte Dhii-Kummuz; „darf sich das Hauptheer mit den Belagerungen der uns zahlreich aufstoßenden Forts aufhalten? Diese zu bezwingen, bleibt die Sorge der Streifcorps und der ihnen beigegebenen schweren Fahrzeuge. Ich will Euch aber sagen, worin Eure Anhänglichkeit an den hölli-

schen Schoßkindern Eurer Laune liegt: in dem Umstande, daß Ihr zu gleicher Zeit General und Unterofficier seyn wollt, daß Ihr keine Elite um Euch gebildet habt, daß Ihr mit jedem Geschütz einzeln exercirt habt, und wenn sie zusammen feuerten, sie alle commandirtet. General, legt den Sergeanten ab!"

Dickson nickte selbstgefällig zu dieser Erklärung und sagte: „Nun wohl! beim Anfang eines Krieges tritt ein großartiges Avancement ein. Die Officiere, die meine Stelle übernehmen sollen, werden noch heute geschaffen werden. Ich sehe es ein, daß ich mich aufopferte. Unter diesen Umständen ist die Lage unserer Artillerie folgende: wir besitzen als Festungsartillerie nur einen etwas schadhaften Mörser, der noch dazu von Eisen ist; aber Schikadse wird vor Angriffen sicher seyn, und wir führen diese alte Reliquie unfehlbar mit uns. Unsere Belagerungsartillerie besteht aus einer zehnpfündigen Haubitze, die ich als eine Merkwürdigkeit für Hochasien sehr verehre, und die uns von Nutzen seyn kann. Zwar fehlt ihr Korn und Visier, aber was soll's auch mit dem accuraten Zielen bei einer Belagerung? Etwas Anderes ist's im Felde; da gilt es, einen Obersten vor der Fronte wegzuputzen oder ein Zelt zu beschießen, wo der Generalstab über den Karten des Terrains brütet; bei einer Belagerung weiß ich, daß jeder Schuß ein Stück Mauerwerk aufreißt, und mehr bedarf es nicht. Sollte es einen Pulverthurm oder einen Buben, der uns zum Hohne die Mauer mit Besen fegt, zu erlegen gelten, nun, so besitzen wir zur

Belagerungsartillerie gehörig noch einen Zwölfpfünder von schönem Kaliber; ja, warum soll ich es nicht sagen? Wir besitzen noch einen, den ich herzlich gern von der Feldartillerie ablassen will. Dann bleiben uns für die offne Schlacht noch sechs Kanonen übrig, die ich eine Batterie nennen würde, wenn ich ihrer nicht an verschiedenen Orten bedürfte. Ich theile diese sechs Geschütze in drei zur Linien- und in drei zur Positionsartillerie gehörige ein. Leider treten hier einige Uebelstände ein, die sich so leicht nicht umgehen lassen. Im Grunde sind nämlich nur drei von diesen Geschossen tauglich; denn zwei sind vernagelt, und können nur dazu dienen, dem Feinde Furcht einzuflößen, oder das Gerassel der Schlacht zu vermehren oder im schnellen Fluge einige Beine, Arme und Gehirne zu zerquetschen. Von der dritten bedenklichen Kanone fürcht' ich noch Aergeres. Sie hat quer über das Rohr einen Sprung, der unläugbar ist. Ich habe seine Tiefe nie sondiren mögen, weil ich fürchtete, das Rohr möchte sogleich zum Teufel gehen. Aber so viel ist richtig, den ersten Schuß hält es noch aus, den zweiten aber nicht mehr. Ich will unter meinen Kanonieren anfragen, wer eine reiche Erbschaft zu bekommen hoffte und sie nicht erhielt; wer von seinem Mädchen verlassen ist, oder sich gestehen muß, daß ein Andrer zu seiner Frau gestiegen ist, wer einen Zug zur Melancholie hat oder zu wenig Löhnung bekömmt, und doch niemals hoffen darf, Bombardier zu werden; kurz nur lebenssatte Kanoniere sollen jenen gefährlichen Posten einnehmen. Denn den ersten Schuß

opfre ich nicht auf; was kann ich nicht Alles mit diesem Schusse ausrichten? Der Lärm, den dieser Schuß anrichtet, zersprengt schon allein vielleicht ein Quarré. Die Kugel fährt durch ein zweites mit hundert abrasirten Köpfen durch, zerschmettert einen General, der vielleicht eben seinem Adjutanten einen witzigen Einfall mittheilen wollte, und auf dem Sprunge war, uns durch ein Manöuvre zu fangen, schlägt einem Esel, der eben auf mich zielte, die Flinte aus der Hand, und wühlt endlich ein so großes Loch in die Erde, daß wir nach dem Siege bequem darin bivouakiren können. Einen solchen Schuß sollt' ich ungeschossen lassen? Nein, mag der Sechspfünder bei der zweiten Kugel in tausend Stücke zerspringen; ich halte mich ja fern davon und lass' ihn nur, wie gesagt, von lebenssatten Kanonieren bedienen, dann bleiben mir noch drei unübertreffliche Geschütze übrig. Ich pflege niemals etwas über meine Kräfte hinaus zu erheben, aber mit diesen drei Wesen getrau' ich mich ganz Hinterasien und meinetwegen noch einen sechsten Welttheil zu erobern."

Eine gellende Fanfare von Tschungs oder tibetanischen Muschelhörner setzte sich dicht auf die Fersen dieser langen Exposition. Eine Staubwolke stieg von der linken Seite der im Schatten der Ulme Sitzenden auf, und ließ nur zuweilen gegen die Sonne einige blitzende Waffen oder Verzierungen von Mützen durchblicken. Der Zug kam näher und bewegte sich gerade auf das Haus des Dhii-Kummuz zu. Dieser erhob sich mit den Worten: steht auf, General, der Lama geht auf

die Jagd, und wir müssen ihn begleiten. Wäre unser stummer Freund, unser schwermüthiger Hausgenosse, ein besserer Reiter, er müßte ein Roß besteigen und seine Grillen nach dem Walde tragen, um sie nicht wieder zurück zu bringen."

Der Correspondent, der gegen die weitläuftigen strategischen Unterhaltungen der beiden Andern eine auffallende Gleichgültigkeit gezeigt hatte, lächelte, und sagte mit einiger Bitterkeit: „Ich glaubte, Teschulumbo sey der Sitz eines geistlichen Fürsten. Ich finde aber, daß es vielmehr der Sitz der freien Sitten ist. War es in Lassa erhört, daß der Lama auf die Jagd geht!"

Dickson brachte seine Kleider in Ordnung, und entgegnete auf diese Bemerkung: „Wer aus Europa gebürtig ist, versteht sich auf scharfsinnige Unterscheidungen. Freund, Ihr müßt das Gesetz von denen unterscheiden, welche unter ihm stehen. Es gibt in Europa eine Art Religion, welche man Christenthum nennt, und aus den Katechismusjahren meiner Jugend hab' ich diese Trennung noch nicht vergessen. Der Lama ist das Gesetz, wer hindert ihn, sich in den Finger zu schneiden? Mit andern Worten: dieser geistliche Hof hier ist so unterhaltend, wie es der von Rom niemals gewesen ist. Oder, um eine andere Wendung zu gebrauchen: Ich hoffe Dich wieder zu sehen, mein Freund, den ich liebe wie der Engländer einen Hongkaufmann, und wenn Du vielleicht Lust tragen solltest, meine Vorlesungen über die Geschütze zu Papier zu bringen, so kannst Du eines Dankes gewiß seyn, für den ich mich

bei der Jagd auf Worte besinnen will. Nützen muß es Dir auf jeden Fall.“

Der Zug war jetzt bei dem Hause angekommen, und zwei Pferde wurden vorgeführt, welche von Dhii-Kummuz und Dickson bestiegen werden sollten. Der Teschu-Lama, der sich in seinem kriegerischen Zeug stattlich ausnahm, war von einem Gefolge umgeben, dessen Kleidung ein sonderbares Gemisch von geistlichem und weltlichem Aufzuge vorstellte. Er richtete an die beiden Theilnehmer der Jagd, welche sich in den Sattel schwangen, einige wohlwollende Worte, und Dickson, welcher noch nicht ganz den europäischen Bedienten und den subalternen Soldaten abgelegt hatte, erwiderte sie mit einem langen Redefluß, der ungefähr sagen wollte: Ew. Gnaden sind heut gar zu gütig! Der Zug setzte sich wieder in Bewegung, die Muschelhörner hielten den Rossen die Ohren steif, die Hunde drängten vor und wurden mühsam von den Reitern an langen Stricken zurückgehalten. Die Richtung ging einer sanft sich aufdachenden, von einem dunkeln Waldkranze bekränzten Ebene zu.

Wie der Correspondent den vorhergegangenen Gesprächen Dicksons und seines Wirthes eine nur gleichgültige, theilnahmlose Aufmerksamkeit geschenkt hatte, so gab er auch bei der Ankunft des Lama einen stummen Zuschauer ab. Er stand interesselos an den Ulmenbaum gelehnt, ohne ein Zeichen äußerer Achtung vor dem Manne, in dessen Gewalt er sich befand, blicken zu lassen. Dieß Benehmen stimmte mit seinem frühern nicht überein. Denn bis dahin war er immer

nach dem richtigen Grundsatz verfahren, daß die Großmuth den am mildesten behandelt, welcher keinen Widerstand leistet; seine Gefangenschaft hatte in Folge dieser Ergebenheit nichts Unerträgliches erhalten; die Gränzen, innerhalb deren er sich bewegen durfte, waren weit auseinander gesteckt, und die Besuche der angesehensten Männer, welche seinen Verstand, seine mannichfachen Kenntnisse und seine gesellschaftlichen Gaben aufsuchten, mußten seiner Eigenliebe besonders schmeicheln. Wenn der Correspondent dabei nie unterließ, Jedermann mit Zuvorkommenheit zu begegnen, so mußte ihn heute ein fremdartiger Einfluß beherrscht haben, dem er sich hingab, ohne darauf zu achten. Was bestimmte ihn, heute zum ersten Male offen zu zeigen, in wie hohem Grade ihm seine Lage zuwider war?"

Ho-Po, der Diener des Correspondenten, kam aus dem hintern Hofraume von der linken Seite der Terrasse herangeschlichen, zog seinen Herrn so nahe an seinen Mund, daß jedes seiner Worte nur in dessen Ohr widerhallen konnte, und flüsterte ihm zu: „O mein theurer Vater, war ich bis jetzt ein Roß, das unter der Last des Grams, der seinen Herrn drückt, zusammensinkt, so fühl' ich jetzt einen neuen Lebensmuth in mir, da ich Euch bald wieder in die alten Kreise Eurer Macht zurück versetzt weiß."

„Ist Dir Deine Nachforschung gelungen?" fragte der Correspondent mit besorgten Blicken die Umgebung ausspähend. „Wer wird uns bei der Flucht zu Gebote stehen?"

„Ich habe einem Mann, der uns führen soll,“ antwortete Ho=Po, „ein weitläuftiges Mährchen aufgebunden, das er aber sehr wahrscheinlich findet. Warum sollte der Mann es Euch nicht zutrauen, daß Ihr noch auf verliebten Wegen geht? Es ist finstre Nacht. Die Menschen haben hier zu Lande in der That mehr Verstand, als man von ihnen glauben möchte. Unser guter Pferdeverleiher sieht ein, daß die Liebe nur des Nachts auf ihren Raub ausgeht, daß es hartnäckige Väter, spröde Bräute, eifersüchtige Liebhaber noch unzählige in der Welt gibt, und daß man ihren Wünschen und ihren Intriguen oft nicht anders zuvorkommen kann, als durch einen raschen, ohne Säumen ausgeführten Entschluß.“

„Deine Geschichte mag recht artig erfunden seyn,“ sagte der Correspondent lächelnd; „doch hätt' es sich besser geeignet, mich zu einem verliebten Mönche zu machen, den die Sehnsucht nach einem angebeteten Gegenstand auf nächtliche Abenteuer treibt. Der Eifer des Mannes, uns zu dienen, würde um so größer gewesen seyn. Doch um welche Zeit werden wir seiner gewiß seyn?“

Die weitere Unterredung brachte alle die Umstände zur Sprache, welche bei dem nächtlichen Vorhaben beachtet werden mußten. Wir finden den Gedanken an Flucht sehr erklärlich, und wenig Hindernisse, die ihn hätten vereiteln können. Wenn es seither in den Absichten des Correspondenten lag, die Wachsamkeit seiner Aufseher unschädlich zu machen, so mußte er auf ge-

raume Zeit das System befolgen, das ihm zu diesem Zwecke vortrefflich gelang. Es hinderte ihn nichts, in der Nacht sein Zimmer zu verlassen, die Hausthüre zu öffnen; an der Pforte der Umzäunung seinen harrenden Diener mit sich zu nehmen, und in einiger Entfernung ein Pferd zu besteigen, das ihn vielleicht sicher bis zu einem Orte trug, von wo aus es nicht unmöglich war, sein Fortkommen weiter zu bewerkstelligen. Mit dem zunehmenden Dunkel der Nacht lassen wir über diese Unternehmung einstweilen den Schleier fallen.

Die Jagd des Teschu-Lama sollte erst am folgenden Morgen beginnen; aber rings war schon durch die gellenden Muschelhörner und das Hetzen der Jäger das ganze Thierreich in Bewegung. Die tangutischen Büffel liefen in zahlreichen Haufen über die Ebenen, mit den Hörnern die Erde aufwühlend, blieben dann zuweilen stehen, die gebückten Häupter erhebend, und beklagten mit dem ihnen eigenthümlichen Grunzen des Schweins, daß ihnen bei dem vielen Laufen dennoch die gefährliche Bürde ihres seidenhaarigen Schweifes, der ihnen morgen das Leben kostete, nicht entfallen sey. Die Moschusthiere verpesteten die Luft mit jenem Gestank, der den europäischen Tabakschnupfern so ambrosisch duftet, eine zarte Nase zerfressen kann und jeden Besitzer einer solchen Nase aus einem Zimmer treibt, wo auch nur im tiefsten Verließe des Kleiderschranks ein Billiontheil dieses Ingrediens in Baumwolle verborgen liegt. Was helfen euch diese Opfer, die ihr hier den Bergen und unwirthbaren Räumen bringt, ihr un-

ge-

gestalteten Geschöpfe! Mein alter Professor lärmt, daß in seiner Bibliothek der Moderduft über den Moschus den Sieg davon getragen hat, er schickt in die Apotheke, und läßt sich einige Gran Eurer kopfweherregenden Eigenschaften holen! Müssen die Büffel morgen ihre Haare lassen, so seyd ihr gleichfalls den Beutelschneidern *) preisgegeben!

Der Herbst war schon so stark geworden, daß er das Laub von den Bäumen schüttelte. Aus den offenen Gebirgsreihen, die dem Zugwind einen freien Durchgang gestatteten, zog die Nachtluft mit schneidender Kälte. Einzelne Regenwolken, welche der Sturm von dem Gipfel eines himmelhohen Felsen wegtrieb, sanken mit ihrer ganzen Schwere auf die Ebenen herab, und entluden sich in langwierigen Strömen. Mit der bedauerlichen Klage, daß durch diese Regenschauer auf den Morgen die Wege schlüpfrig und schwierig gemacht seyn würden, begaben sich die Jäger in einem einsamen Schlosse zur Ruhe.

Diese kleine Wohnung war befestigt und konnte zugleich als eine Capelle für Pilgrime dienen; denn sie war mit geistlichen und wunderthätigen Bildern besetzt. Für diese Nacht verrichtete sie dem Teschu-Lama und seinem Gefolge einen schon oft geleisteten Dienst als vorübergehende Herberge. Wozu die Umschweife? Es war ein fürstlich-tibetanisches Jagdschloß.

*) Bekanntlich trägt das Bisamthier seinen gesuchten Schatz im Beutel.

Mit Tagesanbruch hatten sich alle Theilnehmer des kommenden Vergnügens vor dem Rastorte schon versammelt. Der Teschu-Lama, der sich etwas später einfand, beliebte über die Inconvenienz dieser Unterhaltung mit seinem Stande einige scherzende Worte zu sagen, die von dem Gefolge mit großem Beifalle aufgenommen wurden. Dickson hatte sich schon früh einen anhaltenden Humor getrunken; und phantasirte über die Benutzung der Artillerie, die ihm selbst auf der Jagd nicht ohne Vortheil zulässig schiene.

Als das Treiben der aufgescheuchten Thiere lebhafter wurde, näherte es sich mehr dem Gebirge. Das Verfolgen wurde auf den steilen Wegen beschwerlicher, der Zug trennte sich, je nachdem man auf dem einen Pfade ein bestimmtes Ziel früher zu erreichen hoffte, als auf dem andern. Es liegt nicht in unsrer Absicht, den ganzen Verlauf dieser Unterhaltung zu berichten, sondern wir folgen nur dem Pfade, welchen Dhii-Kummuz mit einigen andern Leuten einschlug, weil er uns zuletzt den Anblick der zweiten Katastrophe dieser Geschichte zeigen wird.

Der Weg zog sich mit fast unersteiglicher Schroffheit in die Höhe. Die Reiter waren alle von ihren Thieren gestiegen, die sie mit kurzem Zügel führen mußten, wenn nicht Mann und Roß einen Sturz in die Tiefe gewärtigen wollten. Einige unter den Begleitern Dhii-Kummuz's hatten vor ihm schon einen ansehnlichen Vorsprung gewonnen; jetzt blieben sie an einer Stelle, wo eine weitere Fortsetzung des Weges undenkbar war,

plötzlich stehen, wandten sich um, riefen den Nachkommenden zu, ihre Schritte zu beschleunigen. Wessen waren sie ansichtig geworden? Zwei Männer lagen mit ihren zerschmetterten Rossen in der Zwischenspalte, welche zwei Felsen von einander hielt. Der Fall war nicht tief, aber durch die zackigen Felsspitzen, welche die Gestürzten empfangen hatten, überaus gefährlich. Auch war es keinem Zweifel unterworfen, daß nur der eine der Unglücklichen noch am Leben sey, und einige scharfe Blicke reichten hin, in dem Andern, dem es ans Leben gegangen war, den Correspondenten zu erkennen.

Es war nicht ganz unmöglich, sich den beiden Chinesen (denn der noch Lebende war Ho=Po) zu nähern. Es bedurfte nur einiger Behutsamkeit, und die Schwierigkeit der Lage war leicht überwunden. Mehrere Männer kletterten hinunter, schwangen sich mit Gewandtheit über einige Felsblöcke, und trugen die beiden Opfer ihrer Freiheitslust zu den Uebrigen zurück. Die Scene wurde belebter; denn diese Störung in dem Treiben ließ sich bald bemerken, und von höher liegenden Gipfeln auch in seiner Ursache erkennen. Bald war die ganze Gesellschaft um diesen traurigen Anblick versammelt. Ho=Po ließ noch einige Hoffnung zur Rettung übrig. Er war zwar an allen Theilen seines Körpers beschädigt; doch nur eine Vernachlässigung seines Zustandes hätte ihm können tödtlich werden. Am Correspondenten blieb jeder Wiederbelebungsversuch ohne Erfolg. Die zerschmetterten Glieder hingen schlaff am Körper herunter, und schon die harten Verletzungen des Kopfes hätten ihm

tödtlich seyn müssen. Das bleiche, von Entsetzen und Angst entstellte Antlitz, der Mund, wie zum Hülferuf geöffnet; die Augen, aus ihren Höhlen hervor gequollen, waren mit schwarzem, geronnenem Blute überzogen. Unter allen Aeußerungen, welche dieser Anblick veranlaßte, war diejenige am grausamsten, welche aus dem Munde eines Europäers kam. Denn Dickson sagte nur die einzigen Worte: „Er hat uns entlaufen wollen;" schien aber damit ausdrücken zu wollen, daß dem Armen so ganz recht geschehen sey.

Den Stiefeln des todten Correspondenten entfiel eine Papierrolle. Sie trug die Ueberschrift: An die Redaction der Pekinger Hofzeitung, und enthielt einen vollständigen Nekrolog, den der Verschiedene, sein Schicksal vielleicht ahnend, für den vorkommenden Fall entworfen hatte. Es hieß darin: „Schon wieder erlosch an dem Horizonte des Reiches der Mitte ein Stern der ersten Größe. Leang-Kao-Tsu wurde geboren im dritten Jahre der Regierung Kien-Long aus der glorreichen Dynastie Tai-Thsong. Seine erste Jugendzeit war dem Studium der classischen Autoren gewidmet, in dem er es so weit brachte, daß seine Kenntniß sowohl in Dichtern als Philosophen die allgemeinste Anerkennung fand. Man rief sich oft zu: der junge Leang-Kao-Tsu wird bald graduirter Doctor seyn! Und diese Vermuthung wurde in Kurzem eine Wahrheit. Er wurde promovirt, ging einige Zeit noch in den Unterricht eines Bonzen, um seine Seelenreinheit zu erhöhen; besuchte darauf Su-Tsheu, um den feinen Anstand aus dem

Grunde zu studiren, und erhielt darauf die Stelle eines Salz-Mandarinen in Kang-Tong. Lassen sich die Verdienste aufzählen, welche sich an diesem Orte Leang-Kao-Tsu im Umgange mit den Holländern und den Europäern um das himmlische Reich erwarb? Wer jede einzelne Wohlthat, die er seinen Landsleuten und dem Sohne des Himmels, seinem allergnädigsten Kaiser, erwies, berechnen wollte, müßte auch angeben können, aus wie vielen Tropfen das Meer besteht. Der Weise erhält immer seinen Lohn, wenn er ihn von dem Gerechten erwartet. Leang-Kao-Tsu wurde zum Mandarinen der vierten Classe erhoben, und erhielt eine Stellung, die seinen Talenten nicht angemessener seyn konnte. Er wurde Correspondent am Hofe des tibetanischen Dalai Lama von Lassa. Zu welchem Dank verpflichtete er in dieser Eigenschaft die Blume des Weltalls? Auch unsere Zeitung kann nicht umhin, anzuerkennen, daß er seit Jahren schon zu ihren eifrigsten Mitarbeitern gehörte. Er lieferte ihr seine ersten Gedichte, später Aphorismen über verschiedene Gegenstände der Lebensphilosophie; in reifern Jahren aber mehrere publicistische Beiträge, die sich über das Recht der Regenten und des Volkes mit eben so viel Klarheit als Loyalität verbreiteten. Das beste Erzeugniß seines gewandten Pinsels war unstreitig die Reihe von Aufsätzen, die wir seit geraumer Zeit unter dem Titel: Tibetanische Zustände, den Spalten dieser Zeitung einverleibt haben. Niemand anders war der Verfasser dieser geistvollen Berichte, als der vollendete Leang-

Kao=Tsu. Sein Tod hing aber mit folgenden Umständen zusammen: —"

Der Correspondent schien erwartet zu haben, daß ein befreundeter Pinsel diese Lücke ausfüllen würde, aber in Teschulumbo gab sich dazu wohl Niemand her. Herr Professor Neumann wird mir bezeugen können, daß dieser Nekrolog auch niemals in der mehr erwähnten Zeitung gestanden hat.

Ein Bote brachte dem Teschu=Lama die Nachricht von der Rückkunft des Schamanen. Dieß war das Zeichen zum Beginn der schon lange vorbereiteten Feindseligkeiten. Zu Vergnügungen wurde jetzt die Zeit zu kostbar; man rief mit den Muschelhörnern, deren Töne das Echo unzählig durch die Berge trug, die Zerstreuten zusammen, und kehrte mit einiger Beute und dem Leichnam des jetzt unschädlichen Chinesen in die Ebene zurück. Der Verwundete Ho=Po war schon voraus getragen worden.

Inzwischen hatte Schü-King mit unglaublicher Energie die Zügel des chinesischen Regiments in Lassa ergriffen. Jede Einmischung, welche sich der General in die Dinge, die sie in den Kreis ihrer Aufsicht ziehen wollte, erlaubt hatte, wurde mit Festigkeit von ihr zurück gewiesen. Den ersten Act der Souveränetät, die er sich übertragen glaubte, die Befreiung Gylluspa's, hatte sie weniger aus Eifersucht auf die ihr näher bekannt gewordenen Verhältnisse dieses Mädchens, als nach dem festen Vorsatz ihrer alleinigen Machtvollkommenheit wieder rückgängig gemacht.

Alle diese Entschließungen gewannen bei ihr um so mehr Gewicht, da sie sich auf die Nachricht stützte, welche ihr von Teschulumbo aus über ihren Bruder zugekommen war. Sie konnte mit Gewißheit noch auf seine Existenz bauen, und deßhalb auf alle ihre Unternehmungen den officiellen Stempel ihres brüderlichen Willens drücken; ja sie konnte annehmen, daß die endliche Rückkunft des Bruders selbst dasjenige gut machen müßte, was sie vielleicht in der Eile oder in Folge eines unweisen Entschlusses, oder mit mehr als verantwortlicher Gewaltanmaßung ins Werk gesetzt hatte.

Die Verbindung, in welche Schü-King mit ihrem Bruder trat, war keine unmittelbare, sondern wurde durch Unterhändler, welche Einiges anders erzählten, Vieles gänzlich verschwiegen, unterhalten. Diese bestürmten sie in den Zurüstungen fortzufahren, welche der Correspondent zu Gunsten der Unternehmung des Teschu-Lama gemacht hatte. Schü-King war mit den desfallsigen Planen ihres Bruders wohl vertraut. Sie wußte, daß er sich so viel Einfluß auf die chinesischen Truppen verschaffen wollte, als hinreichte, um sie entweder zur Schilderhebung für den neuen Lama zu gebrauchen, oder sie in einer theilnahmlosen Neutralität zu erhalten. Sie wußte, daß ihr süßer Freund Tschu-Kiang zu diesem Zwecke benutzt werden sollte; daß dieser seine Mitwirkung versprochen hatte, und eilte daher, alle abgebrochenen Fäden dieser Vorbereitungen wieder anzuknüpfen.

Tschu-Kiang sagte, daß man sich in solchen Dingen

gänzlich auf ihn verlassen könne. Er könne, obschon ein weiser Mann, alle Thorheiten begehen, wenn Schü-Kings Bruder sie verantworten wolle. Es sey ihm nun ganz einerlei, ob er eine Schwadron oder das ganze Regiment in das Complot ziehen solle. Warum sollt' er eines sichern Erfolges nicht gewiß seyn? Wäre doch jeder Recrut, der nur einmal das Glück gehabt hätte, vor ihm das Gewehr zu präsentiren, bereit, für ihn durchs Feuer zu laufen. Ja, er könne versichern, das ganze Unterofficier-Corps sey unter sich eifersüchtig gegeneinander, weil er Einigen von ihnen einmal die Versicherung seiner Freundschaft gegeben habe. Die Befehle des Generals zu hintertreiben? Welche leichtere Aufgabe ließe sich ihm stellen! Kein Soldat, der nur je den Hahn eines Karabiners gespannt habe, werde die mürrischen Sitten eines alten Eiferers seinem leutseligen, einnehmenden, bezaubernden Wesen vorziehen. Kurz, er sey gewiß, daß ihm im Augenblick des Kampfes, den er übrigens sehnsüchtig erwarte, mehr zu Gebote stehen würden, als bedürftig seyen.

In dem Augenblicke, wo Tschu-Kiang diese Versicherung gab, fand Schü-King seine Tournure, seinen Zopf, seinen Stutzbart, den Faltenwurf seiner Kleider, die Nachlässigkeit seines Gürtels auch so liebenswürdig, daß sie in ein begeistertes Lob dieser Vorzüge ausbrach. Der Oberst drückte dafür ihre Hand mit Zärtlichkeit an seine Lippen. Wir können nicht zweifeln, daß auch für seine Wünsche bald die Erfüllung anbrechen wird.

Fünftes Capitel.

Fang-Schu, der Feldherr, führt sein Heer
Dreitausend Wagen reich an Wehr,
Sie treiben wohl den Feind zu Paaren.
Fang-Schu, der Feldherr, zieht voraus,
Es tönet laut der Trommeln Braus,
Und wohlgeschaart ziehn alle Schaaren.
Zum Angriffszeichen gnüget schon
Den Muth'gen ein gelinder Ton.
Doch soll's des Rückzugs Zeichen seyn,
Und soll'n wir ihm Gehör verleihn,
So dürft ihr nicht die Trommel sparen.

Schi-King.

Es war finstere Nacht. Tausend Fackeln leuchteten im Gebirge. Der rothe Schein, den jede einzelne warf, konnte auch nur den Schritt eines Einzigen sichern. Für die übrigen Tausende, die mit ihren Rüstungen über das Gebirge kletterten, gesellten sich zu den natürlichen Hindernissen des gefahrvollen Weges noch die blendenden Schatten, welche die Fackelträger in die tiefen Abgründe warfen.

Bald stürzte ein Roß, bald ein Reiter, der es am Zügel führte. In dem verworrenen Zurufen, welches von einer Bergspitze auf die andere schallte, und das schlummernde Echo weckte, erstickten die Schmerzensschreie der Unglücklichen, welche die falsche Berechnung des Wegs und die Tollkühnheit der Anführer mit ihrem Leben bezahlen mußten.

Am entlegensten Ende des Zuges und noch am tiefsten Fuße des Berges ertönte das Commando einer uns wohl bekannten Stimme. „Die Fackeln von den Pulverwägen!" rief es mit siebenfachem Echo. „Wir haben so viel brennbares Material, daß wir mit Einem Funken die asiatischen Hochgebirge in die Luft sprengen könnten."

Es war Dickson, der mit seiner schweren Artillerie weit zurückblieb, und in der That nur mit den außerordentlichsten Anstrengungen des Weges Meister werden konnte. Seine wenigen Geschütze wären außerdem verloren gewesen, wenn er nicht jedes in Augenschein nahm und bald hier, bald da zugegen war. Die Stücke waren mit einem Dutzend Pferden bespannt, welche von eben so viel Kanonieren wieder kurz am Zügel geführt werden mußten. Dickson rief dabei unaufhörlich oder nur in kurzen Zwischenräumen: „fünfzig Stockprügel für Jeden, der elend genug ist, sich hinten aufzusetzen! Und die Hälfte für Jeden, der sich von seinem Thiere ziehen läßt!" Dabei machte er seiner Galle an allen Gegenständen Luft; er war im Zuge, die anstößigsten Dinge zu sagen. „Das sind die Folgen der Vielherrschaft," rief er; „schätzte man meine Rathschläge so hoch, als sie werth sind, so würde man besser bedient seyn. Was gab ich im Kriegsrath für eine Meinung ab? Ich stimmte für Zögerung, für eine Rast, die vier Stunden vor dem Untergange der Sonne beginnt; für einen Marsch, der Niemanden ermüdet, und uns Zeit läßt zu den nöthigen Erholungen, zur

Verdauung und zu einem erquicklichen Trunke. Ich drang nicht durch, weil in dieser Armee zu Viele rathen wollen. Steckt die Köpfe nicht zusammen! Himmel, sitzt da nicht Einer auf dem Protzkasten?" Dickson lief hinzu, stolperte, stand mit einem derben Fluche wieder auf, und überzeugte sich von seinem Irrthume. „Was gibt's da zu lachen?" rief er einen Trupp Kanoniere an, welche hinten an dem schadhaften Mörser schoben; „Ich wette, der Schuft hat meinen Fall benutzt und ist herunter gesprungen, während ich ihn nicht sehen konnte. Wie schlaff an der Haubitze dort die Stricke hängen! treibt die Pferde an, ihr Buben! Und rennt mich — zum Henker, die Steine tanzen mir unter den Füßen weg; wollt ihr mich hinunterstoßen?"

Der General war stehen geblieben und wurde von der vorüberfahrenden Positionsartillerie so hart gestreift, daß er einige Schritte zurücktrat, und erschrocken, nichts als Luft hinter sich zu fassen, jenen Schrei ausstieß. Da er noch nicht fiel, fand er den Muth, sich umzusehen, wo denn der Tod noch ganzer drei Schritte weit entfernt lag. Es gewährte ihm eine Beruhigung von seinem Schrecken, auf die Mitglieder des Kriegsraths zu schmähen und seine Mannschaft zu Vertrauten seines Grolls zu machen. „In der Compagnieschule zu Calcutta," sagte er, „hab' ich Blicke in die Strategik geworfen, daß mir ihre feinsten Grundsätze erklärlich wurden. Konnt' ich daher ohne Lachen hören, wie einige Regimentschefs in einem vor vierzehn Tagen gehaltenen Rathe auf Bildung einer reitenden Artillerie

drangen? Himmel, das wäre ein Commando gewesen. Rechtsum schwenkt! Sturmlauf! Die ganze Batterie in einer Viertelstunde 20,000 Fuß über dem Meeresspiegel. Nein, diese Menschen sind zu bedauern. Hätte man doch nie auf sie gehört! Warum müssen sie über die Touren, welche wir täglich machen, den Ausschlag geben? Wer über Artillerie und Geniewesen unnütze Worte verliert, von dem heb' ich nie etwas auf, weil ich weiß, daß es in keinem Ding etwas Werth hat. Gerechter Gott, was willst du, Dschangho?"

Es war nicht der ganze Feuerwerker Dschangho, der an Dickson vorüberflog, sondern nur sein Kopf und ein Stück seines Rumpfes. Diese Begegnung war von einer ungeheuern Explosion begleitet. Ein Pulverkasten hatte bei dem unvorsichtigen Handhaben der Fackeln Feuer gefangen und war in die Luft gesprungen mit Mann und Roß, die ihn bedienten.

„Das Ding ist nun einmal geschehen," sagte Dickson nach einer Weile; „lasse sich Niemand entmuthigen! Wer auch das Bein seines Bruders finden sollte, zögere nicht, das seinige darauf zu stellen. Zur Klage haben wir jetzt durchaus keine Zeit. Wer heult da? Niemand soll den Mund verziehen!"

Mehrere Stimmen fingen nämlich einen leisen Trauergesang zu murmeln an. Hätte Dickson sie aufkommen lassen, so würden sich alle Zungen zu Klageliedern gelös't, und eine Muthlosigkeit sich dem ganzen Heere mitgetheilt haben. Der General fuhr aber mit so heftigen Drohungen dazwischen, daß jeder

sein Gebet unhörbar zwischen den Zähnen flüsterte, und die Bedienung des Postens, auf dem er sich befand, nicht aus den Augen ließ.

Solche nächtliche Zufälle hielten den Marsch der Artillerie hinter den Uebrigen weit zurück. Dicksons Eifer und seine rücksichtslose Energie gehörten dazu, die Ordnung des Zuges zu erhalten, und ihn, bei den vielen Hindernissen, die ihn trafen, nicht in völlige Auflösung zu versetzen. Wo ein Rad brach, ein Strick riß, wo ein Pferd ausgleitete, wo beim Niedersteigen ein Hemmschuh aus dem Gleise fuhr, und das Geschütz mit Gewalt auf seine bewegenden Kräfte rollte, da war er mit Rath und That immer zugegen, um jeder Verwirrung vorzubeugen, und schnell die Ursachen zur Muthlosigkeit wegzuräumen.

Als endlich der Weg anfing mehr bergabwärts zu führen, stellten sich auch die Hoffnungen einer baldigen Rast und mit ihr eine neue Anfeuerung ein. Das Thal öffnete sich immer mehr, und man erblickte einen hellen Schimmer, der sich eine weite Strecke durch das nächtliche Dunkel zog. Es waren die Wachtfeuer der schon früher eingetroffenen Krieger, denen ein weiter Thalkessel zur Rast von den gehabten Anstrengungen hinlänglichen Raum gab. Am folgenden Morgen konnte man hoffen, von der nächsten Bergwand, die zu besteigen allein noch übrig war, das bedrohte Lassa zu erblicken. Noch war ihr Vorhaben für die Allwissenheit des Dalai-Lama ein Geheimniß. Keiner der ausgestellten Wachtposten hatte bei der Ablösung seinem Offi-

oder eine verdächtige Erscheinung in der Umgegend zu berichten.

Als der Artilleriepark in die Thal=Ebene hinabrasselte, lagen die übrigen Krieger schon an ihren Feuern zur Ruhe ausgestreckt. Die Geschütze wurden in Ordnung aufgestellt, die Pferde ausgespannt, an Pfähle befestigt, zur Noth gefüttert, und die Kanoniere waren noch früher eingeschlafen als jene. Dickson aber fühlte seine Befehlshaber=Pflichten zu sehr, als daß er dem Beispiele seiner Leute sogleich hätte folgen sollen. Er frug sich vielmehr nach dem Hauptquartiere hin, um an Berathungen Theil zu nehmen, wenn sie vielleicht gepflogen werden sollten. Es war aber sehr still um das große Zelt, das die heiligen Glieder des Teschu=Lama umschloß, nur aus einem Theile desselben brannte noch eine schwache Flamme. Dem Eintreten des bekannten Generals stand nichts entgegen, und Dickson fand seinen Freund, Dhii=Kummuz, noch in so später Nacht über einem großen Pergamentsbogen beschäftigt, auf dem er zierliche Charaktere in großen Zügen mehr malte, als schrieb.

„Wer du auch seyn mög'st," rief Dhii=Kummuz dem Eintretenden, ohne von seiner Arbeit aufzuschauen, entgegen, „nach einigen Augenblicken bin ich bereit, alle Geschenke zu empfangen, welche man mir geben wird."

„Ich bringe nichts, als einen müden Fuß, eine trockene Kehle und ein begieriges Ohr," entgegnete Dickson, und sein Freund, ihn sogleich erkennend,

sagte kurz vor sich hin: „Dickson;“ ließ sich aber nicht stören, sondern arbeitete auf seinen Bögen weiter. Dickson brummte über die Unfreundlichkeit der Gelehrten, und sah dem Schreiber über die Schultern zu. Endlich wusch aber dieser seinen Pinsel im Wasser von den Farben rein, hielt das Geschriebene mit zufriedenem Blicke gegen das matte Licht der Lampe, und begrüßte dann seinen Freund mit herzlichem Willkommen. „Als ich gestern die gebratenen Fische mit dir aß,“ sagte er, „und dir die Kopfstücke und mir die Schwänze ließ, hätt' ich da glauben mögen, daß wir beide vielleicht unser jüngstes Gericht gehalten hätten! Ein verwünschter Weg! du riethest dagegen, und ich fange an, deinen Instinct als ein untrügliches Ahnungsvermögen zu verehren.“

Dickson war aber selbst für Lobeserhebungen nicht zugänglich, wenn seiner Leibesnothdurft etwas abging. Er verlangte vor allen Dingen ein bequemes Nachtmahl, sodann eine Wiederholung der beifälligen Aeußerungen, welche sein Wirth über ihn gemacht hatte, und als er beides erhalten, Aufklärung über die eben beendete Beschäftigung des Dhii-Kummuz. „Ich bin aus dem Lande der Cultur gebürtig,“ sagte er, „und kann auf der Straße nichts Geschriebenes liegen sehen, ohne es aufzuheben. Was bedeuten diese nächtlichen kalligraphischen Uebungen?

„Ich kenne den Gebrauch deines Vaterlandes nicht,“ entgegnete der Befragte; „aber bei uns herrscht die Sitte, selbst dem Feinde Rechenschaft

darüber abzulegen, was uns zu einem Kriege gegen ihn bewogen hat. Wir erlassen in diesem Falle beim Anfang aller Feindseligkeiten eine weitläuftige Schrift, die wir Proclamation, auch wohl Manifest nennen. Ueber dieser Arbeit hast du mich angetroffen."

Dickson, der für Definitionen eine unbeschreibliche Ehrfurcht hatte, hörte mit offenem Munde zu, und vergaß über jene gründliche Auseinandersetzung sogar, daß in Europa die Manifeste nicht weniger heimisch sind. „Das ist sehr merkwürdig," sagte er, „doch was hast du im Namen des Lama, unsers Herrn, den Leuten denn aufgeheftet?"

„Nicht wahr?" fragte Dhii-Kummuz, „wir haben sehr wichtige Ursachen zu diesem Kampfe?"

„Ohne Grund sind wir in der That nicht hier," antwortete Dickson.

„Und diese Ursachen sind höchst gerecht?

„Sie sind durchaus nicht ungerecht."

„Wir kamen nicht von freien Stücken?"

„Nein, wir sind durch Beleidigungen gereizt worden."

„Und diese Beleidigungen waren unerträglich?"

„Sie waren zahllos, und ließen sich allerdings nicht ertragen."

„Der Lama hat die gerechtesten Ansprüche auf den Thron des Himmels?"

„Ich frage dich nur, wer sie ihm streitig machen sollte?"

„Der

„Der Dalai Lama kann nur schlecht beglaubigte Ansprüche aufweisen?“

„Wir haben sie nie beglaubigt.“

„Es ist der Wille des Himmels, daß in Tibet eine andre Ordnung der Dinge herrsche?“

„Wir sind unstreitig damit beauftragt, sie einzuführen.“

„Wollen wir die Lage der feindlichen Provinzen verschlechtern?“

„Behüte! wir beabsichtigen ihr Bestes, und kommen mit den reichsten Versprechungen.“

„Werden auch diese Versprechungen gehalten werden?“

„Was du nur frägst! freilich, aber unter gewissen Bedingungen.“

„Und diese sind?“

„O so geh mir zum Henker! So examinirt man einen Narren, Commandir' ich denn eine feindliche Batterie? Bin ich als Parlamentär im Lager? Sage mir lieber, was auf jenem Pergamente enthalten ist?“

Dhii=Kummuz fand aber jetzt keine Zeit, diese Mittheilung zu machen; denn draußen war es unruhig geworden, mehrere Stimmen riefen durcheinander, und ein anwachsender Lärm näherte sich dem Hauptquartier, wo sich die beiden nächtlichen Sprecher befanden. Einige Officiere kamen aus den hintern Räumen des Quartiers herbeigeeilt, um nach der Ursache dieser Störung sich zu erkundigen. Man führte einen Menschen herein, der sich von Lassa her durch die Spalten und Eng=

pässe der Gebirgswand in das Thal geschlichen haben, und von den Wachtposten bemerkt seyn sollte. Nach der Aussage derer, die ihn gefangen, warf er bei dem ersten Anruf der Schildwache statt der Antwort ein Paket Papiere von sich, und schien zweifelhaft zu seyn, ob er die Flucht ergreifen, oder das Folgende abwarten solle.

Dhli-Kummuz untersuchte die Papiere und verhörte den Ueberbringer derselben. Es war allerdings ein Spion, aber ein solcher, der nur in Lassa gewärtigen konnte, aufgehängt zu werden. Er war von jener Partei abgeschickt worden, die in Lassa für den Teschu-Lama gewonnen war, und er selbst ein Chinese. Das Paket enthielt Briefe von Schü-King an ihren Bruder, den sie unter den Ankömmlingen vermuthete, von Tschu-Kiang an den Teschu-Lama über die von ihm getroffenen Vorbereitungen, über die sichersten Operationen, welche sich gegen die schwache Besatzung machen ließen, endlich noch Plane, Zeichnungen und einige Schreiben von den Vertrauten der Aufrührer, die sich in der unmittelbaren Nähe Maha Gūru's befanden. Aus allen diesen Documenten ließ sich absehen, wie dunkel noch in Lassa das Gerücht von dem Vorhaben des Statthalters war, und wie wenige Vorkehrungen getroffen seyn mußten, um den Erfolg eines unvermutheten Ueberfalls zu vereiteln. Dem Statthalter ließ sich zum kommenden Morgenthee außer seiner Pfeife keine angenehmere Unterhaltung geben.

Dem gewandten Chinesen gab man außer der verdienten Belohnung noch eine Rückfracht, die ihm gefährlich werden konnte, nämlich das Manifest, welches Dhii-Kummuz verfaßt hatte. Er wurde in die Gegend wieder zurückgeführt, über welche er gekommen war, und von dem Verfasser der Proclamation mit Erläuterungen über den Gebrauch derselben begleitet. Als Dhii-Kummuz in das Zelt zurückkehrte, fand er seinen Freund Dickson vom Schlafe schon überwältigt, und ist ohne Zweifel mit dem ganzen, heimlichstillen Lager seinem Beispiele gefolgt. Schrieb ich eine geheimnißvolle, magische, magnetische Geschichte, so würd' ich diesen wunderbaren Mann in eine versteckte Thür gehen, etwas Unerkennbares aus der Tasche nehmen oder sonst einen ähnlichen Spuk treiben lassen, der die Phantasie des Lesers befruchtet und seine Neugier spannt. Aber ich schildere Ereignisse und Menschen, die dem Leben und der Wirklichkeit entnommen sind.

Auf dem Berge Botala, dem Sitze des Dalai Lama, wollten auch am Morgen des folgenden Tages die gewohnten frommen Uebungen unter lautem Gesang und Gebet ihren Anfang nehmen, als der Wächter auf der höchsten Zinne desselben, dem Gipfel Marbori, in der Ferne die sonderbarsten Bewegungen erblickte. Alle Alpenketten, die von der Westseite das Thal von Lassa begränzen, schienen zu schwanken, und ein lang aushaltender, scharfer Blick entdeckte bald, daß unabsehbare Kriegerschaaren von den Bergen herab-

stiegen und die Gegend zwischen dem Fuße des Gebirgs und dem linken Ufer des Flusses Tsang-Tschu überschwemmten. Noch ehe er aber, bleich vor Schrecken, zu den versammelten Vätern hinabgestiegen war, hatte schon des Dalai Lama ältester Bruder, der General der kalmückischen Cavallerie, die Stufen des Palastes zurückgelegt, den Saal mit seiner Botschaft von einem feindlichen Ueberfall erfüllt und die Betenden auseinander gesprengt. Er suchte die Zimmer des Dalai Lama, ungeachtet des scharfen Verbots für Laien, diesem heiligen Orte in den Morgenstunden sich zu nahen.

Maha Guru saß mit gestütztem Haupte in einem kleinen Gemach, wo durch eine Oeffnung die ersten Strahlen der aufsteigenden Morgensonne über den gelben Raum eines alten Buches gesammelt fielen, uralten Geheimnissen nachsinnend, als der General athemlos hereinstürzte und den Frieden dieser stillen Einsamkeit durch seine eiligen Berichte störte. Maha Guru richtete sich still von seinem Buche auf, seufzte und sprach: „Wie können doch Menschen so frevelhaft seyn, und das Glück ihres Lebens verscherzen! Wer sind die Verblendeten, welche sich meinem heiligen Throne mit böser Absicht nahen?“

Der General erklärte, daß er davon noch keine sichere Kenntniß habe, zweifelte aber nicht, daß die schon seit längerer Zeit verbreiteten Gerüchte über die feindseligen Absichten des Teschu-Lama durch diesen Einfall bestätigt seyn könnten. Dann fügte er hinzu, daß er Sorge tra-

gen werde, den Palast des Lama unüberwindlich zu machen. Wenn er, wie er hoffe, den Feind nicht aus offenem Felde schlage, so könnt' es bei einem Sturme auf die Stadt nur den unglaublichsten Anstrengungen gelingen, eine solche Befestigung, wie er sie der Residenz geben wolle, zu überwinden. Maha Guru erwiderte die ängstliche, hastige Sorgfalt seines Bruders mit einem freundlichen Lächeln, das auf diesen wie ein überirdischer Zauber wirkte. Er warf sich vor ihm nieder und rief mit begeisterter Stimme: „Auf deiner Stirne ist es hell und klar, mein göttlicher Meister; welche Besorgniß dürft' ich vor der Zukunft haben! Keine Kugel, die wir schießen, wird ihren Mann verfehlen, und unsere Pfeile brauchen wir nicht zu vergiften, weil sie dennoch tödtlich treffen. Du hast gelächelt, und wie werden wir unsere Schwenkungen machen! Welches Manöuvre kann es geben, das uns nicht gelingen müßte? Kein Roß wird beim Sturmlauf sein Eisen am Hufe verlieren, keinem Sattel der Gurt reißen, wir dürfen des glänzendsten Sieges gewiß seyn. Lebe wohl, in Augenblicken dringender Gefahr bin ich in deiner Nähe!“

Mit diesen Worten blieb Maha Guru allein. Er warf einen langen, nachsinnenden Blick durch die Fensteröffnung, in den blauen Himmelsraum, und kehrte dann zu den Geheimnissen seines Buches wieder zurück.

Inzwischen wurden die Zurüstungen zu dem bevorstehenden Kampfe mit der größten Eile betrieben. Der Palast des Dalai Lama bedurfte nur einer zahlreichen

Besatzung, um einer vollkommenen Festung zu gleichen. Es waren Schanzen und Gräben hinlänglich vorhanden, welche jetzt mit Bewaffneten gefüllt wurden. Vor die Thore legten sich ungeheure Riegel, andere wurden durch eine Menge Hindernisse verrammelt, die es erst zu besiegen galt, wenn der andringende Feind einen Fuß breit Weges gewinnen wollte. Dazu kam, daß der Gedanke, für den Himmel und die Unsterblichkeit zu kämpfen, selbst eine zagende Seele zum Muth anfeuerte.

In der Stadt, welche mit einiger Entfernung am Fuße der hohen geistlichen Residenz liegt, war die Verwirrung auf einen schon höhern Grad gestiegen. Die mit Pfeil und Bogen, Wurfspießen oder langen Flinten bewaffneten nipalesischen Reiter hatten sich schon in einzelnen Schwärmen den Stadtthoren genähert, und die in der Eile zusammengeraffte Besatzung derselben mit neckenden Plänkeleien gedrängt. Die aufgeschreckte Bevölkerung selbst legte der eiligen Rüstung Hindernisse in den Weg. Die Priester strömten aus ihren Klöstern und regten durch ihre Lamentationen nur die Klage der Bewohner, nicht ihren Entschluß, mit thätiger Hülfe beizuspringen, auf. Doch der energische Eifer, den der General, des Lama's Bruder, in dem Anordnen der Vertheidigung entwickelte, half auch diesen Unordnungen bald ab. Jedermann erhielt die scharfe Weisung in sein Haus zurückzukehren, und es nur zu verlassen, wenn er bewaffnet unter die Reihen der Krieger treten wolle. Blieb' er daheim, so müßt' er sein Haus zu einer Festung umwandeln, alle Kräfte, die

ihm zu Gebote standen, aufbieten, die Diener bewaffnen und an den Eingängen zur Verwahrung des Eintritts aufstellen. Den weiblichen Händen wurde die Zubereitung solcher Materialien anempfohlen, welche bei Belagerungen immer eine der letzten, aber auch der wirksamsten Rollen spielen. Siedendes Oel, Pech und Erdharz erwarteten ihre Opfer. Auf den Höfen wurde das Pflaster aufgerissen, da ein alter Mauerwall zertrümmert, hier ein Brunnen, der kein Wasser mehr geben wollte, abgetragen, und die Steine in großen Haufen auf die Dächer gebracht. Selbst die zahllosen Priester thaten mehr als beten und die Sturmglocke ziehen. Sie verschanzten ihre Klöster, bewaffneten sich und schlossen sich in ihren Rüstungen den Vorbereitungen an, welche allgemein gegen das Wagniß eines Sturms gemacht wurden.

An einigen Punkten der Stadt hatte der Kampf schon seinen Anfang genommen. Mehrere kleine Mauerwälle, welche sich auf der Fläche vor der Stadt befanden, und nicht vertheidigt werden konnten, wenn man die Streitkräfte nicht zersplittern wollte, waren von dem Feinde schon in Besitz genommen und zu Anhaltspunkten weiterer Operationen gemacht worden. Wir würden eine schlechte Meinung von Dicksons strategischen Kenntnissen bekommen, wenn nicht bald einige seiner Kanonen von diesem Hinterhalt aus zu spielen beginnen sollten.

Durch diese Concentration konnten die Truppen des Dalai Lama nur an Energie gewinnen. Sie versam-

meiten mehr Kräfte an einem Ort, und richteten durch einen lebhaften Widerstand so viel aus, daß der Feind zu maskirten Bewegungen seine Zuflucht nehmen mußte. Einige Feldstücke, welche ihre mangelhafte Beschaffenheit durch eine gute Position ersetzten, richteten unter den Angreifenden mehr Verwüstung an, als diese mit den ihrigen gegen eine aus Felsstücken gebaute, uralte Mauer. Nur der Verrätherei gelang es, das Gleichgewicht der streitenden Kräfte zu stören, und dem Feinde Vortheile zu verschaffen, welche er durch seine eigene Anstrengung schwerlich errungen hätte.

Tschu=Kiangs Vorhaben war in der That keine Chimäre, mit der er seine Eitelkeit betrog und die Gunst Schü=Kings auf immer an sich fesseln wollte. Die Versprechungen, welche er in der verflossenen Nacht durch einen Boten dem Correspondenten mit der Versicherung seiner übergroßen Freude, ihn nach so langer Trennung wieder in seine Arme zu schließen, gemacht hatte, waren aufrichtig gemeint; er besaß die Mittel, sie in Erfüllung zu setzen.

Den ersten und einflußreichsten Officieren hatte er sein Vertrauen geschenkt, uud diese sagten ihren Beistand zu, gelockt durch die Aussicht auf reiche Belohnung, und beruhigt durch die dem Correspondenten anheimfallende Verantwortlichkeit. Der größte Theil der chinesischen Mannschaft ergab sich blind den Anordnungen dieser Befehlshaber.

Wie ungern man einem Gecken Lobsprüche ertheilt, so verdient er sie doch, wenn uns in seinem Betragen

plötzlich eine seltene Entschlossenheit, ja sogar in Augenblicken der Gefahr uns seine Tapferkeit überrascht. Der Oberst entwickelte bei dem Ausbruche der heutigen Katastrophe einen so entschiedenen, festen Willen, daß ein Kenner seiner lächerlichen Person an ihm irre werden mochte. Zum ersten Male saß er mit fester Haltung in seinem Sattel, das geckenhafte Wiegen und Ueberneigen beim Reiten war verschwunden; er hatte sein Auge überall, commandirte mit einer mannhaften Stimme, die alles Süße verbannt hatte, kurz wer in seine Plane eingeweiht war, mußte erwarten, daß ihm nichts fehlschlagen würde. Noch ehe Ming-Ta-Lao, der General, von den bedenklichen Unfällen in Kenntniß gesetzt war, und deßhalb seine Befehle austheilen konnte, hatte der Oberst die seinigen schon gegeben. Er rückte in geschlossenen Reihen dem Thore zu, das dem Hauptangriffe des Feindes in der entgegengesetztesten Richtung lag, und das von den Angegriffenen am schwächsten besetzt war. Hier wollte er sich den Durchgang erzwingen und ihn damit zu gleicher Zeit den Feinden öffnen.

So gering aber die Besatzung des bedrohten Thores war, so leistete sie doch dem verrätherischen Unternehmen des Obersten einen kräftigen Widerstand. Tschu-Kiang war darauf gefaßt, den Durchgang erst erkämpfen zu müssen. Er befahl seiner Mannschaft, auf die Wache Feuer zu geben, dann abzusitzen und im Sturmschritt auf die Widerstehenden einzudringen. Diese Manöuvres gelangen nur zum Theil, weil sie an der Tapferkeit der Gegner eine muthige Gegenwehr fanden.

Der Lärm des Gefechts zog auch sogleich für die Bedrängten Hülfe herbei, und es gedieh zu einem ernsten, erbitterten Kampfe. Auch für die Chinesen erschien Entsatz; denn zu gleicher Zeit begann der Feind aus der Ferne die Außenwerke des befestigten Thores anzugreifen und sich, von der innern Verwirrung geschützt, denselben auf weniger als Schußweite zu nahen.

Nichts desto weniger brachte den Obersten die zuströmende Unterstützung seiner Gegner bald in eine unvortheilhafte Stellung. Er mußte aufgeben, gegen das Thor zu operiren, und sich auf die Vertheidigung gegen eine erbitterte, wachsende Menge beschränken. Er legte in diesen Augenblicken Proben der seltensten Tapferkeit und Gewandtheit ab, selbst Einsicht in die Taktik verrieth er bald durch eine verdeckte Bewegung, bald durch einen scheinbaren Rückzug. Er würde ohne Zweifel die auf ihn eindringende Uebermacht auch noch länger beschäftigt, und vielleicht gar die inzwischen zugenommenen Fortschritte der äußern Angriffe benutzt haben, wenn nicht endlich eine Scene eingetreten wäre, welche dem fernern Kampf ein Ende machte, und jeden treulosen Chinesen den Säbel in die Scheide stecken hieß.

Ming-Ta-Lao war erst spät mit dem Ereignisse, das ganz Lassa in Bewegung setzte, bekannt geworden. Als er auf den Posten, den zu behaupten seine Pflicht war, treten wollte, sah er, daß ihm der Oberst schon zuvorgekommen war. Er hatte die wenige Mannschaft, welche im Hofe der chinesischen Cavallerie noch zurückgeblieben war, aufgeboten, und kam jetzt nach langem

Buchen an den Ort gesprengt, wo sich für ihn der auffallendste Kampf entwickelt hatte. Da bedurfte es keiner langen Nachfrage; er konnte dreist seinen Augen trauen, und verlor über die Rolle, welche er hier den Obersten und seine Leute spielen sah, vor Entrüstung und Schrecken zuerst fast alle Fassung. Doch benutzte er schnell die Pause, welche sein plötzliches Erscheinen veranlaßte, und ritt mit Entschlossenheit unter die Empörer, sie mit seinem Säbel und seinen eben so scharfen Vorwürfen aus einander haltend. „So mögen doch aus den Gräbern Eurer Mütter die Ohren der Esel hervorsehen, mit denen sie neun Monate vor Eurer Geburt Umgang gepflogen!" rief er mit entrüsteter Stimme den eingeschüchterten Empörern zu. „Wo soll ich einsylbige Wörter genug hernehmen, um Eure nichtswürdigen Unternehmungen in das rechte Licht zu stellen! Seh' ich nicht, daß dieser Boden von dem rothen, hinterlistig vergossenen Blute Eurer Brüder raucht? O bei dem höchsten Drachen der kaiserlichen Hofburg in Peking! wie durfte mir in alten Tagen noch eine solche Treulosigkeit begegnen. Seh' ich nicht dort einen Mann an Eurer Spitze, der sonst an meinem Busen alle seine Schmerzen ausweinte und heute sich nicht scheuen würde, auch in mein Blut seinen scharfgeschliffenen Säbel zu tauchen? Werden die Freundschaften so wohlfeil? Trägt man die Schwüre in Körben auf den Markt, und verkauft sie nach dem Tagespreise? Steckt Eure Säbel in die Scheide, daß es einen Klang gibt, als wolltet Ihr die Arie Yang-Keu-Tsa, oder die Arie von

der Versöhnung anstimmen! Seit wann gehen die Söhne des himmlischen Sohnes in die Schlacht, ohne das Lied von den zwei feindlichen Brüdern zu singen? Wenn die Hoboen diesen Gesang begleiten, seit wann haben sie aufgehört, in der Begleitung das liebliche und zärtliche Girren der Turteltauben nachzuahmen? Habt Ihr die Stelle vergessen, wo es heißt, wenn zwei Brüder über die Scholle eines Ackers zanken, so geht der Herbst an ihnen vorüber, ohne ihnen Brodkorn für den Winter zu geben? Schämt Euch, Entartete; schließt Eure Reihen, richtet Eure Augen nach meinem Commando, und singt: wo zwei Fürstenbrüder hadern!"

Was war da zu machen? Der General war seinen Leuten mit Mäßigung begegnet; er hatte die den Chinesen angeborne tumultuarische Gesinnung durch keine unzeitigen Drohungen gereizt, und war ihnen von der empfindlichsten Seite beigekommen. Jetzt wandten sie sich mit lautem Geschrei ihrem Oberanführer zu und schwuren in diesen schwierigen Zeitläuften keine Handbreit von seiner Seite zu weichen. Tschu-Kiangs Säbel fuhr zuletzt in die Scheide; er zog sich zurück, und seine starken Entschlüsse waren im Nu verschwunden. Dieselbe Muthlosigkeit, welche ihm immer eigen war, stellte sich bei ihm wieder ein; er hatte nur noch Sinn für seine eigne Person, zog einen Spiegel hervor und fing an, seine durch den Kampf in Verwirrung gerathene Toilette wieder in Ordnung zu bringen. In der Fortsetzung des Gefechts verlieren wir ihn auch ganz aus den Augen.

Obgleich für die Belagerer der Plan fehlgeschlagen war, daß ihnen durch den Ausbruch der chinesischen Besatzung der Eintritt in die Stadt ohne weitere Anstrengungen eröffnet werden sollte, so hatte ihnen doch die Episode der innern Verwirrung den besten Vorschub geleistet, und die Fortschritte in der Occupation erleichtert. Sturmleitern waren an der äußern Mauer, trotz aller Versuche der Belagerten, sie umzustürzen, glücklich angebracht, und verschiedenartige rohe Belagerungs-Werkzeuge verrichteten schon ihren zerstörenden Dienst. Nach ansehnlichem Verluste für die Stürmenden kam es endlich zum Handgemenge; mehrere Krieger faßten auf der obern Mauer festen Fuß, und nach einem kurzen Kampfe war das Thor erobert. Dieselben Erfolge traten bald an andern Seiten der Stadt ein. Durch die Straßen währte jedoch Angriff und Vertheidigung immer noch fort, und jeder Schritt, den die Sieger vorwärts thaten, mußte mit blutigen Opfern erkauft werden. Der Fanatismus der Priester feuerte inzwischen sowohl die ermattenden Kräfte an, als er auch selbst an dem schwankenden Kampfe Theil nahm. Sie gaben damit das Signal für die übrige Bevölkerung, und schufen eine Macht, die um so furchtbarer wurde, als selbst für die augenblicklichen Sieger die Nothwendigkeit eingetreten war, sich durch das Nachlassen des anderseitigen Widerstandes von ihren übergroßen Mühen zu erholen. So kamen jetzt beide Parteien wieder in ein bald hieher, bald dorthin schwankendes Gleichgewicht.

Nur Einen Kriegerhaufen unter den Angreifenden gab es, der unwiderstehliche Fortschritte machte. Es war derselbe, dessen Ueberlegenheit das erste Thor geöffnet hatte. Dieser Zug schien von einer genauen Kenntniß des Ortes geleitet zu seyn, denn alle seine Richtungen trafen auf Auswege, die nur von Wenigen verlegt wurden, oder selbst von einer Uebermacht nur mit Mühe vertheidigt werden konnten. Er bahnte sich mit augenblicklicher Schnelle den Weg zur Residenz des Dalai Lama. Seine Absicht war nicht schwer zu errathen, und die Kriegerschaaren, welche zum Schutze des Palastes aufgestellt waren, setzten daher Alles daran, sie zu vereiteln. Aber auch hier wurde jede Operation von einer Umsicht geleitet, welche die vollständigste Bekanntschaft mit der Oertlichkeit verrieth. In kurzer Zeit und mit geringen Verlusten hatten diese Krieger eine Seite des Berges Botala gewonnen, die zwar am entlegensten von dem Aufenthalte des Lama lag, aber vielleicht am sichersten zu ihm führte und am wenigsten vertheidigt werden konnte.

Wir werden uns die auffallend glücklichen Fortschritte erklären können, wenn wir wissen, daß Maha Guru's Bruder, der Schaman, an der Spitze dieses Haufens stand. Der von ihm lange vorbereitete Augenblick war jetzt erschienen. Eine rasche That sollte die Verwickelungen lösen, welche niemals zu befriedigenden Resultaten geführt hätten, wenn ein jeder nur in seinem eignen, ungestörten Kreise geblieben wäre. Es galt durch einen schnellen Entschluß die Schranken zu

heben, welche die Wünsche des Einen unerfüllt von den Pflichten des Andern trennten. Ein schwacher Sterblicher hatte hier die Macht, das Loos des Himmels zu werfen. Der Schaman war auf alle Fälle entschlossen, seinen Bruder von einem Throne zu entfernen, den er länger nicht behaupten konnte ...

Die wohlgelungene Berechnung aller Oertlichkeiten in der weitläuftigen Residenz des Dalai Lama gab den unerschrockenen Bestürmern derselben einen siegreichen Vorsprung. Ueberall, wohin sie ihr Anführer treten ließ, fanden sie nur geringen Widerstand, weil Niemand an die Vertheidigung versteckter, scheinbar unangreifbarer Punkte gedacht hatte. Sie durchschritten Höfe, wo ihnen einzelne Wachen begegneten, die bei ihrem Anblicke flohen, und eilten durch lange Gemächer, in denen nur ihre eigenen Fußtritte widerhallten. Erst als der Schaman die Gewißheit hatte, daß man sich endlich in der unmittelbarsten Nähe des Dalai Lama befände, trafen sie auf entschiedene Gegenwehr. Auf ihren kühnen Wegen waren sie keineswegs unverfolgt geblieben; die Nachricht von dem unvermutheten Ueberfall hatte sich mit Blitzesschnelle durch die Burg verbreitet, und jetzt sahen sich die Tollkühnen von allen Seiten umringt. Die einzige Hoffnung, welche sie unter diesen Umständen noch haben durften, war der Entsatz der übrigen Belagerer, denen ihre Digression einen freiern Spielraum verschaffte. Bis auf diesen Moment fanden sie noch immer ihre Hülfsmittel in dem

eignen Muthe und der aushaltenden Kraft, welche diese auserlesene Schaar vor Allen beseelte.

Aber nicht bloß auf Vertheidigung beschränkten sich die Begleiter des Schamanen, sondern es lagen die siegreichsten Angriffe in den Bewegungen, welche sie fortwährend unter dem Schutz der Localität machten. Sie deckten an verschiedenen Stellen nur die Thür und kämpften, um ihren Rücken frei zu erhalten, bis der Durchgang in ein andres Zimmer mit Gewalt erbrochen war. Ein solcher Rückzug war eine fortlaufende Eroberung.

In diesem Augenblicke krachten aber die Riegel und die Pfosten der letzten zertrümmerten Thür. Wie ein Pfeil schoß eine Zahl Kämpfender in das geöffnete Zimmer, und die Waffen sanken augenblicklich, wie auf einen höhern Befehl. Der Dalai Lama kniete auf dem Fußboden und fütterte mit rührender Sorgfalt ein Paar junge Tauben, das auf seinen Schultern saß. Die bluttriefende Leidenschaft neben der schüchternen Unschuld! Welch' ergreifender Contrast!

Diese Scene war nicht an der Zeit. Der Schaman verscheuchte sie, raffte seinen Bruder auf, und verlangte, daß er sich ihm zum Schutz ergebe. Aber noch ehe des Gottes fragender, rührender, seelenvoller Blick das Herz des Drängers entzündet hatte, erschallte schon aus dem Hintergrunde die lärmend rufende Stimme des Generals der Kalmücken, keinen Augenblick zu weilen und die Empörer sogleich wieder anzugreifen. Der Kampf begann aufs Neue, der dritte Bruder bahnte sich in die vordere Reihe den Weg und suchte

suchte sich Maha Guru's zu bemächtigen, der von dem Schamanen in den Kreis seiner Begleiter gezogen wurde. Die Begegnung der Brüder störte aufs Neue den Verlauf dieser peinlichen Scene. Das gegen den Schamanen aufgehobene Schwert des Generals sank, als er den leiblichen Bruder in ihm erkannte. Er konnte nicht annehmen, in ihm einen Feind zu finden, und verlangte eine Erklärung über sein Unternehmen.

„Des Allerheiligsten eigener Wille soll entscheiden!" rief er, nachdem der Schaman sein Verlangen mitgetheilt, und die Uebergabe Maha Guru's in seine Hände zur Bedingung seines Weichens gemacht hatte. Alles schwieg voll gespannter Erwartung. Und der Gott erhob seine entsagende, getröstete, freudige Stimme und sprach mit einem Ausdruck, welcher selbst die ergriff, die er in diesen Worten verdammte: „Gerecht ist der Priester, der an seinem Altare stirbt. Gerecht sind die, welche als treue Wächter ihrer Pflicht untergehen. Gerecht ist der, welcher in den Schranken der Natur und des Gesetzes bleibt."

Was bedurfte es weiter, um die Leute des Generals zu dem verzweifeltsten Muthe anzufeuern? Ihre Erbitterung stieg um so höher, als ihnen der Lama entzogen war; denn der Schaman hielt ihn im Hintergrunde unter seinen Mitkämpfern zurück. Die Scenen des ersten Kampfes kehrten alle mit gesteigerter Hitze wieder. Das Zimmer war mit Blutspuren bezeichnet, die sich bald so anhäuften, daß es schwierig war, beim Gefecht auf festem Fuße zu stehen. Der General kämpfte mit

einem Löwenmuthe, der selbst den treulosen Schamanen zerrissen hätte, wenn ihm dieser unter seine schonungslose, unnahbare Hand gekommen wäre. Die Angriffe wurden aber mit derselben Hartnäckigkeit erwidert; denn es galt jetzt weniger einen eroberten Preis zu schützen, als das eigne Leben, das von einer wüthenden Uebermacht bedroht war. Die Kämpfer kamen immer dichter auf einander, die Leiber sind fest verschlungen, und ringen um einen Fußbreit Raum, den man erobern mußte, um ihn sicher zu behaupten. Eine Scheidewand von Leichnamen trennt auf einige Momente, wie man ihrer ansichtig wurde, die Mordenden. Aber auch sie wird erstiegen, und desto unwirksamer, je mehr sie anwächst. Konnte man glauben, daß eine solche Verwirrung noch höher steigen würde? Aber dieser höchste Grad trat ein und mit ihm eine plötzliche Veränderung der Scene. Der General war plötzlich verschwunden; wer ihn suchte, sah auf den blutigen Leichenhügel, der sich im Zimmer erhob; neue Mannschaft war der ermatteten zu Hülfe gekommen, aber sie fand keinen Feind mehr, da sie sich durch den Rücken der unglücklichen Beschützer dieses heiligen Ortes ihren Weg gebahnt hatte. Die Residenz befand sich in den Händen der siegreichen Eroberer.

Der Schaman hatte sich seine kostbare Beute zu erhalten gewußt. Er eilte, den schüchternen Bruder an der Hand führend, durch die von Kriegern durchstürmten Gänge, bahnte sich den Weg durch einen brennenden Theil der Burg und brachte die bedrohte Person des

entthronten Dalai Lama in Sicherheit, ehe sie von der Erbitterung der siegreichen, fanatischen Parteihäupter erreicht werden konnte. Er warf seinem Gefangenen den Mantel des nächsten todten Kriegers, der am Boden lag, über, und zog ihn mit sich durch das Gedränge den Berg Botala in die Ebene hinunter. Welch ein Bild lag vor ihnen ausgebreitet! Mord, Brand und alle Schrecken des wildesten Krieges waren in dieß sonst so friedliche, nur von den Gebeten der Priester und dem Läuten der Glocken widerhallende Thal gezogen. Verheerende Flammen zucken über die zertrümmerten Dächer der Häuser, dunkle Rauchwolken steigen auf und lagern sich an den höchsten Gipfeln der fernen Waldgebirge. Die Hitze, der Wahnsinn eines Thürmers, die zerstörte Lage der Klöster-Dachstühle bringt die zahllosen Glocken der Stadt in Bewegung; die Bewohner fliehen die Thore, welche ihnen keinen Schutz gewährten, und entziehen sich den Gräueln einer Verwüstung, die ihnen Besitz, das Leben geliebter Personen und jede Hoffnung auf Ersatz dieses großen Verlusts entzog. Der Fluß Tsang-Tschu war so roth gefärbt, daß man zweifeln konnte, ob seine Wellen das vergossene Blut mit sich fortführten, oder nur den Widerschein der brennenden Stadt gaben.

Der unerkannte Maha Guru wandelte jetzt zum ersten Male wieder unter den Sterblichen als einer ihres Gleichen. Er, der die ganze Zeit seiner bewußten Jugend in der Abgelegenheit seines ersten vorbereitenden Aufenthalts und seither in den Gärten, auf dem Pa-

muri nur im Gespräch mit der leblosen Natur, mit sich selbst und langweiligen Priestern zugebracht hatte, mußte von diesem heillosen Anblick, den die Verwirrung der Stadt ihm darbot, mächtig ergriffen werden. Die Erscheinungen eilten so stürmisch an ihm vorüber, daß er sich mit ängstlicher Scheu an die Seite seines rüstigen Bruders barg. Auch wenn alle diese neuen Umgebungen von einem friedlichen, heitern Glücke beschattet gewesen wären, würde sich doch in des Jünglings Brust dieselbe beklommene, überraschte, fremdartige Stimmung erzeugt haben. Er hätte mit kindischer Neugier jedem Arbeiter zugesehen, der auf dem Laden seines Fensters Röcke zugeschnitten oder Hüte gerundet. Ihm wär' es auffallend gewesen, daß eine Magd auf der Handmühle Getreide zermalmte. Von der Zusammensetzung der Straßen würde er sich schwer einen Begriff gemacht haben, nachdem er Zeit seines Lebens von Lassa nur jenen heiligen Weg, der ihn zu seiner Herrlichkeit führte, kennen gelernt hatte. Und auch jetzt unter den Gräueln der Zerstörung traten einzelne Gegenstände heraus, die seine Neugier rege machten. Er bestürmte deßhalb seinen Bruder mit Fragen, und gab sich nicht eher zufrieden, bis dieser ihm Ursprung und Ziel aller dieser Dinge mit kurzen Worten angegeben hatte.

Den Weg, welchen sie beide einschlugen, mußten sie sich oft erst über Leichen bahnen. Maha Guru, der noch vor einigen Augenblicken bei dem Kampf in seiner verlornen Residenz dem Tode so nahe gewesen war, empfand vor diesem Anblick den meisten Widerwillen.

Er wandte sich von den blassen, kalten Gesichtern ab. Die Liebe zum Leben, die seiner frühern resignirenden Stimmung fremd gewesen, war mit dem Bewußtseyn menschlicher Empfindungen in seine Seele wieder eingezogen. Er wandte sich seinem Bruder zu, und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Als diese Menschen beim letzten Rufen des Hahns und dem ersten Strahle der Sonne heut ihr Morgengebet an mich richteten, ahnten sie wohl nicht, welchem Verhängniß sie so bald fallen sollten! Du hättest mich nicht dort droben in meiner Ruhe stören sollen, vielleicht wär' es meinen frommen Gedanken gelungen, das äußerste von allen diesen Opfern entfernt zu halten.“

Der Schaman zog seinen weichherzigen, von seiner Götterschaft noch immer geäfften Bruder mit sich fort, zeigte ihm aber, wie in dem wirren Gewogé und Treiben, das um sie her rausche, noch jeden Augenblick der Tod seine Hand über einen ihm Verfallenen ausstrecke. Und Maha Guru sah mit Schrecken, wie hier die rohen Plünderer mit Unbarmherzigkeit einem Hülflosen begegneten, wie dort ein brennender Balken auf den Armen niederstürzte, der sich kaum aus dem Schutt seines Hauses hervorgerettet hatte. Diese unaufhörlichen Todesscenen in seiner nächsten Nähe brachten Maha Guru zur Verzweiflung. Er wollte sich von seinem Bruder losreißen, um den Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, und der Eilende konnte ihn nur mit Mühe von seinen menschenfreundlichen Wagnissen zurückhalten.

Sie näherten sich inzwischen dem Ende der Stadt.

Das Kloster der schwarzen Gylongs stand in hellen Flammen. Es schien von allen seinen geistlichen Bewohnern verlassen; denn Niemand ließ sich mit dem Brand im Kampfe begriffen wahrnehmen. Den Schamanen faßte der Gedanke an Gylluspa. Er glaubte sie in Sicherheit, da ihm nichts von ihrer fehlgeschlagenen Reise bekannt war. Er dachte sie sich in den Armen der Päpstin von Palte, geschützt vor jedem Eingriffe in ihre Freiheit. Und doch rang sie in diesem Augenblicke mit dem Tode. Sein Blick hätte sie wahrnehmen können, wie sie verzweiflungsvoll auf einem hohen Fenstervorsprung stand, mit den Armen kämpfend, als wolle sie die erstickenden Flammen abwehren. Der Sinn seines Ohrs war gefangen, und vergebens schlug an ihn der Nothschrei des Entsetzens aus dem theuersten Munde. Wie hell auch die blutigrothen Fackeln ihren Widerschein verbreiteten, er sah nichts von dem weißen Gewande, das aufgelöſ't und von der Flamme verzehrt am Winde flatterte und kaum noch den zitternden Leib der Angebeteten verhüllte.

Gylluspa, welche nach dem Ueberfall an den vorigen Ort ihres Unglücks zurückgebracht war, hatte von dem anbrechenden Kampfe nicht früher eine Vorstellung seiner Absicht und seiner Ursachen, als schon die furchtbarsten Folgen desselben auf sie einbrachen. Die Bewohner des Klosters ergriffen die Flucht, und die Verwirrung, zu welcher sich noch die Schrecken des Brands gesellten, trennte sie bald von ihren Vätern. Sie durchirrte hülflos die unermeßlichen Räume der geist-

lichen Wohnung, überall verlegte ihr die um sich leckende Flamme den Weg. Sie sank erschöpft von ihren vergeblichen Versuchen, einen Ausgang zu finden, nieder, und schrack wieder auf, wenn sie auf verbrannte und erstickte Körper gefallen war. Das Gebälk stürzte über ihr zusammen, einem Wunder verdankte sie ihre Rettung, und doch bedurfte sie in demselben Momente eines zweiten Wunders, um einer neuen Gefahr zu entrinnen. Endlich schien sie einen Ausweg gefunden zu haben, eine Stiege war noch unversehrt, sie betrat sie und kam immer höher. Da stand sie jetzt auf einem der höchsten Orte des Klosters, sie hatte geglaubt, überall sey Rettung, wo die Flamme den Weg nicht hin gefunden. Zu ihren Füßen lagen glühend und rauchend die Trümmer der niedrigern Vorsprünge des unregelmäßigen Gebäudes. Sollte sie den schauderhaften Sprung wagen, der sie in die sengenden Arme eines Vulcans brachte? Jetzt schwand ihr jede Hoffnung, sie stieß mit der letzten Anstrengung einen verzweiflungsvollen Schrei um Rettung aus, und sank bewußtlos zusammen.

Es ist eine alte Geschichte, die in Romanen schon hundertmal vorgekommen ist, und die ich hier nur nacherzähle, weil ich in meinem Falle etwas Wahres berichte. Gylluspa wurde gerettet. Wir lachen, wenn uns die Dichter einen Brand schildern, ein flatterndes Gewand, einen Schrei, einen Jüngling, eine Blitzesschnelle, ein Stürmen durch brennende, fallende Balken, ein Ach der zuschauenden Menge, ein plötzliches Wiedererscheinen

nach langem Verschwinden, die errungene Beute, und mit einem fürchterlichen Krachen einen Augenblick nach vollbrachter That das Zusammenstürzen des Gebäudes. Aber wir haben Grund dazu. Wir leben in civilisirten Ländern, und müssen unsre monatlichen Abgaben an die Commune zahlen, um Löscheimer, Wasserspritzen, Feuerleitern in gutem Zustande zu erhalten. Nur da darf die Poesie die Rettungsanstalten übersehen, wo sie nicht existiren. In Tibet ist man auf so entsetzliche Vorkommnisse mit nichts, mit gar nichts versehen; dort können Hunderte in einem Brande ersticken, und eben so viel auf eine poetische Weise davon gerettet werden. Dort kann eine löbliche Feuerpolizei mit der Dichtkunst in keinen Streit gerathen.

Gylluspa's Retter war aber weder der Schaman, noch ein anderer als Maha Guru. Er hatte sich unerschrocken durch das lodernde Feuer seinen Weg gebahnt. Die lange Gewöhnung an seine Herrschaft über die Elemente benahm ihm jede Rücksicht auf die zerstörende Gewalt. Feuer, Wasser, Luft und Erde schwammen bei ihm noch immer in Eins zusammen, und schienen ihm Kräfte, die von einem Winke seiner Hand in Ohnmacht sänken.

Der Geretteten geschwundene Lebensgeister kehrten wieder zurück. Welch ein Wiedersehen! Der Schaman wollte seinen Sinnen nicht trauen, weil er den Zusammenhang dieser Begebenheit nicht fassen konnte. Maha Guru aber schloß Gylluspa mit zärtlicher Inbrunst in seine Arme und schüttelte mit den versengten

Fetzen seiner Kleider auch die Vergangenheit von sich. Er hatte sich mit dieser That den Eintritt in die Reihen der Menschen erkauft, und stolz auf seinen Gewinn schritt er mit den beiden theuersten Wesen, die er besaß, durch die verworrenen Haufen den Bergen zu, welche ihnen für den ersten Moment einige Rast und für die Zukunft ungestörte Sicherheit gewähren sollten.

Sechstes Capitel.

Das Welt-Ei blieb in seinem Bestand ein Jahr, und berstete dann in zwei Hälften auseinander. Die eine Hälfte wurde der Himmel, die andre die Erde.

Oupnekhat.

In Lassa herrschte jetzt eine neue Ordnung der Dinge. Der Sieg des Teschu-Lama war entschieden, und die Unbequemlichkeiten, welche sich für ihn noch ergeben konnten, hinderten ihn nicht, von dem Throne seiner Eroberung vollständigen Besitz zu ergreifen. Das plötzliche Verschwinden des Dalai Lama bewies allem Volk, daß ein böser, unmächtiger Geist bisher an dem Ruder der Welt gesessen habe, der, vor der Uebermacht eines Höheren entflohen, niemals wagen würde, durch einen Angriff diesen herauszufordern. Der neue Himmel umschlang die alte Erde wie eine längst verlobte und jetzt erworbene Braut.

Man kennt die Maßregeln, welche Usurpatoren nach dem Sturze legitimer Dynastien ergreifen. Sind die neuen Herrscher ohne Leidenschaft, und verfahren sie nach den Eingebungen ihrer Klugheit, so adoptiren sie die frühern Einrichtungen, wenn sich die Völker dabei wohl befunden haben. Das ist eine Gerechtigkeit, die

ihnen wohlfeil zu stehen kömmt. Dhi-Kummuz zählte in allen seinen Proclamationen jene Institutionen auf, die ihnen durch die Wohlthat seines und ihres Herrn auch ferner verbleiben sollten. Dazu gehörte vor allen Dingen die Luft und das Wasser, die Scholle Landes, auf welcher Jedermann seine Wohnung erbaut hatte, die gesunden Gliedmaßen, welche die Natur schenkte, Frau und Kind, der Brunnen und die Linde im Hofe, die Nachtigall, welche nächtlich unter dieser singt; die Vergangenheit, die Erinnerung und alle die Sprüche, welche sich Einer auswendig gelernt hatte. Diese Einrichtungen wurden mit keiner Hand angetastet. Eben so wenig die tägliche Einfuhr des Getreides und Gemüses in die Stadt; die Befugniß, das Gras zu mähen, wenn es einen Fuß hoch gewachsen; die Benutzung des Flusses Tsang-Tschu, um die Pferde in die Schwemme zu führen; ja selbst an der alten tibetanischen Sitte, das Schöpsenfleisch an der Luft zu trocknen und mürbe zu machen, wurde nichts verändert. Alle Welt frohlockte über die neue Herrschaft, welche ihren Anfang mit so milden Thaten bezeichnete, und nannte in Gebeten, Briefen und öffentlichen Reden den Teschu-Lama ihren wahren und alleinigen Gott, Regierer und Erhalter.

Schwieriger mußte es der neuen Dynastie fallen, sich das Vertrauen der Priesterschaft zu erwerben. Nicht, als wäre nicht die Thatsache längst erwiesen, daß die Diener Gottes auch immer die bereitwilligsten Diener seiner Stellvertreter sind, sondern es handelte

sich hier um die Anhänger zweier verschiedenen Lehr-Meinungen, von denen die bisher verketzerte den Sieg davon getragen hatte. Aber daß auch hierin sich nicht Mittel und Wege finden sollten, um allen Inconvenienzen vorzubeugen, beweis't die Erfahrung der Geschichte und der glückliche Erfolg, den eine Clausel des Besitz-Ergreifungs-Patentes nach sich zog. Dhii-Kummuz sagte hier nämlich, daß so wie die Freiheit der Person von der neuen Regierung garantirt sey, eben so auch die Religionsübung in jedes Willkür überlassen bleibe. Man erwarte allerdings, daß Niemand seinen Bauch oder die Nase eines Andern vergöttere; daß man jedem ausländischen Religionswerber gebührlich antworten, und sich namentlich sowohl vor einem verderblichen Mischcultus als vor Aufklärerei, Deismus und Neologie hüten werde; sonst solle jedoch Jeder in der Meinung, welche seit Jahrhunderten im Lande gesetzlich tolerirt werde, ungekränkt bleiben. Der neue Lama erschuf sich zwar mit dieser Verfügung eine Gegenpartei in seiner eignen Umgebung. Denn die Gelbmützen hatten bestimmt darauf gerechnet, mit dem Siege ihres Lama auch den Untergang der Rothquäste entschieden zu sehen. Aber Dhii-Kummuz sagte deßhalb in einer vertraulichen Unterredung: „Der Staat besteht aus widerstrebenden Interessen, und die Kunst des Regierens verstehen heißt, sie gegen einander ausgleichen. Ich sehe ein, daß unter den Gelbmützen seit dem ersten Tage unserer glorreichen Regierung die Gesichter immer bösere Mienen machen, aber warum sollten wir sie fürchten,

da wir in den Rothquästen eine Macht gewonnen haben, welche jenen das Widerspiel hält? Das Geheimniß unserer künftigen Existenz liegt darin, alle Mittel, welche uns zu Gebote stehen, zur rechten Zeit zu benutzen."

Dickson, der bei der Belagerung mit seinen halben und vernagelten Kanonen Wunder gewirkt hatte, erhielt zur Belohnung seiner treuen und einträglichen Dienste die Stelle des Oberdeibuns oder des General-Feldmarschalls sämmtlicher Truppen von Tibet. Die Artillerie, sowohl in ihrer theoretischen Begründung als praktischen Anwendung, blieb dabei immer sein Steckenpferd. Er suchte sie auf jede Art zu vervollkommnen; und obschon ihm nicht mehr Geschütze zu Gebote standen als bisher (die Chinesen wollten ihm papierne verkaufen, diese konnt' er aber nicht brauchen), so gab er doch diesen eine Vollendung, die jede Möglichkeit hinter sich ließ. Ja der Anblick einer nicht unbeträchtlichen Ebene, wie sie Lassa umgibt, verführte ihn auch zur Ausführung der längst aufgegebenen Lieblingsidee; eine reitende Artillerie herzustellen. Er entzog der Fuß-Artillerie die beiden vernagelten Zwölfpfünder, und bemannte sie mit Cavallerie. Ohne Zweifel kamen auf diesem Wege jene Geschütze ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder näher. Denn statt daß sie früher im Treffen nur den ruhigen, gefahrdrohenden Anblick in der Ferne gewährten, und durch ihre Regungslosigkeit, die sich ja jeden Augenblick furchtbar hätte entladen können, den Feind mit Schrecken erfüllten, so ließen sie sich jetzt wie rasselnde Eisendrachen bewegen, und muß-

ten unter die Reihen der Feinde Furcht und Verwirrung bringen. Dickson hat sich um seine Waffe in Mittel-Asien große Verdienste erworben.

Auch die Verhältnisse des Dalai Lama zu China wurden aufs Neue geregelt. Obschon seine Verpflichtungen gegen den Sohn des Himmels dieselben blieben, welche Maha Guru hatte erfüllen müssen, so wollte es doch der Zufall, daß gerade jetzt, zu gleicher Zeit mit den in Tibet vorgefallenen Veränderungen, die alten Repräsentanten der chinesischen Macht am Hofe von Lassa abberufen wurden, um durch neue ersetzt zu werden. Den Correspondenten gab das Grab nicht wieder heraus, aber den Uebrigen lag nichts Eiligeres ob, als dem Rufe ihres Herrn Folge zu leisten. Vielleicht wurden sie ja zu neuen und größern Ehren berufen; warum sollten sie ihre Schritte nicht beflügeln?

Vielleicht war der Oberst Tschu-Kiang der einzige Chinese, der die Verlängerung des Aufenthalts zu Lassa gewünscht hätte. An welchem andern Orte hätt' er bequemer auf seinen Lorbeeren ruhen können? Er hielt sich nicht mit Unrecht für den Begründer der neuen Dynastie; er wußte, daß der Sieg des Teschu-Lama nur die Folge seiner Tapferkeit war, und dieser Fürst war dankbar genug, den Dienst, welchen ihm der Oberst durch sein zwar mißlungenes, aber doch nicht unnützes Unternehmen geleistet hatte, fortwährend anzuerkennen. Von Stund an hatte sein Stolz auch keine Gränzen mehr. Der Himmel hing ihm zu niedrig, weil er stets fürchtete, mit dem Kopf an ihm anzustoßen. Früher konnte

man ihm seine Größe streitig machen, und er war daher zänkisch, ungenießbar, launenhaft; jetzt kam Alles darin überein, daß er niemals von sich zu wenig gesagt hatte, und seitdem war seine Miene stets ein freundliches Lächeln, eine gefällige, nicht einmal beleidigende Wohlgewogenheit. Diese tröstliche Umänderung fand aber nur für Lassa statt, wo Niemanden an seiner wahrhaften Größe Zweifel aufstiegen; auswärts mußte er wieder seiner Thaten eigner Herold werden.

Eben so früh wurde die Heldenlaufbahn unterbrochen, welche Schü-King in Leitung öffentlicher Angelegenheiten begonnen hatte. Während der Belagerung und des Sturmes hatte sie Sorge, sich mit ihrem Hause vor Angriffen sicher zu stellen. Tschu-Kiang verließ sie in der Verwirrung nicht, sondern theilte eben so die Gefahren als das Trübsal der Nachricht, welche sie jetzt über das Ableben des Correspondenten erhielten. Die nähern Umstände dieses Ereignisses blieben ihnen immer verborgen.

Jetzt erst gab Schü-King den dringenden Anträgen des Obersten ernstliches Gehör. Sie äußerte zwar, man wisse nicht, was ihrer im himmlischen Reiche erwarte, ihr Geliebter könne seinen Gehalt verlieren; doch berief sich dieser auf seine Tante in Wampu, auf die einträglichen Geschäfte, welche sie in Ochsen mache, und ihre stete Bereitwilligkeit, ihm unter die Arme zu greifen. Schü-King gab sich zufrieden, und von diesem Augenblick an haben niemals Liebende in friedlicherem und zärtlicherem Verhältnisse gelebt. Nur

einmal vor der Abreise trübte sich noch der Himmel dieses Glücks. Es entstund nämlich die Frage, was mit den fünfzehn von ihrem Ehegemahl verlassenen Weibern des Harems zu beginnen sey? Der Oberst, ohne den Eindruck seiner Worte zu berechnen, fuhr mit der kurzen Erklärung heraus, daß er schon lange daran gedacht hätte, diese ganze Sippschaft an seine linke Seite zu nehmen, und sie in einige kleine Bevorrechtungen einzusetzen. Es war der letzte Backenstreich, den er als Bräutigam von Schü-King für diese unüberlegten Reden empfing. Er hielt sich die brennende Wange und erwiderte kleinlaut, daß er so nachdrücklichen Wünschen augenblicklich Gehör geben wolle. Schü-King knüpfte an die strafende Bewegung ihrer Hand einen langen Discurs über die jetzt in China einreißende Sitte der Kebsweiber, über gewisse Dinge, die ihr künftiger Mann niemals aus den Augen setzen dürfe, die sie streng ahnden werde, die er sich niemals solle einfallen lassen, die sie nun und nimmermehr zugeben werde. Der Oberst suchte sie zu beruhigen, er versprach Alles, was in seinen Kräften stände, und hatte so sehr den Muth verloren, daß er seine strenge Gebieterin nicht einmal zu fragen wagte, was sie denn mit den dreimal fünf verlassenen Geschöpfen zu beginnen gedenke? Schü-King gab ihm aber aus eigenem Antriebe die Erklärung, daß sich in China Auswege genug finden würden, schöner, munterer und unterrichteter Mädchen ledig zu werden.

Es war an einem frischen kühlen Morgen des Spätherbstes, als aus Lassa eine lange, unabsehbare Reise-

Karawane zog. Sämmtliche Chinesen machten ihrer demnächst eintreffenden Ablösung Platz. Die einfache Ordnung des Zuges bestand darin, daß das Militär rings den übrigen aus Weibern, Kindern und Civilbeamten bestehenden Troß umgab. Schü-King mit ihren Weibern wurde getragen; ihre Begleiterinnen mußten sich verschleiern, weil Tschu-Kiang häufig an den Palankin seiner Braut heranritt. Aber die meisten dieser Frauen hatten keine Augen für ihre Umgebung, sie trugen ihre Gedanken weit in die heimathliche Ferne, träumten von Wiedersehn und schönern Tagen. Yeg-Jeg sprach leise mit ihrem graduirten Doctor, die Schauspielerin mit ihrem Ober-Tribunalsrath, eine Jede mit Jedem, der ihrem Herzen nahe stand.

Der Rand der Gebirgskette, welche das schöne Thal von Lassa umschließt, ist erreicht. Noch einen Blick für die reißenden Wellen des wilden Tsang-Tschu, für die vergoldeten Kuppeln der heiligen Gottesstadt, für die hohen Obelisken auf dem Berge Botala, und nun lebet wohl! Mögen sich die Berge vor Euern Tritten ebnen und die Wellen des gelben Flusses bald in Euern Augen spiegeln! Dürftet Ihr alle daheim in der Blume des Weltalls, so Ihr Männer seyd, Sommerhüte von Blättern, in den Ohren Edelsteine, und flatternde Enden an Eurem Gürtel tragen, und so Ihr Frauen, Euch schmücken können mit krausen Scorpionen-Locken, mit schönen Namen, die für gute Symbole gelten, und mit grünen Obergewändern, welche Frühlingsfeier und reiche Lust des Herzens bedeuten!

Wenn Ihr Euch dem Kaiser nahet, so woll' er seinen Ring vom Finger ziehen, und ihn Euch anstecken, woll' er Euch eine Pfauenfeder an den Hut heften, und silberne Trobdeln geben, um sie an Eure Oberkleider zu hängen! Harrt Eurer daheim eine Braut, so mag sie nicht gealtert haben, sondern noch immer ihr Wuchs schwellen wie ein Baum, von dem Gewande seiner Blätter umrauscht; ihrer Wangen Haut sey ein geronnener Rahm, ihres Mundes Lächeln ein Frühlingstag, der sich mit Duft umziehet; ihre Augenbrauen seyen dunkle Schmetterlinge und die Zähne feuchte Kürbis-Kerne, und die Nägel an ihren Fingern Rosenblätter. Hattet Ihr Arbeiten zu einem Examen eingegeben, so mögen die Prüfungscommissionen sie inzwischen gebilligt und Eure Fähigkeiten den Oberbehörden empfohlen haben. Hinterließet Ihr Schulden, so wünscht die uneigennützige Muse, daß Eure Vettern sie unterdessen bezahlt haben mögen. Wer sein Weib zu der Zeit verließ, als der vorjährige Weizen gesäet wurde, mag es mit keinem Säugling an der Brust wiederfinden, und wer seinen Brüdern den Auftrag gab, die Zinsen eines Capitals zu erheben, mag so viel Treue an ihnen finden, daß sie die Zinsen zum Capital schlugen! Die Vögel Lu-See ziehen dem Mittelpunkte der Erde zu, und lassen sich in der Ferne auf den Teichen nieder. Ein Zug von Gästen naht sich mit geschwungenen kaiserlichen Fahnen, welche hoch das Drachenbild emporhalten. Schmücket die Thore aller Städte zu ihrem Empfange, lasset bunte Wimpeln von den Altanen wehen, und spannt durch-

sichtige kühle Flore aus, um die Strahlen der Sonne zu wehren! Und wenn sie Euch verlassen haben, so sendet ihnen nicht Haß und Widerwillen nach, sondern ein schmerzliches Bedauern, daß sie so früh von Euch geschieden sind!

Wir aber folgen jetzt den drei flüchtigen Wesen, deren ferneres Schicksal hinfort unsre Aufmerksamkeit allein in Anspruch nehmen wird.

Maha Guru hatte Mühe, sich in eine Welt zu finden, welche ihm seit Jahren verschlossen war. Alles beschäftigte seine Aufmerksamkeit, und selbst bei dem kleinsten Gegenstande kostete ihm das Wiedererkennen eine Anstrengung; die Erscheinungen der Natur und des Lebens waren nur durch die Vermittlung mündlicher oder schriftlicher Belehrung vor seine Seele getreten, sie hatten für ihn nie eine andre Wahrheit gehabt, als die, welche sie der Sprache der Gleichnisse, Sentenzen und der Energie geben.

Der Eindruck, welchen dieser Zustand auf des jungen Mannes Gefährten machte, mußte wunderbar, selbst unheimlich seyn. Es war noch der ganze Duft einer fernen Welt, der den Entthronten umwob. Wenn er auf dem beschleunigten Wege, den so kurz als möglich zu nehmen die Nothwendigkeit gebot, ermattet niedersank, und sein schwärmerischer, wehmüthiger Blick auf einen Stein oder eine Pflanze zu seiner Seite fiel und mit langer, traumartiger Bewußtlosigkeit auf diesem Gegenstande ruhen blieb; so beugten sich unwillkürlich die Kniee des Schamanen und Gylluspa's, und

beide betrachteten stumm den mährchenhaften Knaben, dessen Anblick uns zu Thränen gerührt hätte, sie aber noch immer zu stillem Gebete begeisterte. Dann richtete sich der Ermattete wieder auf, umarmte die treuen Seelen, die ihn mit unbeschreiblicher Inbrunst liebten, und winkte, den beschwerlichen Weg wieder fortzusetzen.

Es gibt unzählige Menschen, welche nur wie Träume über den Erscheinungen der Alltäglichkeit schweben. Ihr seyd in einer Gesellschaft, Euer Mund strömt in zügellosen Ergüssen über, Eure Laune entzückt Jeden, der am Leben seine Lust findet; und doch war vielleicht ein Wesen unter Euern Zuhörern, in dessen Seele jedes Eurer beklatschten Worte tiefe Furchen zog, das vor den Ausbrüchen des jubelnden Beifalls zusammenschreckte, und sich sehnte, einen Ausgang aus diesen menschlichen, erlaubten, und den Reiz des Lebens erhöhenden Genüssen zu finden. Diese stillen Herzen weichen Euch auf der Straße aus, wenn Ihr einmal länger als eine halbe Secunde gelacht habt, und danken Euch in Ihrer Angst früher, ehe Ihr noch gegrüßt habt. Ihr verlangt einen Dienst von ihnen? Seyd gewiß, daß sie Euch schon jede Bitte gewährt haben, ehe Ihr sie noch vorbrachtet. Sollte sie die Angst zu dieser Bereitwilligkeit treiben? Nein, sie fürchten nur Eure Leidenschaft, sie wollen keinen Schmerz in Euch erregen, sie wollen nicht, daß Ihr in die Menschheit ungerechte Zweifel setzt. Kennt Ihr diese treuen Menschen? Ihr trefft sie in großen Städten da, wo sich die Straßen in Gärten verlieren, wohin der Bewohner der mittlern Stadt

jährlich einmal pilgert, um die Königin der Nacht bei einem Gärtner blühen zu sehen; nicht selten in der Nähe eines Dichters, eines Geistlichen, eines alten Sonderlings, der sich mit seinen Renten und seiner Haushälterin gegen die Welt abgeschlossen hat. In Euern Familien ist es vielleicht der ältere Bruder Eurer Mutter, an dem Ihr in Eurer Jugend mit zärtlicher Hingebung hinget; dessen Weisheit Euch mit edlen Vorsätzen erfüllte; an dem Ihr niemals bemerktet, daß auf seinem Rocke sich die Fäden zählen ließen; daß seine Wäsche nicht rein war, wenn die Mutter nicht dafür sorgte; daß sich für seine morgende Zukunft erst am heutigen Abend entschied, wo er bei den Verwandten in der Runde essen sollte; an dem Ihr dieß Alles nicht bemerktet, weil Ihr ihn niemals klagen, nie eine Thräne vergießen sahet. Oder es ist gar Eure jüngste Schwester, diese Unglückliche, die mit dem Tode ringend in die Welt trat; die im sechsten Jahre erst sprechen, und im achten laufen lernte, weil sie im Rücken eine natürliche Last, die nicht leicht ist, zu tragen hat, und die keinen einzigen körperlichen Reiz besitzt, als ein seelenvolles, himmelblaues Auge und das schönste hellblonde Seidenhaar. Sie folgte Euern Jahren nach, ihr großes Herz erweiterte sich, und das Maß ihrer Liebe zu Euch nimmt immer noch zu. Jeden Eurer Wünsche lies't sie von Euern Augen, sie liebt Alles, woran Eure Seele hängt, sie umarmt den Freund, mit welchem Ihr für Eure Ideale schwärmt, und ließe das Leben für jenes Mädchen, dem Ihr Euer

Herz geschenkt habt. Kennt Ihr nun jene Menschen, die ich zeichnen wollte? Dieß sind die Seelen, welche niemals auf der Erde heimisch werden, und sich aus dem Himmel nur in diese Räume verflogen zu haben scheinen.

Ich muß aber noch höher steigen; von den Stufen, wo die Engel stehen, zu jenen Thronen, auf welchen die Weltenschöpfer sitzen. Thürmen wir den Pelion auf den Ossa, rufen wir die Titanen zum Streit, vielleicht gelingt es uns, unbemerkt hinter der Draperie des Weltenthrones heranzuschleichen, und einen Nagel aus dem Sessel zu ziehen, auf welchem die Allmächtigen lagern! Triumph! Der Schöpfer der vier Elemente stürzt hinunter; in einem Nu hat er mitten im civilisirten Europa Fuß gefaßt. Der Gott verliert den Muth nicht. Denn er weiß, daß er Feuer, Wasser, Erde und Luft geschaffen hat. Wird ihn nichts in Verlegenheit bringen? Ja, er wird seine eignen Werke nicht wieder erkennen. Die Gränzen, welche er zwischen die Elemente setzte, hat der Mensch längst aufgehoben. Chemismus, Gasentwicklung, Dämpfe! Was versteht der Himmel von diesen Dingen? Einen Feuerzeug wird der verirrte Gott mit kindischer Neugier betrachten, eine Compressionsflinte muß ihn in Erstaunen versetzen.

Ich lasse diesem Gott der Elemente die übrigen folgen. Die drei Naturreiche, die menschlichen Tugenden, die großen Entschlüsse, die ehrlichen Nahrungszweige, die Kunst, die Wissenschaft, den Handel — alle himmlischen Anwälte dieser Gegenstände werden von der Art, wie sie sie hienieden antreffen, über-

rascht seyn. Die ausgestorbenen Thiergeschlechter mit der Veredlungskunde, mit dem Dünger und der Rhinoplastik; die Bestimmungen der Sitte über das Ehrbare und die Vermehrung der anständigen Gewohnheiten; die Berechnungen des Ehrgeizes und der Durst der Völker nach großen Ereignissen, den sie selbst auf Kosten ihrer Freiheit befriedigt wissen wollen; die mannichfachen Verzweigungen menschlicher Thätigkeit, welche der Luxus und das steigende Bedürfniß veranlaßt haben, mit der Kunst des Unthätigseyns und der Verzweiflung der Proletarier; die Rouladen der Sontag, die altdeutschen Kopfsenkungen und die Ghaselen nebst der G-Saite, der Lithographie und der Kunst Gedichte durch den Würfel zu machen; die Rotation der Erdachse und die griechischen Partikeln nebst der Göttinger Bibliothek und dem Meßkatalog, endlich im Handel die Giro-Banken, die Anleihen nebst dem Papiergelde, dem Credit und den Wechselreitern — das Alles sind die Erfindungen, welche dem Menschen eigenthümlich gehören, und an denen die Götter erst dann Antheil haben, wenn sie sich darin unterrichten lassen. Wie unglücklich müßten sie also seyn, wenn sie sich durch einen Zufall unter die Menschen verliefen!

Maha Guru war in so fern ein antiker Gott, als ihn die Liebe zu einer Irdischen zwar nicht von seinem Throne getrieben, diese Leidenschaft ihn aber unter die Menschen begleitete. Gylluspa lehrte ihn die Vergangenheit entbehren. Sie selbst hatte für die Ver-

gangenheit das Gedächtniß verloren. Die Vorwürfe, welche sie in den finstern Stunden ihrer langen Kerkernächte dem eher Ohnmächtigen als Treulosen machte, waren verstummt in ihrem Munde. Sie hätte sie Dem jetzt machen müssen, der ihr das Leben rettete, dessen Wiederfinden die ganze Gluth ihrer alten Leidenschaft von Neuem anfachte. Maha Guru's sanfte Rede, sein langer Blick auf die Reize Gylluspa's, sein Lauschen auf den Ausdruck ihrer Miene und die zärtliche Hingebung, mit der der Ermattete zuweilen seine treuen Gefährten umarmte, waren ihr hinlängliche Zeugnisse, daß die Versicherungen der Liebe, welche sie einst von Maha Guru unter dem Mangobaum empfangen hatte, in selige Erfüllung gehen würden.

Die Entfernung von Lassa war eine Flucht, die in jedem Augenblicke hätte mißlingen und mit dem Tode des entthronten Lama enden können. Bei jedem andern Lama hätte der Usurpator darauf rechnen können, daß der Entflohene im Gebirge einen Anhang aufwiegeln und mit starker Macht auf dem Schauplatze wieder erscheinen werde. Alle Maßregeln, die er ergriff, waren auch auf Verhütung eines solchen Ereignisses gerichtet. Selbst wenn er wußte, daß sich Maha Guru mit seinem Verluste begnügte, und zu wenig Energie besaß, um mit eigner Hand sich den alten Besitz oder Rache zu verschaffen, so konnte er leicht von den Unzufriedenen als Vorwand benutzt werden, und im Verein mit dem Fanatismus anders lehrender Priester, die in Religionsangelegenheiten leicht erregbare Masse

des Volks in Bewegung bringen. Deßhalb folgten dem Flüchtling auf allen Wegen die Diener des neuen Lama; ein hoher Preis wurde auf sein Leben gesetzt, und die Behörden in den umliegenden Oertern überall aufgefordert, allen Fleiß auf die Entdeckung des verschwundenen Lügengottes zu wenden.

Die Flüchtigen hatten durch die Entweichung von Lassa, welche sie mitten in den verworrenen Scenen der Plünderung und Zerstörung bewerkstelligt hatten, einen guten Vorsprung gewonnen. Die Vorsicht des Schamanen führte sie über die schwierigsten, unwegsamsten, aber auch die sichersten Pfade. Die Richtung blieb nach Süden hingerichtet, wo er im Lande Butan eine Freistadt für den Verfolgten, dessen Loos er zu dem seinen machte, zu finden hoffte. Butan ist zwar eine Provinz von Tibet, aber von dem Schauplatze der vergangenen Begebenheiten hinreichend entfernt.

Was läßt sich von dem Seelenzustande, in welchem sich der Schaman befinden mußte, sagen? Wir haben uns wohl gehütet, diesen Mann als einen scharfen, entschiedenen, Alles nur mit Plan und Absicht beginnenden Charakter hinzustellen, weil uns ein solcher unter den hier obwaltenden Verhältnissen unmöglich schien. Man zieht seine Vorurtheile nicht so schnell aus, wie seine Kleider, und wird in die Gewöhnung der Sitte zehnmal wieder zurückfallen, wenn man es einmal wagte, sich von ihr zu entfernen. Zu Allem, was die Schicksale der drei Fliehenden zusammen gewürfelt hatte, gab der Schaman aus eignem Willen Einiges hinzu,

aber er selbst wäre nie im Stande gewesen, sich auf die Höhe dieser Erlebnisse zu stellen und sie nach seiner Einsicht zu lenken. Deßhalb mußten ihn die Erfolge eben so sehr ergreifen, als hätt' er sie nie voraussehen können.

Darin lag aber auch zu gleicher Zeit eine große Beruhigung für seine erschütterte Seele. Er hatte nicht selbst Hand ans Werk gelegt, als noch für ihn die entschiedene Katastrophe keine Seite bot, die er zu Maha Guru's eignem Besten benutzen konnte. Erst da, als ihm die Möglichkeit ward, das Glück zweier Menschen durch das kurze Unglück eines dritten zu begründen, und durch jenes dieß wieder zu entfernen; da begann er jene Plane zu beschleunigen, deren Erfolg jetzt der flüchtige Fuß dieser drei Wesen war. Seine letzte Thätigkeit war zuletzt auch immer nur darauf gerichtet, dem Verderben seine bösen Ausgänge zu nehmen oder ihnen mit Klugheit vorzubeugen. War in der That sein an dem Bruder begangenes Verbrechen mehr, als die unterlassene Mittheilung einer gemachten Entdeckung? Mit dieser Verschwiegenheit fiel oder stand sein Plan, den er, wenn auch nicht für redlich, doch für gut ersonnen hielt.

Wenn es aber dennoch keine Gränze gibt, wo das Unerlaubte durch die gute Absicht gerechtfertigt wird, so trat die Liebe jetzt als die Vermittlerin der Reue mit dem Verbrechen auf. Lag in Maha Guru's zufriedener Hingebung an sein Schicksal nicht die schönste Beruhigung für jeden Vorwurf des Gewissens? Ja es trat zuletzt eine Stunde ein, da Frohlocken und jubelnde Freude in die Kleeblattherzen der Liebenden einzog.

Maha Guru feierte mit verklärtem Auge seine irdische Wiedergeburt; er fühlte das Glück, an Herzen zu ruhen, wo jeder Pulsschlag sich ihm zum Opfer brachte; er stimmte einen Triumphgesang an, daß die lebensfrohen Wonnen des Menschen die todten Entbehrungen des Gottes in ihm besiegt hatten, und umarmte seinen Bruder, der ihn aus der Heimlichkeit eines unverständlichen, ihm dunklen und erschaffenden Daseyns in das volle, freie, das Herz erhebende Leben der Menschen gerettet habe. Seit diesem Augenblicke schwanden die trüben Wolken von des Schamanen Stirn.

Nach einer mühevollen Wanderung, die mehrere Tage nicht unterbrochen wurde, immer weiter entfernt von den Oertern, wo die Verfolgung mit scharfen Augen und weit reichenden Armen ihre Opfer suchte, erreichten die Flüchtlinge endlich ein Asyl, das der Schaman mit Sorgfalt gewählt und zur Herberge lange vorher schon eingerichtet hatte. Es war mitten in den unersteiglichsten Gebirgen ein abgeschiedenes, stilles und durch seine Freundlichkeit gegen die schroffen Umgebungen abstechendes Thal, von Niemanden bewohnt, und nur in weiterer Entfernung von stillen, friedlichen Nachbarn umgeben. Zwar konnte hier keine üppige Vegetation gedeihen, aber sie war lebhaft genug, um zu einer Ansiedlung zu reizen. Eine geräumige Wohnung lehnte sich an die grüne Bergwand, und war von einer Umzäunung umgeben, welche noch einen wohlangebauten Pflanzengarten umschloß. Die klare Welle eines Stromes, der sich aus dem Waldgestrüpp hervordrängte,

wo ihm ein Fels vielleicht seinen Ursprung gab, floß mit erquickendem Rauschen durch die Einfriedigung und verlor sich am andern Ende des Thales hinter dem schroffsten Gestein, das in dieser Umgebung sich dem Auge darbot. Einer so lieblichen Einsamkeit hätte jeder Verfolgte seine Zukunft mit Freuden anvertraut, wäre die Liebe und Freundschaft auch nicht seine Begleiterin gewesen.

Das Thal war nicht so unbewohnt, als es schien. Mancherlei Hausgethier bewegte sich in dem innern Hofraum, und einige Diener eilten den Ankommenden entgegen. Alles war hier zu wohnlicher Häuslichkeit eingerichtet. Gylluspa und der Schaman flüsterten stille Gebete, als sie die Schwelle des Hauses betraten, und Maha Guru, dem das Beten noch eine unbekannte Verrichtung war, sah ihrer Andacht mit Wohlgefallen zu.

Die nächst eintretenden Scenen brauchen wir nur mit einigen Worten zu erwähnen. Wenn wir die Sitten Tibets nicht vergessen haben und die Bedürfnisse liebender Herzen kennen, so wissen wir, welche sonderbare Hochzeit jetzt in diesem Hause gefeiert wird. Zum Lauschen an der Brautkammer wird kein Raum seyn, da abwechselnd das Schlüsselloch von einem der beiden Brüder in Besitz genommen ist. Erst als das Heraus- und Hineingehen ein Ende hatte, würden wir an die Thür heranschleichen dürfen, aber nichts mehr sehen und vernehmen, als den tief athmenden Schlaf dreier in seliger Umarmung Verschlungener.

Erwachet ihr Lieben, zur Erfüllung der schönen Träume, die über Eurem lächelnden Antlitze schweben!

Letztes Capitel.

Alle Opfer sind vergänglich.
Das Unvergängliche aber ist die Sylbe Om.
Menu.

Seit den schönen Stunden, mit welchen der vorige Abschnitt schloß, liegt eine lange Reihe von Jahren hinter uns. Die Castanien, welche damals von den vergelbenden Bäumen fielen, sind selbst schon zu fruchttragenden Stämmen erstarkt. Der Winterfrost hat inzwischen manche Bergspitze zu mürbem Schiefer zerrieben. Der Landmann kann sich seither aus Hagelwettern, großen Ueberschwemmungen, schweren Gewittern von Jahr zu Jahr seine Haltpunkte der Zeit gemacht haben. Wer damals gegen seine Eltern sich verging, kann jetzt an seinen eignen Kindern schon vergolten seyn. Die Unsterblichkeit eines Weisen, dessen Prophezeyungen nicht zutrafen, ist indessen vielleicht schon vernichtet, der Haß zweier alter Geschlechter erstorben, das Auge einer klagenden Wittwe oder einer Braut, die am Tage vor der Hochzeit den Bräutigam verlor, von Thränen getrocknet.

Vor der Hütte im friedlichen Thale, wohin wir einst drei treue Gefährten geleiteten, sitzt eine hohe männliche Gestalt auf dem einen abgehauenen Stamme

einer zwiegespaltenen Ulme. Das grüne Laubdach hält die Strahlen der Sonne von einem Haupte zurück, auf welchem Furchen und bleichendes Haar die Vorboten des nahen Greisenalters sind. Wie hell das große Auge glänzt, so ist es doch nicht mehr das blitzende Feuer der Jugend, sondern die Sehnsucht, welche in dem blauen Raume des Himmels einen vermißten Gegenstand sucht. Dieser Sterbliche ist Maha Guru.

Zu des Mannes Rechten steht ein Sessel, aber er ist leer; zu seinen Füßen liegt ein bunter Teppich, aber Niemand ruht auf ihm. Er wendet sich um, und wirft einen fragenden Blick in die umrankten Fenster der einsamen Wohnung, aber keine Antwort von denen, an welche sich jahrelang sein Ohr und seine Seele gewöhnt hat. Die Zimmer im innern Hause stehen öde und verlassen. Der Luftzug weht die Vorhänge auf, welche die Kammern trennen, aber das Auge trifft nichts als stille wehmuthsvolle Einsamkeit. An den Wänden hängen Bogen und Köcher, von Spinnen umwoben; und auf bunten, schönen Feiertagskleidern hat sich zerfressender Staub gelagert.

Maha Guru war allein. Seine treuen Gesellen hatten ihre Wohnung im Schoße der Erde aufgeschlagen. Den Bruder ereilte das Geschick schon vor langen Jahren. Er genoß das Glück des idyllischen Zusammenlebens mit dem einsamen Schauer der Natur und den Liebesdiensten der Freundschaft nur eine kurze Zeit. Der erste Frühling, welcher das Thal begrüßte,

rief

rief ihn von der Seite der Liebe hinweg, der er nichts hinterließ, als das schmerzhaft brechende Auge eines schwer Scheidenden, und auf immer eine wehmüthige, sehnsuchtswache Erinnerung.

Ein gütiger Gott waltete über dem Haupte Gylluspa's. Ihre Entschlüsse waren stärker, als die Maha Guru's; sie besaß Kraft genug, gegen seine oft überhand nehmende Traurigkeit in stetem Kampf zu liegen. Sie wagte oft den Gedanken zu fassen, ob nicht die Rückkehr unter Menschen, welche eifriger, thätiger, lärmender wären, als die demüthigen Umwohner, welche sie oft im Thale besuchten, und sich von ihrer Weisheit Rathschläge erholten, auf Maha Guru leben- und freudenerregender wirken sollte. Sie dachte dabei an ihre Väter, die glücklich aus dem Brande von Lassa entkommen, in die Heimath zurückgekehrt und an ihre alten Beschäftigungen gegangen waren. Aber Maha Guru verwarf diese Plane, weniger, weil ihre Ausführung mit Gefahr verbunden war, als aus mangelnder Gewöhnung an das rauschende Treiben des täglichen Lebens. Die ganze Richtung seines Schicksals mußte darauf hinauskommen, daß er das Höchste in einem beschaulichen Zustande seiner Seele fand. In diesen geistlichen Uebungen und Gesprächen mit sich selbst würd' er gestört worden seyn, hätt' er die geräuschlose Einsamkeit dieser Gebirgsgegend verlassen.

Ehe Maha Guru das Auge zur ewigen Ruhe schloß, mußte er noch Gylluspa das ihre zudrücken. Wie wir den greisen Mann auf dem Baumstamme vor seiner

Wohnung erblicken, hatte er noch vor wenigen Tagen erst diesen schmerzlichen Abschied genommen. Noch lag der Raum seit jenem Augenblicke, da er die todte Hülle in ein Grab trug und mit einem ewigen Felsenriegel verschloß, wie eine lange finstre Nacht um seine Sinne. Er fühlte, wie schwer die Träume waren, die über ihn walteten, aber er besaß die Kraft nicht, sich von ihnen aufzuraffen, das Nächste, Zeitliche, Lebendige zu ergreifen und sich über einen Verlust zu trösten, der unwiderruflich war. Wie wir ihn dort unter jener Ulme erblicken, so wird ihn noch manche junge Sonne grüßen, ihn zum Leben erwecken wollen, und keinen Blick in seinem Auge finden, der ein heller Widerschein ihrer Frische und Klarheit wäre.

Doch allmählich rangen sich in seinem Innern aus der Nacht des Schmerzes einige Gedankenatome zum Lichte des Bewußtseyns empor. Es ward heller in seiner Seele, und die Vergangenheit und Zukunft schieden sich in schärferen Zügen von einander. Die Hieroglyphen in dem Buche seines Lebens waren ihm kein Geheimniß mehr; er hatte den Schlüssel seines räthselhaften Daseyns gefunden, und ein Entschluß sprang in vollem jugendlichem Muthe aus den unklaren Wirren seines Hauptes hervor.

Jeder Gedanke hat sein Ziel, und je reiner er ist, desto höher liegt es. Jede Sphäre, in welche sich die Seele aufschwingt, hat eine Hinterpforte, die zu einer erhabneren führt. An einen Kaufvertrag reiht sich die Gewissenhaftigkeit, an diese die Ehrlichkeit, an sie die

innere Gerechtigkeit, an die Gerechtigkeit mittelbar oder unmittelbar alle Tugenden, die ihren Besitzer nicht nur der Menschen, sondern auch der Götter würdig machen. So bilden sich die Uebergänge aus dem Gewöhnlichen in eine höhere Ordnung der Dinge. Die Luft wird, je mehr man steigt, immer reiner und durchsichtiger, und die Seele fühlt sich dem Himmel verwandt.

Dieß ist der schwierigste Weg zur Tugend. Dem, der ihn wandelt, bleibt dabei Jedes überlassen, nur der richtige Tact und sein guter Wille bieten sich ihm zum Führer an. Jeder Gang über die belebte Gasse, jede Visitenkarte, die an unserm Spiegel steckt, jedes kleinste Ereigniß des alltäglichen Lebens ist ein Hinderniß, das uns in einem Augenblicke zahllose Stufen tiefer abwärts verlocken kann. Nichts bleibt so schwierig, als die Beziehung des Zufälligen auf das Wesentliche, als die Ausgleichung der Regel mit ihren scheinbaren Ausnahmen. Und dennoch haben die civilisirten Völker diesen Weg zur Tugend eingeschlagen. Die Eindrücke, welche die Außenwelt auf sie macht, sind mannichfach und unabweisbar. Man kann nicht alle Dinge allein um der Tugend willen thun; wir müssen uns darauf beschränken, daß die Dinge nicht ohne die Tugend gethan werden. Es ist sehr schwer, in Europa ein redliches Herz zu haben, aber wenn man es hat, so ist damit ein großes Verdienst und ein großes Glück verbunden. Soll der Tugendhafte dem Leben entsagen? Soll er die Freude an glücklichen Unternehmungen,

an siegreichen Anstrengungen wie Farbenstaub von seinem Daseyn streifen? In Europa ist die Resignation niemals eine Tugend gewesen.

Die geistlichen Völker in dem Aufgange der Sonne haben eine andere Lebensgewohnheit. Ihre Beschäftigung ist eine angeborne Ueberlieferung, keine Verwickelung; ein Privilegium, das die Natur ausstellte, und weder überschritten, noch von Andern gefährdet werden darf. Ja, eine große Classe von Menschen hat nicht nur das Recht der Arbeitslosigkeit, sondern auch eine fortwährende Anweisung auf den Ertrag der fremden Hände. Hier läßt sich aus der Tugend ein Geschäft machen. Man kann ein ganzes Leben auf die Fortschritte in der Sittenreinheit wenden, und jeden Aderschlag zu einem unmittelbaren Gottesdienste machen. Jeder gute Vorsatz reicht schon hin, den himmlischen Lohn dafür zu empfangen, weil man sich keinen Klippen aussetzt, an denen er scheitern könnte. Der asiatische Priester lehrt: richte jeden deiner Gedanken in gerader Linie auf die Gottheit, und wache darüber, daß dich nichts darin unterbreche! Hier ist der Weg zum Himmel kurz; aber er wird unendlich, weil man jeden Zoll auf ihm mißt, und zu jeder zurückgelegten Linie die Frist eines Jahres bedarf.

Maha Guru's erstes und zweites Leben trug alle Elemente zur Beschaulichkeit in sich. Die Einsamkeit nährte jenen Hang an den Geheimnissen des Himmels, denen man sich nur durch Intuition weihen kann, wenn Kraft und Gelegenheit mangeln, ihre Räthsel

durch die Wechsel des Lebens zu lösen. Maha Guru stand jetzt als Mensch so allein, wie er's einst als Gott. Der Kreislauf seines Lebens schien vollendet; von wo er ausgegangen, was hielt ihn noch zurück, dahin wieder zurückzukehren? Das Leben ist der Traum einer jenseitigen Vergangenheit, welchem uns die Geburt entriß und der Tod wieder zurückgibt. Die Gottheit drückte einst bei dem ersten Eintritt in diese Welt einen Kuß auf unsre Stirn, und ihre Arme bleiben liebend ausgebreitet, bis wir, den Himmel ahnend, in sie zurückkehren.

Zum letzten Male rief Maha Guru seine Diener zusammen. Er sagte jedem ein Wort der Erbauung, und denen, welche weinten, ein Wort des Trostes. Er nahm Abschied von allen theuern Gegenständen, welche ihm seine Wohnung zu dem liebsten Heiligthume gemacht hatten; selbst die Thiere, welche an seine freundliche Stimme gewöhnt waren, erhielten von seiner streichelnden Hand die letzten Liebkosungen. Er warf einen Mantel um seinen Leib, nahm einen Stab in die schwache Hand und trat aus dem Raume, der lange Jahre hindurch der Tempel seines Glückes und die Kammer seiner Gebete und stillen Gedanken gewesen war. Sein Fuß wandte sich der höchsten Bergspitze zu, die in der Umgebung des Thales lag.

Der Diener, welcher seinen Herrn bis auf den Gipfel des nächsten erstiegenen Berges begleitet hatte, erhielt jetzt von diesem die letzten Befehle. Er solle

wöchentlich zweimal zu dem heraufkommen, der nie wieder hinabsteigen werde, und ihm Nahrung für die irdische Hülle bringen, die jetzt den letzten Kampf mit dem Geiste beginnen werde. Maha Guru fügte noch einige Grüße an die Zurückgebliebenen hinzu, und sein Mund war auf ewig geschlossen.

Als der Diener von der Höhe des Berges verschwunden war, erstaunen wir über jede Bewegung, welche Maha Guru jetzt den Gliedern seines Körpers gibt. Das Auge unverwandt nach jenem Punkte hingerichtet, wo mit jedem erwachenden Morgen die ersten Sonnenstrahlen aufblitzen, bleibt er fest auf dem höchsten Scheitel der Bergspitze stehen. Er hebt den linken Fuß und schlingt ihn um den rechten. Er richtet den rechten Arm in die Höhe und läßt den linken in gerader Linie bis in die Hüfte herabsinken. Die Finger beider Hände ballt er fest zusammen. Alle Theile seines Körpers nehmen augenblicklich eine starre krampfhafte Unbeweglichkeit an. Das Augenlied senkt sich halb über den Stern, der Blick richtet sich ab von Allem, was er bis jetzt noch gesehen, und hat seinen Sinn nur noch für die Nase, einen Gegenstand, den man ohne Zerstreuung betrachten kann. Die einzige Lebhaftigkeit, die in diesen unverwandten Blicken liegt, ist das schielende Wechselspiel, wie bald der linke, bald der rechte Nasenflügel von dem ermatteten Auge wahrgenommen wird.

Und so steht der Andächtige vielleicht noch auf jenes Berges Gipfel. Jahre, Hitze, Frost, Sturm und

Regen sind über ihm weggezogen, haben seinen Scheitel entblößt, die Haut seines Körpers zur Mumie zusammen geschrumpft. Er steht noch immer auf dem einen Fuße, und würde auch den andern nie wieder auf den Boden herabbringen können. Schlingpflanzen haben seinen Leib wie einen Baum umrankt. Waldbienen legen in der Oeffnung zwischen dem stehenden und gehobenen Beine ihren Stock an, und der Vogel baut sein Nest in der traulichen Höhlung unter dem rechten Arm, der nie mehr herabsinken wird, um die junge Brut, die unter ihm zum Leben keimt, zu ersticken. Nur in dem Munde liegt noch eine schwache Bewegung und das Auge verräth, daß das innere warme Leben noch nicht ausgehaucht ist. Jener nimmt die Nahrungsmittel auf, welche die andächtigen Verehrer des Bergheiligen in der Runde, die ihn wie eine schon im Himmel lebende Erscheinung anbeten, zuweilen hinein stecken. Das Auge aber labt sich noch immer an dem monotonen Anblick des tiefsinnigsten Körpergliedes, der Nase.

In der That bindet Maha Guru auch nur noch ein leises Athmen an die Erde. Die Seele schwebt schon längst den Weg zur Unsterblichkeit bald hinauf, bald wieder zurück in ihren irdischen Sitz, der, so lange er noch nicht zusammengestürzt, ein ewiges Recht auf sie hat. Die Götter sitzen in dem Glanze ihrer Herrlichkeiten und winken lächelnd dem Greise, der sie in seiner Jugend auf Erden vertreten hatte. Ein Stuhl der Allmacht steht schon lange bereitet und wartet des end-

lich entfesselten Geistes. Alle Genien des Himmels sind schon in ihren weißen Festkleidern und tragen Palmen auf den Händen und streuen tausend Seligkeiten auf den Weg, den der Gefeierte wandeln soll. Nur eines letzten Athemzuges bedarf es noch, und der Himmel hat einen seiner ersten Fürsten wieder.

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

